F E L D P O S T

1939 bis 1943

Briefwechsel und Aquarelle von

Richard G. Motsch

bearbeitet von Richard B. Motsch

unter Mithilfe von Ylva Schuberth

Bonn 2014

Inhaltsübersicht

VORWORT **5**

INHALTSVERZEICHNIS **17**

VORSPANN **21**

FELDPOST **25**

ABWEHRBEREITSCHAFT AN DER OBERRHEINFRONT 25
FRANKREICH 41
BERNAU 63
RUßLAND I (ENDE APRIL 1941 BIS JANUAR 1942) 69
RUßLAND II (1942 BIS ANFANG 1943) 81
Brieflicher Gedankenaustausch von Papa und Mama über ihre gemeinsame Zukunft und Kindererziehung *84*
Ischias in Rußland *131*
Kur in Oberschlema (Erzgebirge) *135*
BEWERBUNGSREISE NACH BERLIN 157
AGRAM 167
BRIEFE 17.02. BIS 19.06.1943 AUS KARLSRUHE-KNIELINGEN 181
PAPAS BRIEFE JULI/AUGUST/SEPTEMBER 1943 191
Abschied in Karlsruhe *191*
Briefe Juli/August 1943 aus dem Osten (Ukraine) *198*
Benachrichtigung vom Tod, Todesanzeige, Nachlassverhandlung und Beileidsschreiben *211*

NACHSPANN **229**

ANHANG EUGEN VON FREYDORF **233**

ANHANG ALEXANDER SPIEGELHALTER (1913 – 1943) **241**

Vorwort

1.
Es waren verschiedene Beweggründe, die mich zur Beschäftigung mit der Feldpost meines Vaters gebracht, und auch gemischte Gefühle, die mich dabei begleitet haben.

Vor Jahren besuchte ich meine 2007 verstorbene ältere Schwester Berthild in Hamburg. Ich hatte zwei Päckchen mit Briefschaften unseres Vaters aus den Jahren 1917 und 1918 dabei. Papa hatte die Gewohnheit gehabt, seine Post jahrgangsweise zu sammeln, zu verschnüren und zu versiegeln. Berthild konnte seine Sütterlin-Handschrift lesen. Sie war 1941 eingeschult worden und hatte als erstes noch Sütterlin gelernt. Und so haben wir zusammen Briefentwürfe von Papa und an ihn gerichtete Schreiben aus dem ersten Weltkrieg und danach entziffert, allerdings ohne unsere Lektüre in heute lesbarer Schrift zu fixieren.
Oft handelte es sich um Dankschreiben für Pakete oder Päckchen, die unser Vater, Jahrgang 1900, als Oberschüler an ihm mehr oder weniger gut bekannte, junge Frontsoldaten geschickt hatte. Es ist auch ein langer, quasi professionell abgefasster Bericht aus seiner Feder über ein mehrtägiges (auch nächtliches) Kriegsspiel dabei: eine Gruppe von Gymnasiasten hatte den Auftrag, den Feldberg (Schwarzwald) zu erobern, die andere diesen Angriff abzuwehren.
So nahm er also schon als Halbwüchsiger leidenschaftlich am Kriegsgeschehen Anteil.
Naturgemäß galt mein Hauptinteresse der Person meines Vaters, seinen Bindungen und Interessen, Hoffnungen und Befürchtungen, Neigungen und Vorlieben, seinen Stärken und Schwächen. Ein besonderer Reiz für mich war aber auch - jetzt ohne kundige Hilfe der Schwester - die Entzifferung von Papas Sütterlin-Handschrift. Er schreibt exakt und damit prinzipiell recht leserlich, aber nicht selten winzig klein und sehr eilig, um nicht zu sagen flüchtig (oder „rasch," ein kurzes, von ihn gern benutztes Wort, das mir in seinem Sütterlin zuerst ein echtes Rätsel war).

Die gemischten Gefühle ergeben sich zunächst aus der gebotenen Diskretion. Ist es fair, als Nachfahre Höchstpersönliches wie Liebeserklärungen und Eheprobleme ans Licht zu zerren? Sind Bekenntnisse zum Nationalsozialismus und zum Führer nicht Peinlichkeiten, die besser vergessen bleiben sollten? Zutiefst aber verstört mich seine Bejahung des „harten Kampfes" und des „schicksalhaften Ringens um Deutschlands Zukunft," die unser Vater mit der Zukunft seiner Kinder gleichsetzt. Er war ein

überzeugter Anhänger Hitlers. Der Führer habe ihm den Glauben an Deutschlands Zukunft wiedergegeben und (damit) zugleich die Gründung einer Familie ermöglicht. Ich komme auf die Kriegsbejahung und die Bejahung des Nationalsozialismus unten (Nr. 8) noch einmal zurück.

2.

Die Feldpost unterlag der Zensur. Das wusste man. Kritisches über den Sinn des Krieges oder die Art der Kriegsführung wäre also, wenn überhaupt, allenfalls zwischen den Zeilen zu erwarten. Aber auch dort findet sich von dieser Art herzlich wenig. Außerdem handeln die Briefe nur ganz am Rande von der allgemeinen politischen oder militärischen Lage.

Ganz im Vordergrund stehen das unmittelbare Geschehen, das eigene Befinden, die Schilderungen der Landschaft und Ähnliches, also tagebuchartige Aufzeichnungen. Aber auch das ferne häusliche Geschehen beschäftigt den Briefschreiber, der seiner Frau ab und an höchst detaillierte Ratschläge zur Lösung dieser oder jener organisatorischen Aufgabe erteilt. Auch seine unmittelbaren, alltäglichen Bedürfnisse wie Ernährung, Kleidung und Unterbringung kommen zur Sprache, wobei die Ernährung wegen seines chronischen Magenleidens den ersten Platz einnimmt.

Von besonderem Interesse für Papas Persönlichkeit sind seine - auch kritischen - Selbstbetrachtungen sowie sein Versuch, sich mit Mama auf gemeinsame Ziele des künftigen Zusammenlebens und auf Grundsätze für die gemeinsame Kindererziehung zu verständigen, - etwas abgehobene, wenn nicht gar furchteinflößende Maximen von Zucht und Ordnung. Mama ging schließlich im Frühjahr 1942 auf Papas Wunsch nach Klärung ihrer beiderseitigen Lebensentwürfe ein und brachte ihre Sicht zu den von ihm aufgeworfenen Ehe- und Erziehungsfragen zu Papier - teils zustimmend teils abweichend, teils in Glossen zu Papas Epistel, teils in einem eigenen langen Brief vom März/April 1942. Papa war froh darüber. Dabei akzeptierte er auch Mamas (seine Strenge abmildernden) Einwände einfach so – es sei angesichts der Übereinstimmung in den wesentlichen Fragen nicht angebracht, Details zu zerpflücken.

3.

Der Soldat Richard Motsch hatte - paradoxerweise anders als der in seinem Beruf aufgehende, ehrgeizige Zivilist – Zeit zum Nachsinnen über sein Leben, zur Klärung von Gedanken, Wünschen und künftigen Vorhaben und zur Abfassung langer

Briefe, aber auch immer wieder einmal Zeit zum Reiten, Zeichnen, Aquarellieren und Niederschreiben von „Erinnerungen aus Kriegs- und Friedenszeiten - Erinnerungen aus dem Ostfeldzug 1941."[1]
Etwas Besonderes sind für mich Papas Aquarelle. Sie zeigen genaue Beobachtung, eine Liebe zu minutiösen Details, geduldige, disziplinierte Sorgfalt der Ausführung, kurz: seine Freude auch an unspektakulären Motiven, die dank der Aufmerksamkeit des sie gestaltenden Betrachters schön sind. Die Miniaturen in den ohnehin kleinformatigen Bildern sind oft erst mit dem zweiten Blick zu entdecken. Angesichts ihrer Vielzahl dachte ich zuerst daran, die Bilder bei der Wiedergabe – Platz sparend - zu verkleinern, bis mir aufging: man muss sie vergrößern! So bekam der Bildteil allmählich sein eigenes Gewicht. Mama ist mit vier herbstlichen Aquarellen aus Bernau von 1940 vertreten, ihrem „Wiederanfang nach den Kindern", wie von Eckarts Hand auf einer der Rückseiten - wohl bei einem Gespräch mit Mama – vermerkt ist.

4.
Papas Tonfall ist nicht selten belehrend. Doch ist er immer wieder auch selbstkritisch. In einem offenbar nicht abgesandten, längeren Brief vom 14. 4. 40 (**018**) bezeichnet er seine eigenen Ausführungen nach nochmaliger Lektüre am 7. 6. 41 als eine Aneinanderreihung von Banalitäten, die ihm selbst nicht gefielen. Ironie und Witz fehlen nicht völlig, gehen aber meistens unter in einer nüchternen Ernsthaftigkeit und einem fast selbstquälerischen Ringen um Einsicht und Klarheit, um „Vervollkommnung der eigenen Persönlichkeit (im Sinne Goethes)", aber auch in einem Harmoniebedürfnis, einem - von Selbstbezogenheit nicht freien - Sehnen nach gegenseitigem Verstehen und Lösung der Probleme durch vertrauensvolle, offene Aussprache und seinem ausgesprochenen Pflichtbewusstsein.
Ein drastischer Beleg für Humor ist seine Unterschrift unter einem kleinen Beitrag in der Satire-Zeitung des Kompanieführer-Lehrgangs vom 13. 3. bis 2. 4. 1941 in Mourmelon le Grand:

<u>Mein Herzenswunsch</u>
Im Lehrgang ward ich Oberleutnant[2]
doch hab ich das dem Alter zu verdanken,
obgleich mir ist noch nicht bekannt,

[1] Der von Papa angelegte Klemmhefter enthält auf 49 handschriftlichen Seiten „Erinnerungen" von Mitte April bis Ende Juli 1941, 11 Seiten mit aufgeklebten und kommentierten Fotografien, Zeitungsausschnitte, Tagesbefehle, die Lehrgangszeitung 13. 3. – 2. 4. 1941 in Mourmelon le Grand u. ä.
[2] Laut Wehrpasseintrag vom 24. 2. 41 wurde Papa mit Wirkung ab 1. 2. 41 zum Oberleutnant d. R. befördert, sodass ihn die Nachricht hiervon während des Lehrgangs erreicht haben wird.

dass ich den Kurs hab bestanden
ich hoff darum im stillen Denken,
so mög man mir den Hauptmann schenken!
(Mot schheiß ich).

Der holpernde Sechszeiler nimmt die eigene militärische Laufbahn - und wohl auch eigenes Strebertum - auf die Schippe. Wer hätte unserem strengen Papa eine solche locker ironische, ja geradezu geschmacklose Verballhornung des eigenen Familiennamens zugetraut?

5.

Für Papa ist der briefliche Austausch mit seiner Mechthild während der Kriegszeit von größter Bedeutung. Er schreibt oft täglich. Die Faltbriefe und Feldpost-Karten sind zugleich ein Log- und Tagebuch, in dem er den Alltag mit seinen Freuden und Beschwernissen, die besonderen Vorkommnisse und Eindrücke festhält und anschaulich schildert. Mamas Briefe und Karten sind in viel geringerer Anzahl erhalten. Ihre Befindlichkeit kann allenfalls mittelbar erahnt werden. - Papa hatte Mama geheiratet, nicht umgekehrt. Wie sie sich im ersten Ehejahr in Lübeck in Erwartung ihres ersten Kindes fühlte, beschreibt sie in ihrem Brief vom 21. Januar 1935 (**001**) zum Geburtstag ihrer jüngeren Schwester, der Bildhauerin Guta von Freydorf, mit der sie eine lebenslange vertrauensvolle und kameradschaftliche Freundschaft verband. Als Gegengewicht zu den Briefen von Papa stelle ich diesen Brief an Guta der Dokumentation voran – zusammen mit dem schwungvollen Gästebucheintrag meines Patenonkels Max Eichin vom Juni/Juli 1935. Er hatte viel für Mama übrig!

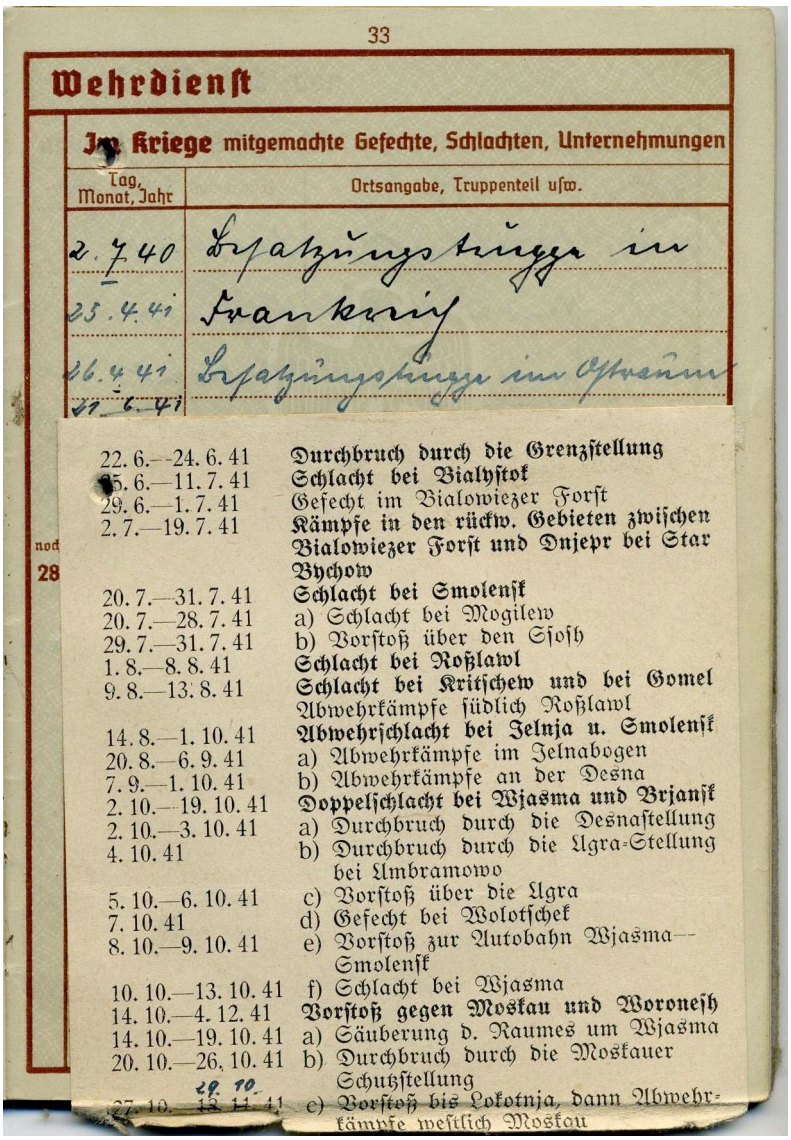
6.

Aus dem Wehrpass unseres Vaters (Jahrgang 1900) ist folgende militärische Laufbahn zu entnehmen:
Er nahm am Ersten Weltkrieg (vom 21. Juni 1918 bis 2. 2. 1919 als „Weltkriegsgedienter“) und am Zweiten Weltkrieg vom 20. Oktober 1939 bis zum Tod in Kiew am 5. September 1943 teil, zunächst als Unteroffizier an der *„Oberrheinfront“* (stationiert in Sulz a. N. und Pforzheim), sodann ab November 1939 in *Frankreich* (1. 4. 40: Leutnant der Reserve, 1. 2. 1941: Oberleutnant d. R.) und ab Ende April 1941 in Polen und *Russland (I).* Am 29. Oktober 1941 wurde er dort verwundet und kam zur Genesung ins Lorettokrankenhaus in Freiburg (vom 25. November 1941 bis 9. Januar 1942). Ab April 1942 war er wieder in *Russland (II),* bis ihn ein schweres Ischiasleiden im Sommer nach Oberschlema (Erzgebirge) und vom

12. September bis 20. Oktober 1942 nach Freiburg-St. Urban brachte. Von November 1942 bis Januar 1943 war er als ziviler Wasserbauingenieur in *Agram* (Zagreb) zu Vorstudien für die Regulierung der Save, ein von ihm selbst ausgesuchter „Arbeitsurlaub“. Doch ab Februar 1943 war er wieder als Ausbilder beim seinem Ersatzregiment in Karlsruhe-Knielingen und ab 21. Juli 1943 im Osten, und zwar auf der Krim und in der Ukraine *(Russland III).* Postum wurde unser Vater zum Hauptmann befördert (ab 1. September 1943).

Die Einträge im Einzelnen lauten:

„8. November 39 bis 29. Mai 40 Verwendung im Operationsgebiet Westfront/30. Mai bis 4. Juni 1940 Vormarsch durch Luxemburg, Belgien und Nordfrankreich/ 5. bis 25. Juni 40 Verwendung im Operationsgebiet während der Schlacht in Frankreich/ 26. Juni bis 1. Juli 40 Besetzung Frankreichs zwischen Somme und Seine/ 2. Juli 40 bis 23. April 41 Besatzungstruppe in Frankreich/ 26. April bis 21. Juli 41 Besatzungstruppe im Ostraum/für 22. Juni bis 27. Oktober“ – *sodann siehe Faksimile von Seite 33 des Wehrpasses*“



33

Wehrdienst

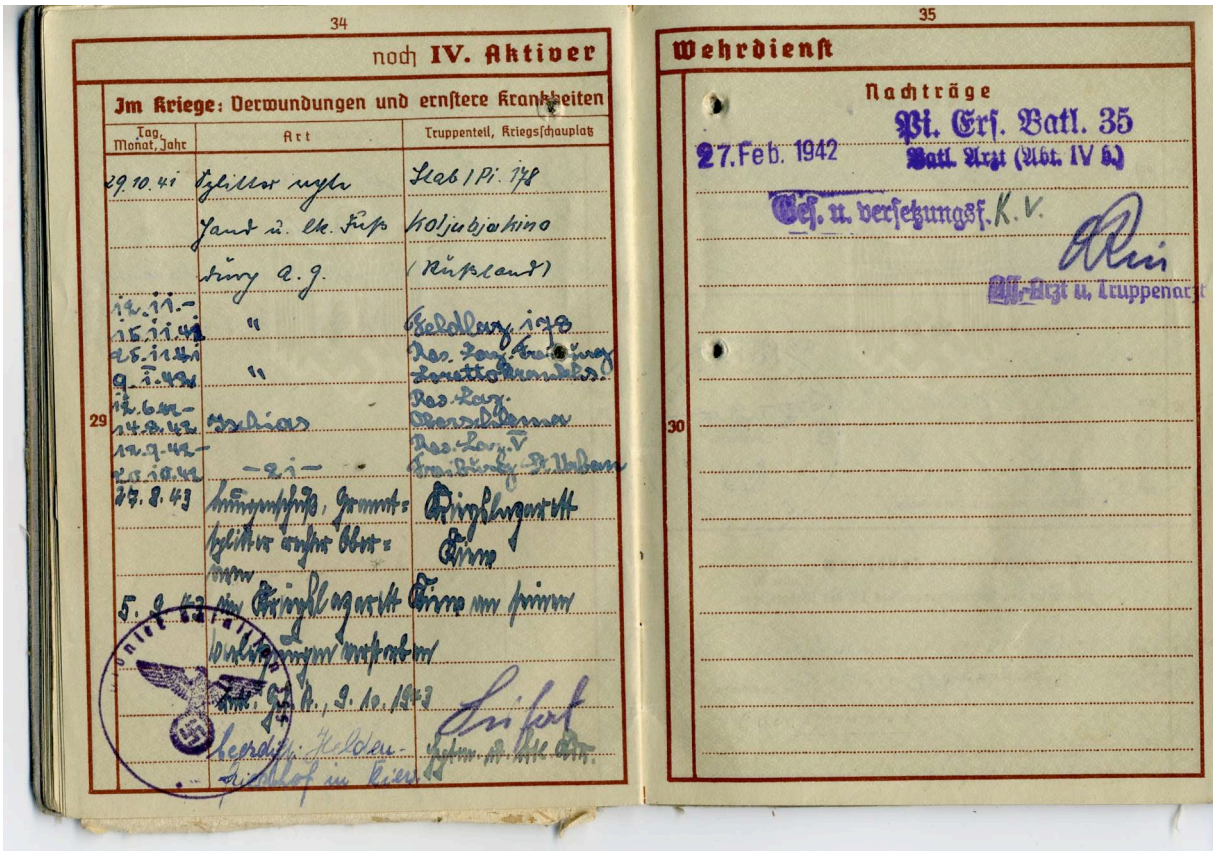
Im Kriege mitgemachte Gefechte, Schlachten, Unternehmungen

Tag, Monat, Jahr	Ortsangabe, Truppenteil usw.
2.7.40	Besatzungstruppe in
23.4.41	Frankreich
26.4.41	Besatzungstruppe im Ostraum
21.6.41	

22. 6.—24. 6. 41	**Durchbruch durch die Grenzstellung**
25. 6.—11. 7. 41	**Schlacht bei Bialystok**
29. 6.—1. 7. 41	Gefecht im Bialowiezer Forst
2. 7.—19. 7. 41	**Kämpfe in den rückw. Gebieten zwischen Bialowiezer Forst und Dnjepr bei Star Bychow**
20. 7.—31. 7. 41	**Schlacht bei Smolensk**
20. 7.—28. 7. 41	a) Schlacht bei Mogilew
29. 7.—31. 7. 41	b) Vorstoß über den Sosh
1. 8.—8. 8. 41	**Schlacht bei Roßlawl**
9. 8.—13. 8. 41	**Schlacht bei Kritschew und bei Gomel** Abwehrkämpfe südlich Roßlawl
14. 8.—1. 10. 41	**Abwehrschlacht bei Jelnja u. Smolensk**
20. 8.—6. 9. 41	a) Abwehrkämpfe im Jelnabogen
7. 9.—1. 10. 41	b) Abwehrkämpfe an der Desna
2. 10.—19. 10. 41	**Doppelschlacht bei Wjasma und Brjansk**
2. 10.—3. 10. 41	a) Durchbruch durch die Desnastellung
4. 10. 41	b) Durchbruch durch die Ugra-Stellung bei Umbramowo
5. 10.—6. 10. 41	c) Vorstoß über die Ugra
7. 10. 41	d) Gefecht bei Wolotschek
8. 10.—9. 10. 41	e) Vorstoß zur Autobahn Wjasma—Smolensk
10. 10.—13. 10. 41	f) Schlacht bei Wjasma
14. 10.—4. 12. 41	**Vorstoß gegen Moskau und Woronesh**
14. 10.—19. 10. 41	a) Säuberung d. Raumes um Wjasma
20. 10.—26. 10. 41	b) Durchbruch durch die Moskauer Schutzstellung
27. 10. 13. 11. 41	c) Vorstoß bis Lokotnja, dann Abwehrkämpfe westlich Moskau

„21. Juli bis 9. August 1943 Sicherung der Krim.“

Seine letzte Verwendung ergibt sich aus den Einträgen unter der Rubrik „Verwundungen und ernste Erkrankungen“:



7.
Papas persönlicher und beruflicher Werdegang ist folgender:
Er studierte von 1919 bis 1922 (jeweils zwei Semester) in Freiburg, Karlsruhe, München und Hannover, zunächst Mathematik und Naturwissenschaften, danach Bauingenieurwesen (6 Semester). Als angestellter Ingenieur arbeitete er von 1922 bis 1934, ab 1925 in leitender Funktion, in Gustavsburg b. Mainz, Berlin, Niederwartha und Dresden. 1930 bestand er in Dresden die Regierungsbaumeister-Prüfung mit einer Arbeit über die Planung der Wasserversorgung von Chemnitz für die nächsten 50 Jahre, also bis 1980. Er absolvierte sämtliche Prüfungen mit Bestnoten, was auch von seinen Arbeitszeugnissen gilt. Von Juni 1934 bis November 1937 war er in leitender Funktion im Tiefbauamt in Lübeck, danach Leiter des Tiefbauamtes Freiburg i. Br. (Oberbaurat).
1934 heirateten unsere Eltern in Karlsruhe. 1935, 1937 und 1938 wurden Berthild, Richard und Eckart geboren.
Nach dem Krieg stufte die „Säuberungsbescheinigung vom 20. 10. 1948 des Staatskommissars für politische Säuberung“ (sog. Entnazifizierung) unseren Vater

als Mitläufer und Sympathisanten ein, gegen den keine Sühnemaßnahmen verhängt werden.

8.

Unser Vater verwendet anstelle des Attributs "unmenschlich“, das den Sachverhalt m. Er. zutreffend wiedergibt, das Wort „hart“: Es sei ein harter Kampf, ein hartes Ringen. Er befasst sich mit Nietzsche – und zwar mit dem Nietzsche des „Willens zur Macht“, also mit dem Nietzsche der damaligen Rezeption. Wie tief der damalige Zeitgeist auch Intellekuelle beherrschen konnte, zeigt die Reaktion eines Hugo Friedrichs auf die Szene zum Schluss des fünften Gesanges des Infernos von Dantes Göttlicher Komödie: Der von Vergil durch die Hölle geleitete Wanderer Dante fällt vom Leid der berühmten Liebenden Paolo und Francesca überwältigt um. „ Ich fiel wie ein toter Körper zu Boden“ (E caddi come corpo morto cade). Friedrich kanzelt diese Mitleidsohnmacht Dantes als „philantropische Rührung“, ja als „unangemesssenes Beben des Gemüts“ ab (vgl. Gustav Seibt SZ 3./4./5. April 2010), das dem Christen verboten sei und der „Strenge des metaphysischen Rrechtsbewußtseins gegenüberzustellen sei, die den Menschen nicht vor das Gericht des Menschen, sondern des Seinsgrunds stellt“ (H. Friedrich: Rechtsmetaphysik der Göttlichen Komödie (1942) S. 3 - zit. nach Hartmut Köhler, in: Dante Alighieri: Die Göttliche Komödie I S. 3). Allerdings hat schon damals E. R. Curtius scharfe Kritik an dieser Sichtweise geübt (Buchbesprechung in Romanistische Forschungen 56, 1942) und auf den Satz von Augustinus hingewiesen: „Dilige hominem, oderis vitium.“ (Liebe den Menschen, hasse das Laster).

Schon der Krieg von 1870/71 gegen Frankreich war ideologisiert und verherrlicht worden. Er war aber nichts anderes als ein Akt politischer Aggression von deutscher Seite, auch wenn es Frankreich war, das Deutschland den Krieg erklärte. Auch schon dieser Krieg war eine Orgie sinnloser Gewalt und Zerstörung. Von der Ideologisierung zeugen nicht nur die Sieges-Denkmäler und Siegesfeiern. Ich entnehme dies auch dem Buch „Richard Ris. Kriegserlebnisse“, hrsg. von Frau Tilia Ris[3], 1911 im Selbstverlag erschienen, das vor mir liegt. Und erst recht war der Erste Weltkrieg ein verbrecherischer Wahnsinn von unvorstellbarem Ausmaß, minutiös dokumentiert in dem 1225 Seiten starken Werk „Geschichte des 1. Badischen Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109“, 1927 erschienen als 154. Band der Erinnerungsblätter

[3] Richard Ris, Oberstleutnant a. D., während des Feldzuges 1870/71 Permierlieutenant und Kompanieführer im (1.) Badischen Leibgenadier-Regiment, muss ein Onkel unserer Großmutter Clara Ris, also unser Urgroßonkel, gewesen sein.

deutscher Regimenter[4]. Beide Werke schildern nüchtern und detailliert sowohl das grauenvolle Gemetzel und die barbarischen Zertrümmerungen als auch die selbstlose Aufopferung, Kameradschaft und Leidensfähigkeit der Soldaten. Genau festgehalten sind jeweils nicht nur die eigenen Verluste (Tote und Verwundete) sondern auch die - geschätzten – gegnerischen Verluste.
Das Fazit beider Chroniken ist obsiegendes Heldentum und männlicher Stolz auf das 1. Badische Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109.
Oberstleutnat a. D. Rudolf von Freydorf schreibt in der eben genannten „Geschichte des Badischen Leib-Grenadier-Regiments“ in seinem Rückblick auf den Kriegsverlauf auf Seite 705:

„Wenn sonach die äußeren Eindrücke, die das Regiment bei seiner Rückkehr in seine alte Garnison und in die Heimat empfing, wenig erfreulich waren, so konnte es mit um so größerer innerer Befriedigung darauf zurückblicken, wie es in mehr als vier Kriegsjahren seiner Pflicht fürs Vaterland genügt, in harten und schwersten Zeiten seinen Mann gestanden und, ohne je zu versagen, Taten wollbracht hatte, die zu den glänzensten dieses gewaltigsten aller Kriege zählen.“

Und auf Seite 713 lesen wir:

„Eine lange, von keiner einzigen Niederlage unterbrochene Reihe glänzender Siege hat so das Regiment gegen Franzosen und Engländer aller Farben und gegen Amerikaner errungen mit dem Gewehr, mit der Handgranate und mit dem Spaten, und unbesiegt ist es in die vor dem Wüten des Krieges verschonte gebliebene Heimat zurückgekehrt. An solchen Ruhmes hellstrahlendem Glanze nehmen alle Fünfundzwanzigtausend teil, die in diesem Kriege in den Reihen des Badischen Leib-Grenadier-Regiments gestanden haben.“

In Hinblick auf den Einsatz jedes Einzelnen besteht ein solches Fazit zu Recht. Aber ich als Nachfahre kann diese Kriege im Ganzen und ihre Durchführung im Einzelnen nur als ungeheuere Verirrungen und Vergeudungen, als aberwitzige Alpträume und Verbrechen ansehen.

Dass „Kriegserlebnisse“ ein fatales Amalgam aus gesteigertem Dasein in mutvoller Kameradschaft einerseits und oft uneingestandenen, schwersten Traumata andererseits sind, zeigt, wie ich meine, eindrucksvoll ein Brief von Richard Ris vom 23. 2. 1908, den in dem oben genannten Buch fand. Darin schreibt er von einem ehemaligen Unteroffizier Hönig, der sich vor kurzem das Leben genommen und mit dem er in einer ganz besonderen, „blutsbrüderlichen“ Beziehung gestanden hatte. Der Brief von „Onkel Ris“ ist - ein Jahr vor seinem Tod - an nahe Verwandte gerichtet. Er lautet - von mir leicht gekürzt –wie folgt:

[4] Hrsg. von Rudolf von Freydorf, Oberstleutnant a. D. (jüngeren Bruder unseres 1914 gefallenen Großvaters Eugen von Freydorf – vgl. Anlage E. v. F.).

„Auerbach/: Hessen:/23. II. 08

Meine Lieben!

Für Eure freundlichen Wünsche zu meinem in seiner Wiederholung stets weniger erfreulich werdenden Doppelfeste, die mir durch diese Zeilen, mein lieber Eugen, geworden, sage ich herzlichsten Dank und bitte um Verzeihung, dass er nicht früher eingetroffen. .....

Die Nachricht, dass mein Bruder schwer erkrankt sei, hat zur Hebung meiner Seelenstimmung auch nicht beigetragen ebenso eine Kunde aus St. Gallen, dass einer meiner ehemaligen Grenadiere von 70 – ein schwer reicher Seidenfabrikant – sich in einem Anfall von Geistesstörung die Adern geöffnet habe und an Verblutung gestorben sei.

Wir waren 5 Tage lang seine Gäste gewesen ..., als wir den Waldstädter See aufsuchten und habe ich an dem aufgeregten Wesen des ehemaligen Unteroffiziers Hönig wenig Gefallen gefunden. Ich war daher nicht allzu überrascht durch den Brief meines Freundes Oberst ... Bühler, der mir den Hintritt H.s unter so bedauerlichen Umständen vermeldete; immerhin hat mich der tragische Tod eines sehr anhänglichen Grenadiers von 70 doch sehr erschüttert.

H. war jener Unteroffizier,/: Einjährige:/der in der Schlacht von Nuits den gezielten für mich bestimmten Schuß durch den Kopf erhielt, so daß ich von dessen Blut im Gesicht bespritzt wurde. Splitter seiner Zähne und der Backenknochen lösteich am nächsten Tage noch aus meinem Barte. Trotz der verschiedenen Chargen und Lebensstellungen waren wir zwei durch jenen Schuß gleichsam Blutsbrüder geworden und habe ich ihm Treue gehalten, unbeschadet seiner etwas excentrischen Lebensführung, von der ihn der in Geistesnacht vollführte Selbstmord zu seinem und der Seinigen Wohl erlöst hat. Ich habe noch nie einen Menschen zu beobachten Gelegenheit gehabt, der, wie dieser von Glücksgütern überhäufte Mann /: nette Frau, zwei prächtige Söhne und 2 dito Mädchen, herrliche Villa in entzückender Lage und last not least über 500 000 frcs Vermögen zu dem durch Erbfall noch 250 000 in nächster Zeit zu erwarten waren:/ es durch Nervosität verstanden hat Alles gegen sich auf- und seine Nebenmenschen hinter einander zu bringen. –

Die Sache geht mir heute noch durch den Kopf und war sie nicht am wenigsten Schuld, daß ich mit der Beantwortung der zahlreich zum 7 Febr. eingegangenen Briefe p. p. so in Rückstand geraten bin; - und ein Brief ist für mich jetzt eine Arbeit.

24. II. o8 Für mich ist nichts so schmerzlich, als die Abnahme meiner Sehkraft, denn sie verdammt mich, den meist so Arbeitsfrohen und Wissensdurstigen zur Untätigkeit, dem die Bilder der nächsten Zukunft – wenn von einer solchen überhaupt noch geredet werden kann - mit um so qualvollerer Deutlichkeit vor die Seele treten, als er gezwungen ist, das zerstreuende Alltagsleben mit geschlossenem Auge an sich vorüber ziehen zu lassen.

Bewahre Euch das Geschick noch lange vor der Erfahrung, daß das Leben etwas furchtbar Grausames ist.

Nochmals Dank und Gruß Onkel Ris.“

9.

Der Zweite Weltkrieg und der mit ihm einhergehende Völkermord aus Rassenwahn hat alle unvorstellbaren Schrecknisse der beiden vorhergehenden Kriege noch ein Mal potenziert. Ich kann mir diese Wiederholung und Steigerung des Wahnsinns nur so zurecht legen, dass ich nicht zwei Kriege sondern einen einzigen, von einem

20jährigen Waffenstillstand unterbrochenen Krieg darin sehe.[5] Trägt nicht jede Beschäftigung mit dieser Zeit, und sei es auch nur in Form der Transkription von familiärer Feldpost, zur Verharmlosung der Ungeheuerlichkeiten bei? Laufen nicht alle Versuche, das Unvorstellbare zu verstehen, darauf hinaus, es irgendwie plausibel zu machen, es zu bewältigen, wo es doch nur darum gehen kann, derartigen Verirrungen für die Zukunft vorzubeugen, so gut es eben geht, die Erinnerung an die Opfern wach zu halten, ihnen ihre Würde zurück geben? Wirkt nicht jede Bemühung, das Unverständliche zu verstehen, wie der Versuch, ihm doch irgend einen Sinn zu geben, es gar rechtfertigen zu wollen?

Die Verwerflichkeit des Zweiten Weltkriegs und seiner Verbrechen, der Wahnsinn von Kriegen überhaupt, lagen wohl außerhalb des Horizontes unseres Vaters, auch wenn er Mama gegenüber geäußert hat, das Regime müsse nach dem Krieg ein anderes werden. Er konnte sich die Schlechtigkeit der Sache, für die er angetreten und für die er mit Gesundheit und Leben einzustehen bereit war, in ihrem Ausmaß nicht eingestehen. Seine Briefe und Aquaelle geben Zeugnis von gelebtem Leben – von seiner Vielgestaltigkeit, von den Anforderungen - und Überforderungen - an sich selbst und seine Nächsten, von Verführbarkeit, nationalistischem Patriotismus und irregeleitetem Idealismus, aber auch von Leidensfähigkeit, Mut und Opferbereitschaft, Treue und Verantwortlichkeit, vom Schwanken zwischen Stolz auf eigene Fähigkeiten und Leistungen zum einen und Selbstzweifeln und Ängsten zum andern.

10.

Zwei Begebenheiten und Schicksale aus dem familiären Umkreis meiner Eltern halte ich für merkwürdig und will sie im Anhang dokumentieren. Die eine betrifft den Ersten Weltkrieg und unsern Großvater mütterlicherseits Eugen von Freydorf, die andere den im Zweiten Weltkrieg (am 23. März 1943 bei Lagoda - an der Jschorn -) gefallenen Alexander Spiegelhalter, ein Schwippschwager unseres Vaters und Patenonkel meines Vetters (2. Grades) Adolf Sehringer, der mir die letzten Briefe von ihm und über ihn zugänglich gemacht hat.

Im Offenburger Tagesblatt vom 10. August 1994 (Faksimile siehe Anhang „Eugen v.F.“), also dem 80sten Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges, ist zu lesen:

[5] In ihrem Leitartikel zum Gedenkjahr 2014 in der Süddeutschen Zeitung vom 11./12. 01. 2014 zitiert Franziska Augstein den französischen Marschall Foch, der gleich nach dem Ende des Ersten Weltkriegs gesagt habe, dieser Friede sei wohl eher „ein zwanzig Jahre währender Waffenstillstand.“

„Am 31. Oktober (1914) stirbt Landgerichtsrat Dr. Eugen von Freydorf, Hauptmann der Reserve im Badischen Leib-Grenadierregiment 109, der die zweite Kompanie des ersten Bataillons im Reserveregiment 238 „Karlsruhe“ in den Kampf führt. Eugen von Freydorf war am 29. Oktober an der Westfront verwundet worden. ...“ Diese öffentliche Erwähnung verdankt er seinem Burschen, dem Musketier Ernst Bissing, denn dieser hat seine Ansprache am 16. Oktober 1914 als Kompaniechef an seine Männer überliefert. Tim Arnold, der Chefredakteur und Verfasser des Zeitungsartikels, konfrontiert diese Rede mit der – frühen (November 1914) - Einsicht von General Erich von Falkenhayn über die Unmöglichkeit Deutschlands, die Koalition aus Frankreich, Rußland und Großbritannien militärisch zu besiegen. Im Mittelpunkt von Arnolds Artikel steht die damals siebenjährigen Marta Schanzenbach, eine bedeutende Sozialdemokratin aus Gegenbach, die als junge Zeitzeugin zu Worte kommt. Ihre Mutter war in Frankreich in Stellung gewesen und hatte dem Kind ein positives Bild von den Franzosen vermittelt. Es konnte den Sinn des Krieges nicht begreifen und wurde später Pazifistin. Der Hinweis Tim Arnolds gegen Ende des Artikels, der *Vater* (Rudolph von Freydorf 1819 – 1882) des Gefallenen habe bis zum eigenen Todestag sich ein heldisches Bild seines Sohnes bewahrt, trifft allerdings nur mit der Maßgabe zu: Es war nicht der Vater sondern seine *Mutter* (Albertine, geb. Freiin von Cornberg 1846 – 1923). Das Nähere dazu im Anhang „Eugen v. F.“.

Das Andenken an Alexander Spiegelhalter berührt mich durch die menschliche Wärme und die Aufrichtigkeit der Beileidsschreiben. Sie lassen über alle Rhetorik hinweg den Soldaten, Kameraden und Freund in liebvoller Bewunderung lebendig werden, der Schmerz des Verlustes ist nachfühlbar. So wie auch er selbst in seinem Kondolenzbrief vom 25. Februar 1943 an die Eltern „unseres lieben Gretele“ innigen Anteil nimmt am Verlust seiner kleinen Nichte. Zum Wortlaut der Briefe siehe Anhang „Alexander Spiegelhalter“.

Was hatten denn die Deutschen in Frankreich oder in Rußland zu suchen? Wie im Hinblick auf unseren Vater bleibt auch in diesen beiden Fällen die Verstörung über den Mißbrauch von Heldentum und Opferbereitschaft und es bleibt die Verzweiflung über die Verführbarkeit durch eine – hier patriotische - Ideologie, eine Verführbarkeit, gegen die wahrscheinlich auch wir nicht wirklich gefeit sind.

Inhaltsverzeichnis

VORWORT **5**

INHALTSVERZEICHNIS **17**

VORSPANN **21**

001 Geburtstagsbrief vom 21.01.1935 von Mama an Tante Guta 21
002 Eintrag Max Eichin in Mamas Lübecker Gästebuch 22

FELDPOST **25**

ABWEHRBEREITSCHAFT AN DER OBERRHEINFRONT 25
01 Am 10. 11. 39 25
02 Am 11. 11. 1939 21 Uhr 25
04 Am 1. 12. 39 28
05 Ansichtkarte vom 5. 12. 1939 an Sohn Richard 28
06 7. 12. 1939 29
07 Am 10. 12. 39. 29
08 Sulz a. N., am 15. 12. 1939. 31
09 Postkarte vom 16. 12. 39. 32
010 Sulz, am 17. 12. 1939. 32
011 Am 5. 1. 1940 33
012 Am 8. 1. 1940 34
013 Am 13. 1. 1940. 35
014 Am 27. 3. 1940 36
015 Am 29. 3. 40. 37
016 Feldpostkarte vom 7. 4. 40. 37
018 Am 14. 4. 40 38
FRANKREICH 41
0.19 Vermächtnis vom 15. 6. 1940 41
0.20.1 *Dampfer mit Küstenstreifen* 43
0.20.2 10. 9. 40 *Anwesen mit Steeg am Meer* 44
0.20.3 12. 9. 40 *Hufenförmiger Hafen I* 45
0.20.4 12. 9. 40 *Hufenförmiger Hafen II* 45
0.20.5 13. 9. 40 *Buhnen am Meer* 46
0.20.6 15. 9. 40 *Hufenförmiger Hafen III (Zeichnung)* 46
0.20.7 15. 9. 40 *Wrack* 47
0.20.8 15. 9. 40 *Wrack (Rückseite)* 47
0.20.9 *ohne Datum Kirchengewölbe I* 48
0.20.10 *ohne Datum Kirchengewölbe II* 48
0.21 Am 3. 11. 40 49
0.21.1 27. 10. 40 Epernay 51
0.21.2 27. 10 40 Marnetal 52
0.21.3 Marnetal bei Curmière 30. 10. 40 52
0.21.4 2. 11 40 *Baum mit Heuschober und Dorf im Hintergrund* 53
0.21.5 10. 11 40 *Mulde mit Dorf verborgen hinter Papelallee I* 54
0.21.6 *ohne Datum Mulde mit Dorf verborgen hinter Papelallee II* 54
0.21.7 *ohne Datum Weiler (Buntstift)* 55
0.21.8 26. 11 .40 Vertus *(Bleistift, koloriert)* 56
0.21.9 12. 11. 40 *Herbstliche Landschaft mit Kirchturm im Hintergrund* 57
0.21.10 24. 11 40 *Zwei Hütten (Blei- und Buntstift)* 57
0.21.11 *ohne Datum Zwei unterschiedliche Bäume I (Zeichnung)* 58
0.21.12 *ohne Datum Zwei unterschiedliche Bäume II (Zeichnung)* 58
0.21.13 *ohne Datum Flusslandschaft (Zeichnung)* 59
0.21.14 *ohne Datum Offizierheim im Lager Mourmelon* 59
0.21.15 22. 3. 41 Mourmelon – Kieferngruppe 60
0.21.16 *ohne Datum Gehöft mit Pappel und Flußbiegung mit Kiefernstämmen* 61
0.21.17 12. 11 40 *Herbstliche Landschaft mit Kirchturm im Hintergrund* 62
BERNAU 63
0.21.18 *Großmama Motsch mit uns Kindern und Papa als Weihnachtsurlauber* 63
0.21.19 MvF Bernau 1940 *Herbstbaum vor herbstlichem Mischwald* 65
0.21.20 MvF Bernau 1940 *Zwei Laubbäume auf einer Lichtung* 66
0.21.21 *MvF Bernau 1940 vom Hang verdeckte Bauernhäuser* 67
0.21.22 *MvF Bernau 1940 Talkessel im Herbst mit weissem Haus* 67
RUßLAND I (ENDE APRIL 1941 BIS JANUAR 1942) 69
0.22 Auszug aus dem Wehrpass 69
0.23 Auszug aus Papas „Erinnerungen aus dem Ostfeldzug 1941“, S. 3f. 69
0.24.1 Utruta bei Chodakow I 25. 5. 41 70
0.24.2 Utruta bei Chodakow II 25. 5. 41 71
0.24.3 Bzura-Ufer nördlich von Chodakow 25. 5. 41 71

0.24.4 *Flussbiegung (Vorzeichnung und erste Farbgebung)* ... 72
0.24.5 Bzura nördlich Chodakow 3. 6. 41 ... 72
0.24.6 Bauernhäuser in Czerwonka *(nicht beendet/ohne Datum)* ... 73
0.24.7 *Siedlung am Waldrand (nicht beendet/ohne Datum)* ... 73
0.24.8 Lager des Reichsarbeitsdienstes bei Biala-Podlaska 12. 6. 41 ... 74
0.24.9 *Detail* ... 74
0.24.10 Bei Biala-Podlaska 14. 6. 41 ... 75
0.24.11 Nowosselki Blick auf Gozenowo 15. 6. 41 ... 75
0.24.12 Nowosselki Getreidefelder um Gorenowo 16. 8. 41 ... 76
0.24.13 Studie einer Waldlichtung am Wald nördlich Lyssorka unfertig! 26. 8. 41 ... 76
0.24.14 *Hügellandschaft I ohne Datum* ... 77
0.24.15 *Hügellandschaft II ohne Datum* ... 77
0.24.16 *Schuppen mit Fabrikschornstein ohne Datum* ... 78
0.25 Am 21. 7. 41 ... 78
0.26 Am 10. 9. 41 ... 79
0.27 Am 11. 9. 41 ... 79
RUßLAND II (1942 BIS ANFANG 1943) ... 81
1 Am 4. 4. 1942 Karsamstag. ... 81
2 Am 6. 4. 1942, Ostermontag ... 81
3 Am 8. 4. 1942 Brief an die Schwiegermutter ... 83
Brieflicher Gedankenaustausch von Papa und Mama über ihre gemeinsame Zukunft und Kindererziehung ... *84*
4.0 Das Brautpaar ... 84
4.1 Papa ... 85
4.2 Mama ... 92
5 Am 13. 4. 1942 ... 96
6 16. IV. 42 ... 97
7 Am 17. 4. 1942 ... 98
8 Am 20. 4. 1942 ... 99
9 Erlauschtes und Erlebtes vom Unterführer-Lehrgang (Korgina, 28. 3. -20. 4. 42) ... 100
10 24. 4. 42 ... 104
11 Am 24. 4. 1942 ... 105
12 27. 4. 42 Mama an Papa ... 105
13 27. 4. 1942 ... 105
14 Am 28. 4. 1942 ... 106
15 Am 29. 4. 1942 ... 106
16 Am 2. 5. 1942 ... 107
17 Am 5. 5. 1942 ... 108
18 Am 5. 5. 1942 ... 109
19 Am 6. 5. 1942 ... 110
20 Am 9. 5. 1942 ... 115
21 Am 11. 5. 42. ... 115
22 11. 5. 42 Berthild an Papa ... 116
22.1 Detail: Buntstiftzeichnung von Berthild ... 117
23 12. V. 1942 ... 118
24 12. V. 1942 ... 119
25 Am 14. 5. 1942 ... 120
26 Am 15. 5. 1942 ... 120
27 Am 16. 5. 1942 ... 121
28 „DAS BATAILLON“ vom 18. Mai 1942 ... 122
29 Am 19. 5. ... 124
30 Am 20. 5. 42 ... 124
31 21. 5. 42. ... 125
32 22. Mai 1942 Mama an Papa ... 126
33 Am 22. 5. 1942 ... 126
34 Am 24. 5. 1942, Pfingstsonntag ... 127
34.1 *Dorfstraße in Melizewo Juni 1942* ... 128
35 Am 29. 5. 1942 ... 129
36 29. Mai 1942 an Berthild ... 130
37 Juni 1942 Mama am Papa ... 131
Ischias in Rußland ... *131*
37a Am 1. 6. 1942 ... 131
37b Bleistiftnotiz auf kleinem Zettel: ... 132
38 3. 6. 42 ... 132
39 Am 3. 6. 42 ... 132
40 Am 6. 6. 1942 ... 133
41.1 am 7. 6. 42 ... 133
41.2 Am 9. 6. 1942 ... 133
42 Am 9. 6. 1942 ... 134
43 Am 11. 6. 1942 ... 134
Kur in Oberschlema (Erzgebirge) ... *135*

44 Sonntag, den 14. 6. 1942, abends ... 135
45 Am 19. 6. 42 abends ... 136
46 Am 21. 6. 1942 ... 136
47 Am 23. 6. 1942 ... 137
48 Am 25. 6. 1942 ... 138
49 Am 2. 7. 1942 ... 138
50 Begonnen am 2. 7. 1942 ... 139
51.1 Entwuf für oben 4 ? ... 140
51.2 Rückseite von 51.1 ... 140
52 Groß-Sachsenheim 6. VII. 1942 Mama an Papa ... 141
53 Oberschlema, am 13. 7. 42 ... 141
54 Am 14. 7. 1942 ... 141
55.1 Von Berthild mit Buntstiften gemalte Bilder (Vor- und Rückseite) ... 142
55.2 *Briefe von Berthild an Mama und an Papa aus Holzhausen a. Ammersee* ... 143
55.3 Bad Oberschlema, am 16. 7. 1942 Papa an Berthild ... 144
55.4 Bad Oberschlema, am 16. 7. 1942 Papa an Richard und Eckart ... 144
56 Telegramm vom 18. 7. 42 ... 145
57 Am 18. 7. 1942 ... 145
58 Am 20. 7. 1942 ... 146
59 Oberschlema, am 21. 7. 1942 ... 147
60 Bad Oberschlema, am 23. 7. 1942 ... 147
61 Oberschlema, am 25. 7. 1942 ... 149
62 Freiburg, am 27. 7. 1942 ... 149
63 Oberschlema, am 1. 8. 42 ... 150
64 Dresden, am 9. 8. 1942 ... 151
64.1 Brief vom 11. 10. 1942 von Hilde Werle an Papa ... 152
65 Karlsruhe, am 23. 10. 42 ... 156
66 26. X. 1942 Mama an Papa ... 156
BEWERBUNGSREISE NACH BERLIN ... 157
67 Karlsruhe-Knielingen, am 26. 10. 42. ... 157
68 Berlin, den 29. 10. 1942 ... 157
69 Brief ohne Datum von Mama an Papa in Berlin ... 158
69a. Bewerbungsschreiben vom 29. 10 1942 nebst Anlage ... 159
70 Berlin W 8 am 2. 11. 42 ... 161
71 z. Zt. Frankfurt, am 4. 11. 42. ... 162
72 Karsruhe, am 5. 11. 1942 ... 163
73 Karlsruhe, am 15. 11. 42 ... 164
AGRAM ... 167
74 Kleines Blatt vom 21. 11. 1942 ... 167
75 Am 22. 11. 1942. ... 167
76 am 25. 11. 1942 ... 168
77 am 29. 11. 1942 ... 168
78 Am 30. 11. 42 ... 169
79 2. 12. 1942 ... 170
80 am 3. 12. 1942 ... 170
81 Am 8. 12. 42. ... 171
82 am 8. 12. 1942 ... 172
83 am 14. 12. 1942 ... 174
84 am 16. 12. 1942 ... 174
85 am 18. 12. 1942 ... 174
86 am 22. 12. 1942 ... 175
87 Am 27. 12. 42. ... 176
88 Am 6. 1. 43. ... 178
89 am 11. 1. 1943 ... 178
90 Am 24. 1. 43. ... 179
BRIEFE 17.02. BIS 19.06.1943 AUS KARLSRUHE-KNIELINGEN ... 181
91 Karlsruhe-Knielingen, am 17. II. 43 ... 181
92 Knielingen, am 17. 2. ... 181
93 Am 24. 2. 43 ... 182
94 Karksruhe-Knielingen, am 25. 2. 43 ... 182
95 Karlsruhe, am 27. II. 43 ... 182
96 Am 3. III. 43. ... 183
97 Knielingen, am 14. 3. 43 ... 183
98 Am 25. 3. 43. ... 183
99 Am 27. 3. 1943 ... 184
100 Am 1. 4. 43. ... 184
101 Am 6. 4. 43. ... 185
102 7. 4. 43. ... 185
103 Am 25. 5. 43. ... 186
104 Am 1. 6. 43. ... 186
105 Abschiedsbrief vom 11. Juni 1943 von Mama ... 186

106 Karlsruhe, am 19. 6. 1943 ... 188
PAPAS BRIEFE JULI/ AUGUST/SEPTEMBER 1943 ... 191
Abschied in Karlsruhe ... *191*
Portraitaufnahmen (1943) ... 191
107 Brief vom 13. 07. 1943 von Mama und Papa an Berthild ... 192
Rückseite Papa - mit der Zeichnung des Eisenbahnzuges ... 193
107a. Mama und Papa bei Familie Barck in Karlsruhe vor dem letzten Abschied ... 195
108 Karte vom 13. 07. 1943 von Papa an Richard und Eckart ... 196
109 Karte vom 13. 07. 1943 von Mama an Eckart ... 196
110 Karte vom 13. 07. 1943 von Mama an Richard ... 197
Briefe Juli/August 1943 aus dem Osten (Ukraine) ... *198*
111 Unterwegs, am 15. 7. 43 ... 198
112 Dienstag, den 20. 7. 43 ... 198
113 Am 25. 7. 43. ... 198
114 Am 29. 7. 43 ... 199
115 Am 1. 8. 43. ... 200
116 Berthilds Brieflein vom 2. August 1943 an Papa aus Holzhausen a. Ammersee ... 201
117 Am 8. 8. 43 ... 203
118 Am 11. 8. 43 564038 ... 203
119 Am 17. 8. 43 ... 204
120 Am 20. 8. 43 ... 205
121 Am 24. 8. 43 ... 205
122 Letzter eigenhändiger Brief vom 26. 8. 1943 von Papa ... 206
123 Diktierter letzter Brief vom 4. September 1943 (zwei fremde Hände) ... 209
Benachrichtigung vom Tod, Todesanzeige, Nachlassverhandlung und Beileidsschreiben ... *211*
124 Benachrichtigung vom 5. September 1943 des Kriegslazaretts Podol, Kiew ... 211
125 Todesanzeige ... 212
126 Brief vom 15.09.1943 von Mama an Eckart ... 212
127 Beileidsbrief vom 09. 09. 1943 von Schwester Annemarie Eckert ... 213
128 Kriegs-Laz.Schreiben vom 15.09.1943 (Nachlassverzeihnis) ... 213
129 Antwortbrief vom 3. Oktober 1943 des Hauptmann Seifert an Papa ... 216
130 Bericht vom 8. Oktober 1943 des Unterarztes Dr. Walz ... 218
131 Beileidsschreiben vom 2. Oktober 1943 des Oberstleutnant Bayer ... 226
132 Mamas Dankschreiben an Obsr.-Lt.L Bayer ... 226
133 Antwortbrief vom 04. 11. 1943 von Obsr.-Lt.L Bayer ... 226
134 Beidleidskarte vom 02. 10 . 1943 von Heinrich Vierordt an Clara v. F. ... 227
135 Brief vom 25. 10. 1943 von Johanna Motsch an Mama ... 227
136 Familiengrab in Freiburg i. Br. ... 228

NACHSPANN ... **229**

137 Auszug aus „Otto Dov Kulka: Landschaften der Metropole des Todes“ ... 229

ANHANG EUGEN VON FREYDORF ... **233**

1 Zeitungsartikel zum 80. Jahrestag des Kriegsausbruchs 1914 ... 233
2.2 Jugendgedicht von Eugen v. F. ... 234
2.3 Gedicht des Eugen von Freydorf (1872 - 1914) aus dem Jahr 1888 ... 235
2.4 Nachruf Karlsruher Tagblatt, Montag, den 22. März 1915 ... 236
3 Beleidsschreiben vom 2. Oktober 1943 des Oberstleutnants Bayer zum Tod von Richard Motsch ... 237
4 Zitat aus „Geschichte des Badischen Leib-Grenadier-Regiments“ ... 239
5 Eugen v. F. mit seiner Ehefrau Clara geborene Ris ... 239

ANHANG ALEXANDER SPIEGELHALTER (1913 – 1943) ... **241**

1.1 Alexander Spiegelhalter (1913 – 1943)/ Hochzeitsbild mit Marianne ... 241
1.2 Alexander Spiegelhalter mit Patensohn Adolf Sehringer und Opa Spiegelhalter (Rösslewirt in Freiburg) mit Gretele ... 242
2 Feldpost vom 22. Februar 1943 von Alexander Spiegelhalter ... 242
3 Feldpostbrief vom 25. Februar 1943 von Alexander Spiegelhalter ... 243
3.1 Leutnant Alexander Spiegelhalter mit Kameraden und Pferden ... 244
3.2 Ladoga im Winter ... 244
4 Vermerk (2012) von Adolf Sehringer ... 245
5 Brief vom 24. März 1943 des Abteilungskommandanten, Hptm. Michaelsen, an Marianne Spiegelhalter ... 245
6 Brief vom 17. April 1943 des Kameraden und Freundes Werner Gelchsheimer an Marianne Spiegelhalter ... 246
7 Das Grab ... 249

Vorspann

001 Geburtstagsbrief vom 21.01.1935 von Mama an Tante Guta

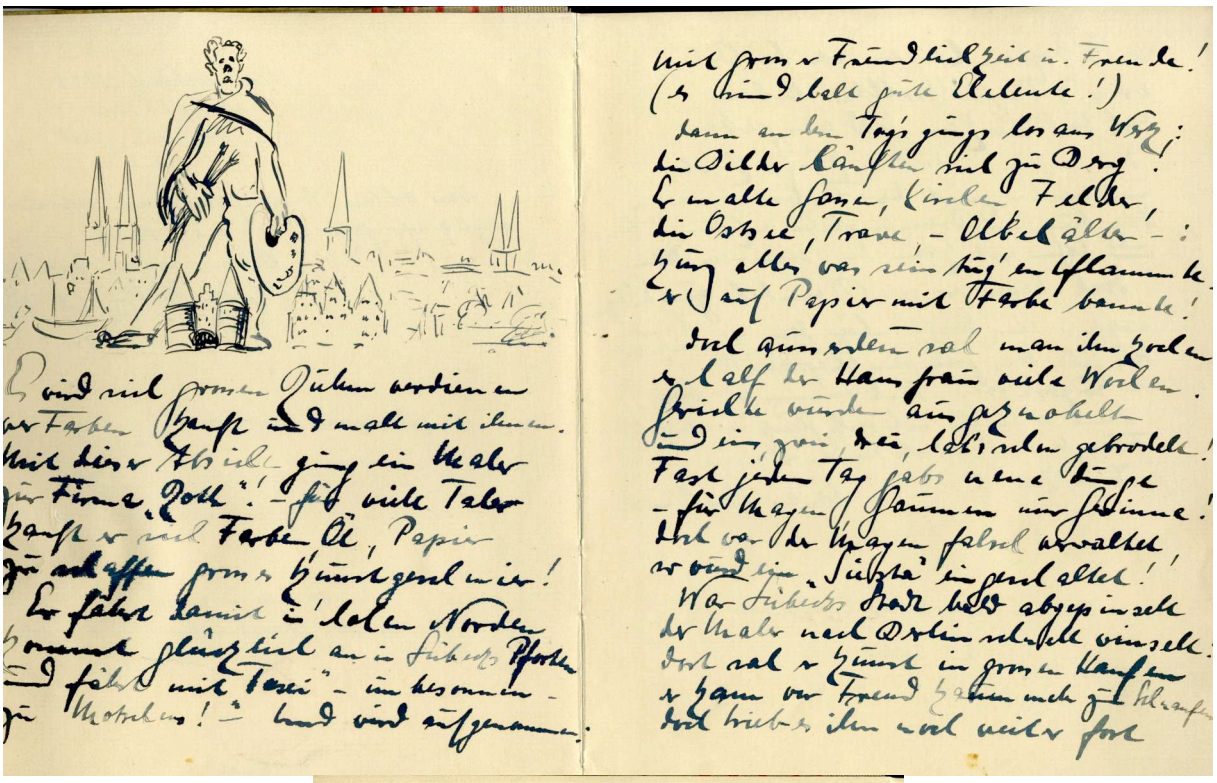
Lübeck, 21. Jan 1935

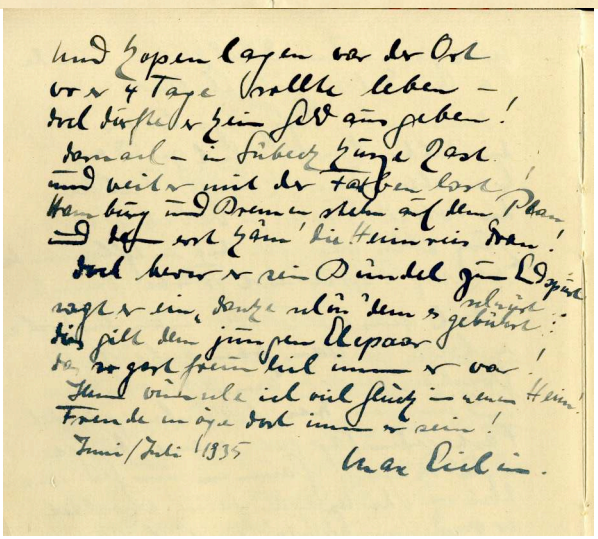
Liebe Guta,
zu Deinem Geburtstag wünsche ich Dir alles Gute. Erfolg für Deine Taten nicht nur künstlerisch sondern auch in den geldlichen Angelegenheiten! Und dann möchte ich Dir auch noch für die schöne Decke danken! – Obwohl sie ja wohl mehr als Kaffeedecke gedacht ist, liegt sie jetzt täglich auf meinem Arbeitstisch, der aus 2 Böcken und einem Reißbrett besteht. – Von mir könnte ich Dir viel erzählen, nicht Tatsächliches, denn da passiert einstweilen für mich noch herzlich wenig, mehr so Gefühlsduseleien vom Auf und Ab meiner Gefühle in diesem neuen Beruf. Auf alle Fälle ist es gar nicht leicht, - wenn man gerade so einen Höhepunkt im Selbstgefühl erreicht hatte wie ich in dem letzten Jahr durch meine Tätigkeit unter den verschiedenen Menschen, die mir zeigten, daß sie etwas von mir hielten, und ich mich entsprechend geschmeichelt fühlte, - sich so schnell umzustellen und das bescheiden im Verborgenen blühende Veilchen zu spielen. Und daran muß ich mich hauptsächlich gewöhnen. Und wenn ich da manchmal so ganz allein in meiner großen Wohnung sitze und über mich und die Welt nachdenke, kommen mir absonderliche Gedanken und ich kann dann nicht verstehen, wie ich in diese Lage gekommen bin. Aber diese Herrlichkeit draußen wäre wahrscheinlich nur von kurzer Dauer gewesen, weil an und für sich nichts ernstes dahinter stand, sondern nur meine Verträglichkeit und Freundlichkeit und augenblickliche Lebensfreude, weil mir manches Unerwartete geglückt war, und so bräuchte ich es eigentlich nicht zu bedauern, daß ich darauf verzichtet habe. Gescheiter wäre es, ich würde durch Schaffen mir Zufriedenheit erwerben, aber ich bin noch nicht über den Berg der äußeren Hindernisse gekommen. Und dann denke ich mir auch, daß ich doch nur noch zu Dilettantenarbeit kommen werde, denn zum richtigen Arbeiten ist die Zeit zu kurz, die mir zur Verfügung steht. – Gestern habe ich hier eine Aquarellausstellung gesehen, die ein sehr gutes Niveau hatte. Es waren zum größten Teil ernsthafte Arbeiten von Leuten, die was los hatten. Die Folge davon war, daß ich mir Ingrepapier kaufte, aber nun ist die große Frage, wo und wie. Draußen ist's kalt und naß, bei Stilleben anfangen wäre ganz vernünftig, vielleicht tue ich' doch noch, obwohl ich dazu keine so große Lust habe. – In der letzten Zeit habe ich auch verschiedenes gelesen mit dem komischen Gefühl eines guten Gewissens. – Guitarrenspielen kann ich großartig, aber nur die Akkorde, die Du mich gelehrt hast und, nun wäre ich Dir dankbar, wenn Du die Guitarrenschule entbehren kannst, sie mir schicken würdest mit dem Liederbuch mit klass. Liedern, das doppelt zu hause ist. Denn ich kann so viele Melodien und kenne den Text nicht. Nicht einmal habe ich den Text zusammen bekommen von dem schönen Lied „Kaum blick ich in deine Augen ". Und so wäre ich Dir für geistige Hilfestellung in dieser Richtung wie auch in den anderen Künsten dankbar. Habe ich Dir überhaupt schon für den Rembrandt gedankt? Ich glaube nicht und danke Dir jetzt herzlich dafür. Meine Wechselausstellung an den Wänden ist damit sehr bereichert und meiner armen Phantasie tut so etwas sehr gut. Und ebenso möchte ich Dir für Deine Briefe danken. Jetzt nachdem die Hochzeitsbedankemichbriefe zum größten Teil weg sind, komme ich vielleicht eher dazu, mich wieder einmal mit Dir zu unterhalten. – Die Herzogenhorngrüße habe ich erhalten, und sie mit Haltung und Fassung gelesen. Das wird wohl einer der ersten Winter seit langem sein, in dem ich nicht Ski fahre. Dafür hat es aber auch hier Nebel, Sturm und Regen, wie es oft an Weihnachten auf dem Horn hatte, sogar so dichten, daß man das gegenüberliegende Haus nicht sieht.

In diesem Sinne herzliche Grüße und ALLES GUTE und Grüße an Deine Ateliernachbarn (Toni) u.dgl.
und an zu hause von Deiner Mechthild u. von Richard
Sag Mama, an Prinzessin Max hätte ich noch nicht geschrieben, aber in den nächsten Tagen mache ich den zweiten Anlauf.
Ich habe gerade so kalte Füße wie Du. Zur Erinnerung an das Skifahren trage ich Skisocken! Die geben warm. Im Übrigen kratzt es mich auch im Hals so wie Dich.
Grüße Mechthild

002 Eintrag Max Eichin in Mamas Lübecker Gästebuch

man beachte das Holstentor!





Es wird viel grosse Rüben verdienen/wer Farben kauft und malt mit ihnen./Mit dieser Absicht ging ein Maler/zur Firma „Roth"! – Für viele Taler/kauft er viel Farben, Öl, Papier/zu schaffen grosses Kunstgeschmier!//Er fährt damit in hohen Norden/kommt glücklich an in Lübecks Pforten/und fährt mit „Taxi" – unbesonnen -/zu Motschens! – Und wird aufgenommen./Mit grosser Freundlichkeit und Freude!/(es sind halt gute Eheleute!)/dann andern Tag's gings los ans Werk:/die Bilder häuften sich zu Berg!/Er malte Gassen, Kirchen, Felder,/die Ostsee, Trave, -Ölbehälter -:/kurz alles was sein Aug' entflammte -/er auf Papier mit Farbe bannte!//Doch außerdem sah man ihn kochen/erhalf der Hausfrau viele Wochen./Gerichte wurden ausgeknobelt/und eins, zwei, drei, hat's schon gebrodelt!/Fast jeden Tag gabs neue Dinge/- für Magen Gaumen und Gesinne!/doch war der Magen falsch verwaltet,/so wird ein „Süzta" eingeschaltet!/War Lübecks Stadt bald abgepinselt/der Maler nach Berlin schnell winselt!/Dort sah er Kunst in großen Haufen/er kam vor Freude kaum mehr zum Schnaufen./Doch trieb es ihn noch weiter fort/und Kopenhagen war der Ort/wo er 4 Tage sollte leben -/doch durfte er kein Geld ausgeben!/Danach – in Lübeck kurze Rast/und weiter mit der Farben Last./Hamburg und Bremen stehn auf dem Plan/und dann erst käm' die Heimreise dran!//Doch bevor er sein Bündel zum Endspurt schnürt/sagt er ein „Dank schön" dem es gebührt:/Dies gilt dem jungen Ehepaar/das so gastfreundlich immer war!/Ihnen wünsche ich viel Glück im neuen Heim!/Freude möge dort immer sein!

Juni/Juli 1935 Max Eichin

Feldpost

Abwehrbereitschaft an der Oberrheinfront

01 Am 10. 11. 39

Mamas Hand: Sülz/ 28

Meine liebe Mechthild!
Hell klingen in mir die Tage nach, die wir zusammen verbringen durften. Doppelt schön scheint mir der Glanz dieser Herbsttage, in denen nach so langer Nebelzeit die Sonne ihre Kräfte noch einmal zusammenfaßt. Wie herrlich war es doch, daß wir so losgelöst von allem Schweren und so traut beisammen sein konnten.
Der Montag sah uns *– d. i. Papas Kompanie –* beim Zusammenräumen und Fertigmachen unserer Sachen. Am Dienstag Abend ging es dann fort von Renchen, in den Schwarzwald hinein. Eine wundervolle Sturmnacht wölbte sich über uns - doch die Berge und Wälder zeichneten sich nur als Schatten am Horizont ab. Wir ahnten nur, welche Reize diese Landschaft dem Auge bieten mag. Lang wurden uns die Stunden.
Um 1 Uhr erreichten wir in Peterstal unser erstes Quartier. In einem Hotelzimmer im obersten Stock fand ich ein einfaches aber gutes Schlafquartier vorbereitet. Am Mittwoch Abend führte uns ein zweiter Nachtmarsch die steile Straße hinauf auf den Kniebis (Alexanderschanze). Mit Schieben und Treidelzug mußte den Gespannen geholfen werden. Die ganze Kompanie war verteilt. Wieder war es 1 Uhr, als wir in Freudenstadt im Quartier ankamen. Diesmal war es ein sehr gutes Bett – wenigstens schien es mir in der Müdigkeit ausgezeichnet, das von dem Quartiermacher für mich bereitgestellt war. Die Mannschaft übernachtete auch dieses Mal im Massenquartier auf Stroh.
Für die dritte Wegstrecke – wieder ein nächtlicher Marsch von 6 bis 7 Stunden – wurde ich zur motorisierten Lastwagenkolonne befohlen – und bin heute wieder mit einem Lastkraftwagen in Renchen, um das Nachkommando abzufertigen, Sachen der neuen Truppe zu übergeben und Geräte nachzuholen – so geht es hin und her. Zwischen Verladung und Abfahrt reicht es noch zu einem Spaziergang nach dem Stadtpark, zum Schwelgen in Erinnerungen, zum Genuß des Sonnenscheins.
Wir liegen in Sulz am Neckar, südlich von Horb. Ich werde hoffentlich bald einmal die Züge ausnützen können, die Du mir via Donaueschingen aufschriebst.
Herzlichst Dein Richard

02 Am 11. 11. 1939 21 Uhr

Mamas Hand: 29

Meine liebe Mechthild!
Um mich Ruhe. Aus benachbarter Wirtschaft tönt Gesang aus Soldatenkehlen herüber. Im Ofen knistert ein Feuer. Ich sitze als Unteroffizier vom Dienst und Telefonwache im Dienstzimmer der Kompanie, die hier in einem leerstehenden städt. Verwaltungsgebäude kasernenmäßig, aber ohne die gute Einrichtung von Kasernen untergebracht ist. Strohlager, keine Spinde, behelfsmäßige Heizung und Waschräume. Wir Unteroffiziere und die älteren Soldaten (Kriegsteilnehmer u. ä.) sind in Privatquartieren, ich mit dem Sanitätsunteroffizier (einem jüngeren Kaufmann) bei freundlichen alten Leuten, denen die Tochter den Hauhalt führt. Wir haben an den Leuten eine nette Ansprache, bekommen morgens und – wenn wir da sind – nachmittags Kaffee mit Milch, sitzen mit ihnen zum Mittagessen im Eßzimmer. Zum Haushalt gehören auch 2 Söhne (unverheiratet, 39 und 40 Jahre alt), die beide in der Mauserfabrik in Oberstdorf sind. Heute Nacht schlafe auch

ich in der Kaserne auf dem Strohlager, kann aber den morgigen Sonntag zur Erholung benutzen und habe mir daher reichlich Lesestoff mitgenommen. Mit dem Durchlesen meiner Aufzeichnungen aus dem Roßbaum?-Lehrgang bin ich fertig. Ein Buch über ~~Marineunternehmungen des Weltkriegs~~ die Spanienkämpfe will ich nachher anfangen. Doch zunächst gehen meine Gedanken zu Euch, Ihr Lieben.
Wie herrlich erquickt haben mich die Tage mit Dir, meine Gute. Wie dar doch jede Stunde, jedes Wort, jeder liebe Blick eine schöne Erfüllung der Sehnsucht, die ich nach Dir gehabt. Wir haben es ja auch vordem schon gewußt, daß wir uns voll und ganz gehören, aber doch konnte ich Deine Liebe wieder so unmittelbar erleben und mich an Deinem Weibtum geborgen fühlen und wieder mich nur Dir aufschließen, wie wir jeden Sonnenaufgang, jeden Blick vom Gipfel über weites Land neu und lebensfrisch erleben können. Herrlich hat sich das Vertrauen wieder bewährt, das ich damals auf dem Herzogenhorn in mir spürte als ich mich fragte, ob ich wohl ein Leben lang immer innerlich reifer werde und Freude empfinden werde, wenn ich nach des Tages Mühe oder zu lebensvoller Feier in Deiner Nähe sein darf. Mit meinen besten Kräften will ich Dir danken, was Du mir so reich schenkst – Deine Liebe, Deine beglückende und mich so ganz erfüllende Hingabe. Darin, daß Du Dich nicht teilst, sondern ganz zu unserer Gemeinschaft bekennst, liegt wohl das Überwältigende unserer beider Gefühle. Gilt doch sinngemäß auch für Dich und mich das Schiller'sche Reiterwort: „Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird das Leben gewonnen sein."
Auch aus unseren Kindern wirst Du ja zurück.....? finden, was Du ihnen an ungeteilter Liebe erweisest. Empfinden doch auch Kinder es als beglückend, wenn sie ein ungeteiltes Interesse finden, wenn sie sich voll geleitet, getragen, bemuttert fühlen.
Das Wissen auch um diesen Teil der Lebenskunst mußte vielleicht auch in uns durch unser eigenes Erleben gefördert werden. Wir wollen den Erkenntnissen unseres Erlebens durchaus offen sein und lernen, immer reicher zu werden. Du wirst mich verstehen, wenn auch ich diese Erkenntnisse als eigene Verpflichtung werte, mich Dir und den Kindern ungeteilter zu widmen als so manches Mal, wenn mich Berufsaufgaben mit Beschlag belegten. –
Mein Federhalter hat einen Knax bekommen, Du siehst, daß ich mich auch mit Briefpapier nicht eindeckte.
Die Nacht ist nun herum. Es ist Sonntag Abend. Ich war Vormittag über doch ziemlich beschäftigt, habe am Nachmittag geschlafen, bin jetzt auch schon wieder an dem Zubettgehen.
Sulz ist ein kleines Landstädtchen am Neckar, etwa 2000 Einwohner, ohne alte Baudenkmäler, doch recht malerisch. Leider sind die Zugverbindungen nach Donaueschingen entweder über Rottweil – Villingen oder über Tuttlingen – T...dingen? sehr schlecht, vor allem die Rückfahrt, so daß ich meine Hoffnung, Euch bald besuchen zu können, kaum aufrechterhalten kann. Und ob ich einen mehrtägigen Urlaub erhalte, ist zunächst noch sehr fraglich. Es sind jetzt noch die Landwirte dran, die ihre Felder bestellen müssen.
Aber wir haben uns ja gesehen und haben neue und schöne Erinnerungen aneinander. Nimm' meine innigsten Grüße für Dich, die Kinder, für unsere Hausgenossen. Dein Richard

03 Sulz, am 19. 11. 1939
Anschrift: bei Herrn Tröndle
Hindenburgstr. 178 (aufn'?Krämer)

Meine liebe, liebe Mechthild!
Ein schöner Herbstmorgen zog am Donnertag herauf. Mit der Morgendämmerung lichteten sich die Wolken und zogen sich als weiße Nebenfetzen nach den Höhen zurück. Der Blick in die Täler, auf die herbstliche Wälder, die grünen Bergweiden, die rauschenden Wasser wurden freier und freier. Im Dreisamtal hatten wir sogar Sonnenschein. Aber der Feldberg trug eine Neuschneekappe.
Ich besuchte zunächst die Kameraden des Tiefbauamtes, kam dann gegen 11 Uhr zu Mutter, die ich wohlauf und munter fand. Rasch ging die Zeit vorbei, die uns beschieden war. Um 15.12 Uhr ging der Zug, der mich dann – immer Personenzug, mit guten Anschlüssen, aber in der Verdunkelung recht langweilig – um 22.30 Uhr nach Sulz brachte.
Herrlich leuchten die schönen Tage mit Euch mir zurück. Ich bin noch gar nicht recht wieder in den Dienst gekommen. Mir ist, als lägen Wochen zwischen dem letzten Dienst und dem jetzigen. Ich war bei Dir in einer anderen, schöneren Welt – und ich danke Dir und Euch nochmals dafür, daß Du mir diese Welt aufbaust. Und ich bin glücklich, daß auch Dir diese Welt Freude und Befriedigung bringt. Es haben ja – das haben die alten Griechen schon formuliert – die Götter vor den Erfolg die Mühen gesetzt, und es bedarf einer tägliche Erneuerung der Einsatzbereitschaft und des Willens zur Pflichterfüllung, um sich eine Welt zu schaffen. Auch ist es ein vergebliches Beginnen, wenn wir nur uns etwas Schönes schaffen wollen. Wenn wir aber ganz allgemein, ganz gleich ob es im Augenblick schön oder hart ist, in unserem allgemeinen Lebenskreis das mit Liebe, Eifer, Pflichterfüllung und ganzem Einsatz tun, was an uns herantritt, dann wächst uns innerhalb dieser objektiven Welt der Pflichten ein persönliches Paradies des Schönen und Edlen. Schau', auch ich könnte Dir nicht der Mann und den Kindern nicht der Vater sein, der ich bin, wenn ich nicht auch einmal im Berufseinsatz auf gewisse Teile des Eigenlebens verzichten würde, - ganz abgesehen von den ..?uhen Forderungen nach Leistung im Berufsleben um des Lebensunterhalts willen. –
Ich freue mich sehr, daß ich mit Dir auch in Worten Lebensphilosophie teilen kann, ohne fürchten zu müssen, daß Du als lehrerhaft empfindest, was ich zu formulieren suche. Wir erleben ja jetzt gemeinsam, was wir erörtern. –

Ich sprach telefonisch noch mit Eschbacher, der keine Bedenken dagegen äußerte, daß Mathilde von Grunern wieder zurückkommt.* Durch ihn oder Mutter hörte ich, daß alle erkrankten Kinder mit größter Beschleunigung jeweils in die Klinik geholt werden, um hier fachgemäßer behandelt zu werden als bei Heimbehandlung möglich. Dadurch wird ja auch die Gegend von der Übertragungsgefahr entlastet. Eschbacher sagte auch, er werde einen Entschädigungsbetrag der Versicherung für den Einbruch in der Teutonenhütte – die Höhe konnte er mir nicht auswendig nennen – auf Dein Sparkonto Sparkasse Freiburg überweisen.
* Die Postkarte an M. werfe ich am Dienstag Abend in Offenburg ein.
Mutter erhielt von mir einen Scheck über 100.- RM. In der Wohnung war ich gar nicht, konnte also auch nicht nach den .....?? sehen, nach denen Du einmal gefragt. Wie unser Dienst am 25./26. Hier aussehen wird, kann ich noch nicht sagen. Gestern wurden wir noch bis zum späten Nachmittag auf dem Übungsplatz gehalten. Ich überlege stark, ob ich Dir vorschlagen soll, mir bis Rottweil entgegen kommen, weil Du wohl am Samstag genug Zeit zur Reise hast und am Montag früh nur etwas früher abfahren müßtest, um den Zug zu erreichen, mit dem ich kam (11 Uhr ab Donaueschingen). Ich schreibe Dir vielleicht unten noch ein paar

Züge aus dem württembergischen Fahrplan auf, die Omnibusverbindungen müßtest Du selbst erkunden. Ich rufe Dich aber möglichst nochmals am Donnerstag Abend – notfalls Freitag Abend – an, um endgültig mit Dir zu verabreden. Wenn ich Donnerstag nicht anrufe, kannst Du Dich doch für die Reise richten, denn dann bin ich nur verhindert. Sollte ich verhindert sein, bekommst Du auf jeden Fall telefonisch oder telegraphisch – Brieftelegramm - eine Absage.
Am heutigen Sonntag Vormittag habe ich meine Socken kunstgerecht gestopft, heute Nachmittag wollen wir Unteroffiziere miteinander kegeln, das Wetter ist so regnerisch, daß fast nichts anderes in Frage kommt.
Grüß die Kinder nochmals recht herzlich. Die Bilder sind wieder mehr Erinnerungen für mich, leg sie bitte zu den andern.
Innigst grüßt und küßt Euch
Dein Richard

04 Am 1. 12. 39

Feldpost Nr. 15605 *Mamas Hand:* Sulz
Meine liebeMechthild!
Nun hat uns wieder der Alltag. Diesmal ist es mir, als läge unser letztes Wiedersehen schon lange, lange zurück, und doch ist es noch keine Woche, seit Du mir am Eingang zur Traube mir nachschautest.
Mich hat wieder der Dienst – es ist ja nötig, daß *(ich)* mich ganz in ihn hineinstelle. Körperlich nimmt er alle Kräfte, aber auch geistig – seelisch müssen wir ja ganz Soldaten, Unterführer sein, wenn wir uns eines Tages auch bewähren sollen. Und daß ich mich hinein lebe – Du weißt es ja. Ich habe jetzt viel Freude daran, mit einer bestimmten Gruppe zusammen zu arbeiten. Schade nur, daß die Erziehung der Soldaten immer wieder einmal erfordert, den bissigen Unteroffizier herauszukehren, und daß oft gerade die Intelligentesten die Besserwisser sind, die nicht mitgehen wollen, sondern Ausflüchte suchen. Na, ich werde auch damit fertig werden.
Ich denke mir, daß Du gerade wieder in Bernau ankommst, wenn dieser Brief oben eintrifft, und daß Du den Kindern von Deinen Reiseerlebnissen erzählst.
Mit meiner Erkältung bin ich ziemlich fertig geworden.
Ich will heute Abend noch ein paar Zeilen an meine Schwester und nach Weilbach*?* schreiben.
Sei herzlichst gegrüßt von
Deinem Richard

05 Ansichtkarte vom 5. 12. 1939 an Sohn Richard

Ansichtspostkarte „Altes Schulhaus mit Kirche“ Anschrift: Herrn Richard Motsch z. Zt. Bernau-Dorf/b. St. Blasien (Schwarzwald)/Annehof

Sulz, am 5. 12. 1939.
Lieber Richard! Regenwolken und nasse Kälte machen uns hier das Leben nicht sehr angenehm. Ihr werdet wohl tiefen Schnee haben. Seid Ihr schon Schlitten gefahren? Herzliche Grüße Dein Papa

06 7. 12. 1939

Feldpostkarte Anschrift: wie 05/ Absender: Uffz. Motsch 15605

Meine liebe Mechthild! Herzlichen Dank für Deine beiden Nachrichten aus Freiburg. Ich freue mich, daß Du die „Großstadt“ wieder einmal genossen hast, im Theater und im Kino warst. Den Film „Es war eine rauschende Ballnacht“ haben wir am letzten Wochenende auch hier gesehen. Er ist erfreulich in der musikalischen Haltung, im Schauspielerischen, in der Schlichtheit der Spielhandlung. Hoffentlich hast Du die Kinder wieder gesund und munter getroffen. Ich denke mir, daß Ihr schon viel Schnee und starken Frost habt, ist es doch auch hier naßkalt. Am Montag übten wir auf bereift verschneiten Feldern, inzwischen ist es wieder etwas wärmer geworden. – Zwischendurch ließ ich mir beim Zahnarzt zwei Plomben erneuern, er arbeitete sorgfältig. – Es ist nicht ausgeschlossen, daß ich demnächst wieder einen Wochenendurlaub bei Euch verbringen kann, vielleicht am 16./17. Dez. Bestimmt hoffe ich auf Weihnachtsurlaub. – An die Kinder schrieb ich gestern zwei Karten von Sulz. In Sehnsucht nach Euch Dein Richard

07 Am 10. 12. 39.

Meine liebe Mechthild!
Die vergangene Woche war mit Dienst ziemlich ausgefüllt, zwar körperlich nicht übermäßig anstrengend, doch die Zeit sehr ausfüllend. Drum kam ich nur wenig zum Schreiben. Damit Du nicht allzu lange ohne Nachrichten von mir bist, geht dieser Brief mit der Reichspost. Trotz der Verzögerung bitte ich Dich bis auf weiteres mit der Feldpost zu schreiben, da wir möglicherweise doch einmal von hier weg kommen und uns dann Feldpost doch noch rascher erreicht als nachgesandte Briefe. Die Gerüchte über unsere zukünftige Verwendung laufen vollständig durcheinander. Die einen wollen von Norddeutschland, die andern von Seegebiet, die dritten von der Oberrheinfront, die meisten von weiterer Ausbildung oder Bereitschaftsstellung wissen – offenbar wissen alle diese gar nichts und raten nur. – Ich will sehen, daß ich auf die Liste der Weihnachtsurlauber komme, wenn wir nicht gerade zur Ablösung an die Front kommen oder besonders starke Einschränkungen wegen Eisenbahnüberlastung erlassen werden. –
Warum durchströmt mich jeder Gedanke an dich, meine liebe Frau. Mit heißem Dank gegen das Geschick erfüllt es mich, daß wir so schön harmonieren in der Auffassung der Welt, in der Auffassung des Lebens als einer großen Aufgabe, für uns selbst vollkommen zu werden und unserer Umwelt aus eigenem Lebensreichtum zu geben.
Als ein nicht unwesentlichen Zug an uns beiden will mir scheinen, daß wir stille Menschen sind, die eine große Lebensfreiheit in sich tragen, die nicht nötig haben, sich an eigenen Werten oder Betriebsamkeit zu berauschen, die nicht eine hörige Umwelt brauchen, um Selbstsicherheit und Selbstbewußtsein zu haben. Das soll ja nicht heißen, daß wir nicht nach außen wirken wollen, und daß wir nicht Freude an äußeren Erfolgen und äußerer Anerkennung haben, sondern daß wir nicht Sklaven dieses Wechselspiels sind. Wir sind uns ja einig darin, daß wir auch unsern Kindern sehr viel mitgeben, wenn wir sie zu ähnlich selbstsicheren Menschen erziehen können. – Erziehen .... ein Gespräch mit einem jüngeren Volksschullehrer, mit dem ich kürzlich im Kaffee Krämer eine Partie Schach spielte, gab mir wieder einige Gedankenanregungen. Erziehen braucht immer ein „Wozu“ und auch ein „Aus welcher Veranlassung heraus“. Das Ziel, irgend eine Vollkommenheit zu erreichen wird der Erzieher nie über seine eigenen Ziele

hinaus setzen können – und so wollen auch wir miteinander darüber sprechen, was wir selbst als letzte Lebensziele sehen – möchten und frei von tönenden Worten, aber doch nicht im vergängliche Alltag endend. Und auch bei der zweiten Frage kommen wir sehr schnell in das Gebiet des Jenseitigen, des Weltanschaulichen, des blutmäßig Gebundenen (Religiösen), denn wir schenken ja nicht nur aus eigener Freude am Aufziehen und Erziehen Kindern das Leben, sondern weil wir in ihnen unsere Züge von Leben, Glück Weltmeisterung, Schaffensfreude, Leistung sehen, die dann leben und wirken, wenn unsere eigene Lebensuhr einmal abgelaufen ist. Solch' „jenseitige Gedanken" gehören eng zu dem gewaltigen Trieb, der Mann und Frau einander in die Arme treibt.
Was „Heroen des Menschengeschlechts" über letzte Lebens- und Weltweisheit gedacht, wir beide haben so viel darüber in der Schule, aus Büchern, in Kunstwerken kennen gelernt, daß wir uns brieflich über den ungeheueren Stoff nicht unterhalten können. Seine kritische Sichtung, den Gedankenaustausch darüber wollen wir Zeiten der Zukunft vorbehalten, wenn wir wieder stille Abendstunden in unserem Heim miteinander haben. Jetzt sollen diese Stunden, die uns beschieden sind, ganz allein *(uns)* gehören, jetzt will ich den Glanz Deiner Augen vor mir sehen und Deine fraulichen Liebkosungen spüren, will mich freuen an Deinem Dehnen und an der Hand, die sich in meinen Nacken legt. Jetzt will ich so ganz versinken, wenn Dein Atem ruhig über mich weggeht und wenn ich ahne, daß Deine Gedanken zu unseren Kindern gehen. Jetzt will ich in der Ferne froh sein, wenn ich daran denke, wie Du in treuer Sorge die Kleinen täglich fütterst, ihren Unarten wehrst, ihre Unordnung aufräumst, für ihre Kleidung sorgst und sie die vielen Handgriffe lehrst, die der Mensch nun einmal braucht, um durch das Leben zu kommen. Daß sie spielend hineinwachsen in eine gute Lebenshaltung und eine wertvolle Lebensform – ist das nicht eines der schönsten Erziehungsziele, die wir uns setzen können. Es sind ja nicht die Kosten des Spielzeugs wichtig, wichtig ist, daß die Kinder ihren Einsatz für ihre Aufgaben als lebenswert, daß ihr Spiel sehr ernsthafte Arbeit ist und Leistung. Schade, daß mir die Möglichkeit fehlt, auch jetzt schon mit Dir zu beraten, was wir alles tun können, denn Spielzeuge mit Sinn haben noch mehr Wert als reine Geschicklichkeitsspiele. Wie nett ist es, wenn Berthild ein Bildchen stickt, das irgendwo zum Schmuck eines Eckchens oder eines Kästchens verwendet werden kann, wenn sie mit dem „Stricklieschen" oder einer Federwolle ein Seil „stricken" kann, an dem Puppenwäsche getrocknet wird oder mit dem ein Topflappen eingefaßt und aufgehängt wird. Dann hat sie teil am Haushalt, am Leben der Erwachsenen. -
Die Mittagspause ist wieder herum, für den Sonntag-Nachmittag ist wieder ein gemeinsamer Besuch des „Fronttheaters" vorgesehen. Ich muß mich fertig machen zum Abmarsch. Leb' wohl, meine Liebste. –
Kommst Du dazu, mir die Pulswärmer bald, schon vor Weihnachten fertig zu machen? Wir sprachen doch davon? Ich könnte sie jetzt ganz gut brauchen. Schreib' mir bitte vorsorglich auch die genauen Abfahrt- und Ankunftszeiten aller Omnibusse von Seebruck, St. Blasien, Bernau und Kirchzarten, damit ich u. U. günstige Verbindungen herausknobeln kann.
Herzlichst Dein Richard

08 Sulz a. N., am 15. 12. 1939.

Meine liebe Mechthild!
Statt des doch immerhin teuren Telefongesprächs diese Zeilen. Ich kann nämlich über den Weihnachtsurlaub immer noch nichts Endgültiges sagen. Die Kompanie will mich schon gern beurlauben, aber gleichzeitig auch das Bett an fünf Zipfeln haben und noch anderen Unteroffizieren Urlaub geben, d. h. den 14 tägigen Urlaub teilen. Ob das geht und ob wir Eisenbahnfahrscheine bekommen, d. h. überhaupt Eisenbahn außerhalb der geschlossenen Urlauberzüge benützen dürfen, ist noch fraglich.
Ich schlage Dir daher vor: Miete das neue Quartier, richte Dich dort so behaglich wie möglich ein, halte mir ein Bett zur Verfügung. Ich werde alles versuchen, zu Euch zu kommen. Zieht dann zu gegebener Zeit wieder in Stolls Haus, bis *(es)* wieder Frühjahr und warm wird. Dann werden wir schon weitersehen. Ein Umzug in der Winterkälte ist ungut und doch mit Gefahr für die Gesundheit der Kinder verbunden, weil nicht alle Hilfsquellen zur Verfügung sind. Der Weihnachtsverkehr auf der Eisenbahn – und wohl auch in den Postomnibussen – wird unbeschreiblich werden, weil es fast überall an Einsicht fehlt, daß wir Krieg haben, daß wir an unserer Stelle aushalten müssen, daß wir auf liebe Gewohnheiten und Vergnügungen verzichten müssen. Du darfst überzeugt sein, daß tausende von Frauen zu ihren Männern reisen, die – um die Eisenbahn nicht zu überlasten – keinen Urlaub bekommen, daß tausende die Bestimmungen verletzten, und damit zu Mißständen Anlaß geben – wir sind doch in einem erbitterten Krieg.
Ich danke Dir herzlich für Dein Päckchen mit Eßbarem. Ich habe mir schon fast den Magen verdorben. Und besonders für Deinen lieben Brief vom Montag, den 11., der Deinem Karten-Brief (Reichspost) offenbar folgte. Inhaltlich (Übersiedlung nach Freiburg) ist er ja durch die Verabredung, in Bernau zu bleiben, überholt. Ich freue mich aber über die lieben Worte, die dem Sachlichen den Rahmen geben, ebenso wie darüber, daß ich gestern wieder Deine ruhige liebe Stimme hörte. Leider hat das Amt das Gespräch wohl wegen Erreichung der 6-Minuten-Grenze abgebrochen, noch ehe ich Dir ein paar Worte der Sehnsucht sagen konnte. Aber Du weißt es ja, wie lieb ich Dich habe und wie mich jeder Gedanke an Dich so von Herzen freut und mir Kraft gibt.
Wir stehen in einer harten Zeit, und wir haben doch ein weiches Gemüt. Aber wir dürfen froh und stolz sein, weil wir zu glühen wissen um die großen Ziele und nicht frieren in der Kälte der Furcht, der Eigensucht, der Sorge um irgendwelche Genüsse. Es sind doch große Kräfte, die uns bewegen, seien es Liebe, Unerschrockenheit, Einsatzbereitschaft für das Vaterland und die Nachkommen, Aufopferung eigenen billigen Genusses dafür, daß andere wieder ein volles Leben haben dürfen.
Nimm' auch heute wieder da beste, was ich Dir zu geben habe, mein ganzes Sein und meine Gedanken, und sei auch Du bereit, zu nehmen, was zu genießen uns geboten wird, und nicht nachzutrauern dem, was wir nicht auf gutem Weg erreichen können.
Sei von Herzen gegrüßt von Deinem

Richard

Und grüß' mir auch die Kinder, Frau Stoll, Guta, Mathilde.
Ich habe für Berthild Glasperlen zum Sticken, Richard ein Malbuch besorgt und auf dem Weihnachtsmarkt noch ein Uhrwerkauto erstanden. Je nach den Reiseaussichten schicke ich Dir die Sachen noch als Päckchen oder lege sie zu meinen Reisesachen.

09 Postkarte vom 16. 12. 39.

Meine liebe Mechthild!
Nach dem neusten Stand der Dinge sieht es so aus, als könne ich am 21. oder 22. abends hier wegfahren und mitten in der Nacht in Titisee eintreffen. Je nach Schnee- und Wetterlage, auch nach Omnibusverbindungen kann ich dann entweder in Nachtmarsch über den Feldberg oder früh morgens mit einem Verkehrsmittel zu Euch kommen. Es wird diesmal nicht zweckmäßig sein, daß Du mir entgegenkommst. Ändert sich die Sache grundlegend, so rufe ich an.
In großer Vorfreude, - hoffentlich klappt Eure Übersiedlung!
Dein Richard.

010 Sulz, am 17. 12. 1939.

Mechthild, Du meine liebe Frau!
Ein stiller Sonntag: Unter der großen Lampe sitze ich im großen warmen Eßzimmer der Familie Tröndle. Draußen geht ein weihnachtlicher Wintertag zu Ende. Überzuckert sind Straßen, Bäume und Dächer. Winterlich-trüb war der ganze Tag. Der Posten vor dem Kompaniegebäude schlägt die Haken zusammen, um die Füße zu wärmen. Ab und zu dringt Lärm und Lachen von Käufern herauf, die heute vom Land zum Weihnachtseinkauf hier her gekommen *(sind).*
Wie gern denke ich Dein – wie wirst Du auch heute wieder die Kinder gewaschen, gefüttert, unterhalten, zurechtgewiesen, ihre Torheiten ausgebadet haben. Ruhelos wie das Meer füllen sie immer wieder Deine Zeit – und sind doch auch wieder Freude in ihrem ernsthaften Mitwerken-Wollen, in ihrem Auffassen, in ihrem Wachsen. Wie freue ich mich der Zeit, wo sie soweit heranwachsen, daß sie Dich nicht mehr so ganz mit Beschlag belegen, wenigstens nicht mit den primitiven Handgriffen. Gedanklich werden sie uns ja immer erfüllen, denn wenn sie nicht mehr in die Hosen machen und in den Dreck fallen, dann brauchen sie für ihre Gedanken und ihren Geist unser Mitdenken und unsere Führung. Ich denke mir, daß wir aber auch dann wieder mehr Zeit für einander haben – und vorauslebend freue ich mich jetzt schon wieder an den Stunden, in denen wir einsam auf Bergeshöhen oder in stillen Tälern wandern, in denen eine Blütenhecke uns umschließt oder wenn uns eine stille Sommernacht wieder Hand in Hand findet – abgeschieden vom Getriebe, wenn wir wieder uns allein gehören.
Wie viel frohe Erwartung erfüllt doch diese Tage, wie viel mütterliches Sorgen und Schaffen und Herrichten bereitet Weihnachtsfreuden vor. Und auch Du bist davon erfüllt. Ich wünsche von Herzen, daß die Umsiedlung in Bernau sich glatt vollzieht – wenn etwa Masern oder andere Umstände den Umzug verhindern, müssen Stolls den guten Willen anerkennen und den Anteil an den Kriegslasten tragen, der sich daraus ergeben kann, daß Ihr eben nicht alle Räume frei machen könnt. Und für mich wird schon irgendwo eine Ecke und ein Bett übrigbleiben. ~~Vielleicht~~ Wahrscheinlich komme ich sogar mit Sack und Pack. –
Wie in so mancher Stunde mag ich mich gar nicht lösen aus dem trauten Verbundensein mit Dir, das ich fühlen darf, da ich Dir schreibe. Ich habe den Klang Deiner lieben Stimme im Ohr von Donnerstag Abend, wenn wir dort auch nur Sachliches besprachen und mir durch die überraschende Trennung durch das Amt nicht mehr Zeit blieb, Dir ein vertrautes Liebeswort zu sagen. So eine Unsumme fast körperlicher Empfindungen erfüllte mich in dieser trauten Stunde.

Überraschend haben sich auch unsere Weihnachtsurlaubszeiten wieder geändert. Ein Kommando unserer Kompanie ist heute zu einem Spezialkurs nach Karlsruhe-Knielingen (Pionierkaserne) befohlen worden. Der Kursus soll von Montag, den 18. 12. bis Samstag, den 23. 12. dauern. Wir fahren morgen früh mit

Lastkraftwagen ab. Wir rechnen damit, daß wir am Samstag Abend unseren Weihnachtsurlaub antreten können, daß ich am Samstag also noch nach Freiburg und am Sonntag nach Bernau (mit dem Postomnibus) fahren kann. Rückfahrt dann wie geplant am 29. 12. 1939.
Ob Mama in Karlsruhe ist? Ich werde auf jeden Fall anrufen und mich auch mit Onkel Rudi in Verbindung setzen. Durch ihn kann ich etwaige Nachricht von Dir erhalten. Sollte er auch nicht in Karlsruhe sein, so rufe ich so bald als möglich bei Dir an und kann ja dann fernmündlich von Dir hören, wie uns Briefpost erreicht.

Zur Sammlung der Kriegsbilder anbei eine Aufnahme, die ohne mein Wissen und Merken gemacht wurde, als ich gerade Dienst hatte und mir der Gasschutzunteroffizier belehrend eine Auskunft gab. Es ist das der Kamerad Hornung, den Du damals auf dem Lehrhof in Titisee sahst, vielleicht auch später dann hier.
Die kleinen Weihnachtsgeschenke für die Kinder wollte ich eigentlich selbst mitbringen. Ich schicke Dir sie aber jetzt in einem Päckchen – einen Wachstuchhund für Eckart und eine „Strickliesel“ für Richard oder Berthild, je nachdem zu ...?eines besorgt. Mitbringen werde ich die Glasperlen zum Sticken und ein Malbuch mit Stiften, ferner ein Auto mit Uhrwerk. –

Herzlichst grüßt Dich und die Kinder Dein Dich innig liebender Richard

011 Am 5. 1. 1940

Meine liebe Frau!
Dein lieber, guter Neujahrsbrief ist mir nachgeschickt worden und hat mich hier in Karlsruhe erreicht. Wir sind wieder zu einer Übung befohlen worden, diesmal die ganze Kompanie. Was wir als Vorkommando exerzierten, ist nun allen beigebracht worden. Ich hatte schon Hoffnung auf einen Sonntagsurlaub, der mich am 6./7. zu Euch gebracht hätte. Wir müssen aber am Sonntag schon wieder zurückkehren und haben am Samstag Dienst bis an den Abend heran. Da wird es nichts mit einer Fahrt zu Euch.
Mit Onkel Rudi habe ich einen netten Abend verlebt. Er läßt Euch schön grüßen. Vielleicht kommt er Mitte oder Ende Januar mit K.d.F.[6] auf den Feldberg und besucht Euch. Ich wußte nicht mehr, ob auch zu ihm ein Päckchen zu Weihnachten gekommen ist und schwieg deshalb davon, erzählte ihm aber sonst von Weihnachten.
Ganz überraschend erhielt ich heute meine Beförderung zum Feldwebel mit Wirkung vom 1. 1. 1940. Nun sind also Sterne vom Himmel gefallen, für mich im Ganzen einer, je einer auf der rechten und auf der linken Schulterklappe auf Feldbluse und Mantel. Ich bin damit stellvertretender Zugführer, zunächst im 2. Zug. Da der erste Zugführer, ein aktiver Feldwebel, gleichzeitig zum Leutnant

[6] Die Abkürzung „K.d.F.“ steht für das NS-Sozialwerk „Kraft durch Freude“.

befördert wurde, habe ich Aussicht, den Zug selbständig zu bekommen, wenn dieser Leutnant ein anderes Kommando erhält.
Das sind aber Äußerlichkeiten. Dein Brief hat mich wieder mitten in Eure Gemeinschaft versetzt und mir eigentlich das Schönste wieder bestätigt und zum Ausdruck gebracht – daß Du mit Freude meine Frau und die Mutter unserer Kinder bist, daß Dir das Gefühl, wertvolles zu leisten und Dein Leben erfolgreich zu leben, Lohn ist für die unendlichen Mühen und die Selbstaufopferung der Mutter. Mit welcher Inbrunst werde ich wieder zu Dir kommen im Wissen, daß es nicht ein nur ausgelöster fleischlicher Trieb ist oder ein mehr passives Gewöhnen, das Dich in meine Arme führt, sondern daß Du ganz es bist, die zu mir kommt, und daß Du mit mir in noch mehr Kindern weiterleben willst, und daß es nur Hemmungen des Verstandes sind, die uns zur Zurückhaltung veranlassen.
Ein großes Glück strömt mir zu durch Dich, meine Liebe. Und groß ist auch mein Wunsch, daß uns beschieden sein möge, dieses Glück recht lang gemeinsam zu pflegen. Du weißt aber, was ich mit den Worten meine, daß ich trotzdem ein tapferer Soldat sein will, der weiß, daß dieser Kampf um den Lebensraum des deutschen Volkes, ein Krieg um die wirtschaftliche und damit auch kulturelle Zukunft unseres Volkes und damit unserer Kinder ist.
Gott segne Dich und die Kinder mit Lebensmut und einem tapferen Herzen, damit sie unerschrocken für ihre Aufgaben einstehen.

Heil Hitler! Dein Richard

012 Am 8. 1. 1940
Meine liebe Mechthild!
Bei starkem Nebel fuhren wir gestern in Karlsruhe ab, kamen frühzeitig hierher zurück. Das Wetter ist milder geworden – aber für uns Soldaten nicht besser, denn jetzt ist es naß.
Ich bin ab morgen mit einem Kameraden zusammen zu einem benachbarten Truppenteil im Austausch abkommandiert. Zweck: Erfahrungsaustausch. Da werde ich wohl ziemlich zu tun haben, um den Aufgaben gerecht zu werden. Die Post (Feldpost) wird mir nachgeschickt.
Sulz kam mir richtig heimatlich vor, als ich wieder eintraf.
Es ist gut, das wir uns in der letzten Zeit mehrfach getroffen haben. Jetzt sind die Bestimmungen über Besuch von Angehörigen wieder verschärft. Besuch darf nur in dringenden Fällen mit Genehmigung des Chefs empfangen werden, möglichst nicht am Standort, sondern an einem dritten. Die Begründung ist sehr ordentlich: es sollen nicht die Wohlhabenden Vergünstigungen genießen können, die den wirtschaftlich stärker belasteten versagt bleiben müssen. Ich denke wieder mit viel innigen Gedanken an Dich und bin in der Vorfreude wieder erfüllt von dem, was uns friedliche Zukunftszeiten wieder bringen können. In Fortsetzung unseres Gesprächs darüber, wie wir dereinst mit unseren Kindern wieder in all die Fertigkeiten und all das Wissen hineinwachsen wollen, das wir selbst nicht erworben haben und jetzt entbehren, habe ich kürzlich in einer Buchhandlung die Pflanzenbüchlein durchgeblättert, mit denen man die Namen der Blumen und Kräuter aufsuchen kann. Fast hätte ich es jetzt schon gekauft, so fesselte mich die Vorfreude auf die Spaziergänge, auf denen wir dann mit Berthild und den Buben das Sehen und Erkunden der Pflanzen lernen wollen. Vom Kauf hielt mich nur der Gedanke ab, daß es vielleicht in einer größeren Buchhandlung als in dem kleinen Laden in Sulz noch bessere Büchlein gibt.
Hoffentlich haben die Kinder jetzt die Schneeschuhbindungen. Ich stelle mir vor, wie Du ihnen Lehrmeister bist und ihnen die großen Schneeschuhschritte zeigst. Mit Eifer werden sie Dir das Wenden und die Kniebeugen in der Abfahrt nachmachen.

Herzlichst grüßt Euch alle Dein Richard

013 Am 13. 1. 1940.
Meine liebe Mechthild!
Ganz überraschend bin ich heute von meinem Kommando wieder nach dem Standort zurückgeholt worden, um einen dem Stab zugeteilten Feldwebel abzulösen. Der ruhige und gleichmäßige Dienst bei der Kompanie hat damit aufgehört, von jetzt ab muß ich den unmittelbaren Befehlen des Kommandeurs gewärtig sein. Ich fürchte, daß mir diese ~~Stelle~~ Aufgaben wesentlich schwerer fallen werden als die bisherigen. Ich werde wohl viel herumgeschickt werden. Die hohen Herren sind manchesmal enttäuscht, wenn man nicht hexen kann, und sind oft der Meinung, sie selber könnten es. Aber das ist nun einmal Soldatenlos, und mein mögliches werde ich auch zukünftig tun.
Bei der Rückkehr habe ich Deinen lieben Brief vorgefunden, und mit ihm die Bildchen aus dem Weihnachtsurlaub. Die sonnigen Tage stehen wieder in ihrer ganzen Pracht vor mir, vor allem durchflutet vom Strahlen der Kinderaugen. Eines der Bildlein von Richard behalte ich hier, die andern schicke ich Dir anbei zur Sammlung zurück.
Daß Du den Umzug in Stolls Haus bis zum Nachlassen des scharfen Frostes verschiebst, ist sehr richtig. Es wäre sehr schade, wenn eines von Euch irgendeinen Schaden nähme, und Ihr versäumt ja nichts!
Ich bin hier über die besonders kalten Tage Mitte der letzten Woche gut gekommen. Nur an den beiden Tagen mit Ostwind war es in dem Dachstüblein, in dem ich einquartiert war, ungemütlich kalt, sodaß Waschwasser, Rasierpinsel und Waschlappen trotz abendlichem Einheizen des Kanonenofens fest gefroren waren. Wir beide, Unteroffizier Hornung und ich, waren von den Quartiergebern aufs liebenswürdigste aufgenommen, saßen beim Essen mit ihnen in der Küche, während unserer Freizeit im Wohnzimmer und spielten am Abend Karten- und Würfelspiele mit den Kindern. Wir halfen auch beim Sortieren und Zählen der Lebensmittelmarkenabschnitte. Die Quartiergeber, Dr. rer. pol. Rall, haben vor etwa Jahresfrist das eine der beiden Kaufhäuser des Städtchens übernommen. Er ist 42 Jahre, jetzt auch als Unteroffizier bei den Landesschützen eingezogen, gerade für 4 Wochen zum Jahresabschluß im Geschäft beurlaubt, Frau Rall, eine gewandte und liebenswürdige Geschäftsfrau, drei Kinder Konrad, Christa und Eberhard von etwa 12, 10 und 8 Jahren, die jüngste Schwester des Hausherrn mit 23 Jahren, im Geschäft helfend, verlobt, eine muntere Schwäbin, eine ältere auswärts wohnende Köchin, die im Haushalt lebende erste Verkäuferin (Bayerin Mitte der Dreißig) gaben mit uns beiden eine ganz stattliche Runde. Der Dienst nahm uns zwar zeitlich in Anspruch, da wir uns auf Unterricht, den wir halten mußten, vorzubereiten hatten. Aber wir brauchten den Verwaltungsdienst (Appelle, Befehlsausgabe u.s.w.) nicht mitzumachen, traten nur zum eigentlichen technischen Dienst an. Und da dieser bei der strengen Kälte in der Turnhalle stattfand, haben wir eigentlich nie gefroren. Unangenehm war aber die Eisesglätte auf allen Straßen des Bergstädtchens, das hoch über dem Tal auf freien Höhen liegt, mit prächtigen alten Fachwerkbauten, einer malerischen Kirche, ein sehenswerter Fleck.
Ich hätte die 14 Tage vorgesehener Kommandierung gerne zu Ende geführt!
Diesen Brief gebe ich ausnahmsweise morgen früh zur Reichspost, damit Du ihn möglichst bald bekommst. Im letzten Quartier kam ich wegen der allgemeinen Unruhe nicht sehr zum Schreiben, erledigte auch noch ein paar Sachen für die Altherrenschaft. Ich habe jetzt nicht mehr ganz so viele rückständige Briefe!
Man munkelt wieder, wir kämen bald fort. Ich glaube aber den Gerüchten nicht recht, es hat immer wieder einmal so geheißen. Vorläufig scheint der Krieg ja noch friedlich zu bleiben.
Innigst grüßt Dich, die Kinder, Mathilde, Herrn Spitz, Frau Wild und Familie Stoll
Dein Richard

014 Am 27. 3. 1940

Meine liebe Mechthild!
Nun habe ich meinen „anstrengenden“ Dienst wieder aufgenommen. Dieser Brief an Dich ist meine erste „Amtshandlung.“
Du wirst Dir denken können, daß die Omnibusfahrt durch das morgenfrische Wiesental, über den Notschrei nach dem schon frühjahrlichen Dreisamtal bezaubernd schön war. Meine Schwester war am Abend in Freiburg angekommen. Sie hat am 1. 4. in Donaueschingen bei der Kreisbauernschaft ihren Dienst anzutreten und hat vor, Euch von dort aus einmal über Sonntag zu besuchen. Was sie für Aufgaben bekommt, weiß sie noch nicht. Sie ist froh, die Prüfung hinter sich zu haben, bei der sie gut abschnitt.
Nach ausgiebigem Frühstücken besuchten wir zusammen gegen 12 Uhr die Familie Glattes, trafen aber nur die Eltern. Marianne ist ja als Zahnärztin auch in Donaueschingen.
Der Nachmittag sah uns auf einem „bürgerlichen“ Spaziergang nach der Kyburg. Dort vertilgten wir Kaffee und Kuchen. Es war leider nicht mehr sonnig, aber doch so warm, daß wir im Freien sitzen konnten. Der Saal ist als Soldatenmassenlager verwandt. Um 18 Uhr gingen wir in einen lustigen Film: „Nanette“, in dem Jenny Jugo ein kratzbürstiges junges Mädchen dastellt, das sich – ohne es zunächst selbst einzusehen – in einen angeblich armen, in Wirklichkeit aber schon als Operettenverfasser berühmten jungen Dichter verliebt und dessen Laufbahn zu starten versucht.
Am Dienstag früh verabschiedete ich mich, um in der Stadt vor der Abreise noch allerlei zu erledigen. Du findest anliegend zunächst das Postsparbuch mit der Einzahlung von 500.- RM, die ich vom Beamtenbankkonto abhob. Eine Überweisung auf das Sparkonto der Beamtenbank tätigte ich noch nicht, denn ich überlegte mir, Du habest doch wohl auch im März Beträge mit Bankscheck abgehoben und da könntest Du vielleicht doch die Guthabensumme voll in Anspruch genommen haben. Wenn Du in den nächsten Wochen vom Postsparbuch abhebst, können wir entsprechende Beträge vorsichtig*?* auf *(das)* Beamtenbanksparbuch übertragen. Ein paar Vordrucke für Überweisungsaufträge ließ ich mir geben. *Randnotiz:* Gehen Dir gesondert zu.
Mit der Beitragsrechung der Allgemeinen Ortskrankenkasse für Juli 1939 über 20,20 RM war ich auf der Geschäftsstelle, um mich nach der auffälligen Höhe zu erkundigen und erhielt die Auskunft, daß sie in Ordnung gehe, weil sie für Lissy und Looe*?* gleichzeitig Beiträge enthielt, für Looe auch noch ...? Invaliden u.s.w. Beiträge. Dabei stellte sich heraus, daß Lissy noch nicht abgemeldet war. Die Schalterbeamtin nahm mir die weiteren Formalitäten ab und sagte zu, die für Lissy seit 1. Aug. 39 – dem Zeitpunkt der Anmeldung durch ihren neuen Arbeitgeber – erhobenen Krankenversicherungsbeiträge anzurechnen.
Randnotiz: Abrechnungen gehen Dir gesondert zu.
Doch die sonstigen Gebühren (Nebenkosten) können nicht erstattet werden. Wann ist Lissy eigentlich bei uns ausgetreten, Looe eingetreten? Hast Du zufällig bei Deinen Papieren die Krankenkassen...?bescheinigung für Lissy?
Zwei kleine Zahnbürsten für die Kinder habe ich hier in Sulz gekauft. Ich schicke sie gesondert nach, da ich geradekeine festen Briefumschlag habe.- Mit Freude denke ich an die schönen Tage zurück! Dein Richard

015 Am 29. 3. 40.

Meine liebe Mechthild!
Nun bist Du doch etliche Tage ohne Nachricht von mir geblieben, denn der Wertbrief, mit dem Du meine erste Nachricht nach Rückkehr bekommen solltest, ist erst heute Vormittag abgegangen. Ich schreibe deshalb nochmals durch Reichspost, gebe aber gleichzeitig erledigte Schriftstücke durch die Feldpost.
Hier war es in den letzten Tagen recht kalt. Es hat ordentlich geschneit, aber der Sonnenschein heute Nachmittag hat den ganzen Schnee wieder genommen. Die Sonne hat doch schon ordentlich Kraft – wenn sie gerade scheint. Vorgestern Nachmittag habe ich bei trübem Wetter ordentlich gefroren, weil ich meine Unterjacke nicht anhatte.
Heute früh bin ich wieder geritten, es machte viel Freude. Ich fühle mich doch schon ausreichend sicher im Sattel, um auch einen ordentliche Galopp mit Genuß zu reiten. Hoffentlich komme ich demnächst noch öfters dazu.
Die Absendung des ersten Wertbriefs verzögerte sich, weil ich den Brief zunächst nur behelfsmäßig versiegelt hatte. Der Postbeamte verlangte ein ordentliches Siegel mit Petschaft. Das mußte ich mir erst leihen. Die Versicherung als Wertsendung hat aber nur Wert, wenn der Wertbrief gleich bei Eingang auf Unversehrtheit der Siegel geprüft und beanstandet wird, wenn die Siegel so beschädigt sind, daß u. U. der Umschlag geöffnet sein konnte. Um immer ein Beweismittel zu haben, öffnet man den versiegelten Brief auch stets nicht durch Abreißen des Siegels, sondern durch Aufschneiden einer Kante. Es kommt also morgen noch der Brief mit den Freiburger Sparbüchern und dann bitte ich um Deine Bestätigung.
Schrieb' ich dir, daß ich nach Ostern hier ein Päckchen von Mama mit Gebäck, Zwieback und Äpfeln fand? Ich freute mich sehr darüber.
Anliegend *(sende ich Dir)* einen Lastschriftzettel über 10,50 RM aus Okt. 39. Ich unterließ *(eine)* Nachfrage, weil er möglicherweise eine Überweisung an einen Geschäftsmann oder Arzt betrifft oder eine öffentliche Stellte, die ein Konto bei der Sparkasse Freiburg hat. Erinnerst Du Dich, einmal diesen Betrag angewiesen zu haben? An wen?
Mit innigem Gruß bin ich Dein Richard.
Es waren wirklich schöne Tage, die mir in der Erinnerung noch viel Freude machen.

016 Feldpostkarte vom 7. 4. 40.

Liebe Mechthild! Große Freude machte mir - wie jede Deiner Nachrichten – Dein letzter Brief, der mich gestern erreichte. Auch in mir leuchtet schön die Erinnerung an die Ostertage, die Erinnerung an das Zusammensein mit Dir und den Kindern nach, - Ich habe in den letzten Tagen ziemlich viel zu tun gehabt, da ich einen beurlaubten Kameraden vertrat. Die Bürgersteuerüberweisung werde ich in den nächsten Tagen erledigen. Die Berechnung der Krankenkasse für Juli 39 scheint also zu stimmen. Hoffentlich kommt Mathilde bald wieder zu Deiner Entlastung. Ich habe etwas Zweifel, ob es der Post gelingt, ihren Mann frei zu bekommen. Hoffentlich ergeben sich keine Schwierigkeiten in Eurer Betreuung.
Mit herzl. Grüßen Dein Richard
Grüß bitte auch Frau Stoll und ihre Enkel und übermittle vorläufig meinen Dank für ihren Kartengruß aus Bernau-Hof.

017 O. A.[7], am 8. 4. 40.

Lieber Mechthild!
Der gestrige Sonntag hat mich beinahe sehr beschäftigt gesehen, am Vormittag war ich auf dem Geschäftszimmer zur Vertretung des beurlaubten Kameraden, am Nachmittag von 17 – 20 Uhr übernahm ich der Bereitschaftsdienst. Davor und danach machte ich dann noch kleine Spaziergänge.
In Deinem letzten Brief hat mich besonders gefreut, daß Du mit den Kindern eifrig von mir sprichst und daß Dir die Kinder besondere Grüße aufgetragen haben. Stolz kann Berthild darauf sein, daß sie sich als großes Mädel schon allein an- und ausziehen und sogar waschen kann und daß sie Richard dabei hilft. Und von Richard ist es schön, daß er sich von Berthild dabei helfen läßt, denn gerade die gegenseitige Hilfe ist doch so wertvoll. Er hat ja auch die großen Leute zu Vorbild, die sich gegenseitig in den Mantel helfen und in die Arbeit teilen. Und zur Selbständigkeit gehört auch die Ordnung, das richtige Hinlegen der Kleider, das Aufräumen der Spielsachen.
Gespannt bin ich auf die Lichtbilder von uns. Eure beiden Bilder habe ich in Freiburg gelassen, ich habe nur noch das für Eckart Ulmann bestimmte hier, das ich aber nicht absenden kann, weil ich mir seine Anschrift nicht aufgeschrieben habe. Wenn Du sie findest, schreibe sie mir, sonst erkundige ich mich demnächst bei Rupprecht Ulmann. Laß' bitte für mich noch einen Abzug machen von dem Bildchen, in dem Berthil von unten schaut, sich nicht so dicht an Dich lehnt.
Es ist nicht ausgeschlosssen, daß ich demnächst einmal einen Sonntagsurlaub nach Karlsruhe oder nach Freiburg bekomme. Die Zugverbindungen sind seit dem 1. 4. 40 wesentlich besser geworden. Wenn es mit Karsruhe klappt, dann kann es so sein, daß ich an zwei aufeinanderfolgenden Sonntagen dort sein kann, daß Du also eine Woche dort sein könntest. Ob Du eine Reise mit Berthild zur Großmama machst? Es müßte doch fast gehen, daß Mathilde einmal die beiden Buben besorgt und Frau Bucher nach ihnen schaut. Du wärst ja fernmündlich immer rasch zurückzurufen, wenn den Kindern etwas fehlen sollte. Wie denkst Du daüber?
Für Richards Geburtstag will ich den Kindern ein paar Spielsachen besorgen. Was könnten sie gerade brauchen? Ich fürchte, daß Du diesmal als zu feiernde Mutter eher zu kurz kommst, wenn Du Dir nicht selbst ein Festessen bereitest und Dir in meinem Namen etwas auf den „Geburtstagstisch der Mutter" stellst. Einen Angriff auf Deine Reichskleiderkarte und unser gemeinsames Bankkonto würde ich sehr gutheißen.
Die Bestimmungen über Feldpostbenützung und Verbot des Postempfangs unter Deckadressen durch Quartierangaben sind wieder verschärft worden. Es ist mit Unannehmlichkeiten zu rechnen, deswegen bitte ich Dich, wieder ausschließlich Feldpost zu benutzen.
Innigst grüßt und küßt Dich Dein Dich herzlich liebender Richard

018 Am 14. 4. 40

Aus der selbstkritischen, kurzen Fortsetzung vom 7. 6. 41 dieses Briefs (am Ende von 018) und dem Fehlen der Grußformel geht hervor, dass Papa diese Epistel - seinerzeit - nicht abgeschickt hat.

Meine liebe Mechthild!
Wieder einmal ist um mich herum nächtliche Ruhe. Ich habe vertretungsweise den Bereitschaftsdienst heute Nacht. Jetzt sitze ich noch im Geschäftszimmer, später kann ich mich auf ein Feldbett hinlegen. Wir sind kürzlich in ein anderes Quartier

[7] *O. A.: „ohne Anschrift"?*

gekommen, aber immer noch gleich weit vom Rhein entfernt, nur etwas weiter nördlich, auf der Höhe von Karlsruhe. *Randnotiz von Papa:* Pforzheim
Meine Gedanken suchen wieder Dich und finden bei Dir Ruhe und Freude. Und es drängen wieder Gedanken und Überlegungen zur trauten Aussprache mit Dir, Gedanken die uns und unseren Lebensinhalt angehen. Es sind lebensfrische, mutige und aufbauende Gedanken, mögen sie in der Form auch nachdenklich und etwas thematisch? aussehen, aber Du kennst mich ja, Du weißt ja, daß ich mir manches durch Grübeln und Analysieren zurechtlege, was andere leichtlebigeren als Gegebenheiten hinnehmen. Im manchem bist Du mir ähnlich, in allem aber der gute Kamerad, vor dem ich auch meine Grübeleien ausbreiten darf. Und Du bist mir die Frau, die mütterliche wie die liebende, die mich nicht nur wegen einiger guter Seiten, sondern auch trotz vieler Schwächen in ihre Arme nimmt und sich meinem Werben gibt.
Immer wieder umhüllt mich und erfüllt mich das Gefühl der Geborgenheit und des Wohlbehagens, wenn ich an Dich denke, und es kommt mir rätselhaft vor, daß wir Zeiten miteinander verlebt haben, in denen wir uns nicht so mit Freude erfüllten, wie wir es jetzt taten, in denen wir in manchem aneinander vorbei lebten. Sie waren aber da, in Lübeck wie auch in Freiburg, und sicher kommt uns zustatten, wenn wir nicht nur die Tatsache der Überwindung registrieren, sondern uns über die Ursachen und Hintergründe klar werden und verständigen. Wir beide sind ja noch jung und formbar und erleben jetzt jene wichtige Zeit der Selbsterziehung, in der Eltern sich formen, um den Kindern das vorzuleben, was sie ihnen als Wesensgrundlage mitgeben wollen.
Bist Du mir gram, wenn ich mit gewisser Gründlichkeit an diese Fragen heranzugehen suche? Ich glaube nicht. Ich weiß, daß auch Du gern Klarheit im Denken und Fühlen suchst, und daß Du auch einen langen Brief mit mir zu lesen vermagst, als ruhest Du neben mir, als läge Dein Kopf an meiner Schulter und seien wir traulich vereint.
Rasch führen mich die ... Gedanken zu der genannten Frage, das Nachdenken über den Urgrund unserer Probleme zu jenem Ausspruch des gereiften Weltweisen Goethe:

„Das höchste Glück der Menschenkinder
Ist doch die Persönlichkeit“.

Seinen Gehalt bekommt dieser Ausspruch im Betonen des „doch“. Nichts anderes, nicht Reichtum, Erfolg, Macht, nicht Wohlleben oder Gesundheit erweisen sich im Leben als „höchstes Glück“. Die Persönlichkeit, das Wissen um seinen Persönlichkeitswert, das Wertgefühl eines gerundeten Charakters, das erkennt der Weise als höchstes Glück – und das ist ja letzten Endes die unverlierbare und so beglückende Grundlage unseres gegenseitigen Vertrauens und damit die Rechtfertigung unserer Liebe – wenn diese je einer Rechtfertigung bedürfte - , daß wir beide diese Sehnsucht und den festen Willen zur „Persönlichkeit“ in Goethes Sinn in uns tragen. Viele Unterschiede gehen darauf zurück, daß die Idealbilder, die jeder von uns sich selbst macht, voneinander verschieden sind. Daß sie es sind, ist kein Wunder, sind wir doch nach Anlagen, Herkunft, Erlebnissen und Erziehung voneinander verschieden. In Übereinstimmung wollen und müssen wir aber unsere Bilder bringen, wenn wir unsere Kindern nicht hin- und herzerren wollen, wenn wir selbst das höchste und schönste Glück der Erfüllung unserer Gemeinschaft gemeinsam wollen. Mir gibt die Ausspannung und Muße meiner jetzigen Zeit die Möglichkeit, vieles an und in mir mit dem Ziel der Angleichung an Deine Lebenserkenntnisse zu übernehmen und zu verbessern. Hilf’ mir, aus dem reichen Schatz Deines Gemütes und Deines Erlebens das empor zu entwickeln, was in der Einseitigkeit und Bedingtheit meines Lebens zu Unrecht zurückgedrängt wurde und verkümmern mußte.

Was Goethe mit dem Begriff „Persönlichkeit“ meint, ist ja uns beiden gleichermaßen geläufig. Er hätte im heutigen Sprachgebrauch erläuternd noch eine Unsumme erläuternder Eigenschaftswerte daran setzen können, denn er meint ja die harmonische, feinfühlige (besser vielleicht: empfindsame), faustisch-tätige, schöpferische Persönlichkeit, jene „Versammeltheit“ aller Kräfte, die der Künstler, aber auch der schöpferisch Tätige jeden Gebiets, der Soldat wie der Kaufmann, der Erzieher wie der gestaltende Gärtner, die vor allem auch die Mutter braucht.
Du wirst mich verstehen – und ich bin überzeugt, daß Du gerade so denkst wie ich – die Persönlichkeit hängt weder von Wissen noch von Können noch von gesellschaftlicher Stellung oder Kinderstube (dieses Wort im herkömmlichen banalen Sinn gemeint) ab. Träger höchsten Glücks als Persönlichkeit kann (nicht muß!) ein einfacher Holzfäller im tiefen Schwarzwald sein, wenn er alle seine Kräfte (eben seine Kräfte) „versammelt“, konzentriert hat, wenn er gütig, fleißig, pflichttreu und bescheiden seinen Lebenskreis recht ausfüllt, wenn er seine Bäume fällt und zu Tal schafft, seine Kartoffeln ißt und sein Schwarzbrot und seine Familie ernährt. Persönlichkeit ist – oder kann sein – die Waschfrau, die in ihrem Kreis strebsam und tüchtig arbeitet. Persönlichkeit ist nicht der hochstapelnde Gant oder der, der des hohen Einkommens wegen Arzt geworden ist – eher mag der unbekümmerte Zigeuner Persönlichkeit sein als der verbissene Streber. Kein Glück als Persönlichkeit erwirbt sich aber auch der Lässig-Faule, dann aber vor allem nicht der in sich Zwiespältige, der seine Ziele und das ihm Erreichbare, seine Wünsche und Tun nicht zur Deckung bringen kann.
Wenn man schematisiert und rubriziert, kommt man zu einer Skala von Eigenschaften, die zur einer Persönlichkeit in Goethes Sinn wesentlich gehören (z. B. Mut, Selbstzucht, Bescheidenheit, harmonische Eigenschaften), und zu anderen, die beim einen so, beim anderen anders sein können, die bei jedem irgendwie ausgeprägt sein müssen, ohne daß sie gleichwertig sein müssen. Was beim einen seine Persönlichkeitsprägung unterstreichende derbe Offenheit ist, kann beim andern ein Mangel an „Kinderstube“ sein u.s.w.
Ich will Dir aber heute ja nicht eine Abhandlung über Persönlichkeit schicken, sondern von mir und von uns schreiben. Zweifellos sind an uns von außen hohe Anforderungen gestellt und stellen wir sie an einander. Wir haben von unseren Eltern wertvolle und entwickelbare Anlagen und eine gute Ausbildung mitbekommen, wir sind auch verpflichtet, auf andere und nach außen zu wirken. Daß unsere Kinder frisch und unternehmend, daß sie fleißig und selbständig sein sollen, ist ja selbstverständlich. Schwieriger ist es mir schon, ihnen zu einer „musischen“ Erziehung zu verhelfen. Wo liegt da die allgemeine Grenze und das Ziel?

7. 6. 41

Daß ich vorstehend fast ausschließlich Gemeinplätze zu Papier gebracht habe, hat mich damals veranlaßt, die Feder aus der Hand zu legen. Das gleiche Gefühl des Widerstrebens hab ich auch heute noch. Aber die Schwierigkeiten, die wir im letzten Halbjahr wieder miteinander gehabt haben, lassen doch angezeigt erscheinen, einige Erörterungen auf gut vorbereiteter Grundlage fortzusetzen. Und so will ich heute, da ein 16 Seiten langer Briefan Dich abgeht,[8] anfangen, diesen Gedankengang weiterzuspinnen.[9]

(ohne Grußformel, also wohl unbeendet und nicht abgesandt – vgl. aber unten 4.1 und 4.2)

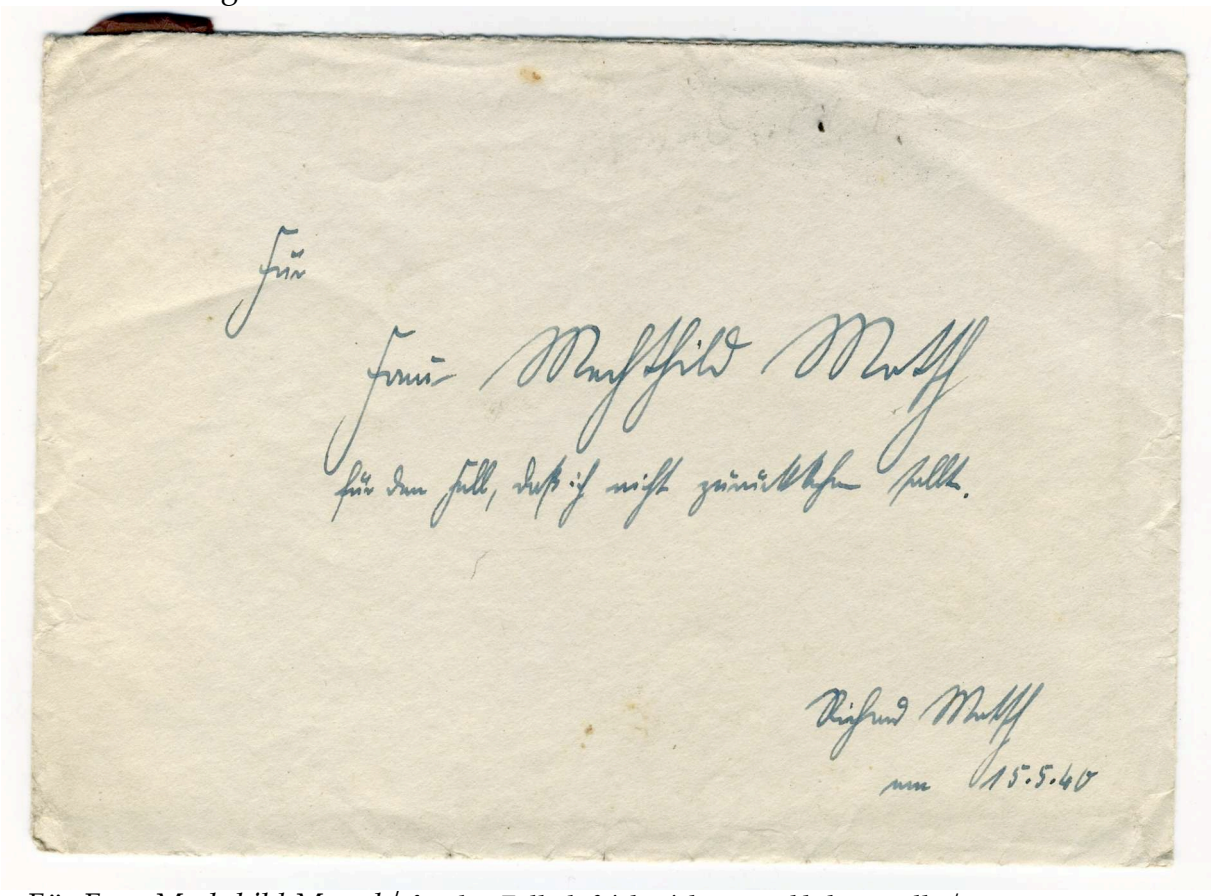
[8] Dieser Brief ist nicht erhalten.
[9] Auch diese angekündigte Fortsetzung fehlt hier.

Frankreich

Unser Vater nahm von Ende Mai 1940 bis Ende April 1941 am Einsatz in Frankreich teil. Der nachstehende Brief vom 14. Juni 1940 ist sein Vermächtnis, d. h. er war auf Kämpfeinsätze gefasst, die ihm das Leben kosten könnten (vgl. auch die Beschriftung des Umschlags vom 15. Juni 1940).
Aus dem Sommer und Herbst 1940 sind keine Briefe oder Postkarten erhalten, wohl aber Zeichnungen und Aquarelle, und zwar sowohl von Papa aus Frankreich als auch von Mama aus Bernau-Dorf, wo wir 1940 zuerst im Annehof und danach bei Frau Bucher lebten und wo uns Papa im Weihnachtsurlaub 1940 besuchen konnte.

Die Aquarelle sind (teilweise) datiert (und später in Rußland auch auf der Rückseite beschriftet).
Im Brief vom 3. 11. 1940 **(020)** *geht Papa selbst auf vier Skizzen und Aquaerelle ein, die er an Mama zur Aufbewahrung zurückschickte. Sechs Bilder mit Motiven von der Küste und dem Meer sind zwar datiert (9. Bis 15. September 1940), aber ohne Ortsangaben, - war Papa damals in Flandern an der Küste? Öfter versuchte er sich wiederholt am selben Motiv, was auch für das - undatierte und unbeschriftete - Motiv „Kirchengewölbe" zutrifft.*
Die Bilder sind, wo dies möglich war, den Briefen inhaltlich zugeordnet. Nur die kursiv geschriebenen Bildtitel sind von mir.

0.19 Vermächtnis vom 15. 6. 1940
0.19.1 Umschlag



„Für Frau Mechthild Motsch/ für den Fall, daß ich nicht zurückkehren sollte/ Richard Motsch/ am 15. 6. 40"

0.19.2 Text des Vermächtnisses

Am 14. 5. 40

Meine liebe Mechthild!
Wenn ich je aus dem Feldzug, der vor ein paar Tagen begonnen hat, nicht mehr zurückkehren sollte, sollen Dir diese Zeilen noch einmal sagen, wie lieb ich Dich habe. Sie sollen dich noch einmal umhüllen mit all der Wärme, die in mir für Dich glüht.
Offen habe ich in vielen trauten Stunden und in Briefen an Dich gelegt, was mir mein Leben brachte, wenig vermag ich dem schon Gesagten und dem, was Dir mein ganzes Wesen vermittelte, hinzuzufügen. Ich bin Dir auch heute voll Dank dafür, daß Du meinem Wesen in unseren Kindern zum Weiterleben verholfen hast, und Du weißt, wie innig ich wünsche, daß Dir und unseren Kindern und Enkeln ein reiches Leben beschieden sei.
Wie schwer es ist, Lebensaufgaben und Erlebnisse des eigenen Ringens in Worte zu fassen, wissen wir. Ein unvollendeter oder inzwischen vielleicht vollendeter Versuch (*siehe* **018**) – unter dem 14. 4. begonnen – mag vielleicht in Deine Hände gekommen sein. Alles wesentliche muß sich der Mensch selbst erringen. Auch wir können unseren Kindern nur Hilfe dabei geben, daß sie in jungen Jahren selbst allen wertvollen Erlebnissen offen stehen. Unser eigenes Verhalten gibt ihnen die wichtigsten Richtlinien. Daneben aber müssen wir ihnen unbedingt eine Lenkbarkeit anerziehen, damit wir sie zurückhalten können, aus Torheit und Unerfahrenheit Schaden an Gesundheit und Gemüt zu nehmen. Unter Deiner verständigen Hand wird ihre Unvernünftigkeit nicht leiden, Du darfst – und mußt – die Zügel für Dein Gefühl straff anziehen, ich müßte mir eher Mühe geben, die Unvernünftigkeit nicht zu sehr einzuschränken, weil ich wohl in stärkeren Bindungen an überlieferte Werturteile als Du groß geworden bin.
Mit innerer Freude sehe ich, daß die Zeitströmung die heranwachsende Jugend früher geschlechtsbewußt machen wird als wir es selbst wurden. Mögen die Kinder früher als wir heiraten. Besonders den Buben wird es gut tun, wenn sie früher als ich ihre Erlebnisse als Männer bewußt und klar haben werden und wenn sie sich früher über die Bedeutung ihrer inneren Triebkräfte für ihr Leben klar werden können als mir selbst beschieden war. Mögen Dir treue Freunde mit gutem und zuverlässigen Rat gerade in diesen Fragen bei der Erziehung der Kinder zur Seite stehen, mit denen Du ohne Scheu und mit jede Mißdeutung ausschließender Offenheit über diese wichtigen Dinge beraten kannst, über die zu sprechen früher nicht für richtig galt.
Dir selbst, meine liebe Frau, wünsche ich, daß Dein weiteres Leben sich nicht darauf beschränken möge, unsere Kinder heranzuziehen, sondern daß auch Du selbst Gelegenheit findest, Glück in jeder Form zu nehmen und zu geben. Das Andenken an mich soll nicht im Wege stehen, wenn Dir je ein Mann begegnet, der Dir und unseren Kindern wieder den vollen Familienkreis bietet. Möge er ein edler Charakter sein, der Dich nicht enttäuscht. Möge er Dich schützen können gegen alle Fährnisse des Lebens. Und wenn er sich Kinder von Dir wünscht, die Du ihm gerne schenken willst, dann nimm sie von ihm und verströme Dich ihm in ganzer Hingabe. Und denke, daß auch meine Liebe bei Dir ist, wenn seine Hände über Deinem Haar liegen.
Bei Regelung aller wirtschaftlichen Dinge wird Dir meine Mutter erfahrenen Rat geben können. Sie wird Dich auch immer an Menschen verweisen, auf die Du Dich verlassen kannst. Für die Hinterlassenschaftsregelung geben die gesetzlichen Vorschriften so angemessene Richtlinien, daß es einer letztwilligen Verfügung von mir nicht bedarf. Wenn Dir die Möglichkeit gegeben ist, Kinder in Adolf-Hitler-Schulen o. ä, betreuen zu lassen, sag' nicht nein. – Bei Feststellung Deiner Ansprüche aus meinem Beamtenverhältnis wird Dir Bundesbruder Wölfel mit Gesetzeskenntnis zu Seite stehen können. Das für die Witwenpension wichtige

Ruhegehaltsdienstalter wird erst nach Eintritt des Versorgungsfalles festgesetzt. Dabei könnte angezweifelt werden, ob meine Tätigkeit bei der staatlichen Bauleitung für das Pumpspeicherkraftwerk Niederwartha bei Dresden vom 1. 3. 28 bis 30. 11. 29 (Termine nachprüfen!) als Beginn meines ununterbrochenen öffentlichen Dienstes gelten kann. Trotz der privatrechtlichen Form der Baugesellschaft (Aktiengesellschaft) ist es aber ein ausschließlich durch Land Sachsen und Stadt Dresden durchgeführtes Bauvorhaben, worüber Dir. Prof. Dr. Begerein Gutachten selbst erstatten oder einen Beleg von Amts wegen vermitteln könnte.
Militärischer Sitte entspricht, bestattet zu sein, wo der Tod den Kämpfer erreicht. Laß auch mich da ruhen, wo mich meine Kameraden begraben und verzichte auf Umbettungsanträge. Mein schönstes Ehrenmal ist und bleibt in Deinem Herzen. Mir genügt, wenn Du und alle Deine Kinder wissen, daß ich Dich von ganzem Herzen liebe.
Sag' meiner Mutter, wie glücklich ich bei Dir war. Laß' sie wissen, daß das Leben, das sie mir gegeben, auch die Stunden des Glücks, auch die Erfüllung gebracht hat, und sie wird auch von mir so gefaßt Abschied nehmen wie ich von Euch. Mein letzter Wunsch sei, daß ich mich bewähre bei dem bevorstehenden Einsatz für Deutschlands Zukunft, die auch Eure Zukunft ist. Wir beide wissen, daß der Führer Deutschland aus drohendem Zerfall gerettet hat, und Du weißt, daß auch ich nicht den Weg zu Dir, zur Lebensgemeinschaft mit Dir gefunden hätte, wenn er nicht auch mir den Glauben an eine deutsche Zukunft gestärkt hätte. Es ist daher keine Phrase, wenn ich in dieser Stunde an den Fahneneid auf den Führer denke, auf den ich mein Leben einsetzen will, wie es sich für einen Soldaten geziemt. Wir waren uns ja einig, daß ich mich zum Waffendienst einst freiwillig meldete.

Leb' wohl! Dein Richard

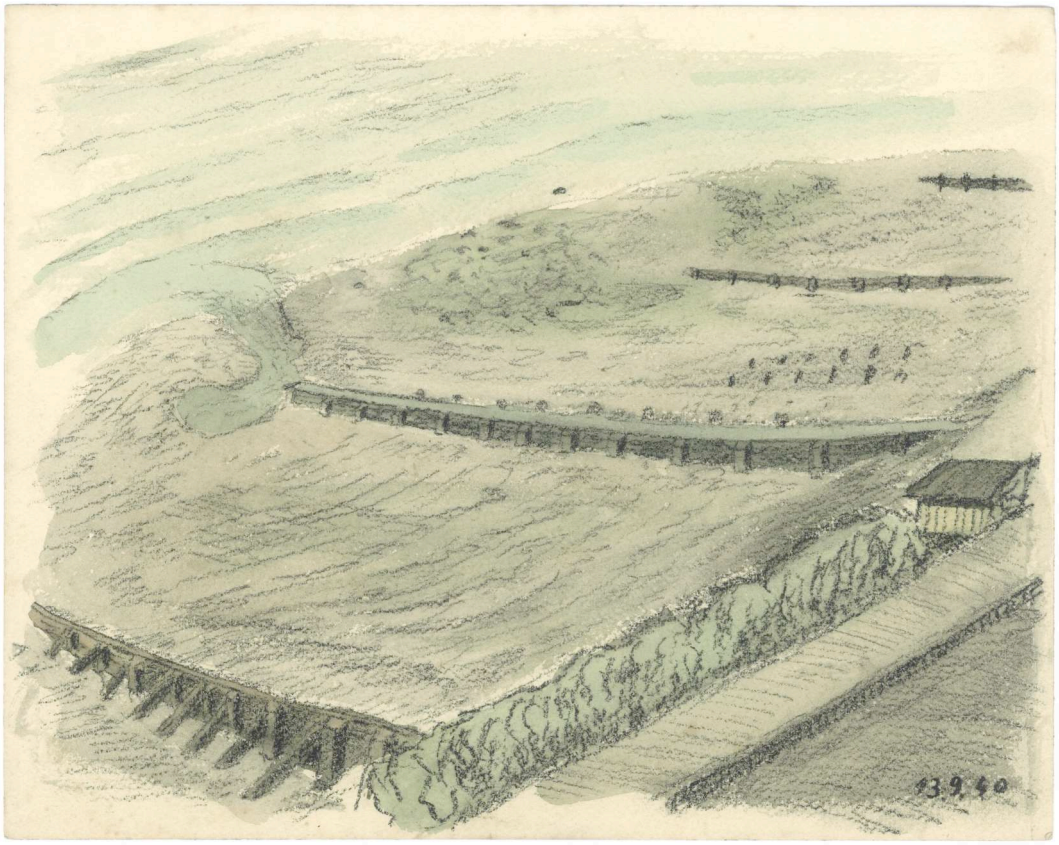
0.20.1 *Dampfer mit Küstenstreifen*

0.20.2 10. 9. 40 *Anwesen mit Steeg am Meer*

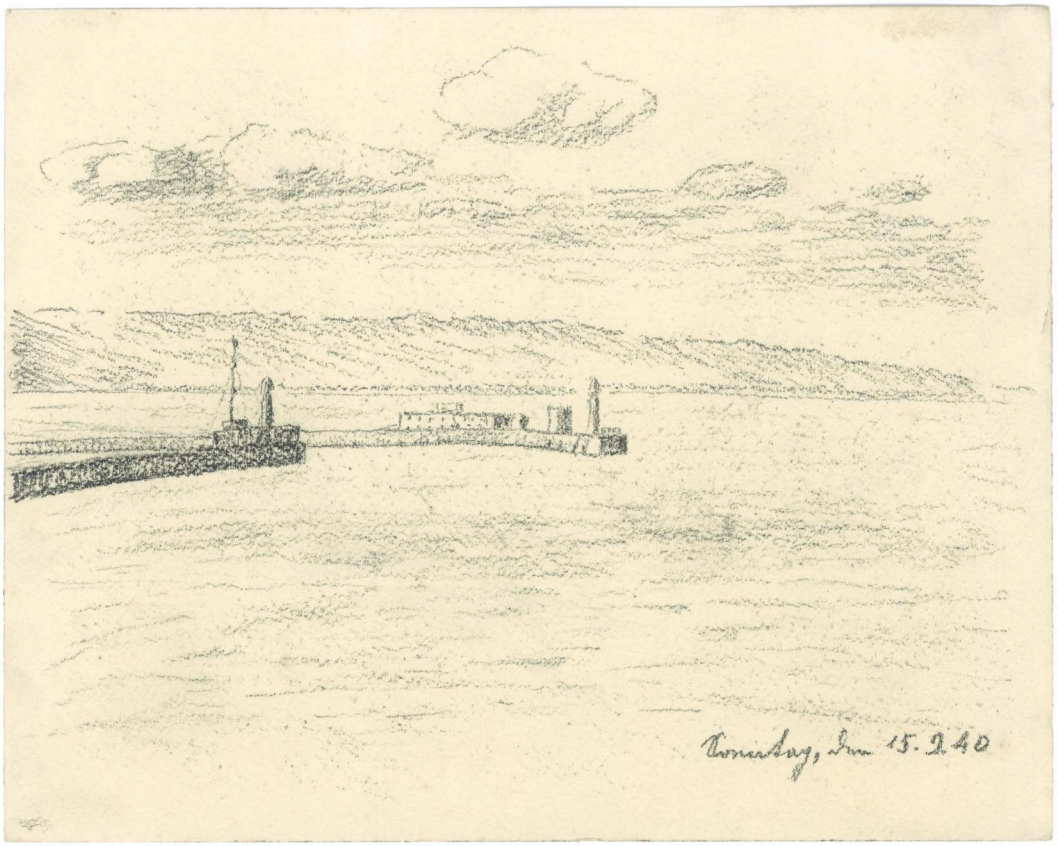
0.20.3 12. 9. 40 *Hufenförmiger Hafen I*

0.20.4 12. 9. 40 *Hufenförmiger Hafen II*

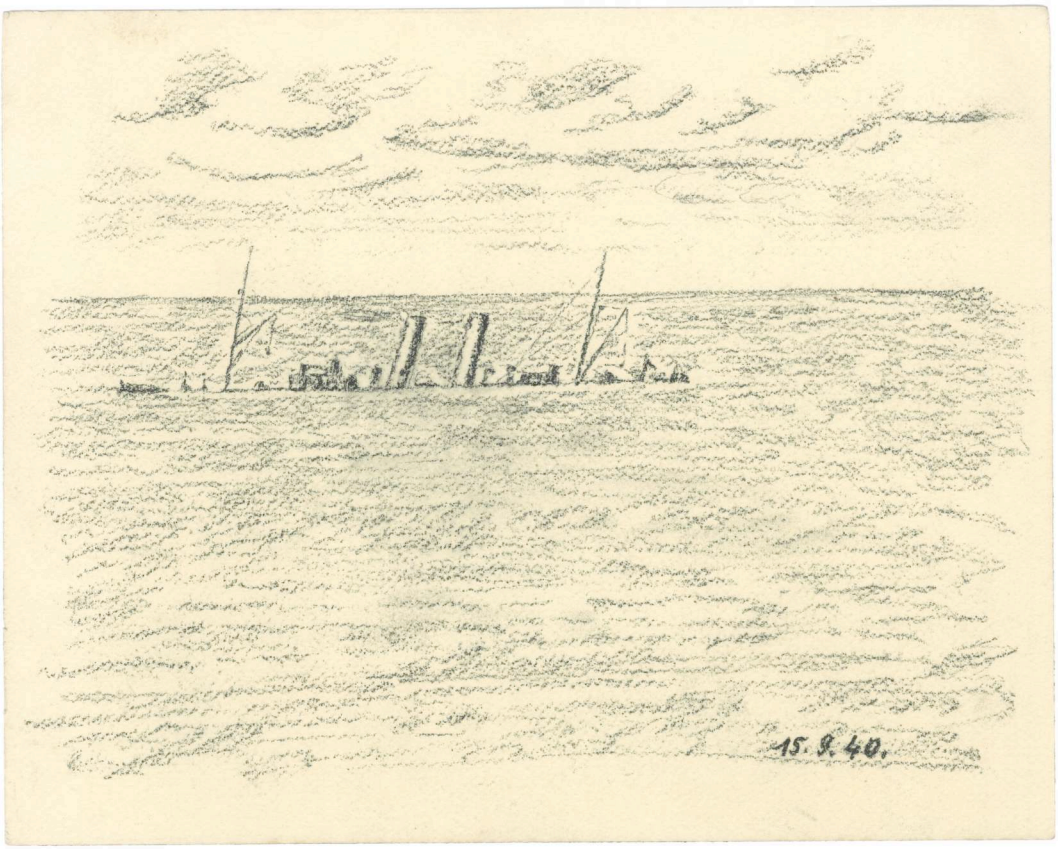
0.20.5 13. 9. 40 *Buhnen am Meer*



0.20.6 15. 9. 40 *Hufenförmiger Hafen III (Zeichnung)*



0.20.7 15. 9. 40 *Wrack*



0.20.8 15. 9. 40 *Wrack (Rückseite)*

0.20.9 *ohne Datum Kirchengewölbe I*

0.20.10 *ohne Datum Kirchengewölbe II*

0.21 Am 3. 11. 40

Meine Liebe!
Dein Brief vom 28. 10. abends erreichte mich gestern Nachmittag. Hab' wieder meinen herzlichsten Dank für Deinen ausführlichen Bericht, der mich so lebhaft an Euerem Leben teilnehmen läßt, als sei ich wenigstens zeitweise bei Euch.
Hier ist jetzt naßkaltes Wetter. Wenn es bei Euch gerade so ist, wird Euch der Abschied von Bernau nicht ganz so schwer fallen. Daß Du einen Teil der Sachen oben lassest, ist zweifellos richtig, denn die freundschaftlichen Beziehungen zur Familie Stoll und ihre Pflege durch gelegentliche Besuche oder Aufenthalte in Bernau werden nicht aufhören. Nimm' unsere Skisachen bitte mit nach Freiburg, denn wenn Schnee auf dem Schauinsland ist, werden wir sicher in meinem Urlaub ein paar Tage auf die Hütte gehen, vielleicht sogar mit Berthild und Richard.
Solltest Du den 50.- RM-Schein noch nicht abgeschickt haben, so kannst Du ihn behalten. Wir können jetzt 100.- RM im Monat hierher überweisen lassen. Den Antrag an die Beamtenbank für diesen Monat stelle ich gleichzeitig. Und die Dez.-Überweisung kann ich vor dem Weihnachtsurlaub auch noch ausnützen. Mehr Geld können wir sowieso nicht für Anschaffungen ausgeben.
Hoffentlich kommen die beiliegenden Skizzen gut an. Es sind dies folgende:

1) vom 27. 10. das Aquarell von unserem Quartier – in 2 Sitzungen entstanden, leider in der Bleistiftskizze ein klein wenig verzeichnet.- *vgl. unten* **0.21.1**
2) Das Marnetal vom 27. 10. 40,.- *vgl. unten* **0.21.2 -** im Hintergrund etwas zu farbig, weil ich gleich mit Farbe an das Anfeuchten ging und unterschätzte, daß das Papier dann sehr viel Farbe saugt. Leider wurde ich draußen nicht mehr fertig und mußte den Mittelgrund zu Hause nach dem Gedächtnis fertig machen. Daher ist er flau geworden.
3) Marnetal am 30. 10. 40. abends um 18 Uhr angefangen,- *vgl. unten* **0.21.3 -** daher bei halber Arbeit von der Dunkelheit überrascht. Der Versuch, die Rebberge aus dem Gedächtnis richtig plastisch einzutragen, war natürlich von vorne herein zum Scheitern verurteilt, daher die Dürftigkeit der Skizze, Du wirst aus ihr aber doch einiges sehen.
4) Zwei Bleistiftskizzen machte ich mit einem sehr harten ungünstigen Bleistift unterwegs,- *vgl. unten* **0.21.4** *(nur ein Blatt vorhanden)* **-** während mein Fahrer nach einer Panne suchte. Die Darstellung von Blättern muß ich noch gewaltig üben. Mit den Baumstämmen ist schon leichter fertig zu werden, auch mit der Darstellung der Ferne.

Im Ganzen habe ich Freude an diesen Skizzen, mögen sich auch in recht vielem nicht nur mangelnde Erfahrung, Übung und Begabung zeigen, sondern auch überraschend charakteristisch*?* aufzeigen, wo die inneren charakterlichen Schwierigkeiten sind, mit denen ich im Ringen um die Vervollkommnung meiner Persönlichkeit in erster Linie zu kämpfen habe: Es ist ein Hang zur Zerstreutheit, ein Mangel an Konzentrations-, Beobachtungs- und Abstraktionsvermögen, der mir erschwert, systematisch Darstellungsformen, richtige Andeutungen und Symbole für Eindrücke zu finden, die man nicht ausführlich wiedergeben kann. Überall lugt ein fast nervöses Parlieren und Stricheln durch, wo eigentlich ein Bekennen zu einem klaren Darstellungsversuch nötig wäre. – Ich habe bisher nicht geahnt, welch' starke Eindrücke über das eigene Wesen und Erleben eine solche – wenn auch dilettantenhafte Beschäftigung mit einer ausübenden Kunst vermitteln kann, und ich brenne eigentlich darauf, gerade dieses späte Erleben unseren Kindern so früh zu übermitteln – oder mindestens den Grundstein zu diesen Erlebnissen zu legen - als möglich, damit sie diese Erlebnisse frühzeitiger in den Aufbau ihres Charakters hineinnehmen können.

Auf der anderen Seite lehrt mich aber gerade meine eigene Erfahrung, wie sehr ein künstlerisches Schaffen – und seien es auch noch so primitive Versuche dazu – an eigene Lebensreife gebunden ist, denn mir sind in frühen Jahren Darstellungen nie gelungen, die für mich irgendeinen wesentlichen Erlebniswert gehabt hätten. Hab' aber keine Angst, daß ich aus unseren Kindern frühreife Menschen erziehen wollte! Kindlichkeit ist der Persönlichkeitswert des Kindes. Spiel ist sein Element – aber schöpferisch sein und Fähigkeiten zur Schöpfung erwarten, muß der Gegenstand des Spiels *(sein).*
Und zum ersten gehört beim Kind jede Art der Körperschulung, der Körperbeherrschung. Drum wollen wir die Bande vor allem turnen, klettern, tanzen lassen. Jedes Ballwerfen, Seilhüpfen, Radschlagen, jedes Schaukeln, Beugen, Springen soll auf Grenzwerte der Leistungsfähigkeit hinarbeiten – dann werden sie vielleicht weniger steif wie ihr Vater, dem die „Übung" im Herangehen an körperliche Spitzenleistungen etwas fehlt.
Ungeheuer viel lernen Kinder ja immer vom vormachen. Ich freue mich schon darauf, bis wir an Winterabenden zusammensitzen und den Kindern die Dinge vormachen, die wir für erstrebenswert halten, die Handfertigkeiten, das Zutrauen dazu, daß „man" alles mögliche kann, wenn man nur besonnen drangeht. –
Wieder ist ein Sonntag herumgegangen, diesmal aber erfüllt mit dienstlichen Aufträgen. Ich hatte eine Erkundigung einer Wegeinstandsetzung durchzuführen – rd. 80 km von unserem Standort. Man schreckt hier vor Entfernungen nicht zurück!
Nimm' innigste Grüße für Euch alle, schreib mir, ob die Bildchen gut angekommen *(sind)* und wie sie Dir gefallen. Ich hoffe, trotz der vielen verschiedenen Aufgaben bald wieder zum Aquarellieren zu kommen.
Ich werde heute Abend noch ein wenig davon träumen – mit wachen Augen vor dem Einschlafen – wie viel Frohsein und Glück ich schon durch Dich erfahren habe, wie viel Du mir durch Dein Wesen, durch Deine Kameradschaft und Liebe, durch Dein ganzes Sein und Geben dauernd zu schenken vermagst. Schenk' auch Du mir wieder einen Abend, in dem Du träumst, mein Arm läge unter Deinem Nacken.

Innigst küßt Dich Dein Richard

0.21.1 27. 10. 40 Epernay

0.21.2 27. 10 40 Marnetal

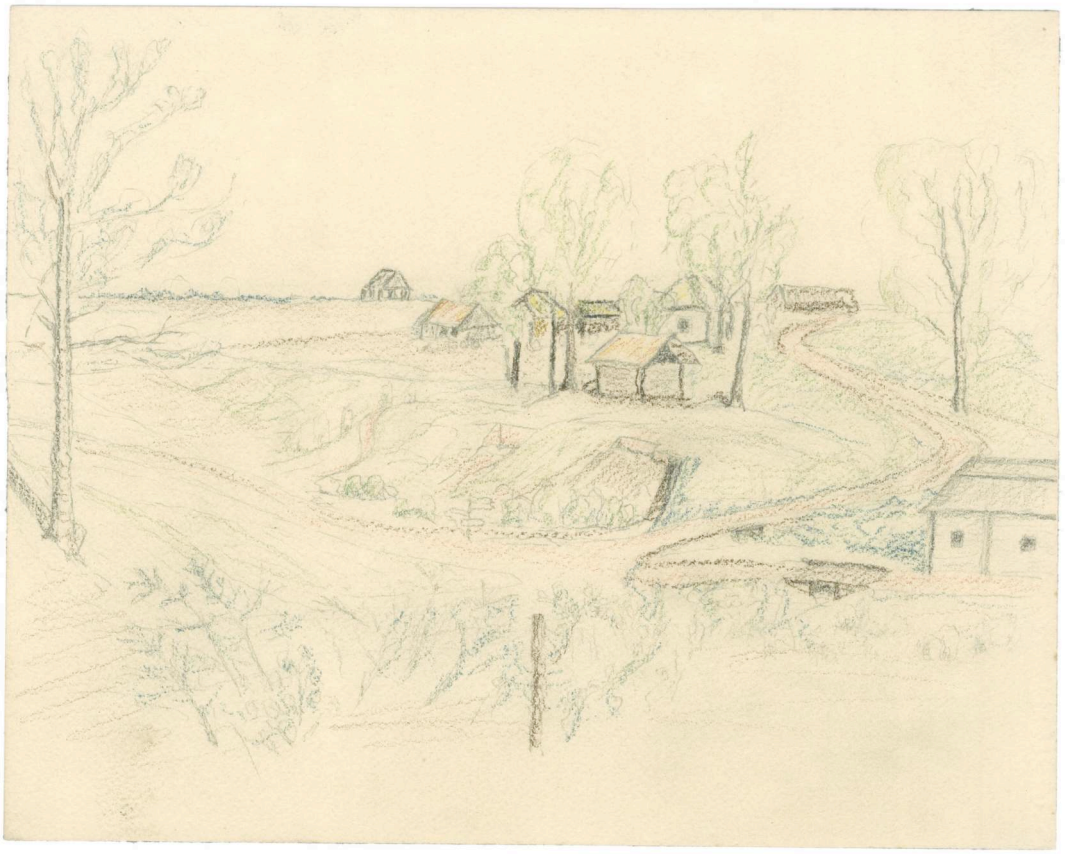
0.21.3 Marnetal bei Curmière 30. 10. 40

0.21.4 2. 11 40 *Baum mit Heuschober und Dorf im Hintergrund*

0.21.5 10. 11 40 *Mulde mit Dorf verborgen hinter Papelallee I*

0.21.6 *ohne Datum Mulde mit Dorf verborgen hinter Papelallee II*

0.21.7 *ohne Datum Weiler (Buntstift)*



0.21.8 26. 11 .40 Vertus *(Bleistift, koloriert)*

0.21.9 12. 11. 40 *Herbstliche Landschaft mit Kirchturm im Hintergrund*

0.21.10 24. 11 40 *Zwei Hütten (Blei- und Buntstift)*

0.21.11 *ohne Datum Zwei unterschiedliche Bäume I (Zeichnung)*

0.21.12 *ohne Datum Zwei unterschiedliche Bäume II (Zeichnung)*

0.21.13 *ohne Datum Flusslandschaft (Zeichnung)*

0.21.14 *ohne Datum Offizierheim im Lager Mourmelon*

0.21.15 22. 3. 41 Mourmelon – Kieferngruppe

0.21.16 *ohne Datum Gehöft mit Pappel und Flußbiegung mit Kiefernstämmen*

0.21.17 12. 11 40 *Herbstliche Landschaft mit Kirchturm im Hintergrund*

Bernau

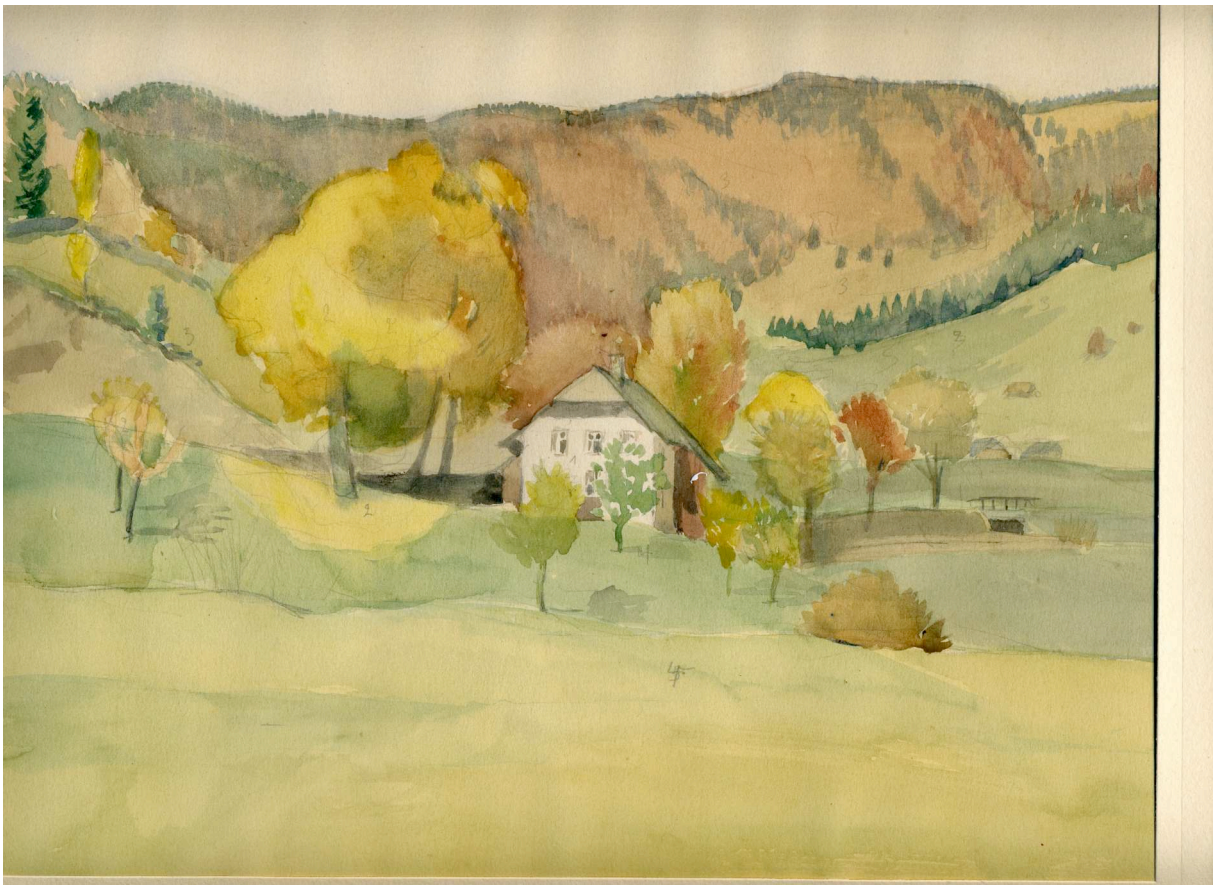
0.21.18 *Großmama Motsch mit uns Kindern und Papa als Weihnachtsurlauber*

0.21.19 MvF Bernau 1940 *Herbstbaum vor herbstlichem Mischwald*

0.21.20 MvF Bernau 1940 *Zwei Laubbäume auf einer Lichtung*

0.21.21 *MvF Bernau 1940 vom Hang verdeckte Bauernhäuser*

0.21.22 *MvF Bernau 1940 Talkessel im Herbst mit weissem Haus*



Rußland I
(Ende April 1941 bis Januar 1942)

0.22 Auszug aus dem Wehrpass

Der Eintrag im Wehrpass für den Zeitraum 26. 4. 41 bis 21. 6. 41 lautet: „Besatzungstruppe im Ostraum". In seinen „Erinnerungen aus dem Ostfeldzug 1941/niedergeschrieben Anfang 1942" hat unser Vater auf 49 (handschriftlichen) Seiten den Verlauf des Einsatzes vom Aufbruch in Epernay in der Nacht vom 22./23. April 1941 bis zu den „Kämpfe(n) um Mogilew (21 .bis 25. 7. 1941)"ausführlich beschrieben und 11 Seiten mit insgeamt 46 beschrifteten Fotografien hinzugefügt. Hieraus entnehme ich einen kurzen Abschnitt über den Auftakt des Feldzugs in Polen **(0.23)**. *Die Aquarelle aus Rußland datieren vom 25. Mai bis 26. August 1941, sie sind also zum größeren Teil vor, aber auch nach dem genannten Kampf entstanden. Aus späterer Zeit sind keine Bilder vorhanden.*

0.23 Auszug aus Papas „Erinnerungen aus dem Ostfeldzug 1941", S. 3f.

In unserem ersten Quartier im Gutshaus Gawlow auf dem Südufer der Bzura lernten wir sofort die Schwierigkeiten kennen, die sich später als typisch für unseren ganzen Osteinsatz herausstellen sollten: Unterkunft in nicht möblierten Gebäuden, schwierige Wasserversorgung, kein Licht, schlechte Wege. Unsere Fahrzeuge konnten bei trockenem Wetter die 1,5 km lange Zufahrt durch tiefen Flugsand mit Mühe bewältigen, blieben aber beim ersten Regenwetter so hilflos stecken, daß die Unterkunft des Stabes gewechselt mußte – wir zogen nach wenigen Tagen schon nach Chodakow, der Wohnsiedlung einer großen Kunstseidenfabrik, wo wir unter Verzicht auf die angestrebte geschlossene Unterbringung des Stabs in Privatquartiere bei den Ingenieuren des Werks gelegt wurden. *Randnotiz:* am 30. 4. 41 Mittwoch Ich fand saubere Unterkunft im Herrenzimmer des Ing. Kowalewski, das bemerkenswert geschmackvoll eingerichtet und mit einer großen Bücherei ausgestattet war. Seine Frau sprach wie er neben Französisch ein wenig deutsch, sie waren begeisterte Kanufahrer, kinderlos, offenbar an gutes Esssen gewöhnt, zwei menschliche Kolosse.
Für den anzulegenden Wasserübungsplatz hatte ich Rund- und Schnittholz beizuschaffen – mit List hamsterten wir Holzeinkaufsscheine, mit Überraschung schafften wir Rundholz aus den Wäldern. Das Sägewerk Kampinos errerichte ich einmal mit Pkw – über eine Dünensandstrecke mußten die Juden eines Arbeitslagers Schiebedienst leisten, ein andermal suchte ich zu Pferde den Förster auf, der aus Galizien stammend – den Weltkrieg als österreichischer Reserveoffizier mitgemacht und 1915 in Pzemisl gefangengenommen wurde. Daß ich einmal trainigshalber einen Ritt über 50 km ausdehnte, trug mir einen heftigen Tadel des Kommandeurs ein, ich solle die Pferde nicht zu Schanden reiten, wo mit Einsatz gerechnet werden müsse. *Randnotiz:* am 1. 5. 41
Einen in Frankrreich begonnenen Unterführerlehrgang führte ich zu Ende, bestrebt, möglichst kriegsmäßige Aufgaben zu stellen. Das betraf insbesondere auch Wegeerkundung, Skizzieren und Gasabwehr, für die ich jeweisls Geländeübunmgen ansetzte, an denen ich auch zu Pferd und zu Fahrrad teilnahm. Dabei zeichneten sich manche ordentlichen Kerle aus, der während des Lehrgangs zum Uffz. beförderte Krumholz, der bei Popielewo fiel, der ostmärkische Gefr. Huber, der etwas weiche Graf, der tüchtige Stuber, den wir mit Schwarz zusammen zum Stab holten, als unter Führung des Uffz. Gabrowski ein „Stabstrupp"eingerichtet wurde. Gefr. Kuschkrowitz, der Schlesier Ebner, aber auch Friedemann – ebenfalls gefallen -, Hetzer, vorallem aber Lohn, der beim Desna-Übergang beide Augen verlor, waren gewandte Pioniere.

Nach Warschau kam ich nur zwei oder drei Mal, hatte aber doch Gelegenheit, die bemerkenswerte Altstadt mit ihrem Marktplatz ausfindig zu machen. Ein bemerkenswerter Herrensitz war das Raziwil'sche Schloß Niebotow, das Stabs-Quartier.
Nach Beendigung des Unterführerlehrgangs fand ich Zeit für einige Aquarelle – in den Pfingsttagen entstanden 2 Stimmungsbilder vom Mühlenteich, später 2 Landschaftsskizzen am Hochufer der Bzura.
Ebenfalls zum Abschluss des Unterführerlehrgangs gehörte eine Floßstackfahrt auf der Bzura, die uns bis zur Weichsel gegenüber Wgschogrod führte. Ein Ausritt mit dem Kdr. und Adj. hatte mich früher schon einmal in diese Gegend geführt.
....
0.24.1 Utruta bei Chodakow I 25. 5. 41.

0.24.2 Utruta bei Chodakow II 25. 5. 41

0.24.3 Bzura-Ufer nördlich von Chodakow 25. 5. 41

0.24.4 *Flussbiegung (Vorzeichnung und erste Farbgebung)*

0.24.5 Bzura nördlich Chodakow 3. 6. 41

0.24.6 Bauernhäuser in Czerwonka *(nicht beendet/ohne Datum)*

0.24.7 *Siedlung am Waldrand (nicht beendet/ohne Datum)*

0.24.8 Lager des Reichsarbeitsdienstes bei Biala-Podlaska 12. 6. 41

0.24.9 *Detail*

0.24.10 Bei Biala-Podlaska 14. 6. 41

0.24.11 Nowosselki Blick auf Gozenowo 15. 6. 41

0.24.12 Nowosselki Getreidefelder um Gorenowo 16. 8. 41

0.24.13 Studie einer Waldlichtung am Wald nördlich Lyssorka unfertig! 26. 8. 41

0.24.14 *Hügellandschaft I ohne Datum*

0.24.15 *Hügellandschaft II ohne Datum*

0.24.16 *Schuppen mit Fabrikschornstein ohne Datum*

0.25 Am 21. 7. 41.

Liebe Mechthild!
Wenn diese Zeilen in Deine Hand kommen, so liegt ihnen eine Mitteilung meines Truppenteils des Inhalts bei, daß ich verwundet, vermißt oder gefallen bin. Damit auch diese Mitteilung einen persönlichen Charakter habe, schreibe ich Dir heute, am Vorabend von unserem vermutlich größten ersten Einsatz diesen Gruß. Nicht jede Verwundung führt zum Tode, viele Vermißte finden sich wieder zum Truppenteil zurück,. Und sollte ich gefallen sein, so weiß ich unsere Kinder bei Dir in treubesorgter guter Hut.
Ein Brief mit dem, was ich an Dingen des äußeren Lebens Dir zu sagen hätte, liegt bei Mutter für Dich. Meine Kameraden habe ich gebeten, Dir von meinen persönlichen Sachen nur die Briefschaften zurückzusenden, die Ausrüstungsgegenstände aber hier zum Auffüllen von verlorenen Dingen zu verwenden.
In diesem Sinne grüßt und küßt Dich aufs herzlichste
Dein Dich liebender Richard

0.26 Am 10. 9. 41

Meine liebe Mechthild!
Vor ein paar Tagen überwies ich Dir aus erspartem Wehrsold 100.- RM als eine Art Sammelgeschenk für die verschiedenen Familienfesttage dieses Sommers, insbesondere für die Geburtstage Berthilds und Eckarts, für Deinen Geburtstag und unseren Hochzeitstag, der ja allerdings noch 4 Wochen aussteht, wenn Du den Betrag erhältst. Hoffentlich kannst Du Dir irgendetwas besorgen, das Dir dauernde Freude macht und Dir ein Zeichen meiner Liebe ist.
Bei der heutigen Post war ein Gruß Tante Helmas vom 23. 8. Und eine Postkarte aus Konstanz vom 25. 8. Die Hoffnung, daß der Füllhalter, der wohl Anfang August bei Euch wegging, noch eintrifft, habe ich aufgegeben. Vielleicht hast Du einen zweiten schon auf den Weg gebracht.
Ich bin froh, daß ich die wichtigsten Wintersachen bei mir habe – die Pulswärmer, die Leibbinde, eine Strickjacke und wenigstens 1 Unterzieher. Es ist manchesmal schon recht kalt und wir sind froh, daß wir seit einigen Tagen in einem Bauernhaus wohnen können, dessen großer gemauerter Ofen in der Mitte der Wohnstube behagliche Wärme verbreitet. Wir sind z. Zt. von der Front wieder so weit entfernt, daß wir den normalen Kanonendonner nicht hören, und besonders heftige Kämpfe finden dieser Tage nicht statt, wenn der Russe auch des Öfteren, aber immer nur mit schwächeren Kräften angreift.
Groß ist unser Rätselraten, was uns in diesem Herbst noch bevorsteht. Die unentwegten Illusionisten schwärmen immer noch von der Übersiedlung nach Frankreich vor dem Winter, wir anderen rechnen noch einmal mit einer Offensive in Richtung Moskau, wenn auch Moskau selbst wohl nicht mehr Angriffsziel sein wird. Aber für die Ausschaltung des Moskauer Industriegebiets ist doch wichtig, daß wir näher herankommen. Dann wird es an den Ausbau der Winterquartiere gehen, an die Überholung der Ausrüstung, um im Frühjahr oder Frühsommer Rußland den Rest geben zu können. -
Ich muß auf den Abend nochmals auf eine Fahrt, um die Transporte für die Nacht einzuleiten – daher Schluß für heute. Nehmt alle miteinander meine herzlichsten Grüße. Und schreibt mir von Berthilds Schulerlebnissen – sie soll mir recht oft erzählen, was sie lernt und was ihre Kameradinnen treiben.
Herzlichst küßt Dich Dein Richard
Ich schrieb gestern um Trachitoltabletten. Auch Wz?brot, gelegentlich etwas Gebäck sind willkommen. Weiter Briefpapier und Umschläge.

0.27 Am 11. 9. 41
Feldpostkarte 12. 9.41

Liebe Mechthild! Wir haben wieder ein paar sonnige Tage mit allerdings kalten Nächten. Die Fliegertätigkeit ist beiderseits rege – auch von drüben her, doch türmt der Russe, wenn deutsche Jäger auftauchen. Die mondhellen Nächte begünstigten unsere Schanzarbeiten an der Front sehr. – Wie ich Dir gestern schrieb, nehme ich an, daß Füllhalter und Farbstifte nicht mehr ankommen. Ob Deine sonstigen Nachrichten alle eingetroffen sind, kann ich nicht feststellen, wir müssten doch wohl ein Bezifferungssystem einführen. Ich will es einmal damit versuchen, daß ich diese Karte als Nr. 1 laufen lasse. – Zu unseren Bedarfsgütern wird außer Kerzen u.s.w. bald auch Lesestoff gehören. Wenn Du etwas Lesenswertes auftreibst, schick' es mir doch. – Auf Deine Nachrichten aus München bin ich sehr gespannt.
Herzlichst grüßt Euch Dein Richard

Rußland II
(1942 bis Anfang 1943)

1 Am 4. 4. 1942 Karsamstag.

Meine liebe Mechthild!

Gestern früh traf ich beim alten Truppenteil ein, beim Frühstück unterrichteten mich die Kameraden – der Kommandeur war unterwegs – über das Laufende, am Nachmittag las ich neue Befehle und Verfügungen durch, am Abend besuchte ich Oblt. Kustermann in seinem Dorf, etwa 10 km entfernt, und ließ mir viel von den Kriegserlebnissen des Btl. erzählen. Zur Heimfahrt über die tief im Schnee ausgefahrenen Feldwege wartete ich ab, bis es gegen 10 Uhr mondhell wurde. Und im Quartier fand ich Deine Briefe vom 10. und 19. 3. (mit dem Maiglöckchengruß) vor. Heute früh fuhr ich zu einer anderen Einheit, bei der ich in den nächsten 10 Tagen die Ausbildung eines Unterführerlehrgangs im Pionierdienst übernehmen soll. Vom Einsatz bin ich also vermutlich für diese Zeit weg.
Daß Deine Briefe von einer gut überstandenen Scharlacherkrankung der Kinder berichten, ist mir eine Erleichterung. Scharlach kann ja sehr schwer sein. Ich selbst bin ohne davon gekommen. Aber besser ist es, wenn die Krankheit überstanden ist. Für das ausführliche Inhaltsverzeichnis der Kiste besten Dank. Da jetzt 100g-Sendungen zugelassen sind, kannst Du vielleicht - außer den Fußlappen, um die ich schon schrieb – folgende Sachen schicken:

1) Die beiden grauen Heftchen Gasabwehrdienst I u. II
2) Das schwarze Heft mit ABG-Register, handschriftlich, „Gasschutzgeräte“ u. s. w.
3) Ausbildungsvorschrift „Schwerer Behelfsbunkerbau.“
4) Gasschutzlehrgang Celle (handgeschrieben) ***?****
5) Gebrauchsanweisung für die Mauserpistole ***?****

**Mamas Hand*

Den morgigen Ostersonntag werden wir durch einen feierlichen Sonntagsbraten begehen. Der Nachschub ist jetzt wieder sehr normal, Deine Post vom 19. 3. Ja auch sehr rasch gereist. Ich freue mich wirklich sehr darüber, daß unser Kontakt wieder so gut ist. Du wirst von meinen Zwischenstationen inzwischen auch schon mehrere Nachrichten erhalten haben.
Eine ganze Reihe der Kameraden habe ich recht frisch und gesundheitlich wohlauf getroffen, andere mehr strapaziert und von der Kälte mitgenommen. Ich selbst bin über die warmen Sachen jetzt sehr froh.
Jetzt wird Zeit, wieder zu Bett zu gehen. Nehmt meine herzlichsten Grüße

Innigst Dein Richard

2 Am 6. 4. 1942, Ostermontag

Meine liebe Mechthild!

Durch meine Abkommandierung zu dem Unterführerlehrgang für Infanteristen, der bei unserer Aufklärungsabteilung durchgeführt wird, die z. Zt. im rückwärtigen Gebiet liegt, sind mir noch ein paar ruhige Tage beschieden. Ich wohne mit zwei netten jüngeren Offizieren (die Eltern des einen, Lt. Bosch, wohnen in Freiburg in der Silberbachstraße) in einem festen früheren Bauernhaus, dessen Bewohner ausquartiert wurden. Der Bursche besorgt uns drei, er ist ein sehr ordentlicher Kerl, im Zivilberuf selbständiger Kaufmann. – Während der Karsamstag noch trüb war mit scharfem Wind, brach der Ostersonntag mit einem strahlenden

Sonnentag an, wie wir ihn nur vom Hochschwarzwald kennen. Auf 11 Uhr hatte der Kommandeur zu einem Frühschoppen mit Bier eingeladen. Das Bier brachten Fahrzeuge kürzlich mit, die aus der Heimat kamen. Um 12 Uhr gab es das festliche Ostermahl: ein vorzüglicher Kalbsbraten mit Sülze und Kartoffelsalat, mit einer vorzüglichen Soße, als Nachtisch einen Schokoladen-Grießpudding mit etwas Schlagsahne – die Einheit verfügt noch über ein par Milchkühe. Den Nachmittag verbrachten wir in unserem Heim, ich unternahm noch einen 2 stündigen Marsch in die Umgebung zur Erkundung von Übungsmöglichkeiten. Heute früh gab es aus meinen Vorräten Kakao zum Frühstück – ich gehe jetzt daran, die mitgeführten Vorräte zur zusätzlichen Verpflegung auszunutzen, um auf jeden Fall so wohlgenährt wie möglich dem kommenden Einsatz entgegenzugehen. An sich rechnet man hier mit weiterhin ruhiger Zeit, weil der Russe vornehmlich weiter nördlich angreift – dort ist der Raum, der kürzlich im Wehrmachtsbericht genannten 5. Div., daneben auch weiter südlich. Wie ich dir schon schrieb, fand ich die Kameraden im wesentlichen wohlauf und zuversichtlich, trotz der Aussicht, auch noch den Sommer ohne Urlaub hier bleiben zu müssen. Leider ist der Feldwebel Gabrowski, der zu meiner Zeit beim Stab war, als Zugführer bei nächtlichem Minenverlegen gefallen. Den Dr. Zwecker habe ich noch nicht gesehen, er war vorgestern in Wjasma, als ich ihn besuchen wollte.
Ich denke in Herzlichkeit an Dich und die Kinder, denk daran, wie schön wir es wieder haben werden, wenn der Krieg herum ist und wir unsere Gemeinschaft wieder fortsetzen können. Im Augenblick tritt mein Wunsch auf einen größeren berufliche Wirkungskreis wieder ganz zurück hinter die Sehsucht, in der menschlichen Gemeinschaft mit Dir, in der Familie die ganz wesentliche Erfüllung des Lebensabschnitts zu finden, der vor mir liegt. Meine Gedanken kreisen um die Frage, was werden wir zweckmäßigerweise tun, was uns gegenseitig an Anregungen bieten, was uns gemeinsam vornehmen, um in Freiburg ein so reiches Leben zu führen, daß es uns beiden nicht vertan vorkommt, daß wir beide Ziele vor uns haben, die erreichbar sind und doch genügend weit greifen, um uns über einen allzu geruhigen und gewöhnlichen Alltag hinauszuheben. Hat vielleicht unsere Ehe in den ersten Jahren gekrankt, daß wir – aus Hemmungen, Unverständnis und Mißverständnis – versäumten, uns über ein starkes Wunschbild, dem wir beide unsere Kräfte leihen wollten, zu unterhalten. Wenn Du innerlich leistungsfähig genug bist, will ich gern die Erörterung hierüber mit Dir trotz der Entfernung und des Zeitbedarfs des Gedankenaustausches beginnen - vielleicht finden wir in unserem Schriftwechsel aus der Urlaubszeit einige Anknüpfungspunkte und können aus den damals berührten Zielen schon Gegenüberstellungen: überholt – noch gültig ausziehen. – Ich will im nächsten Brief versuchen, von mir aus zu Formulierungen zu gelangen, möchte Dich aber bitten, diesmal nicht passiv zu bleiben und so beharrlich zu schweigen, wie damals auf dem Herzogenhorn, als ich meine Werbung vorbrachte und weder damals noch später erfuhr, ob und wie weit Du mir eigentlich zustimmtest. Ich nahm schließlich daraus, daß Du mir Dein Jawort gabst, an, daß Du kein wesentlich anderes Wunschziel suchst, - es war dann aber doch anders und so gehen vielleicht manche Mißverständnisse auf das Schweigen über die Zielsetzungen hervor, vielleicht auf die vom Weihnachtsurlaub 1940. Hoffentlich findest Du Kräfte und Zeit zur „Schriftstellerei“.
In herzlicher Liebe küßt Dich innigst Dein Richard
Anliegend noch ein paar übrige Marken. Was sonst übrig war, habe ich Dir und Mama schon geschickt.

3 Am 8. 4. 1942 Brief an die Schwiegermutter

Liebe Mama!
Dein Schreiben vom 16. 3. erreichte mich heute früh – ich selbst bin erst vor kurzem beim alten Truppenteil wieder eingetroffen, unser Transport hat im Ganzen recht lang gedauert, weil wir in einem größeren Ort zunächst 14 Tage warten mußten, um eiligeren Transporten den Vorrang zu lassen. Jetzt schwimme ich wieder im alten Fahrwasser – Ausbildungsoffizier bei Lehrgängen, Offizier zur besonderen Verwendung beim Stab. Es sieht so aus, als würde ich noch nicht als Kompanieführer eingesetzt.- Wir haben hier noch winterliche Witterung, die Temperaturen sind auch tagsüber unter 0°, nur bei Sonnenschein taut es in der Sonne. Der Schnee beginnt aber schon merklich zusammenzusacken. Die Schlammperiode steht uns aber noch bevor.- Die Mehrzahl der alten Kameraden traf ich wohlbehalten an. Mein Truppenteil hat verhältnismäßig ruhige Zeit nach den großen Schwierigkeiten im Dezember gehabt. Im Herrichten der Unterkünfte hat sich eine große Erfahrung herausgebildet. Die Verpflegung ist erfreulich gut. Für Entlausung und allgemeine Ungezieferbekämpfung ist ziemlich viel getan worden.- Ich denke gern an die Tage zurück, die ich bei Dir in Karlsruhe verbringen durfte und freue mich immer wieder über Deine liebevolle Fürsorge – es bewährt sich vorzüglich der aus der Wolldecke zusammengenähte Schlafsack, weil ich den anderen nicht immer mitführen kann. Die wärmsten Wintersachen brauche ich wahrscheinlich gar nicht mehr, dagegen tut der Schafspelz auch sehr gute Dienste. In 4 Wochen, denke ich, werde ich die zusätzliche Winterausrüstung geschlossen nach Hause schicken können.- Ich freue mich besonders darüber, daß es mir in Karlsruhe vergönnt war, an Deiner Fürsorge um die Ordnung der schwierigen Familienbesitzangelegenheiten teilzunehmen – weniger des Einblicks wegen, denn auch ohne diesen wüßte ich die Ordnung in Deinen Händen gut aufgehoben, als vielmehr deswegen, weil auch eine unbedeutende Gemeinschaftsarbeit das Gemeinschaftsgefühl wesentlich stärkt. Von Herzen wünsche ich Dir, daß sich alle Schwierigkeiten so leicht als möglich lösen, daß die außergewöhnlichen Maßnahmen wie Darlehen für Umbau, Grundbuchberichtigung, Brandfleckenbehebung so rasch als möglich enden, damit Du es endlich einmal leichter haben mögest.- Für Deine Reise ins Oberland wünsche ich Dir gute Fahrt!
Herzlichst grüßt Dich Dein Schwiegersohn
Richard

Brieflicher Gedankenaustausch von Papa und Mama über ihre gemeinsame Zukunft und Kindererziehung

4.0 Das Brautpaar

Das Brautpaar zwischen Onkel Rudi und Bruder Rogi/der junge Vater in Lübeck mit dem Säugling Berthild

4.1 Papa

11seitiger Brief von Papa, datiert vom 8. 4.; 10. 4.; 12. 4; 13. 4.; 14. 4. / Mamas Gliederungsnummern und Antworten und Randbemerkungen: kursiv. Mama hat Papas Brief zusammen mit ihren Randbemerkungen, Stellungnahmen auf einem eingelegten Blatt und ihrer 13seitigen Antwort (März/April/Mai 1942) an Papa zurückgeschickt. Papas Antwort siehe z. B. Nr. ***33****.*

Im Osten, am 8. 4. 1942

Meine liebe Mechthild!
In meinem letzten Brief versprach ich Dir, von Plänen und Gedanken zu schreiben, wie wir unser Leben einrichten können und wollen, wenn dieser Krieg erst zu Ende ist, und ich nach Hause komme. Die Schwierigkeiten solchen Schreibens waren mir nicht ganz bewußt, als ich diese Absicht niederlegte, geführt von dem Wunsch und

der Sehnsucht, mich so ganz vertraut mit Dir zu unterhalten und an dem weiterzubauen, was unsere Gemeinschaft lebenswert und wertvoll macht.
Worin liegt diese Schwierigkeit? Einmal in der Ausdehnung der gestellten Aufgabe. Wie unendlich manigfaltig ist doch das, was das Leben lebenswert macht und was deshalb für uns erstrebenswert ist. Es erschöpfend darzustellen ist wohl in der Tat im Rahmen von Briefen unmöglich (Brief abgeleitet vom lateinischen brevis = kurz!). Und welche Dinge aus dieser Mannigfaltigkeit herausgreifen und ihnen dadurch ein besonders Gewicht beimessen? Ist eine solche Festlegung – die im Wechselgespräch lang nicht dieses Gewicht hat wie in der schriftlichen Fassung -nicht unendlich gefährlich, weil vielleicht gerade das gewählte Beispiel nicht typisch ist, gerade dieser Wunsch sich mit dem Deinen nicht ganz deckt und wahrscheinlich nicht so viel mehr wert ist wie ein anderer, nicht ausgesprochener, der mit Deinen Träumen sehr viel mehr übereinstimmt? – Und weiter: Wie unzugänglich sind doch Herzenswünsche einer trockenen wissenschaftlich-programmatischen Erfassung, sie müßten schon eher in dichterisch-schriftliche Form gebracht werden – und bin ich dazu federgewandt genug – allgemein und im besonderen hier in Rußland, wo ich nur selten eine Stunde ganz für mich habe, wo nicht Kameraden rings herum sitzen, deren Unterhaltung ich nicht ganz ausweichen kann?
Und endlich: Zu was soll das Träumen letzten Endes nütze sein? Die wirkliche Daseinsgestaltung muß an das Tatsächlich-Gegebene in allem anknüpfen, muß aus dem Alltags-Gegebenen herauswachsen und wird es auch. Sehr viel Äußerlichkeiten werden bestimmend sein – was soll da ein losgelöster Gedankenflug, der doch recht schnell ins Utopische führt – oder soll ich die Zielsetzung am Beginn so knebeln, daß der Anschluß an die Alltagsgegebenheiten nicht schwer fällt – ist das dann noch ein Sonnenflug der Lebenswunschträume, wenn ihm die Flügel gleich zu Beginn so gründlich gestutzt werden?
Die antiken Schriftsteller haben bei ihren Untersuchungen eingangs die Götter angerufen, sie mögen ihnen die Feder führen, und haben damit die Götter verantwortlich gemacht für Erfolg und Mißerfolg ihrer Schriftstellerei. Ich bin fast versucht, sie um diese Möglichkeit zu beneiden. –
Aber nun sei die Einleitung zu Ende – im Vertrauen darauf, daß Du mich gründlich genug kennst, um mich zu verstehen und um auch aus unvollkommenen Worten richtiges herauszulesen, im Vertrauen besonders darauf, daß Liebe überbrückt, wo auseinander gehende Ansichten einer Überbrückung bedürfen, sei's gewagt.
Bleistiftanmerkung von Mamas Hand: *In diesem Sinn lese auch meine Antwort!*

1*
Lass' mich beginnen mit den Aufgaben, die wir beide uns gegenseitig stellen. Um unsere Anschauungen soweit aneinander anzugleichen [1*], daß sie sich decken, sind wir von vorne herein zu alt und zu selbständig gewesen – wir werden es auch jetzt nicht zum Ziel nehmen dürfen [2*], uns in Anschauungsangelegenheiten zu überzeugen – aber wir können uns doch noch viel von einander erzählen, von uns

[1*] *Mamas Anmerkungen auf gesondertem halben Blatt:* 1* Wenn wir uns einmal klar darüber geworden sind, daß es nicht notwendig ist, sich in Anschauungen anzugleichen, daß man deswegen sich doch versteht und schätzt, dann können wir den Schritt weiter gehen und sagen, es ist gut so, wir regen uns dadurch gegenseitig viel mehr an und kommen nicht in den Zustand der gegenseitigen Langeweile und des sich Einschläferns.

[2*] *Mamas Anmerkungen auf gesondertem halben Blatt*: und wollen!

einander schildern, damit der andere ein gezeichnetes, nicht ein nur ein erahntes [3*] Bild bekommt. Solch' klare „Selbstbildniszeichnung" oder kürzer gesagt: „Selbstschilderung" oder Formulierung und Äußerung der eigenen Erlebnisse und Anschauungen hat vielleicht auch eine heilsame Ausdehnung unseres Sektors des bewußten Erlebens zur Folge und unterwirft manches Verhalten einer schärferen Nachprüfung durch Verstand und Willen als das unbegründete „Sosein", das schweigsame Dahinleben in der Familiengemeinschaft. 10. 4. Ich kann es mir als sehr schön denken, wenn wir uns noch viel mehr von unserem Erleben erzählen und schildern, mehr von den Gepflogenheiten des Biedermeier und der Romantik in unseren Alltag übernehmen. Damals galt es zum guten Ton, sich selbst zu belauschen und zu belauern und davon zu reden und zu schreiben – ich sehe es jetzt schön an Eckermannns „Gesprächen mit Goethe". Die Objektivität unserer Zeit ist in diesem Sinn erlebnisfeindlich. Wir können uns sicher viel schenken, wenn wir uns Zeit und Kraft zum Erzählen und Zuhören nehmen. Mamas Hand: *Ja!*
Selbstverständlich ist auch unsere zweite große Aufgabe in der Erziehung unserer Kinder. Sie nicht nur heranwachsen zu lassen, sondern auch zu formen, ist nicht leicht. Und wenn wir uns gar zum Ziel stecken wollen, daß sie über unsere Unvollkommenheiten hinaus wachsen, dann müssen wir unsere besten Kräfte der Erkenntnis und des Wollens zusammennehmen und uns vor allem immer wieder das erstrebte Bild des „Vollmenschen" vor Augen führen, der mit ungebrochener und unverbogener Natürlichkeit eine guten „Erziehung", „Erzogenheit" verbindet. Auf der einen Seite darf man den Kindern gegenüber nicht schwach sein, ihnen ihre „Ungezogenheiten" durchgehen lassen – auf der anderen Seite darf man ihnen nicht jede eigene Regung aberziehen und sie nur zu Puppen abrichten Mamas Hand: *Ja!* – mit ihrem Nachahmungstrieb allein können wir sie auch nicht ganz zu Vollmenschen bilden, müßten sie doch den „Vollmenschen" schon vor sich haben. Wo liegen nun die wesentlichen Eigenschaften, die wir in den Kindern verwirklicht wünschen? Zunächst natürlich die geistige und körperliche Gesundheit, die gestählt **- *4** -** und gefördert wird durch gute Lebensgewohnheiten – Regelmäßigkeit im Essen, Spiel und Schlaf, Körperpflege und Reinlichkeit. Dann die körperliche Leistungsfähigkeit, die nicht geschenkt wird, sondern gebildet wird durch Anstrengung bis zur

---

[3*] Mamas Anmerkungen auf gesondertem halben Blatt: *erahnt: Ist der Mensch ein Gebilde, das ganz klar erfaßt werden kann? Kennt man sich selbst so gut, daß man seine Eigenschaften sezieren kann? Ich glaube, man erahnt sich selbst auch nur: Ist der Mensch nicht in ständiger Bewegung, im Wachsen? und setzt sich aus vielen einzelnen Eigenschaften zusammen. Daß wir uns so viel wie möglich von uns erzählen und unseren Erlebnissen mitteilen , dafür bin ich sehr, wenn ich auch persönlich manchmal eine Scheu davor habe. Es kommt mir oft anmaßend und hochtrabend vor, von meinen inneren Erlebnissen, von der Freude an der Natur oder den Kunsterscheinungen zu sprechen. Vielleicht stehe ich oft zu sehr unter dem Eindruck, daß vor mir es* - Blatt 2 - *berufenere Menschen wie ich viel besser in Worte oder in Malerei ausgedrückt haben, wie ich es kann. Aber wenn ich weiß, daß es Dich nicht langweilt und Du Freude und Interesse daran hast, dann werde ich es mit Freude tun und meine Scheu ablegen. Ich könnte es mir schön denken, daß wir uns gegenseitig auch in kleinen Aquarellen unsere Erlebnisse mitteilen. Wenn ich heute Nachmittag mit Pinsel und Farben hinauszöge und in Gedanken an Dich einen Eindruck im Bild festhalten würde, und es Dir dann schicken könnte und Du daran Freude haben würdest?! Das wäre dann auch ein Art Erzählen und Zuhören und eine große Freude für mich. Es ist hier ein so herrlicher Frühling, die Bäume strotzen nur so mit ihren Blüten, daß ich bedauere, daß ich am letzten Sonntag nicht meine Zeichensachen dabei hatte, um diese Pracht festzuhalten. Heute ist es sehr kalt, die Eisheiligen machen sich bemerkbar, und die Blütenblätter sind schon abgefallen, die Bäume haben ihre ersten frischen Blätter, - Ich freue mich sehr, wenn ich von Dir im Bild und Wort erzählt bekomme, wie es bei Euch aussieht, was Du für innere und äußere Erlebnisse hast. Mich interessieren die traurigen und frohen Eindrücke, die Trostlosigkeit der großen weiten schneeigen Flächen, alles nur Horizontale, kaum ein Baum, der durch seine vertikale Richtung die Eintönigkeit unterbricht. Oder der Frühling mit seinem ersten Grün ~~an den Bäumen~~, die Lieblichkeit der Natur, das lichte, helle frohmachende Erleben.*

Ermüdung. So erscheint mir jede Gelegenheit, daß sich die Kindern bis zur - *5*- Ermüdung anstrengen, als wünschenswert und die Ausrede: „ich bin müde," um sich vor einer langweiligen Sache zu drücken, nur dann durchschlagend, - Mamas Hand: *Dazu sind sie jetzt noch zu klein* - wenn die Überanstrengung des Herzens in Betracht kommt. Ein Normalmaß vermag durchaus abzugeben, was gleichaltrige Bauernkinder als Mithelfern zugemutet wird.

12. 4. Daß selbstverständlich die kindliche Körperschulung die Betätigung im Spiel ist, bedarf keiner Unterstreichung. Ihnen Anregungen zur gymnastischen Betätigung zu geben, scheint mir als wichtigste Aufgabe eines Kindergartens. Dein Einwand,

*6** daß der Kindergarten eine Quelle von Ansteckungen ist, hat mich etwas überrascht. Es ist sicher, daß der Umgang mit anderen Kindern immer eine gewisse Gefährdung bringt, aber was können wir den Kindern besseres mitgeben, als ganz klare und frühzeitig ausgebildete Gewandtheit im Umgang mit Menschen? Wir selbst, Du und ich, sind vielleicht typisch ungewandte Menschen,

**Mamas Hand: *liegt dies an der Erziehung? ich glaube mehr in uns selbst*

*7** weil wir zu wenig dazu angehalten wurden, andere Kinder an uns heranzuziehen, das Wechselspiel der Geschenke mit ihnen zu treiben, mit ihnen zu handeln und zu erleben. Es macht vielleicht viel Arbeit, andere Kinder mit den eigenen zusammenzubringen, lohnt es sich aber nicht?

Eine stille und ausgeprägte Sehnsucht nach dem „musischen" Menschen haben wir beide in uns, auch wenn wir wenig davon gesprochen haben. Was macht den musischen Menschen letzten Endes aus? Weniger eigenes Künstlerkönnen als die Fähigkeit, eigene Gefühle zu haben, zu erkennen, zu genießen. Daß man sich in die Abendsonne setzen und die Entwicklung der vielen Farben der Abendstimmung beobachtend abwarten kann, daß man eine Tonfolge auf ihren Wohlklang abschätzen kann und sie hören kann mit der „Losgelassenheit" der Seele, mit der Aufnahmebereitschaft, fühlend den Rhythmus zu erleben, daß Klangrythmus und tänzerischer Bewegungsrythmus sich organisch ergänzen, das können wir den Kindern auch mit unseren Miteln ebenso vorleben, wie wir ihnen die Achtung vor den Wundern der Natur und vor den berechtigten Lebensansprüchen der anderen Menschen, vor ihren Werken, ihren Sitten und ihrem Eigentum durch unsere eigene Achtung unverletzlich mit auf den Weg geben können.

13. 4. – Gesang und Tanz in den kindlichen Formen, Handfertigkeit in der *8** Handhabung von Perlen, Glanzpapier, Stickereien und Strickereien scheinen mir auch dann wichtige Grundlagen, wenn sie im kindlichen Alter noch nicht künstlerische Ausdrucks- oder Erlebnismöglichkeiten sind. Mögen die Kleinen zunächst auch unmögliche Farben zusammenmalen, wenn sie nur malen, dann wird später einmal die Frage auf vorbereiteten Boden fallen, weshalb wohl die Farbzusammenstellung einer guten Handmalearbeit vor einem beliebigen Farbmischmasch sich auszeichnet.Mamas Hand: *Ja!* Wenn sie nur musizieren, werden sie einmal Kompositionen auf ihren Wertgehalt prüfen können. Und wenn sie lesen, dann sollen sie auch erzählen – mit den Worten der Geschichte und mit den eigenen. Sie werden ja auch bald in dem Alter sein, wo sie miteinander Theater spielen können, wo die Szenen des Rotkäppchens im Haus nachgebildet werden streng - *9** - nach dem Märchenbuch, als kindliches Theater im eigentlichen Sinn. Von der Maskarade führt der Weg zur eigenen Schneiderwerkstatt, wie für die Buben zum eigenen Handwerkskasten führen muß – wie in einigen Jahren das Handwerkszimmer wichtiger sein wird als das Gästezimmer. Über das kindliche Spiel muß der Weg auch zur Dichtkunst und zur Wortgewandtheit führen. Wie oft habe ich nicht nur bedauert, daß ich es auf Klavier und Geige nicht zu gewisser Fertigkeit gebracht habe Mamas Hand: *Ich auch*/ – wir haben wohl zu früh „Unterricht"

gehabt und zu wenig dabei „gespielt“ Mamas Hand: ~~*Ja!*~~ – sondern auch bedauert, daß mir der „Hang zum Fabulieren“ abgeht, die Wortgewandtheit im Erzählen von Schnurren und im Ausmalen von Erlebnissen und Ereignissen. Wir haben als Kinder gute Bücher in die Hand bekommen – man hätte uns Bilderbüchern selber zeichnen lassen sollen. Ich bin dadurch im nur aufnehmenden Träumen zu sehr erzogen worden. Gewandtheit in der Produktion, Freude am Geschaffenen, das müssen wir den Kindern vielleicht noch stärker vorleben. Mamas Hand: *Ja!*
Vielleicht – beim Schreiben kommt mir dieser Gedanke, - liegt ~~darin~~ in dieser folgerichtig überall angewandten Heranbildung die letzte, vielleicht sogar die einzige mögliche Vorbeugung gegen den „Wagner-Typus“ aus Goethes Faust, der immer nur lernen möchte von denen, die älter und klüger sind als er selbst, und der deswegen immer „Schüler“ in seiner Haltung bleibt wie es mir leider weitgehend anhängt. In allem Tun ein „Werkschaffen“ zu erblicken, - nein: jedes Tun zu einem „Werkschaffen“ zu gestalten, ist nicht einfach, aber vielleicht können wir durch konsequentes Daraufhinarbeiten doch sehr viel erreichen: die Kinder gehen nicht auf den Schloßberg spazieren, sondern bringen ein paar Blumen an das Kriegerdenkmal auf dem Kanonenplatz oder schauen, ob die Eichhörnchen im Stadtgarten gerade zu sehen sind. Sie bringen Körbchen in die Burgunderstraße, oder eine Flasche – auch wenn mit der Großmutter nur verabredet ist, daß ein solcher „Botengang“ eine Beschäftigung ist. So mag auch das „Aufräumen“ des Spielzeugs und der Kleider nach dem Ausziehen nicht ein notwendiges Übel, sondern das „Schaffen“ eines zweckvollen Zustandes sein – der geordneten Aufstellung der Sachen an ihrem zugeordneten Platz. Leicht wird uns gerade das nicht fallen, sondern durch Wegpacken oder Weglegen an andere Stellen „Ordnung“ schaffen. Mamas Hand: *Du machst uns schlechter als wir sind.*/Um der Kindererziehung willen müssen wir aber von dieser uns bequemen Gepflogenheit wegkommen.
Ich glaube, daß dieser Gedanke der „Spielaufträge“ etwa ein Grundsatz im Fröbelschen Kindergarten ist, wo die Kinder nicht sich selbst im Spielen überlassen sind, sondern angeleitet werden, was sie tun sollen, wo dem Spielen irgend ein Leitmotiv zugeordnet wird. - Ob Du diese dem Augenblick immer vorausdenkende Leitung des Spiels im Haus neben dem – ***10**** - Haushalt bewältigen kannst, vermag ich nicht zu überblicken. Es gehört mit dazu, daß auch schon das Aufstehen zu bestimmter Stunde und als Zweckleistung, also nicht in beliebiger Zeit, von Dir geleitet wird. Wenn ich wieder zurück bin, wollen wir versuchen, unser Aufstehen um so viel vor das der Kinder zu legen, daß wir zur Anleitung der Kinder am Morgen schon fähig sind.

14. 4.

Soviel zur Kindererziehung, über die wir uns öfters unterhalten wollen,
11* - als wir bisher getan haben. Ob wir es ohne Mißverständnis und ohne uns in die Haare zu kommen, tun können, wird ein Maßstab der Fortschritte sein, die wir im Miteinanderredenkönnen und im gegenseitigen Verstehen gemacht haben. Für unseren gemeinsamen Lebensinhalt hängt sehr viel davon ab, denn es ist nicht unwesentlich, ob wir die Kindererziehung als eine Aufgabe unserer Gemeinschaft ansehen und behandeln können oder ob wir die Erziehungsbeiträge – mehr oder weniger – als Aufgaben ansehen, die jedem von uns einzeln obliegen, die jeder von uns als einzelnem in dem ihm natürlicherweise zustehenden Rahmen und Umfang leistet, sich stillschweigend dem anderen anpassend. Naturnotwendig haben wir ja Gebiete, die wir nicht gemeinsam beackern können – es wäre ungut – ich meine: zu unserem Lebenstil und –zuschnitt wenig passend
12* wollte ich mich um den Haushalt in Einzelheiten kümmern – ich kenne Haushalte, bei denen es zum Gemeinschaftserlebnisinhalt der Eheleute gehört, daß sie die Dinge des Haushalts gemeinsam besorgen oder mindestens beraten. Es braucht ja nicht gerade so weit gehen wie z. B. bei der Familie Tischler in Pforzheim, wo der Mann am Sonntag Vormittag grundsätzlich mit der Schürze in der Küche

stand und nicht nur für das Abschmecken aller Saußen, sondern auch für den Kaffee und das Anmachen des Salates so verantwortlich zeichnete, daß Frau Tischler jetzt unsicher ist, ob ihr Salat richtig angemacht ist. Wir werden wohl dabei bleiben, daß ich mich um den Haushalt nicht ~~annehm~~ mehr annehme, als Dir im Einzelfall Bedürfnis ist und Du mich selbst heranziehst. Nicht gemeinsam werden wir wie bisher auch Zeitung und Politik, Altherrenschaft und meine Berufsarbeit betreiben.

13* Aber erhöhte Gemeinsamkeit wird doch wohl auch in der Beschäftigung mit Kunst und Literatur möglich sein. Mamas Hand: *Ja!*/ Ich glaube, in den wesentlichen Auffassungen stimmen wir genügend überein, um uns nicht zu „zer"reden, es fehlen uns aber, und müssen deshalb erarbeitet oder mindestens einander mitgeteilt werden: erstens viele geschichtlichen Data Mamas Hand: *nicht wichtig*/ - da bist Du der weit überlegene Teil Mamas Hand: ***?***; zweitens die Dialektik der Beschäftigung mit der Kunst Mamas Hand: *bin kein Mensch, der Kunst durch Worte mitteilen kann – „male Künstler, rede nicht" war mir ein Wahlspruch!Ich glaube, daß wir uns am schnellsten entgegenkommen, wenn wir gemeinsam in unseren Mußestunden arbeiten, aquarellieren u. dgl. Mir ist diese Art der Kunstverständigung wertvoller wie die Dialektik über Kunst und ich glaube, daß ich das, was ich zu sagen habe, anhand solcher Arbeiten und im Vergleich mit Arbeiten großer Künstler besser mitteilen kann als theoretische Begriffe über Kunst im allgemeinen.*/ Ich bin vielleicht ungewandt im Aufbau einer solchen Dialektik Mamas Hand: *ich noch ungewandter* und habe vielleicht – teils von der Berufsarbeit ermüdet, teils über Worte stolpernd, mit denen Du andere Begriffe verbandest als ich es gewohnt war, manchen Anlauf, den Du vielleicht genommen hast, nicht erkannt und abgewürgt. Mamas Hand: *Das ist mir weniger in Erinnerung.* Ich hoffe aber, daß wir – bei bewußtem Willen zu aufbauender Arbeit – auch darin noch manches tun können. Mamas Hand: *ja!*

Es regt sich in mir aber, da ich gerade diese Zeilen niederschreibe, ein grundsätzlicher Zweifel: Hat uns nicht gerade dieser Wunschtraum in unserer Ehe die ersten und grundlegend wichtigen Enttäuschungen gebracht? Mamas Hand: *Mir nicht!* Vielleicht haben wir beide, sicher aber hast Du in starkem Maß

Mamas Hand: *Nein! Ich wußte, daß ich keinen Künstler sondern einen Ingenieur heiratete. Ich bin beglückt, daß dieser Ingenieur soviel musischen Sinn hat!!!!*

von einer erhöhten musisch bestimmten Gemeinschaft geträumt und waren dann enttäuscht, ~~wenn~~ als unser Alltag in Lübeck leer gerade von künstlerischem Gemeinschaftserleben und künstlerischer Anregung war. „Des rechten Mannes wahre Feier ist die Tat" habe ich irgendwo – ich glaube in Dresden – in einem Festsaal als Wandspruch gelesen – und so muß es auch bei uns sein. Daß wir schaffende Menschen sind, daß wir Taten vollbringen, Leistungen irgend einer Art erzielen, das soll und muß von uns weit höher bewertet werden als musische aufnehmende und diskutierende Gemeinschaften Mamas Hand: *sehr einverstanden* – das wollen wir als Ziel und Morgengebet in unseren Alltag stellen und als Rückschau in unseren Alltagsabend hineinbauen. Wenn wir am Morgen sagen können, „Das wollen wir heute" und am Abend: „Das ist unser Tagewerk", gemeint: „unsere heutige Leistung", dann wollen wir es höher schätzen als eine gemeinsam durchgeblätterte Künstlerbiographie oder eine angehörte Rundfunkübertragung. Mamas Hand: *Ganz meine Ansicht – erst etwas schaffen - lieber malen ...? und gegenseitige Freude an dem, was der andere schafft, haben.*

Einig sind wir uns ja in der Einschätzung unserer beiden wichtigsten Leistungen, um die sich unser Kräfteeinsatz in den nächsten paar Jahren nach meiner Rückkehr in erster Linie gruppieren wird: für mich steht die berufliche Leistung und die Wiedergewinnung des Anschlusses an die öffentlichen Aufgaben – Parteitätigkeit – im Vordergrund, Du wirst sehr in Anspruch genommen sein durch die Kinder, die wir uns noch wünschen, - Mamas Hand: *Schade, daß ich die Zeit jetzt, wo wir doch weniger von einander haben, nicht damit ausfüllen kann. Nachher bin ich mindestens so lange, bis der*

jüngste 3 Jahre alt ist, wieder gebunden wie bisher u. Du wirst mich nur wieder in anderen „Umständen" kennen.
Vor einem halben Jahr hat mich einmal die Frage sehr stark bewegt, ob ich mir nach dem Krieg neue Berufsaufgaben ~~in A~~, notfalls auch im Osten, suchen oder mich in Freiburg bescheiden soll. Heute hat die Frage für mich weniger Bedeutung – vielleicht dank Deiner überlegten Antwort, daß Du mir, wenn es mir wichtig erschiene, - auch an einen anderen Ort und eine neue Berufsaufgabe folgen würdest. Meine neuere Einsicht geht dahin, daß diese Frage als eine der Äußerlichkeiten nicht so sehr wichtig ist und vielleicht weitgehend von den sich zufällig bietenden Möglichkeiten abhängig sein wird. Mamas Hand: *Ja.*/ Es ist im Augenblick noch nicht abzusehen, welche beruflichen Aufgaben auftauchen werden, welche Anstellungsbedingungen geboten werden, welche Anforderungen überhaupt gestellt werden. Von großer Bedeutung wird natürlich auch sein, in welchem Gesundheitszustand ich zurückkehre. -
Sicher ist das eine, daß der Feldzug an die Gesundheit jedes Teilnehmers Ansprüche stellt, und daß der gesunden Lebensführung in der Zukunft mehr Bedeutung zukommen wird als in der Vergangenheit – daß ich in früheren Jahren oft mich mehr hetzen ließ als mir guttat, daß meine zeitweisen Beschwerden durch entsprechendes Verhalten und entsprechende Ernährung behoben werden <u>müssen</u> – als notwenige Voraussetzung für heiteren Lebensgenuß und für gute Leistungen. Das „Wie" wird sich durch ärztlichen Rat und sorgfältige Selbstbeobachtung sicher feststellen lassen. Mamas Hand: *ja!*
Ähnlich hat für mich die Frage: Eigenheim oder Mietwohnung an Bedeutung verloren: Wohl schwebt mir als dank~~swerte~~bare und lohnende Aufgabe vor, den Bauplan für ein Eigenheim zu entwerfen, zu durchdenken, wohl empfinde ich es als reizvoll und beglückend, unter mehreren sich bietenden Möglichkeiten jeweils nach Abwägung der Für und Wider die eine als angemessenste auszuwählen und im Verfolg alles auf den immer besseren und wertvolleren Ausbau eines solchen Eigenheims aufzuwenden Mamas Hand: *ja!* – bei der Fülle der übrigen Aufgaben, die zwingend an uns herantreten, mag diese Aufgabe aber doch über unsere Kräfte gehen und näherliegenden und deshalb wichtigeren weichen müssen. --
Bleistiftanmerkung von Mamas Hand: *? Vielleicht. Schade.*
Das Weiterlesen in Nietzsches „Jenseits von Gut und Böse" habe ich unterbrochen, teils aus dem Gefühl, das bisher Gelesene erst durchdenken und verarbeiten zu sollen, bevor ich zu seinen Schlußfolgerungen vordringe, teils weil ich in den nächsten Tagen den Abschluß der Lehrgangs vorbereiten muß.
Mir scheint nun dieser Brief nun zu einem gewissen Abschluß gekommen zu sein: möge es das Verständnis unter uns fördern, Dir Anregungen zum Weiterdenken geben und später einmal ein Baustein zur Mehrung des Glückes sein, das wir einander durch unsere Liebe schenken. Wenn Du an diesen Brief anknüpfen willst, dann zitiere mir jeweils die Stelle und den Zusammenhang, damit ich mich – trotz aller Eindrücke, die demnächst wieder auf mich eindringen werden – genau an den Ausgangspunkt dieser Einwendungen und Deines Weiterüberlegens hineindenken kann.
In Herzlichkeit grüßt Dich Dein Richard

4.2 Mama

Freiburg i. Br.
Karlstr. 32

Ende März begonnen
10. April[10] beendet.
IV (Bleistift)

Mein lieber Mann,

Ich will auch einmal versuchen mit dem Brief, den Du Dir wünschst, anzufangen und immer wieder, wenn ich Zeit finde, daran weiter schreiben. ~~Mit~~ Meine Gedanken in die Zukunft stehen immer wieder still und werden von den augenblicklichen Nöten und Aufgaben ganz aufgefressen. Um in Ruhe diesen Gedanken nachzuträumen, müßte ich mich an einem Abend ruhig hinsetzen können und daran bis in die Nacht weitersinnen, aber das kann ich mir jetzt nicht leisten, da Marinette im Augenblick, wo ich am Tage müde und nicht so in jedem Augenblick energisch bei der Sache bin, vollständig versagt, d. h. sich dann auch eine ausgedehnte Mittagspause erlaubt u. dgl. So kam sie heute und gestern (ich hatte 3 Nächte schlecht geschlafen, Eckart war unruhig, leider bin ich dann anschließend 3 Stunden wach im Bett gelegen und holte dies am 3ten Tag im Mittagschlaf nach.) erst um 4 oder ½ 5 Uhr aus ihrem Zimmer herunter. Da ich selbst schlief, merkte ich es erst nachher. Wenn ich ihr etwas sage, ist sie sehr frech und ungezogen. Ich will gar nicht alle Einzelheiten aufzählen, mit denen sie sich unmöglich macht. Sie ist wohl in dem Stadium angelangt, in dem sie in Oberrotweil fortgeschickt wurde. Also sie macht mir im Augenblick viel zu schaffen in Gedanken und in Taten oder Nicht-Taten. Aber wegschicken will ich - *2. Mai* - sie auch nicht, weil ich sehr schwer wieder ein Mädchen bekommen würde und dann auch nicht weiß, was für Phantasien die wieder hat. Bei der letzten Wäsche, Frau Schelle war erkrankt, wir mußten die Wäsche selbst machen, flog das Waschbrett infolge von Temperamentsausbrüchen bis auf den Hof, die Kannen und Schüsseln flogen in sämtliche Ecken der Waschküche. Am selben Tag kann sie wieder freundlich wie ein Kätzchen sein. –
Inzwischen ist Dein großer Brief angekommen, der mir das Eingehen auf zukünftige Pläne erleichtert. Weiß ich doch jetzt, in welche Richtung Deine Gedanken gehen, sodaß ich dazu Stellung nehmen kann, d. h. ich habe beim Durchlesen nur ganz wenige Randbemerkungen gemacht, wo ich anderer Meinung bin wie Du. - *10. V.* - Das hat sich im Laufe des Briefs geändert.

1*, 2* und 3*: *siehe die Fußnoten oben*

4* Wie angenehm empfand ich Deine Unterstützung darin im letzten Weihnachtsurlaub. Ich freue mich auf die Zeit, in der Du wieder bei uns sein kannst und mich in dem Bestreben, sie zu diesen guten Lebensgewohnheiten und Regelmäßigkeiten anzuleiten, unterstützen wirst.

5* In der Kinderpädagogik wird das Stadium, in dem die Kinder zwischen Säugling und Schulalter sind, das Spielalter genannt. Mit den Anforderungen an die körperliche Beanspruchung muß man in diesem Alter noch vorsichtig sein, da man mehr Schaden als Nutzen anrichten kann. In diesem Alter wachsen sie noch sehr, die Beine neigen entweder zu S- oder zu O-formen. Sie haben Wachstumsschmerzen, wie Richard im letzten Jahr Nabelkoliken hatte, auch Berthild hatte einmal ähnliche undefinierbare Bauchschmerzen, die wohl vom Wachsen kommen. Der kindliche

[10] *Wohl richtiger:* ***Mai,*** *denn Papas letztes Datum lautet: 14.04., und Mama selbst datiert ihre Fortsetzung schon auf der Rückseite dieses Blattes mit* ***2. Mai*** *sowie Randnotizen mit* ***10.V.***

Körper hat noch viel mit sich selbst zu tun, so daß ich es für verfrüht halte, sie in diesem Alter durch Anstrengung abzuhärten. Auch die Bauernkinder leisten in diesen Jahren nur spielend Hilfe. Sie haben noch sehr viel Freiheit, wenn sie auch zu kleinen Hilfeleistungen angehalten werden, zu körperlicher Anstrengung werden sie nocht nicht herangezogen oder nur so viel, wie sie von sich aus leisten könen. Die kleinen Mädchen sind meist „Kindsmägdle", die Buben helfen beim Hüten, helfen beim Holz beigen u. dgl. Ihr Spiel ist natürlicher Weise mehr auf's praktische gerichtet, weil sie es als Vorbild haben.
Daß sie aber zu Disziplin und Selbstbeherrschung in diesem Aller mehr in geistiger Richtung schon angehalten werden, ist sicher richtig. Ich glaube, daß sich das dann auch zu gegebener Zeit auswirken wird auf die Beherrschung und Überwindung köperlicher Anstrengungen. So war es sicher richtig, von Eckart zu verlangen, daß er selbst ißt, auch wenn er vorgibt „müde" zu sein. So lege ich großen Wert darauf, daß sie Alles essen, was ich von ihnen verlange, auch wenn sie meinen, sie könnten es nicht und es ihnen vor Widerstreben wieder hoch kommt, wie am Freitag, wo Richard sich überwinden mußte, Leber zu essen, die ihm widersteht. Wir hatten einen kurzen harten Kampf, zum Schluß hat er sich dazu überwunden. Dieses Sich-Selbst-Überwinden auch auf anderen Gebieten halte ich für sehr angebracht.

6* Den Einwand, daß der K'garten eine Quelle von Ansteckungen ist, kann ich nicht zurücknehmen, aber ich sehe ein, daß jetzt, wo Berthild zur Schule geht, wir uns nicht mehr fern halten können vor diesen Gefahren. Sicher war es gut, daß die Kinder diese Krankheiten erst im vorgeschrittenen Alter durchgemacht haben. Ein Beweis dafür, daß ansteckende Krankheiten erst im Augenblick in Kinderfamilien Einlaß finden, wo sie mit vielen Anderen zusammen kommmen, sind unsere Kinder. Ich bin froh, daß alle ~~bis jetzt~~ Krankheiten gut überstanden wurden und daß Richard sich vom Keuchhusten des letzten Jahres so gut erholt hat. Er sah damals danach erschreckend jämmerlich aus. Jetzt wo er wieder ein aufblühender Bub ist, weiß ich erst, wie schlecht er dran war.

7* Ich glaube, da liegt viel in der Persönlichkeit selbst, weniger an der Erziehung. Aber sicher ist es gut, die Kinder unter Menschen zu erziehen, denn später stehen sie ja mitten unter diesen Menschen und müssen sich wehren und durchsetzen, sich selbst behaupten ~~und~~ oder haben Freude an der Geselligkeit mit ihnen.
Ich bin insofern ein Beispiel dafür, daß weniger an der Erziehung liegt wie in mir selbst, wenn ich nicht viele Menschen um mich brauche.
Als kleines Kind habe ich mich, wenn mir der Betrieb um mich herum überwältigend wurde, (durch meine Geschwister und die mit ihnen spielenden Freunde war immer viel Geselligkeit, Spiel und Leben um uns) ~~zog ich mich~~ ohne jemandem etwas davon zu sagen in Waldshut ins Fremdenzimmer oder auf den Speicher zurückgezogen, und habe dort ganz leise hinter abgeschlossener Tür für mich gespielt. In Heidelberg verbrachte ich den ganzen Morgen allein in einem großen Keller mit Abfallholz! Ich erinnere mich noch des Gefühls der Zufriedenheit und Geborgenheit. Die Gelegenheit hätte ich also schon im kleinen Alter gehabt, mit Kindern und Menschen umzugehen. Von meinem 13ten Lebensjahr an war ich fünf Jahre in Salem unter vielen fremden Kindern und erst wieder vom 18ten Jahr Lebensjahr zu Hause. Dort hätte ich Gewandheit und Lebensformen und Sicherheit mir erwerben können und habe es sicher auch getan. Ich fühle mich eigentlich in keiner Gesellschaft fremd oder ungewandt. Wenn ich nicht viel erzählen kann, wenn ich mit Dir eingeladen war, lag es an mangelnden Erlebnissen. Immer von Kindern zu erzählen, ist nicht interessant und andere Gebiete waren durch körperliche und geistige Müdigkeit versackt. (Wer viel auf Reisen geht, kann etwas erzählen!) und das war in diesen sieben Jahren bei mir nicht der Fall.

Ich habe eigentlich kein Gefühl des Bedauerns, daß ich nicht lebensgewandt genug bin und lehne es in einer Art auch ab. Bedauern tue ich, daß wir in einer zu anständig schwächlichen, nicht mit Lebensschlauheit beigemischten Atmosphäre aufgewachsen sind. Ich bin dumm-ehrlich. Im Frieden – wo die Menschen friedlicher nebeneinander leben – kommt man schließlich noch damit aus, aber heutzutage, wo auch ein Kampf ums Dasein von mir verlangt wird, vermisse ich diese Art Lebensgewandtheit. ~~Der And~~ Davor hätte ich am meisten Angst, wenn ich ja allein mit den Kindern im Leben stehen würde. Und diese Gewandtheit möchte ich den Kindern mitgeben, aber ich bin leider vollständig unfähig dazu. Anständig sein ist so viel einfacher und bequemer, unangenehm, daß man damit unter die Räder kommt, aber schließlich war man anständig und hat diese Befriedigung. Und die andern werden satt und fett und haben ihren Erfolg in ihrer Art. - Meine Erörterungen stehen wohl noch unter dem Eindruck des Kampfes der letzten Wochen, in denen mir Marinette als ein Mensch ganz anderer Lebenskreise entstammend und mit ganz anderer Lebensenergie geladen, gegenüber stand. - *10. V.* - und ich blieb bis jetzt mit meiner Art doch Sieger!
Noch einmal zurück zu meiner Ansicht, daß diese gesellschaftliche Gewandtheit im Leben mehr in der Anlage des Menschen begründet ist als durch Erziehung erworben. Unter Geschwistern, die unter den selben erzieherischen Voraussetzungen aufwachsen, sind große Unterschiede in der Gewandtheit. Wenn Roswith in einer Gesellschaft ist, kann sie die Leute unterhalten, durch sie kommt Leben, Lustigkeit herein. Sie kann zum Mittelpunkt in der Unterhaltung werden und große Fröhlichkeit um sich verbreiten, während ich, trotz derselben Erziehung meist der passivere Teil in der Geselligkeit bin. Daß aber solche Menschen, die zur Schüchternheit und zum „In-Sich-selbst-zurückziehen" neigen, angehalten werden, unter Menschen zu gehen und sich eine selbstverständliche Gewandtheit in den Lebensformen aneignen, bin *(finde)* ich sebstverständlich auch, denn solch einer wäre ich vielleicht geworden ohne Salem und die Geselligkeit im Hause. (Diesen Teil müßte ich noch einmal logischer formulieren)

8.* Nachdem die Kinder, während sie Scharlach hatten, mit Buntpapier nach eigener Phantasie und nach meiner Anregung sich Bilder geklebt haben, Bäume, Häuser, Schlösser, Landschaften u. dgl., jeder nach seinem Vermögen, haben sie jetzt jeder ein Skizzenbuch, in das sie mit und ohne Hilfe hineinzeichnen und malen. Wir wollen Dir einmal einige Proben davon schicken. Ich achte darauf, daß sie möglichst unbefangen und ohne Hemmungen arbeiten. Ich bin erstaunt, wie geschickt sie sind, denn sie haben bis jetzt ja noch wenig in dieser Art gemacht.

9.* Warum streng nach dem Märchenbuch? Ist es nicht schöner, wenn sie dabei ihre eigene Phantasie mitwirken lassen. Ist nicht die Sprache im Märchen schon so, daß die Ausschmückung, das ganze Bild der eigenen Vorstellungskraft überlassen ist? ~~Die Prinzessin~~ „Schneewittchen wurde immer schöner, und als es sieben Jahre alt war, war es so schön, wie der klare Tag und schöner als die Königin selbst." Durch diese Schilderung ist es jedem selbst überlassen, auszumalen wie sie aussah. So dächte ich mir es auch schöner, wenn wir die Kinder beitragen lassen an der Ausschmückung. ~~und~~ Randnotiz von Mama: *10. V. Ich glaube, hier mache ich Wortklauberei! Denn ich denke. Daß Du auch dieser Meinung bist./*
Die Kinder zu eigener schöpferischer Tätigkeit anzuhalten, jetzt schon im kindlichen Spiel, später in der Ausführung der von Dir auf Seite II angeführten Tätigkeiten, denke ich mir als ein Ziel in der Erziehung. Dieses Arbeiten aus sich selbst heraus, bildet den Menschen innerlich und gibt ihm eine Festigkeit und Sicherheit, gibt ihm Unabhängigkeit von den anderen Menschen. – Wenn Du wieder einmal im Urlaub bist, dann fände ich es schön, als Ergänzung und Fortsetzung Deiner Arbeiten mit und für die Kinder, wenn Du *(Ihr)* die Häuschen, die Ihr kleben wollt, mit

gemeinsamer Phantasie selbst aufzeichnet, anmalt und dann klebt. Wieviel persönlicher wird dann die Freude an dieser Arbeit sein. So war es mehr eine Handfertigkeit, die Dinge sauber auszuschneiden und sie richtig zusammen zu kleben. Im anderen Fall wird neben der Handfertigkeit das Vertrauen in sich selbst gefördert, (*Mama selbst am Rand*: **!**) ~~die Phantasie zu~~ ohne fremde Mithilfe etwas gestalten zu können. So alt wir sind, könnten wir daraus auch profitieren.

10* „Spielaufträge" Jede Handlung der Kinder kann ich natürlich nicht in Spielaufträge verwandeln. Aber oft, sehr oft, finden sich Gelegenheiten, wo die Kinder mir spielend helfen, Richard bringt mir die Briefe zur Post. Berthild macht bei Hartmann mit Geld und Lebensmittelmarken Besorgungen und muß mir alles pünktlich zurück bringen. Wenn ich keine Hilfe habe, machen die Kinder ihre Betten, Richard kehrt den Hausgang, Berthild betreut Eckart, was sie schon sehr nett und zuverlässig kann. Eckart darf beim Tischabdecken helfen u. dgl. m. Sie decken den Tisch allein. Im Garten dürfen sie den Samen nach Anleitung in den Boden legen, die Salatpflanzen setzen, überall, wo ich ihre Kraft schon einsetzen kann, tue ich es, auch wenn es im Augenblick manchmal schneller ginge, wenn ich es selbst mache. Schade, daß Du nicht hereinschauen kannst, wenn ich allein mit den Kindern bin. Sie sind so anstellig, verständig. Auch jetzt, wo sie krank waren, waren sie so geduldig und gut zu haben. Wenn Marinette ihren Koller kriegt, sind sie brav und ruhig, um mir nur nicht noch mehr Sorgen zu machen. Richard hat ganz allein den Christbaum zersägt in tagelanger, aber konsequenter Arbeit mit der Fuchsschwanzsäge. Er hat sich dabei sehr geschickt angestellt und mich mit dieser Arbeit nett entlastet. So könnte ich Dir noch manche Kleinigkeit erzählen, in denen Du erkennen kannst, daß ich ähnliche Ideen wie Deine versuche, bei den Kindern in die Tat umzusetzen. Mein Ziel ist: den Kindern frühzeitig eine Gewandtheit in der Grundfertigkeit mit zu geben und gleichzeitig ihre Beobachtung und ihren praktischen Verstand zu schulen. Gerade im Garten gibt es so Vieles, was sie mit ihrem Verstand schon gut erfassen können.
Ich könnte mir vorstellen, daß wenn Du wieder hier bist, wir gemeinsam diese Ideen verwirklichen und Du mich hauptsächlich stärkst und hilfst, das äußere Gerippe, die Tagesordnung, die genauen Zeiten und dergl. einzuhalten und an Sonntagen und in Ferien selbst mit den Kindern diese Dinge betreibst. – Weißt Du noch, daß Du manchmal in Lübeck, wenn wir um 1 Uhr essen wollten, um 2 Uhr (sogar um 3 Uhr) erst erschienst, auch Abends wurde es meist später als ausgemacht. Ich habe mir damals vorgenommen, mich nicht nach der Uhr zu richten, sondern nach Dir. Ich wollte keine mit Vorwürfen und Vorhaltungen zänkische Frau sein, sondern Dir Deine Freiheit in deer Zeiteinteilung lassen. So habe ich mir nur Deine Zeitlosigkeit angewöhnt. Wenn Du mir wieder hilfst, davon loszukommen, freue ich mich.

11*
- 4. V. – So weit wie möglich wollen wir uns über die Grundprinzipien einigen und gemeinsam die Erziehung lenken. Es wird sich von selbst geben, in der praktischen Anwendung, daß im Einzelnen jeder sein Gebiet haben wird. Da ich viel mehr im Hause bin und um die Kinder herum, wird mir zur praktischen Durchführung der Ideen mehr Gelegenheit gegeben sein wie Dir. Aber wenn Du in den Zeiten bei Mittagstisch, am Samstag und Sonntag und in den Ferien Deine Vaterpflichten erfüllst, wird dies für die Kinder und mich eine große Unterstützung und Bereicherung sein.
10. V. Sonntag
Also wir wollen so weit wie möglich gemeinsam diese Aufgaben lösen nach gemeinsam besprochenen Grundideen. Daß manchmal doch eine Verschiedenheit der Meinungen in der Anwendung in einzelnen Fällen vorkommen wird, können wir nicht vermeiden und da muß dann das stillschweigende Dulden des einen Teils

vor den Kindern einsetzen. Nachher können wir uns ~~ja~~ darüber aussprechen. (Ich denke an die Essensportionen an Weihnachten u. dgl. Kleinigkeiten, wo ich erst nicht Deiner Ansicht sein konnte.)

12* Das war für mich am Angang unserer Ehe eine große Enttäuschung, daß Du für dieses kameradschaftliche gemeinsame Arbeiten gar keinen Sinn hattest und Dich mit der Zeitung abwartend ins Zimmer setztest, während ich, den ganzen morgen schon allein für mich gewesen, auch in diesen wenigen Augenblicken, in denen wir zusammen sein hätten können, ~~allein~~ wieder allein wie eine Haushälterin Dir aufwarten mußte. Auch wenn wir vom gemeinsamen Spaziergang nach Hause kamen und ich durch gewisse „Umstände" totmüde war, Du erinnerst Dich vielleicht, daß mich die kürzesten Wege wie große Tagestouren anstrengten, wäre ich so dankbar gewesen für kameradschaftliches Zupacken Deinerseits beim Kaffeekochen, aber eine falsche Idee Deinerseits hielt Dich davon ab. Ich denke mir, daß sie von Deiner Muter ist, die sehr ungern gestört wird in der Küche und jede Mithilfe einem unmöglich macht. Aber wir haben uns nicht ausgesprochen und kleine Versuche von mir, Dich zur Mithilfe zu bewegen, mißlangen. Aber die Enttäuschung von solchen Wünschen war auf beiden Seiten. So stelltest Du Dir vor, daß ich Dir beim Zeitungslesen helfen sollte, was ich aus Unvermögen nicht übernehmen konnte, wir kannten uns doch zu wenig, um im ersten Jahr uns schon glücklich machen zu können.
Jetzt wird es besser sein, wir bleiben dabei, wie es jetzt ist und helfen uns dann, wenn wir uns brauchen, jetzt kennen wir uns besser, ich könnte jetzt schon eher, wenn es die Zeit jetzt noch erlaubte, für Dich die Zeitungen vorarbeiten, da ich jetzt besser weiß, was Dich interessiert und was Du für Dich wichtig hältst.

13* Von jetzt ab gelten die Bleistiftbemerkungen zwischen und am Rand Deines Briefes.

Heute will ich den Brief abschließen. Ich denke mit viel Liebe an Dich und freue mich darauf, bis wir gemeinsam das alles verwirklichen können!

Lebe wohl, mein lieber Richard und sei herzlichst gegrüßt
von Deiner Mechthild.

P.S. Die zu Anfang erwähnten Auseinandersetzungen mit M. wiederholten sich mindestens alle 24 Stunden. Im Augenblick ist wieder das Stadium erreicht, wo sich Marinette bei mir entschuldigt hat und wieder freundlich sein will wie früher am Anfang ihres Hierseins. Da sie einsieht, daß der böse Geist, der in sie gefahren ist, von ihrer neuerworbenen Freundin herkommt und sie diese Freundschaft abbrechen will, hoffe ich, daß ihre guten Vorsätze diesmal von längerer Dauer sind.

5 Am 13. 4. 1942

Meine liebe Mechthild! Diese Zeilen sollen Dir mein Wohlbefinden anzeigen. Ich bin noch immer bei dem Lehrgang, der planmäßig bis 19. 4. dauern soll. Meist habe ich den halben Tag vollständig für mich. An dem größeren Brief schrieb ich zeitweise, wie es mir grade glückt und ich Zeit habe. Ich muß mich etwas danach richten, wenn gerade Ruhe um mich ist. Nach der Ruhe richtet es sich auch, ob ich Nietzsche: „Jenseits von Gut und Böse" weiterlesen kann. Wie alle Nietzsche-Schriften ist es schwierig, weil er so eigenwillig mit den Worten und Begriffen umgeht. Und es ist schwierig, aus dem Geklingel herauszuhören, wo er eigentlich hinaus will. Im Grunde begeistert er mich sehr und ich freue mich auf die Zeit, bis ich das Bändchen einmal mit Dir zusammen lesen kann. Es ist wesentlich

verdaulicher als der „Zarathustra“. Im Vordergrund steht sein Angriff auf den modernen Menschen als Herdentier, dessen ganze „Moral“ – vor allem auch die christliche Moral, - das Außergewöhnliche und Einmalige ablehnt, dagegen das Bemitleidenswerte, Durchschnittliche unter dem Motto der Nächstenliebe, dem Dienst am Ganzen, der Unterordnung und Askese fördert. Er will den „Philosophen“ nicht als Wissenschaftler, als Gelehrten im Erforschen und Formulieren sehr zweifelhafter „Wahrheiten“ angesehen wissen, sondern als Staatsmann und Menschenführer, frei von Überlastung und Unterordnung, als geistigen „Herzog“ an der Spitze der Menschheit sehen – so begründet er etwa den Übermenschen.- An sich löst Nietzsche in mir sehr viel Zustimmung aus, auch da, wo er gerade den Idealen und Ideen, in den ich selbst aufgewachsen bin, mit bitterer Schärfe den Kampf ansagt. Du weißt, daß ich meiner eigenen Durchschnittlichkeit sehr genau bewußt bin und daß ich im Dienst für die „Allgemeinheit“ mehr Verdienst sehe als in einem Leben, das auf Genuß und Ausleben ausgerichtet ist. Auch vom Künstler verlange ich die Grundeinstellung, daß er Lebenswerte in Hinblick auf Zeitgenossen und Nachfahren erfassen und im Kunstwerk niederlegen soll. Soweit Nietzsche allgemein den ethischen Wert der christlichen Ideale abstreitet, vermag ich ihm nicht zu folgen.- Vielleicht komme ich im Rahmen des anderen Briefes auf dieses Problem noch einmal zurück.- Es ist noch Post für mich unterwegs vom Btl. zu mir, wohl auch Nachrichten von Dir, auf die ich mich freue. Ich bitte Dich, gelegentlich auch nochmals nach einem Mückenschleier für mich Ausschau zu halten, auch einer guten Staubschutzbrille – möglichst mit klarem Glas, aber auch leicht gefärbt brauchbar – wenn diese Sachen nicht etwa im Offizierskoffer sind! – und mir auch Fliegenfänger zu schicken. Bis dieser Brief bei Dir und die Antwort da ist, wird es Sommer sein und die Fliegen- und Mückenplagen werden einsetzen. Jetzt beginnt die Schlammzeit!

Innigst küßt Dich und die Kinder, grüßt alle Dich liebenden

Richard

6 16. IV. 42

Freiburg i. Br. Karlstr.32

Mein lieber Richard,
am Abend eines ziemlich arbeitsreichen Tages will ich Dir noch schnell schreiben. Ich habe im Garten gearbeitet, heute früh Spinat eingekauft, Besorgungen gemacht, 2 wundervoll gute Kinderwolldecken erstanden, selbstverständlich nicht ohne besondere Mühen. Drei Mal mußte ich auf das Wirtschaftsamt, weil immer etwas am Bezugsschein nicht recht war. Es sieht gerade so aus, wie wenn die Geschäfte und das Wirtschaftsamt auf Kriegsfuß ständen und wir zwischen beiden stehen.
Gestern Abend kam überraschend Riedlin in Urlaub auf 12 Tage. Er mußte sich in der Dunkelheit drüben zurecht finden. Wasser anstellen u. dgl.
Wir haben schönstes Frühlingswetter. Seit gestern blühen die ersten Blütenbäume. Erzählte ich Dir schon, daß die Kinder unter Scharlachverdacht standen? Die Krankheit ging aber nach 2 Tagen schon zurück, daß Eschbacher nur noch das letzte Stadium des Ausschlags sah.- Die Kinder sprangen nach vier Tagen wieder vergnügt herum. Jetzt nach vier Wochen hat sich Berthild mit Masern ins Bett gelegt. Diese Krankheit verlief mit viel größerem Fieber. 4 Tage lang hatte sie zwischen 39° und 40° Fieber, sie hatte keinen Appetit in diesen Tagen. Sie liegt jetzt noch zur Vorsicht im Bett. Das Fieber ging am 4. Tag sehr schnell herunter auf 38°. Berthild ist vergnügt, hustet nur noch, sodaß ich vorsichtig sein will. Ich warte jetzt darauf, daß die beiden Buben sich legen, aber bis jetzt machen sie noch keine Anstalten dazu. Sie sind vergnügt und viel im Garten.

Heute war Eckart Ulmann da. Er läßt Dich grüßen. Er kommt auch Anfang Mai weg nach Osten, um seine Arbeit dort in der praktischen Anwendung zu betreiben mit den Ärzten zusammen.
Es ist vielerlei Post an Dich unterwegs, ich hoffe, daß Du einen Teil wenigstens bekommen hast. Jetzt kommt wohl die große nasse Zeit in Rußland. Wir können es uns nicht vorstellen, wie alles sich für Euch auswirkt. Unsere besten Wünsche sind bei Euch. Sei aufs herzlichste gegrüßt von Deinen Kindern und von mir

Deine Mechthild.

7 Am 17. 4. 1942

Feldpost 18. 4. 42 angekom. 3. 5. 42

Meine liebe Mechthild! Es ist mir wieder eine Dämmerstunde geschenkt, in der meine Gedanken in Herzlichkeit zu Dir eilen, Dich in Liebe umfassend. Wie schön ist es doch, daß ich Dich mir unzertrennlich verbunden weiß, mag die Entfernung auch noch so groß sein, mag auch noch so zweifelhaft sein, wie lang es geht, bis wir uns wiedersehen. Im großen wie im kleinen dienen wir gemeinsamen Aufgaben – im großen als Hausfrau und Mutter unserer Kinder Du, als Soldat ich, im kleinen wir beide der Aufgabe, uns gegenseitig unser Leben lebenswert zu machen und uns durch unsere Liebe zu beschenken.-
Die Tage der Ruhe und Gemütlichkeit genieße ich von Herzen – es sind jetzt noch 2 Tage, dann kehre ich wieder zum Btl. Zurück. Ich hab Dir gestern den größeren Brief mit Betrachtungen zu unseren gemeinsamen Aufgaben abgeschickt, habe heute an der Schilderung meiner Kriegserlebnisse weitergeschrieben – es wird ja nicht gerade ein Meisterwerk werden, aber doch eine ausführliche Schilderung kleiner Episoden. Die anliegenden Zettel habe ich gestern Abend zusammengeschrieben, als ich in einem Verwaltungstaschenbuch gerade das Beamtengesetz fand und aus den verzwickten Bestimmungen herauszuklauben suchte, wie wohl mein derzeitiger Ruhegehaltsanspruch zu berechnen ist. Viel hängt davon ab, wie und in welchem Umfang meine Tätigkeit in den Jahren 1927 und 1928 – meinem 27. Lebensjahr und meine Berufung ins Beamtenverhältnis – als anrechnungsfähig bewertet wird. Im Grundsatz will der Gesetzgeber die Anrechnung der im öffentlichen Dienst verbrachten Zeit, also insbesondere der Jahre in Dresden und Lübeck. Wenn Du je in die Notwendigkeit kommen solltest, Anträge an die Stadtverwaltung stellen zu müssen, empfehle ich Dir, Herrn Landeskommisär Schwörer um einen persönlichen Rat zu bitten, ob der Standpunkt, den die Stadt etwa abschlägig einnimmt, unanfechtbar ist. Weitere Ratschläge können vielleicht Vorstandsmitglieder des Ruhestandsbeamtenvereins geben. Einblick in die Bestimmungen hat vielleicht auch Bundesbruder A. H. Steukum, dem die Materie als solche nicht fremd ist, weil er Vorsitzender des Arbeitsgerichts war. Im wesentlichen kommt es ja auf die Schlußbeträge an. Ich habe auch von einer Bestimmung gehört, wonach im Todesfall infolge des Krieges Witwen und Waisengeld aus dem Endgehalt der Besoldungsgruppe berechnet werden – das wäre zwar eine gewisse Besserstellung, aber kein Ersatz für die Nichtanrechnung der Verdienstzeiten im öffentlichen Dienst. Tatsächlich habe ich ja den Entschluß, aus dem Privatdienst in den öffentlichen Dienst überzugehen, 1927 gefaßt und war seither im öffentlichen Dienst – wenn es jahrelang im Angestelltenverhältnis war, dann nur, weil ich den Anschluß an die Einweisung in eine planmäßige Beamtenstelle wegen der sog. Haushaltskürzungen nicht finden konnte. Die Behörden haben jeweils durch Verfügung im außerpanmäßigen Haushalt mein Angestelltengehalt verrechnet, mich aber zu den normalen öffentlichen Aufgaben herangezogen. Das gilt auch für den Gas- und Wasseramtsdienst, der jetzt auch wieder von Beamten wahrgenommen wird.-
Innigst küßt Dich und die Kinder

Dein Richard

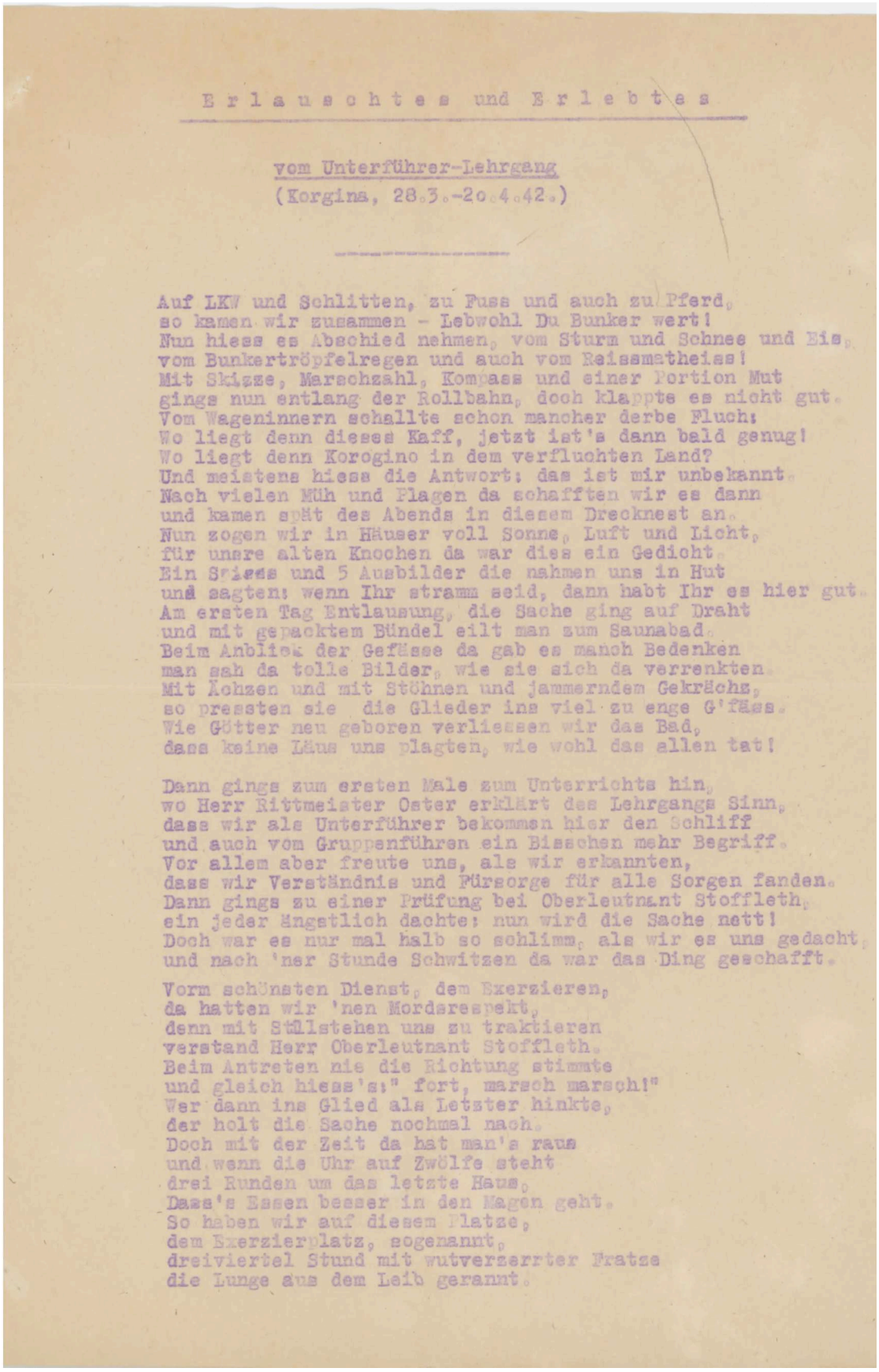
8 Am 20. 4. 1942

Feldpost 21. 4. 42 Angekom. 3. 5.

Liebe Mechthild!
Des Führers Geburtstag wird hier – soweit es der Dienst zuläßt, als Feiertag begangen. Ich habe den Tag auch völlig zu meiner Verfügung, da der Lehrgang gestern beendet wurde, ich aber morgen erst eine Möglichkeit habe, zu meinem Truppenteil zurückzukommen. Ich werde den größten Teil des Tages damit verbringen, an der Niederschrift meiner Kriegserlebnisse weiterzuschreiben, im übrigen lesen und packen.
Wir haben hier gleichmäßig strahlende Sonnentage- ein richtiges Binnenlandklima in der Stetigkeit der Wetterlage. Zwar sind die Lufttemperaturen immer noch um 0°, bei Nacht leichter Bodenfrost, oft auch Reifbildung. Tags ist die Sonneneinstrahlung so stark, daß der Lehm an Stellen, an denen wenig Schnee liegen geblieben war, das Schmelzwasser gut ablaufen und der Lehm tiefgründig auftauen konnte, schon trocken wird. Die Kartoffeläcker sind aber noch völlig schlammig, man tritt etwa 20 – 30 cm durch grießbreiartige Masse bis zum noch gefrorenen Lehm durch – wenn es nun auch noch taut, wird jede Bewegung querfeldein unmöglich sein. Für mich, der ich nur wenig Außendienst hatte, und da ich auch diesen etwas nach dem Trockenheitszustand des Geländes richten konnte, ist diese erste Zeit der Schneeschmelzzeit über alle Erwartung gut und ohne Beschwernisse abgelaufen. -
Bei der gestrigen Abschlußbesichtigung haben die Männer im Pionierdienst nicht so gut abgeschnitten, wie ich mir erwartet hatte – Ich hatte mir von unterrichtsmäßigem Vortrag mehr versprochen, es saß manches nicht, das ich glaubte genügend gebimst zu haben – trotzdem war der Gesamteindruck der Besichtigung gut. Am Abend fand der Lehrgang durch einen gemütlichen Kameradschaftsabend seinen Abschluß – in dem als Unterrichtsraum seinerzeit hergerichteten Bauernhaus saßen die 50 Mann allerdings wie die Heringe, der Kalbsbraten und der Kartoffelsalat schmeckte ausgezeichnet, der Grog, der aus der eingesparten Getränkeration gebraut war, reichte bis über Mitternacht, Soldatenlieder, ein paar selbst gedichtete heitere Vorträge und eine Unzahl von kleinen Anekdoten, die einer der Unteroffiziere, ein württembergischer Lehrer – treffend vorzutragen wußte, sorgten für Stimmung.
Von der Front her hören wir nur ab und zu einmal einzelne Feuerüberfälle schweren Kalibers, im allgemeinen herrscht in unserem Abschnitt Ruhe wie in all den letzten Wochen. Man rechnet auch nicht mit größeren Operationen hier vorne – die ins Hintergelände bis in die Gegend Kjusma - Jelnia eingesickerten Russen sind im Zug gründlicher Säuberung des Geländes in den letzten Wochen ausgehoben worden - wie der Wehrmachtsbericht ja meldete. Die weiter nördlich aufgebaute Kräftegruppe der Russen – südostwärts des Tl....sens - scheint noch Verbindung mit dem Hinterland zu haben, ihre Einschließung wird aber nicht mehr lange auf sich warten lassen.- Ich denke, daß ich morgen bei meinem Truppenteil wieder Post von Dir vorfinde.
Herzlichst grüßt Euch alle Dein Richard

Hast Du seinerzeit meine Nachricht erhalten oder die Zeitungsnachricht gelesen, daß Du vom Finanzamt eine Steuerermäßigung durch Eintragung eines steuerfreien Betrages von 50.- RM auf meiner Steuerkarte für die Hausgehilfin (bei 3 Kindern) erwirken kannst? Die Steuerkarte mußt Du Dir durch das Tiefbauamt bringen lassen oder sie beim Personalamt im Rathaus – alter Teil, Hintergebäude – abholen.
Richard

9 Erlauschtes und Erlebtes vom Unterführer-Lehrgang (Korgina, 28. 3. -20. 4. 42)



E r l a u s c h t e s und E r l e b t e s

vom Unterführer-Lehrgang
(Korgina, 28.3.-20.4.42.)

Auf LKW und Schlitten, zu Fuss und auch zu Pferd,
so kamen wir zusammen - Lebwohl Du Bunker wert!
Nun hiess es Abschied nehmen, vom Sturm und Schnee und Eis,
vom Bunkertröpfelregen und auch vom Reissmatheiss!
Mit Skizze, Marschzahl, Kompass und einer Portion Mut
gings nun entlang der Rollbahn, doch klappte es nicht gut.
Vom Wageninnern schallte schon mancher derbe Fluch:
Wo liegt denn dieses Kaff, jetzt ist's dann bald genug!
Wo liegt denn Korogino in dem verfluchten Land?
Und meistens hiess die Antwort: das ist mir unbekannt.
Nach vielen Müh und Plagen da schafften wir es dann
und kamen spät des Abends in diesem Drecknest an.
Nun zogen wir in Häuser voll Sonne, Luft und Licht,
für unsre alten Knochen da war dies ein Gedicht.
Ein Spiess und 5 Ausbilder die nahmen uns in Hut
und sagten: wenn Ihr stramm seid, dann habt Ihr es hier gut.
Am ersten Tag Entlausung, die Sache ging auf Draht
und mit gepacktem Bündel eilt man zum Saunabad.
Beim Anblick der Gefässe da gab es manch Bedenken
man sah da tolle Bilder, wie sie sich da verrenkten.
Mit Ächzen und mit Stöhnen und jammerndem Gekrächz,
so pressten sie die Glieder ins viel zu enge G'fäss.
Wie Götter neu geboren verliessen wir das Bad,
dass keine Läus uns plagten, wie wohl das allen tat!

Dann gings zum ersten Male zum Unterrichts hin,
wo Herr Rittmeister Oster erklärt des Lehrgangs Sinn,
dass wir als Unterführer bekommen hier den Schliff
und auch vom Gruppenführen ein Bisschen mehr Begriff.
Vor allem aber freute uns, als wir erkannten,
dass wir Verständnis und Fürsorge für alle Sorgen fanden.
Dann gings zu einer Prüfung bei Oberleutnant Stoffleth,
ein jeder ängstlich dachte: nun wird die Sache nett!
Doch war es nur mal halb so schlimm, als wir es uns gedacht,
und nach 'ner Stunde Schwitzen da war das Ding geschafft.

Vorm schönsten Dienst, dem Exerzieren,
da hatten wir 'nen Mordsrespekt,
denn mit Stillstehen uns zu traktieren
verstand Herr Oberleutnant Stoffleth.
Beim Antreten nie die Richtung stimmte
und gleich hiess's:" fort, marsch marsch!"
Wer dann ins Glied als Letzter hinkte,
der holt die Sache nochmal nach.
Doch mit der Zeit da hat man's raus
und wenn die Uhr auf Zwölfe steht
drei Runden um das letzte Haus,
Dass's Essen besser in den Magen geht.
So haben wir auf diesem Platze,
dem Exerzierplatz, sogenannt,
dreiviertel Stund mit wutverzerrter Fratze
die Lunge aus dem Leib gerannt.

-

Sonst steht er dozierend im Saale
"Ihr Spitzköpf! Versteht Ihr's denn nicht?"
Ich sag's nun zum hundertsten Male,
begreift Ihr denn nicht die Geschicht? -
Er führt über Täler und Höhen,
(im Sandkasten freilich nur)
lässt neue Lagen entstehen,
wer bleibt da dem Feind auf der Spur?

Auch Ihn intressiert die Betreuung
von Leib und Seele und Geist,
er fordert des Gesanges Erneuerung,
was bei ihm laut und kräftig heisst.
Die Lieb' des Soldaten - der Magen
das gilt auch in Russland erneut,
drum liess auch ein Kalb er erschlagen,
wir danken's ihm jederzeit!
Er hat eine geheime Liebe:
Des Koppels Hochglanz ihn sticht,
der soll den Russen dann blenden,
wenn er in Massen einbricht.

Doch nun kommt ein schlanker Herr,
bloss das Knallen liebt er sehr!
Ein Tag im Gelände bei Rittmeister Meyer,
da ist's seinen Knaben nicht ganz geheuer.
"IhrMänner" - so fing er um 8 Uhr jüngst an,
"Nun zeige mal jeder mir, was er kann!"
Im Melden, Befehlen, im Lageerklären
und in der Kritik, keine Gunst zu gewähren.
Er liebte auch die Volksabstimmung, wie im entschwundnen
Parlament,
doch die Partei der Unentschlossnen,
die standen haufenweis am End.
Wir rannten uns gleich die Lung aus dem Leibe,
schon tönt es: "Ihr Jünglinge! Das ist doch beileibe
keine deutsche Kriegskunst von heute!
Das ist die Lineartaktik Friedrichs des Grossen
vor 2oo Jahren, die geht in die Hosen!
Auf Ihr Knaben! stürmt weiter!"
Und er steiget auf der Leiter
auf des Bauernhauses Dach
und sein Schnuff der springt ihm nach,
und von dort schreit er herab:
"Los Ihr Pimpfe! Auf in Trab!
Zeigt, dass Ihr Indianer seid,
dann kommt Ihr grade noch soweit!"
Er tötet in uns der Faulheit Gefühl
und jagt uns d[illegible]ch Schnee und Dreck mehrfach ums Ziel.
Gewandten Aus[illegible]ck liebt er sehr,
ein leeres Ge[illegible]asche hasst er desto mehr.

Jüngst von 8 bis Mitternacht
da hat es nicht schlecht gekracht,
eine Ablösung fand statt
hei, da hauten sie schnell ab!
Doch er kannte gut des Menschen Regung
zur Wärme , und in raschester Bewegung
eilte er zur Sauna hin.
Schwupp! der ganze Zug sass drin.
Nochmals kam der Russen Sturm
und es krachte ganz enorm.
Werfer, Schützen und M.G. (Raffiniert getarnt, versteht sich)
schossen hin zur nächsten Höh!
Eine Scheuer brannte schnell
und der Kriegsschauplatz war hell!
Selig träumend, ahnungslos,
schlafend wie in Abrahms Schoss,
lagen sie im Nachbardorf.
Plötzlich hiess es: Auf und horcht!
Partisanen schiessen wild
und wir sind gar nicht im Bild.
Schnell ein Spähtrupp in die Nacht,
dass wir wissen,warums kracht.
Leicht verwundet einer - leider,
heftgen Durchfall hat ein zweiter.
Und die Moral von der Geschicht:
Aufs Nachbardorf da schiesse nicht.

Kamen wir voll Dreck nachhaus,
schimpften wir uns tüchtig aus.
Doch hernach wir wussten klar,
dass umsonst dies niemals war.
Dass ein Mann mit viel Erfahrung
und mit reifer Kunst der Führung,
mit viel Schwung und spritz'gem Geist
uns dies alles beigebracht,
dankbar sei ihm das gedacht!

Mancher fühlte sich beglückt,
dass bisher er sich gedrückt,
vor dem breiten Vordermann
er sich immer decken kann.
Keiner fühlt ihm auf den Zahn,
Rubel denkt, Du kommst schon dran!
Denn nun kommt ein andrer Herr
und das Fragen liebt der sehr.
Mit dem langgestreckten Finger fragt er streng der Reihe nach
und gar mancher in der Ecke wird nun endlich vollends wach.
Reihum geht der Fragen Spiel,
rasch gelangt man so zum Ziel
und dann geht's hinaus ins Freie:
"Brückenbau!" so hiess das Neue.
Panzer werden dann gesprengt,
Nebelkerzen angesengt.
Doch der schwachen Landser Kraft
hat es diesmal nicht geschafft:
Plumps, da lag sie in dem Bach
und der Nebel liess gleich nach.
Ein Feldwebel, Bonn genannt,
versuchte an des Baches Rand
mit dem Schlauchboot zu entfliehen,
sich den Blicken zu entziehen.

Unser Spiess dies doch bemerkte,
im Anschluss es ihm bestärkte,
es den andern gleichzutun
wollte er nicht eher ruhn.
Was er dann sofort getan:
plumps er kam im Wasser an.-
Herrn Oberleutnant Motsch ist es gelungen
er hat der Infanteristen Herz bezwungen.
Pionierdienst ist uns nicht mehr leerer Wahn,
er brachte vieles bei uns an.
Eines nur uns nicht gefiel,
Überstunden gab es viel!

Eines sei nun auch erwähnt:
Droben auf der Höhe lehnt
noch ein kleines, letztes Haus.
Täglich kamen wir heraus,
die zusammen wunderbar
zählten hundertfünfzig Jahr.
Sie haben wohl den weitsten Weg,
verdreckten Pfad, vereisten Steg.
So konnte es nicht anders sein:
sie kamen stets als Letzte rein.
Der Divisionsstab weit bekannt,
so wurden sie von uns genannt.
Drei Lehrer sind's in einem Haus,
das ist fürwahr ein richtger Graus!

Nun sei noch der Küche gedacht,
die manch Wunder hat vollbracht.
Was im Bunker fremd geworden:
Dicke Suppen, fette Brocken
und gewöhnlich fast ganz voll
und so schmackhaft einfach toll!
Und das Beste, der Salat
meine Herren, das war ein Staat!
Auch das Bier am Ostertage schmeckte uns aufs allerbeste.
Pudding war für uns ein Wort, das aus unserm Sprachschatz
fort.-
Wenn auch schwer war mancher Tag
und mitunter eine Plag,
gehen wir doch ungern fort
von Korgino diesem Ort.
Vieles haben wir gehört, das uns später ist von Wert!
Bunkerwärts geht unser Schritt
und wir nehmen vieles mit,
was in ernster Arbeit Stunden
bei uns Eingang hat gefunden.

-

10 24. 4. 42

Freiburg Bg 24. 4. 42 *Papas Hand:* erh. am 6. 5. 42

Morgen ist Richard's Geburtstag. Wie war dieser Morgen damals in Lübeck für uns beide so schön! Ich bin so froh, daß Du alles mit mir gemeinsam erlebtest !-!

Mein lieber Mann!
Vielleicht ist mir, solange die Kinder ihren Mittagsschlaf machen, etwas ruhige Zeit vergönnt, die ich mit Dir in Gedanken vereint, verbringen kann.
So womit ich meine Gedanken formulieren kann, will ich es versuchen; vielleicht ordnen sie sich auch im Laufe des Schreibens. Es sind Gedanken im Anschluß an Deinen Ostermontagsbrief, in dem der Wunsch steht, Dir meine Gedanken zu schreiben.
Wir sind vielleicht auf zwei verschiedenen Wegen zueinander gekommen. Ich stellte als erste Forderung bei den Erwägungen, ob wir unser Leben aneinander binden, das Vertrauen und die Neigung in geistiger und körperlicher sinnlicher Beziehung zu Dir. Alle anderen Pläne, wie wir unser Leben gemeinsam gestalten werden, war keine Forderung mehr sondern der Glaube, daß auf den Grundlagen sich das andere im Laufe der Zeit als selbstverständliche Folge aufbauen würde.- Deshalb vielleicht mein passives Verhalten und Stillschweigen, wenn Du bestimmte Zielsetzungen mir vortrugst.- So deutliche Zielsetzungen wie Du habe ich wohl nicht gehabt und habe sie jetzt auch nicht, weil ich weiß, daß das Leben in der Wirklichkeit ganz anders entscheidet, wie wir wünschen. Ich bin vielleicht zu wenig Kämpfernatur. Denn wer sich ein Ziel gesteckt hat, muß gegen Widerstände kämpfen, um es annähernd zu erreichen.
Mein Wunsch war es, daß Du mir hilfst, daß ich trotz hausfraulicher Pflichten, Zeit und Kraft fände, und auch moralisch verpflichtet, gezwungen wäre, was ich angefangen habe, in mir auszubilden, weiter zu bilden. Aber Du hast mich im Lauf des ersten Jahres davon überzeugt, daß es nicht ratsam ist, zwei Göttern zugleich dienen zu wollen, und so habe ich mich zu dem Verzicht auf meine künstlerische Weiterbildung durchgerungen und mich ganz der Aufgabe Mutter und Familienpflegerin hingegeben.
*

Mein innigst geliebter Mann,
wenn ich Dir durch mein Wesen auch etwas sein kann, von meinem Geist und Verstand darfst Du nicht zu viel erwarten, die arbeiten zu langsam und zu bedächtig; beim gemeinsamen Lesen ist das verschiedene Tempo schon störend, obwohl der gute Wille und große Freude daran vorhanden ist, dann ist das schöner Ersatz für das, auf was ich verzichtet habe. Einer meiner größten Wünsche ist, daß wir möglichst viele gemeinsamen Gedanken haben, daß ich dir soweit es geht im Beruf folgen kann, daß ich wirklich in allem Dein Kamerad bin
in Herzlichkeit Deine
Mechthild

* Von hier ab ist wieder Leben im Haus, die Kinder rufen nach mir. Daß sie seit 14 Tagen der Reihe nach Masern haben, schreibt Berthild. Sie haben einen tüchtigen Ausschlag, aber der Höhepunkt ist seit gestern überschritten. Berthild ist wieder genesen, ohne Nachkrankheit [wie] sonst öfters.

Ich schreibe bald wieder. Ich bin im Zweifel, ob meine Antwort die ist, die Du erwartest. Aber ich schicke den Brief doch einmal ab.

11 Am 24. 4. 1942

Meine liebe Mechthild!
Heute habe ich ein paar Päckchen fertig gemacht mit Wintersachen, die ich nicht mehr brauche: 4 an Dich, mit Strickweste, wattierter Weste, Pullover und Skizubehör. Hoffentlich ist keines zu schwer (über 1 kg). Ein Päckchen geht an Muttern mit dem Pelzkragen und der Pelzmütze. Weitere Sendungen sollen noch folgen.
Das Wetter wird allmählich gemütlich warm. Die Weidenkätzchen treiben allenthalben, die Birken bekommen dicke Knospen.- Die Erde ist in den tiefen Schichten aber noch gefroren, im Wald liegen noch zusammenhängende Schneeflächen. Leider kommt nun Regenwasser dazwischen, sodaß die Feldwege unter dem Verkehr wieder zu 20 – 30 cm tiefen Schlammtälern werden.
Der Russe ist aber immer noch friedlich, er schanzt, doch so weit entfernt, daß wir nicht viel von ihm sehn.
Leider behindert mich ein Rheumatismus in dem rechten Schienbein sehr – ich werde einen ganzen Tag Wärme genießen und den Außendienst meinem Kp.-Offizier überlassen – schade nur, daß ich zum Schreiben keinen Schwung habe, sonst würde ich die Niederschrift der Kriegserlebnisse fortsetzen.
Anbei ein paar erledigte Briefe, von denen die Antwortschreiben auf kurze Danksagungen für Schneepflüge und Schlitten vielleicht die interessantesten sind.
Herzlichst grüßt Dich

Dein Richard

Ich bin gespannt, was die Gruppenlichtbilder beim Photographen geworden sind.

12 27. 4. 42 Mama an Papa

Freiburg 27. 4. 42 Karlstr. 32

Mein lieber Richard,
Ich schicke Dir die Verteilungsaufstellung der Papiere von Onkel Rudi, die die Bank ausgerechnet hat. Ich habe meine Zustimmung erklärt und gebeten, die Papiere auf das Depotkonto der Bad. Beamtenbank R. Motsch Kto. 78872 zu überweisen. So wird es wohl recht sein.
Den Kindern geht es wieder ganz gut. Nur Eckart ist noch nicht ganz fertig mit dem Ausschlag.
Hier ist ein selten schöner Frühling mit einer herrlichen Blüte. Am Sonntag fuhr ich mit dem Rad in Richtung Wildtal auf halber Höhe den Bergen entlang, in Gedanken fuhrst Du neben mir, so wie in den anderen Jahren in Wirklichkeit.
Es ist spät, ein andermal schreibe ich Dir mehr. Sei innigst gegrüßt von

Deiner Mechthild.

13 27. 4. 1942

Meine liebe Mechthild!
Leider habe ich gestern eine Gelegenheit, einem Urlauber einen Brief für Dich mitzugeben, nicht wahrnehmen können. Aber ich glaube, auch die normale Feldpost funktioniert z. Zt. recht gut. Ich habe gestern 4 Päckchen mit übrigen Wintersachen an Dich, eines mit der Pelzmütze an Mutter aufgegeben.- Das Regenwetter, das gestern und vorgestern die Wege und Felder wieder gründlich durchfurcht hat, hat wieder aufgehört: es war wieder Sonnenschein, nachts allerdings ein ordentlicher Bodenfrost, sodaß alle Pfützen am Morgen zugefroren waren.- Mein Rheumatismus reagiert dankbar dafür, daß ich die letzten beiden Tage keinen Außendienst machte und mich auf meinem Strohlager, in den schön warmen Schlafsack gehüllt, möglichst warm hielt. Es ist gut, daß der Sommer bevorsteht.- Die Führerrede hat uns selbstverständlich sehr interessiert – an sich vermutete ich, daß eine Offensive von

Balkan nach Südosten angekündigt werde. Die Hauptsache ist wohl die Ankündigung neuer Vergeltungsluftangriffe gegen England. Möge es gelingen, dadurch die Angriffe auf deutsche Städte niederzuhalten. – Wie geht es Teut? Was machen seine Heilung, seine Berufs= und Wohnungsaussichten? Ich freue mich jedesmal über Deine Nachrichten. An Lesestoff habe ich genug. An kleinen Bedarfsgegenständen steht Schuhwichse mit auf dem Wunschzettel. Daß Kleingebäck willkommen ist, auch Briefumschläge, schrieb ich Dir schon. Anbei auch eine Luftfeldpostmarke. Du mußt sie nur gummieren bzw. mit Gummi aufkleben. Daß die Anschrift ein rotes Kreuz wie ein Eilbrief bekommen soll, hast Du wohl gehört. Ich freue mich, wenn Du die Marke jetzt gleich verwendest. Ist es Dir lieb, wenn ich die Marken schicke, oder wenn ich sie selbst zu Nachrichten an Dich verwende? Es könnte ja sein, daß es richtiger ist, früh von meinem Wohlbefinden rasch zu unterrichten, als den Nachrichtenverkehr umgekehrt zu beschleunigen. Daß die Sendung nur 10 g wiegen darf, weißt Du wohl.- Machen Berthilds Schulkenntnisse gute Fortschritte? Vielleicht übernimmt sie es bald, mir jede Woche einmal zu schreiben. Herzlichst grüßt Euch alle

Dein Richard

14 Am 28. 4. 1942

Liebe Mechthild!
Anbei noch ein paar erledigte Briefe zurück: der des Feldwebel Wirt ist ein schönes Zeichen soldatischer Fassung – trotz Verlustes eines Auges. Ich durfte Fw Wirt seinerzeit in Rusa im Hauptverbandsplatz das EK I überbringen. Er war es, der eine Nacht auf dem Flugplatz verbringen mußte.- Hat die Mineralöl-Baugesellschaft inzwischen meine Bewerbungsunterlagen zurückgesandt? Meine Schneeschuhe sind nun hier den Weg der Wintersachenspenden gegangen – da ich keine Möglichkeit greifbar hatte, sie nach der Heimat zu senden, habe ich sie mit dem großen Haufen abgegeben. Ob sie im nächsten Winter wieder eingesetzt werden?
Die derzeitige ruhige Lage an der Front macht es möglich, daß ich mich für ein paar Tage im Warmen halte – das Rheuma im rechten Bein hat auch schon fühlbar nachgelassen. Es bekommt mir sehr gut, daß ich eine Wärmflasche in meinen Schlafsack nehme – um heißes Wasser zu bekommen, wird der Kanonenofen jeweils kurzfristig zum Glühen gebracht, der Kp.-Offizier, der hier die Kp. führt, versieht den Außendienst, der einfach ist, weil der größte Teil beim Ausbau der Stellung tätig ist.
Ich freue mich schon auf die nächste Post, die mir sicherlich auch wieder einen Brief von Dir bringen wird. Ich denke, daß ich morgen einmal wieder so weit auf sein kann, daß ich an meinem Kriegstagebuch weiterschreiben kann.-
Herzlichst grüßt Dich, die ganze Familie,

Dein Richard

15 Am 29. 4. 1942

Meine liebe Mechthild!
Ein traulicher Abend umfängt mich heute wieder einmal – in der mit allerlei Gerät, Gepäck, Gewehren ziemlich überfüllten Bauernstube sitzen wir hier bei Kerzenlicht schreibend und lesend – der Hauptfeldwebel, der Schreiber, der Rechnungsführer und ich. Ich bin heute aus meinem „Bunker“ hierher gezogen, weil es im Bunker doch etwas feucht, hier aber gleichmäßiger warm ist und die Wärme tut meinem Rheumatismus zunächst noch not. Am Außendienst kann ich immer noch nicht teilnehmen – es wird noch etwas wärmer werden müssen. Wir haben z. Zt. einen guten Rundfunkempfänger, der bei der Kompanie reihum geht und hören ein sehr nettes Abendprogramm eines Soldatensenders im Osten. Gelegentlich hören wir

auch einmal einen Abschuß unserer Artillerie – sonst ist es im ganzen Frontabschnitt ruhig. Es ist heute gerade Nachricht von dem eigentlichen Kompanieführer gekommen, daß er z. Zt. wieder beim Ersatz-Btl. in Karlsruhe ist, aber noch Darmbeschwerden hat und daher erst in einigen Wochen wieder hierher kommen kann. Es ist also abzusehen, wie lange ich wohl dem Kp.-führer zugeteilt sein werde.- Ich wünsche auch Dir diese völlige Ruhe, die ich z. Zt. hier genieße – im wesentlichen lesend und schlafend – zum Schreiben habe ich nicht den richtigen Schwung – bis jetzt wenigstens noch nicht. Dafür träume ich um so lieber von Euch.- Das Bewußtsein von der Notwendigkeit dieses harten Kampfes ist hier bei jedem Mann noch so intensiv wie jemals. Da der Winter seine Härte verloren, bildet sich auch eine Art Alltagsgefühl verstärkt heraus – es hat jeder seinen Pflichtenkreis, ohne daß z. Zt. das äußerste aus dem Einzelnen herausgequetscht werden muß. Die Verpflegung ist recht gut, wenn auch einfacher als in dem Kreis, in dem ich hier die ersten 14 Tage verbracht habe.- Eine große Freude machte mir heute Berthilds Osterkarte – mein Wunsch, sie möchte mir einmal – oder besser regelmäßig – schreiben, hat sich also mit der Ausführung schon gekreuzt.- Nun bin ich gespannt, ob Du mir einmal ausführlich zu den Briefen aus unserer Verlobungszeit schreibst und welchen Widerhall mein letzter größerer Brief auslöst. – Nimm also heute meine herzlichsten Gedanken und Grüße, möchten Dich diese Zeilen wohlauf treffen.

Dein Dich liebender Richard

16 Am 2. 5. 1942

Feldpost 04. 5. 42 Am 2. 5. 1942

Meine liebe Mechthild!

Nachdem ich ein paar Tage recht sehnsüchtig auf Post von Dir gewartet habe, bekam ich heute einen reichen Segen: Deinen Brief mit der Mitteilung von Berthilds Masern-Erkrankung, mit Deinem Veilchensträußchen, Euer Osterei, die beiden Päckchen mit Traubenzucker, die Socken mit den Pralinen, die Fußlappen mit den Drops, ein Päckchen Kekse von Mama. Nehmt herzlichen Dank für Euer Gedenken, für die feinen Süßigkeiten und Euern Verzicht. Am meisten freute mich aber doch Dein Brief.- Hoffentlich erreicht Dich diese Antwort rasch, ich kann sie einem Fahrzeug mitgeben, das nach hinten fährt.- Der 1. Mai hat uns einen strahlend schönen Tag gebracht, eine mächtige Tanne ziert als Maibaum den Dorfeingang, Hakenkreuzfahnen flattern in jedem Dorf und geben der Landschaft, die noch ohne Grün ist, ein festliches Gepräge – trotz gelegentlicher russischer Fliegertätigkeit. Bei Tag kommen sie ja nur selten herübergerutscht – bei Nacht hören wir sie fast regelmäßig brummen.- Ich muß mich immer noch im Quartier halten, werde wahrscheinlich noch einige Zeit vom Außendienst fernbleiben müssen – wenn es dann wirklich warm wird, wird es wieder gehen. Die schlimmste Zeit der Bodenaufweichung scheint herum zu sein, der Lehm auf den Feldern beginnt von unten her zu trocknen, die großen Straßen sind schon wieder gut befahrbar – bei den tief ausgefahrenen Feldwegen wird man in wenigen Tagen neben dem eigentlichen Weg fahren können, bleiben nur die Waldwege, bei denen man nicht auf der Seite ausbiegen kann. Die Stimmung wird bei den länger werdenden Tagen zuversichtlicher und besser – ich schrieb Dir ja schon, daß ich alle von vorneherein erstaunlich zuversichtlich fand.- Von Herrn Langenberger bekam ich heute auch einen netten Brief. Er hat von seinen beiden Söhnen aus Rußland gute Nachrichten – der Rechnungsführer meiner Kp. erzählte gerade, daß seine Familie Nachricht von einem Vetter hat, der im Nov. in Nordafrika in engl. Kriegsgefangenschaft geriet und aus Kairo Nachricht gegeben hat. Möge auch Walter Glattes wohlbehalten sein und von ihm gute Nachricht kommen.

Ich denke gern daran, wie schön das Frühjahr jetzt bei Euch sein wird, und hoffe, daß Du es auch ein wenig genießen kannst. Herzlichst grüßt Euch alle

Dein Richard

17 Am 5. 5. 1942

Luftfeldpost 8. 05. 42 Am 5. 5. 1942 angek. 11. 5. 42

Meine liebe Mechthild!
Deine beiden Nachrichten vom 19. u. 21. 4. erreichten mich heute abend, ebenso der Doppelbrief mit den ... Fußlappen. Die Fußlappen werden wohl gerade recht sein, im Sommer sind die Füße ja immer dicker als im Winter, und die Hauptaufgabe der Fußlappen soll die Schonung der Socken sein.- An Deinen Sorgen um Marinette nehme ich herzlichen Anteil. Schade, daß sie offenbar in recht schlechte Gesellschaft geraten ist, die sie aufhetzt. Es ist für „Freunde" zwar Gewinn bringend und ihr Ansehen fördernd, wenn sie der armen ausgenützten Hausgehilfin die Augen öffnen für ihre tariflichen Rechte und Pflichten. Du wirst sie aber nicht hüten können – das wird bei keinem jungen Mädchen möglich sein, es war nicht bei Gerta möglich- und Du spürtest ja auch bei Frika eine Unruhe. Du darfst keinesfalls mit Deinen Maßstäben messen. Ich rate Dir zu folgendem: Leg' Mariette, wenn sie nicht aus freien Stücken darauf eingehen will, sich in Deine Auffassungen von den Pflichten einer Haushaltsgehilfin mit Familienanschluß einzufügen, und wenn nicht ihre Eltern kraft elterlicher Gewalt Dich ausdrücklich darum bitten – Du kannst es ihnen ja zuvor schreiben – in das Mädchenzimmer oben, nur mit der Verpflichtung, Dir beim Luftalarm zu helfen. Wenn sie einen Dir nicht bekannten Umgang mit jungen Leuten hat, dann ist sie eben Haushaltsgehilfin ohne Familienanschluß, die die Zimmer macht, kocht, einkauft, im übrigen aber mit ihrer Freizeit macht, was sie will. Ein Kind wird sie Dir schon nicht mitbringen.- Und lege nicht Wert darauf, daß sie sich in einer etwa festgelegten Mittagspause „ausruht." Du wirst sie ruhiger, arbeitsfreudiger und fügsamer finden, wenn sie sich „austoben" kann, nur mußt Du sie zur Fixigkeit im Haushalt anhalten, indem festgelegt wird, daß z. B. die Küche alsbald aufgeräumt, die Wohnung morgens bis zur bestimmten Zeit fertig ist, und daß Überschreitungen der „Normalzeiten", Ausgleich von Vergeßlichkeiten beim Einkaufen, Unsauberkeit der Arbeit in der sog. Freizeit aufgeholt werden. Auf ein Zusammenlegen von freien Nachmittagen auf hohe Festtage würde ich nicht eingehen, wohl aber nach Mitteln und Wegen suchen, daß sie ihren zustehenden Urlaub, ganz oder geteilt, so bald als möglich – aber nicht im Voraus! – nimmt. Ebenso kann nicht in Frage kommen, daß sie Lebensmittelkarten für sich bewirtschaftet. Sie nimmt an der Haushaltsverpflegung teil und Du hast keine Ursache zu kontrollieren, ob sie ihren Kaffee ungezuckert trinkt oder Butter einspart. An ihrem freien Abend würde ich ihr ohne weiteres Ausgang bis 24 Uhr, sonst bis ½ Stunde nach Kinoende geben. Alle diese Ansprüche gehen unter, wenn bei Erkrankungen besondere Leistungen nötig sind – sei es, daß Du krank bist, sei es, daß Kinder Deine Nachtruhe rauben. Dann kannst Du ihr Ausgleich durch zusätzliche Urlaubstage geben, in denen Dir vielleicht Frau Schalla einmal besonders zur Hand geht.
Daß Du unter diesen Umständen zu keinem „Denkbrief" kommst, verstehe ich voll und ganz und erwarte ich auch nicht. Ich selbst habe in den letzten Wochen sehr viel Zeit für mich gehabt, wenn ich auch nicht zum Schreiben kam, weil ich mich in den letzten 14 Tagen vorwiegend liegend aufhielt. Hier setzt der Vorfrühling zaghaft ein, heute zeigten die Wiesenraine den ersten grünen Schimmer. Die große Schneewehe am gegenüberliegenden Hang des Talgrundes wird täglich kleiner, der Westwind führte aber heute noch einen kalten Graupelschauer mit sich, sodaß nach 2 Stunden die ganze Landschaft wieder weiß war – gegen Abend war sie wieder braun. Hoffentlich haben nun auch Eckart und Richard die Masern gut überstanden und seid Ihr nun mit den wichtigsten Kinderkrankheiten „durch."
Ich schrieb Dir vorgestern im persönlichen Brief, daß ich 6 Päckchen mit Osterei und Pralinen, mit den Socken und Pralinen, dem Traubenzucker, den alten Fußlappen

und den Vitamintabletten erhalten habe, Dir und den Kindern meinen herzlichsten Dank für Eure Geschenke u. Euren Verzicht zu meinen Gunsten.
Meine rheumatischen Beschwerden scheinen jetzt langsam abzunehmen – unser San. Unteroffizier macht mich darauf aufmerksam, daß das Vitamin C vielleicht günstig wirkt. Ich bilde mir ein, die günstige Wirkung einiger Celim-Tabletten schon zu spüren. Die Hauptwirkung wird aber doch die Frühlingssonne tun müssen.
Meine zurückgeschickten Wollsachen – Pullover u. s. w. bitte ich Dich zunächst einmal zur Sicherheit gegen Läuse so heiß zu behandeln als zulässig. Kann man sie heiß bügeln? Dann in der Sonne zu lüften. Ich habe bei mir zwar nur vorübergehend einmal Läuse entdeckt – und nicht in Zeiten, in denen ich diese Wohlsachen trug – aber sicher ist sicher. Wir sind überhaupt wieder bemerkenswert ungezieferfrei – nur alle 3 bis 4 Tage einmal erwische ich eine Wanze in meinem Schlafsack.-
Bundesbruder Weber schickte mir einen ausführlichen Brief über die Zerstörungen in Lübeck . 295 Tote, 110 Schwerverletzte, 2000 zerstörte, 6000 beschädigte Gebäude. Der größte Teil der Altstadt ist abgebrannt, vom Marktplatz steht nur noch Rathaus und Post. Die Kirchen haben nur die Dachstühle verloren, die Breite Straße, die Königsstraße – wenn ich recht verstehe auch der Teil, in dem die Familie Clasen ihr Geschäft hat und wohnt, sind fast völlig niedergebrannt, im wesentlichen der Südteil der Altstadt. 2 Tage war die Stadt ohne Wasser, 4 Tage ohne Gas, 8 Tage ohne Elektrizität. Webers Nachbarhaus ist auch abgebrannt, seine Wohnung erhalten geblieben.
Und nun hat eben der Abendbericht von Angriffen auf unverteidigte Städte in Süd- und Westdeutschland berichtet – ob da auch Freiburg dabei ist wie Stuttgart? Hoffentlich höre ich bald gutes von Euch. Benütze doch zur Antwort eine Luftfeldpostmarke.
Das anliegende Blatt bitte ich Dich, sofort abzusenden an:

Herrn Oberbürgermeister i. R. Siegrist
Karlsruhe, Gündelstr. 8

Wir erhalten, dem Vernehmen nach, künftig jede Woche eine Luftfeldpostmarke für einen Brief bis 10 g. Ich werde die nächste noch für Nachricht an Dich verwenden, Dir die übernächste dann wieder zusenden, damit Du für Nachrichten von Euch zu mir eine Marke hast.
Hoffentlich kannst Du die enge Schrift entziffern! Sind die Kinder noch immer recht brav? Unterstützen sie Dich in den Haushaltsgeschäften, wenn sie nicht gerade krank sind? Und sind sie als Patienten folgsam? Denn darauf kommt es ja an.
Herzlichst grüßt Euch alle

Dein Richard

18 Am 5. 5. 1942

Liebe Mechthild!
Ich habe mir eben Deinen Brief vom 16. 4. nochmals hervorgeholt und sehe, daß Du ihn nicht mit Veilchen, sondern mit Vergißmeinnicht schmücktest. Nimm' nochmals herzlichsten Dank für Dein Gedenken. Ich bestätigte Dir schon, daß 6 Päckchen mit Socken, Fußlappen, Osterei mit Pralinen und Traubenzucker gut angekommen sind und daß ich den leckeren Inhalt mit großem Genuß verzehre. Ich freue mich, daß Dir die Anschaffung guter Kinderwolldecken gelungen ist, daß Berthilds Masern gut vorübergingen und bin nun gespant, ob die Buben die Masern inzwischen auch noch bekommen haben.- Daß Eckart Ulmann Dich besuchen konnte, daß Herr Riedlin da war, daß Du Frl. Ganter das Urlaubsgeschenk übermitteln konntest, zeigt mir die Fülle Deiner Tätigkeiten und Beschäftigung. Möge sie immer zu gutem Erfolg führen.
Ich hüte noch immer die warme Stube. Da ich nur morgens zum Waschen und abends zum Abendessen aufstehe, komme ich nicht zum Schreiben. Und an Lesestoff

hat es mir noch nicht gefehlt, da die Post für die Einheit z. Zt. viele und gute Zeitungen bringt: meistens den Frankfurter und den Völkischen, die Deutsche Allgemeine, die Frontzeitung, verschiedene Zeitschriften. Gestern kam vom Reich sogar die Nummer vom 26. 4. schon an.
Das Wetter ist z. Zt. wechselnd, öfters bedeckt, gelegentlich regnerisch. Die Abtrocknung der Felder macht aber Fortschritte, das Grundwasser beginnt zurückzugehen. Wir sind nun gespannt auf die ersten größeren Kampfhandlungen. Und eigentlich bin ich überrascht, daß nicht schon in das Ende der Schlammzeit hinein die ersten Unternehmungen fallen – vielleicht finden diese aber auch an anderen Frontabschnitten statt.
Hast Du den anliegenden Artikel über die Adolf-Hitler-Schulen im „Reich" gelesen? Für den Fall, daß Du die Nummer weitergegeben hast, schicke ich ihn Dir. In erster Linie hat mich die Formulierung der Erziehungsziele, –grundsätze und -empfehlungen interessiert. In zweiter Linie habe ich mich noch einmal gefragt, ob und unter welchen Umständen ich die Erziehung eines eigenen Sohns in einer Adolf-Hitler-Schule für wünschenswert halte. Für den Fall, daß ich nicht zurückkehre, hat es sicher sehr viel für sich, wenn eine solche vorzügliche Anstalt Dir einen Teil Deiner schweren Aufgaben abnimmt – ob Richards bedächtige und zurückhaltende Anlage ihn allerdings befähigt, dort mitzukommen, erscheint mir – falls es so bleibt – fraglich, für Eckart mag es eher das Richtige sein. Aber auch unseren vereinten Kräften wird es schwer sein, den Kindern eine gleichermaßen vollwertige Erziehung im Elternhaus zu teil werden zu lassen wie sie sie in einer derartigen Anstalt finden, wenn sie gut geleitet ist.- Da fällt mir übrigens auch ein, Dich darauf aufmerksam zu machen, daß für Kinder Gefallener die Befreiung von Studien- und Prüfungsgebühren an Universität und Hochschulen bereits jetzt ausgesprochen worden ist.- Und für die Angestelltenversicherung bitte ich Dich, sobald als möglich wieder 6 Marken zu 50.- RM zu kleben und mit den Marken Januar bis Juni 1942 zu warten. Ob wir später noch Marken für die noch nicht geklebten Monate aus 1940 und 1941 kleben, mag zunächst noch offen bleiben.

Herzlichst küßt Dich und die Kinder
Dein Richard

19 Am 6. 5. 1942

13. 5. 1942

Meine liebe Mechthild!
Heute früh ist ein Luftfeldpostbrief an Dich abgegangen, in dem ich Dir ausführlich meine Gedanken zu Deinen Schwierigkeiten mit Marinette schrieb. Ich glaube, Du wirst sie sehr viel sachlicher behandeln müssen, auf Deinen Wunsch verzichten müssen, in ihr einen befreundeten Menschen zu haben - gegen die verhetzenden Einflüsse von Freunden ihres Alters, möglicherweise von jungen Leuten, die noch unter dem Einfluß des Klassenkampfgedankens stehen, die Marinette als die arme ausgebeutete und um ihre Freiheitsrechte gebrachte Hausgehilfin bedauern, wirst Du nichts machen können. Ich schlage Dir vor, zu prüfen, ob Du sie nicht in das Mädchenzimmer legen willst. – Diesen Brief wird ein Urlauber mitnehmen. Ich bin gespannt, welcher Brief Dich zuerst erreicht. Der Urlauber wird am 11. 5. in Württemberg eintreffen.
Dieser Brief soll Dir meine Freude und meinen Dank für deinen Brief vom 24. 4. übermitteln, in dem Du trotz Deiner hausfraulichen Sorgen und Deinen großen Inanspruchnahmen unmittelbar aus Deinem Herzen heraus zu mir sprichst. Es ist schon gut und für uns beide ungeheuer viel wert, wenn Du einige Formulierungen zu Papier bringst, an denen ich dann meine Gedanken, die rückblickend-betrachtenden wie die vorausschauenden-entschlußführenden, in Übereinstimmung mit Deinen aufbauen und ausrichten kann. Denn mein Entschluß war und ist, mit Dir, so wie Du bist, wie Du lebst und strebst, unsere Gemeinschaft so schön, so reich,

so lebenswert wie irgend möglich, aufzubauen. Es ist vielleicht gut, daß Dir von Natur aus eine Fügsamkeit innewohnt, daß Du bewußt mehr zur träumerischen Zielsetzung als zum raschen Entschluß neigst. Ich nehme selbst gern den Faden Deiner Träume auf, spinne ihn weiter und webe ihn in mein Gewebe hinein – Du weißt ja, daß ich mir auch bewußt bin, daß meine so kühn gedachten Pläne - recht oft nur Gedankenpläne sind, denen die Ausführung, die Verwirklichung nicht erkämpft werden wird.- Wohl liebe ich die Aussprache über die Ziele – die Grundlage meines Entschlusses, um Dich zu werben war, im tiefsten Grund aber auch das Vertrauen und die Neigung zu Dir, das Wissen darum, welches Glück wir uns schenken können, jenes unmittelbare Gefühl, daß ich mich in Deiner Nähe immer, auch nach vielen Jahren, wohl und vertraut fühlen werde.-
Mir kannst Du unendlich viel geben, wenn Du mir in dem, was mich bewegt – sei es aus innerem Bedürfnis heraus oder weil mich äußere Umstände dazu zwingen, mich damit zu beschäftigen - Beruf, Parteiämter, Verbindung mit anderen Menschen - Freund, Berater, auch nur Zuhörerin bist. Oft habe ich diesen Sektor unserer Gemeinschaft bewußt nicht ausgebaut, weil ich fürchtete, Dich dadurch in Deinem selbständigen Leben zu sehr zu belasten, zu sehr von Deinen eigenen Neigungen abzuziehen. Ich hielt von vorneherein Deine Ansicht, daß es für Dich erstrebenswerter sei, auf den Gebieten Deiner besonderen Neigungen- nicht nur Malerei, auch Pflege Deines alten Freundeskreises u. a. – ein weitgehend selbständiges Leben zu behalten, als in erster Linie in der neuen Gemeinschaft aufzugehen. Daß ich selbst in Lübeck, aber auch später in Freiburg, so stark in Anspruch genommen war, daß ich Dir nicht zu meinen Aufgaben hin weit in Deinen Kreis folgen konnte, weißt Du ja. Ich sehe viele Möglichkeiten, mit Dir zukünftig viel mehr Dinge als bisher gemeinsam zu planen, und die bestehenden Anfangsschwierigkeiten zu überwinden. So wertvoll mir grundsätzlich Dein Rat auch in meinen Angelegenheiten ist, so empfindlich weiß ich mich – leider – gegen das Dreinreden – und gerade dann, wenn ich halbbewußt eine Schwäche meiner vorgefaßten Meinung fühle. Aber über all' das ist schon wegzukommen.
Daß darüber Deine Neigungen nicht untergehen sollen, daß ich vielmehr meinerseits Dir sehr gern auf Deinen Pfaden folge, wenn ich nur genügend Kräfte frei habe, das hast Du ja inzwischen auch kennen gelernt. Allmählich haben ja auch unsere natürlichen Gemeinsamkeiten – und das ist die Erziehung der Kinder, - einen solchen Umfang angenommen, daß es uns an gemeinschaftlichem nicht fehlt.-
Solltest Du mir irgend etwas im Gewicht von 100 bis 500 g zustellen wollen, so kann vielleicht Uffz. Weber etwas mitnehmen. Seine Eltern wohnen in Freiburg in der Erwinstraße, ich glaube Nr. 49, und sind über eine Kohlenhandelsfirma – vielleicht „

Freiburger Kohlenhandel“ – fernmündlich zu erreichen. Weber hat vielleicht Dich auch schon aufgesucht.
Die Photos machen mir viel Freude, die Kinder machen ziemliche Photographiergesichter. Schade, daß sie die Köpfe nicht mit den Augen gedreht haben. Am besten ist wohl Berthild, am unglücklichsten in seiner Haut kommt sich Eckart vor. Ich glaube, er wird auch bubenmäßiger wirken, wenn Du ihm die Haare kurz schneiden läßt – das wird auch Richard ganz gut tun.
Sind die Steuersachen in Ordnung? Hast Du auch meinen Vorschlag erhalten, nochmals 6 X 50.- RM = 300.- RM Angestelltenversicherungsmarken zu kleben und für Januar bis Juni 1942 zu entwerten? Ich gehe dabei davon aus, daß für 1941 schon 6 Marken entwertet sind. Schreib' mir auch dazu von der Erledigung. Ich schrieb Dir ferner, daß nach neuem Erlaß die Kinder Gefallener volle Gebührenfreiheit bei jedem Studium genießen. Ich schickte Dir auch einmal eine Aufstellung von Unterlagen über die Ruhegehaltsberechnung, ich werde vielleicht demnächst noch eine ausführliche Ergänzung dazu machen, in der ich die Begründung niederlege, weshalb die einzelnen Zeiten als öffentlicher Dienst in Beamtenstellung zu werten sind.
Zum ersten Mal habe ich nun den Geburtstag eines der Kinder vollständig übersehen – richte Richard nachträglich meine Glückwünsche zu seinem fünften Geburtstag aus und nimm Du nachträglich meine herzlichsten Gedanken an jenen Frühlingsmorgen, an dem Du Richard das Leben schenktest. Du weißt, wie sehr ich mich darüber freue, daß ich in jenen Stunden bei Dir sein konnte, daß ich wenigstens an Deinen Augen Dein Erleben ablesen und soweit miterleben konnte, als dies einem Mann möglich ist. Meine Gedanken gehen auch in die Zukunft und fragen, ob Du uns weitere Kinder wirst schenken können.-
Von mir ist nichts besonderes zu berichten. Das Wetter hat hier nun doch April-Charakter angenommen – es wechseln sonnige mit bedeckten Tagen – nur mit dem Unterschied, daß die Temperaturen gelegentlich auch mittags unter 0° bleiben. Die Nächte sind oft noch empfindlich kalt. Die Geländeabtrocknung wird durch die Regengüsse unterbrochen. Es wird schon noch 4 Wochen gehen, bis auch hier der Sommer kommt.- Abgesehen von gelegentlichen Luftangriffen rasch herüberhuschender Flugzeuge verhält sich der Russe immer noch ruhig. Auch er gräbt sich vor unserer Front ein. Daß Banden im rückwärtigen Armeegebiet, die im Winter eingesickerten, unschädlich gemacht werden, ist schon beruhigend.
Mein Rheumatismus nimmt langsam ab. Ich hüte aber immer noch das Haus.

Herzlichst grüßt Euch alle
Dein Dich innig liebender Richard

20 Am 9. 5. 1942

Liebe Mechthild! 15. 5. 1942
Da heute überraschenderweise wieder ein Urlauber wegfährt – von 150 Mann ist das etwa der 6., der planmäßig fährt, die andern können sich ausrechnen, wie lange sie noch warten müssen, bis sie drankommen, es winkt aber irgendwo doch eine kleine Hoffnung – so schreibe ich heute schon wieder. Ich bin gespannt, ob dieser Brief oder der, den ich heute früh über Smolensk auf den Weg brachte, zuerst ankommt. Beim gestrigen Brief ist auch einer an Berthild.- Das Wetter ist immer noch launisch – heute früh schien etwas die Sonne, jetzt ist wieder Schneetreiben. Der Schnee bleibt aber nicht liegen, weil der Lehm noch angewärmt ist. Vorgestern früh war der Lehm 5 cm neu gefroren. – Über den Seesieg der Japaner freuen wir uns natürlich sehr – die Engländer und Amerikaner verlieren immer mehr Kriegsschiffe, durch die die japanischen Seestreitkräfte gebunden sind. Die Japaner werden zunehmend große Einheiten in den Indischen Ozean schicken und dort den britischen Nachschub von und nach Persien unterbinden – sehr zu unserer Entlastung an der Südostfront.- Mit Lesestoff bin ich noch immer gut versorgt, trotz meiner vielen Zeit. Es ist erfreulich, daß wir seit ich hier bin noch keine Kampfausfälle hatten. Dagegen fangen die Russen an, wieder abzubröckeln. 9 Überläufer, die heute nacht kamen, behaupteten, weitere 500 warteten nur auf nächste Gelegenheit, zu kommen. Sie seien schlecht verpflegt. Erfreulicherweise ist das bei uns anders. Man muß nur staunen, daß die großen Lebensmittelmengen dauernd aufgebracht und herangeschafft werden können.
Über die letzten Briefe von Dir freue ich mich noch nachträglich, hab' Dank für Deine Mühe, Deine tägliche Fürsorge um die Familie, die Betreuung der Kinder.
Nimm' für heute meine herzlichsten Grüße

Dein
Richard

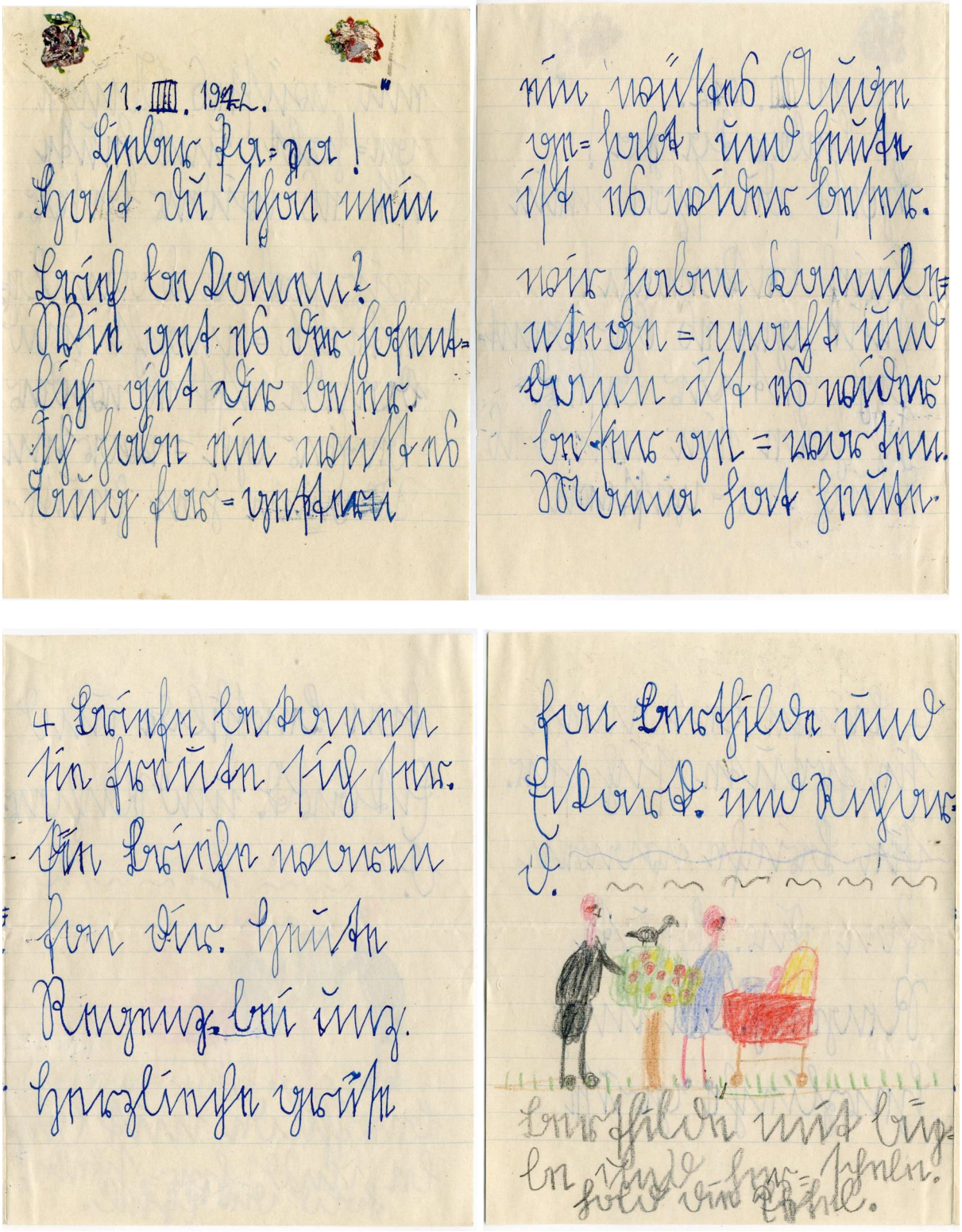
Ich bat Dich in den letzten Schreiben um Schuhwichse und um Briefumschläge – diesmal nicht Umschlagbriefe. Meine Umschläge – übrigens auch die Umschlagsbriefe, werden knapp. Falls noch nicht unterwegs, schick' bald welche ab.

21 Am 11. 5. 42.

Feldpostpäckchen

Liebe Mechthild!
Anliegend noch ein paar Wintersachen. Es werden – mit Ausnahme des Schafspelz-Mantels – wohl die letzten sein. Die eleganten Handschuhe stammen von Onkel Rudi, sie waren irrtümlich im Pelzmantel stecken geblieben. Das Luftkissen ist nicht mehr brauchbar, da der Gummi im ganzen brüchig und durchlässig ist. Man wird es wohl kaum mehr instand setzen können, vielleicht noch als Waschzeugpäckchen o. ä. brauchen können. Das Ventil kannst Du ja aufheben.
Herzlichst grüßt Euch Dein Richard

22 11. 5. 42 Berthild an Papa



11. IIIII. 1942.
LIEBER PA=PA!
HAS DU SCHON MEIN BRIEF BEKOMMEN?
WIE GET ES DIR HOFENTLICH GET ES DIR BESSER. ICH HABE EIN WÜSTES AUG
FOR=GESTERN EIN WÜSTES AUGE GE=HABT UND HEUTE IST ES WIDER BESER.
WIR HABEN KAMILEN=ETE GE=MACHT UND DANN IST ES WIEDER BESSER GEWORDEN.
MAMA HAT HEUTE 4 BRIEFE BEKOMEN SIE FREUTE SICH SER. DIE BRIEFE WAREN FON DIR.
HEUTE REGENZ BEI UNZ.
HERZLICHE GRÜSE FON BERTHILDE UND ECKART. UND RICHARD.

22.1 Detail: Buntstiftzeichnung von Berthild

Berthild selbst im blauen Kleid mit Säugling im Kinderwagen, links neben ihr ein Apfelbaum mit Vogel. Unterschrift: „Berthilde mit büple und Her Schele hold die Epehl.“

23 12. V. 1942

Freiburg 12. V. 1942 Karlstr. 32

Mein lieber Richard
Gestern habe ich den großen Brief zur Post gebracht. In diesem will ich Deine Fragen aus den anderen Briefen beantworten.
Die Mineral-Baugesellschaft hat Deine Unterlagen zurückgeschickt.
Von Walter Glattes ist Nachricht da. Sie bekommen regelmäßig kurze Kartengrüße von ihm aus einem Gefangenenlager wahrscheinlich aus Ägypten. Es geht ihm gut, schreibt er darauf. Auch die Nachrichten von Gerhard treffen wieder ein.
Kurt ist verwundet. Die linke Hand wurde ihm zerschossen. Der kleine Finger und Ringfinger waren gleich ganz abgerissen worden, der Zeigefinger mußte amputiert werden, der Mittelfinger ist verletzt, wahrscheinlich auch so, daß er nicht mehr ganz heil wird. So hat er nur den Daumen als gesunden Finger der linken Hand. Bei seinem Beruf ist das sehr ungeschickt, wo er doch für seine Maschinen und alle andere Arbeit die Hände sehr nötig hat. Es hätte ja noch schlimmer ausfallen können, man muß ja schon froh sein, wenn Ihr überhaupt wieder zurück kommt. Gerade hier in Freiburg, wo die Chirurgischen Lazarette sind, sieht man so fruchtbare Verstümmelungen, daß man im Vergleich mit diesen noch froh sein muß. Er liegt in Cassel in einem Lazarett. Emma ist hingefahren, ihn zu besuchen. Sie wollen ihn auch nach Freiburg holen.
Auch Eberhard Strempel ist verwundet am Fuß und liegt in einem Lazarett in Westfalen.
Von Lübecks Zerstörung habe ich die Bilder und eine nähere Beschreibung der Größe der Verluste an Baudirektor Rieger geschickt. Es ist schändlich! Unser schönes Lübeck!
Wir sind in der letzten Zeit zweimal im Keller gewesen. Es blieb aber alles still. Einmal 2 Stunden, das andere Mal 3 Stunden.
Ich soll Dich vielmals grüßen: von Frau Dir. Ganther, sie waren sehr erfreut über das Geschenk.- Von Bildhauer Spiegelhalter u. Frau, ich hab sie gestern Abend besucht, als ich nicht wußte, was Anfangen, den ganzen Sonntag und Montag war ich am Schreibtisch gesessen. Es ist nett, daß wir so in der Nähe ein paar Leute haben, bei denen wir ungeniert zu jeder Zeit hinkommen können.- Von Frau Dir. König. An einem Sonntagnachmittag, als ich in Günterstal einen Spaziergang machte, kam ich am Haus vorbei und machte einen Besuch. Sie erwartete gerade eine Dame zum Kaffee, die nicht erschien. So ersetzte ich die Dame.- Sie ist sehr gefasst und trägt ihren Schmerz um den Sohn mit Haltung. Sie findet viel Trost in ihrer Kirche.- Familie Strempel läßt Dich auch grüßen.- Auch im Rößle haben sie nach Dir gefragt und Grüße aufgetragen. Alex Spiegelhalter steht vor Leningrad.
Den Kindern und mir geht es gut.
Viele herzliche Grüße von Deiner Mechthild.

24 12. V. 1942
Luftfeldpost 14. 5. 42 – *wohl zurückgekommenener Brief (Anschrift rot Durchgestrichen), Bleistiftvermerk von Mamas Hand:* Am 14. V. habe ich den Brief in den Kasten geworfen

Freiburg i Bg, den 12. V. 1942

Mein lieber Richard,
Dein Luftpostbrief erreichte mich heute 12. V. Du hast ihn am 5. 5. geschrieben, der Poststempel ist vom 8. 5.
Es sind verschiedene Briefe und Päckchen an Dich unterwegs, die vor oder nach diesem Brief eintreffen werden.
Dein Vorschlag, Marinette zu behandeln, stimmt mit dem überein, was ich auch schon ausgeführt habe. Als erstes ließ ich sie ihr Zimmerchen oben beziehen, aus dem Gedanken heraus, daß sie weiß, daß es nur eine Freundlichkeit meinerseits ist, wenn sie bei mir im Wohnzimmer Radio hören darf. Sie weinte nämlich, sie hätte nie frei, weil sie in dieser Zeit auf dem Sofa lag und las und Radio hörte und nachher nicht gemerkt hat, daß diese Zeit ihr zur Verfügung stand. Es schmolz alles zu sehr zusammen zeitlich und räumlich, daß es auch in dieser Hinsicht von Vorteil ist. Nebenbei fühlt sie sich oben freier und durch Langeweile merkt sie, daß sie frei hat. Im übrigen hielt ich mich streng nach den Vorschriften von der Arbeitsfront zu ihrem Vor- und Nachteil, die ich von dort erfragt habe. Im Einzelnen das Auf und Ab ihres Benehmens zu schildern, erlaubt dieses Briefpaper nicht.- Jetzt ist sie in dem Stadium, daß die Ratschläge ihrer Freundin sie unglücklicher gemacht habe als sie es vorher war und will, ohne daß ich sie aufgefordert habe, den Verkehr mit ihr abbrechen. Im andern Brief erzähle ich Dir genauer.
Wie Du siehst, geht es uns noch gut. Freiburg hat nur 2 Alarme in der letzten Zeit geschreckt, aber man hörte nichts. Heilbronn, Stuttgart-Cannstadt sollen Bombenabwürfe gehabt haben. Ich gehe mit den Kindern in den Keller. Marinette hilft dabei.- Die Kinder sind wieder gesund. In den nächsten Tagen will ich Berthild wieder in die Schule schicken. Sie hatte ein dickes Augenlid, wie von einem Insektenstich, in den letzten Tagen. Sie hat bald 4 Wochen gefehlt. Wir rechnen, lesen und schreiben aber zuhause, sodaß sie wohl auf dem Laufenden ist.- Daß Du mit Rheumatismus geplagt wirst, tut mir sehr leid und ich wünsche sehr, daß die Wärme und trockenere Jahreszeit sich bald durchsetzt. Recht gute Besserung. Ich denke darüber nach, was ich Dir schicken könnte an einem Wollgegenstand, der die schmerzende Stelle ständig umgeben könnte. Ich empfand das so angenehm, als ich die Wollsachen von Dir aus Frankreich geschickt bekam. Durch sie habe ich die Schmerzen verloren.
Von den Luftpostmarken will ich immer eine in Reserve haben, mit der andern Dir einen Brief schicken, der Dich von unsrem Wohlbefinden unterrichtet.
Von Senator ist eine Geburtsanzeige da: am 2. Mai 1942 haben sie ihr erstes Kind Nils-Harmut bekommen. Auch keine Kleinigkeit in dieser Zeit, die schrecklichen Luftangriffe mitzuerleben.
Der Brief von Bürgermeister Siegrist ist weitergeschickt.- Der Antwortbrief auf Deinen großen Brief ist seit gestern unterwegs.
Die Kinder sind wirklich sehr brav und sehr verständig. Wenn ich mit Marinette zu tun habe, sind sie sehr einsichtsvoll und sind doppelt brav. Als Kranke sind sie Musterkinder, sie können den ganzen Tag sich im Bett beschäftigen. Von Berthild merkte man gar nichts, als sie krank war, sie lag ganz still und artig im Bett. Auch die beiden Buben waren brav. Eckart ist als einziger noch manchmal ein kleiner eigensinniger Schreihals, aber das wird er sich auch schon noch abgewöhnen.- Mutter geht es gut.- Kurt ist an der linken Hand schwer verwundet. Nur der Daumen ist als ganz gesunder Finger noch vorhanden. Der Mittelfinger kann

vielleicht auch wieder werden. Die anderen Finger sind weg.- Schlimm!- Walter Glattes gibt Nachricht aus Ägypten als Gefangener. Es geht ihm gut.
Es grüßt Dich herzlichst Deine Mechthild und die Kinder. Auch Marinette läßt Dich grüßen.

25 Am 14. 5. 1942

Meine liebe Mechthild!
Auf einem zweiten Weg gebe ich heute nochmals einem in die Heimat in Urlaub fahrenden Kameraden einen Brief an Dich mit, der Dir meine Grüße bringen soll. Ich füge dem Brief 100.- RM ersparten Wehrsolds bei und bitte Dich, diesen Betrag mit dem, den ich seinerzeit schon hinterlassen habe, aufzubewahren.
Von mir weiß ich nicht viel neues zu berichten; daß meine rheumatischen Beschwerden abzunehmen beginnen, schrieb ich Dir schon. Es wird ja jetzt allmählich auch hier warm. Wir haben Zeit, uns um den Gemüseanbau zu kümmern, wir wollen, auf die Gefahr hin, daß andere an unserer Stelle ernten, uns eine kleine Landwirtschaft anlegen.
Ob die Post heute wohl wieder etwas von Dir bringt? Wir erhalten z. Zt. etwa jeden 2. Tag Post, oft kommt auch einmal eine Sendung noch dazwischen. Die Post an meine alte Feldpostnummer erreicht mich auch bei der Kp., bei der ich jetzt bin, ohne Verzögerung, da die Ausfertigung beim Stab beendet ist, wenn die Kompanien ihre Post abholen. Und wenn ich später wieder beim Stab bin, tritt die alte Nummer automatisch wieder in Kraft. Daher findest Du jetzt immer als Absenderstempel 15605.
Herzlichst grüßt Euch alle Dein Richard

26 Am 15. 5. 1942

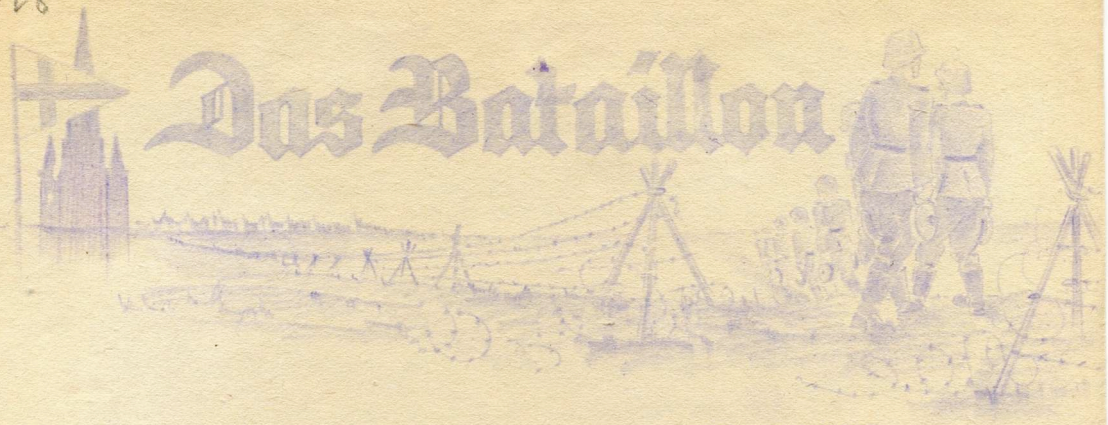
Meine liebe Mechthild!
Gestern Abend kam die Post erst ½ Stunde nach Abmarsch des Urlaubers Gefr. Weber aus Schuttertal bei Lahr an, der einen Brief an Dich mitnahm. Ich muß den Dank für Deine Zeilen und Deine Päckchen – Briefumschläge, Puddingpulver, Bericht von Lübeck (Baudirektor Rieger) daher als gewöhnlichen Brief auf den Weg bringen. Es werden sich allmählich zwei Postumläufe ausbilden, die rasch reisenden mit Urlaubern und Feldluftpost, die langsamen mit der gewöhnlichen Post.
Von Mama erhielt ich 2 Päckchen, mit Puddingpulver und Keksen, es ist rührend, wie sie an mich denkt.- Mit Interesse hörte ich von Mutter von Eckarts Verlobung, auch näheres von Kurts Verletzung. Seine Angehörigen werden immerhin froh sein, ihn aus der Front heraus zu wissen.- Wir haben heute einen richtigen Regentag, der den Verkehr auf den Feldwegen mit Kraftfahrzeugen unmöglich macht. Das ist aber hier in dem Stellungskrieg nicht von solcher Bedeutung wie damals im Herbst, wo alle Truppen in Bewegung waren und der Nachschub abriß. Jetzt haben wir alles, was wir brauchen, in frontnahen Depots, und auf den großen Nachschubstraßen sind die schlechten Stellen durch kilometerlange Knüppel= und Lehmbefestigung fahrbar gemacht. Der Entwicklung der Pflanzen wird dieser Regen sehr zu statten kommen.
Herzlichst grüßt Euch alle Dein Richard

27 Am 16. 5. 1942

Meine liebe Mechthild!
Gestern gab ich ein paar Zeilen mit der normalen Dienstpost, morgen fährt wieder ein Kraftfahrzeug der Flack nach Smolensk und nimmt Post mit. Vielleicht kommt dieser Brief schneller an .- Heute kamen die zwei Päckchen mit dem Geburtstagsgebäck, das Dextroenergen, das Puddingpulver „Sahne“ – vorgestern war es das Karamellpulver. Demnächst wird es ein großes Fest geben, wenn ich wieder einmal Milch auftreiben kann – wie letzten Sonntag, als es einen feinen Milchkakao gab.- Heute brachte unser Spieß den ersten Maikäfer, Mitte nächster Woche werden wir Kartoffeln setzen – ob wir sie hier wohl noch ernten?- Hoffentlich ist das Nachlassen nächtlicher Luftangriffe auf die Wohnviertel von Städten von Dauer – es wäre schon schön, wenn diese Zerstörungen wenigstens unterblieben.- Du schreibst nicht mehr von Deinen Erfahrungen mit Marinette. War es ein vorübergehendes Danebengehen oder schreibst Du nur nicht von Sorgen? Ich werde Dich ja nicht durch irgendwelche unmittelbaren Hilfen unterstützen können, aber gern in Gedanken an Deinen Sorgen teilnehmen.-
Wenn Du es schaffen kannst, wäre es nett, wenn Du Eckarts Verlobte gelegentlich einlädst, über ein Wochenende oder an einem Sonntag bei Dir anzukehren, sie wird ja wohl öfters von Neustadt herunterkommen und die Breisacher besuchen.- Wir werden Gelegenheit bekommen, unsere Winterbekleidung als 20 kg-Paket nach Hause zu schicken, ich werde für den Schafspelz davon Gebrauch machen – wegen der theoretisch vorhandenen Verlausungsgefahr – ich habe ihn nie angehabt, als ich vorübergehend einmal ein paar Läuse in meinem Unterzeug entdeckte – wirst Du gut tun, ihn irgendwo abgesetzt von den sonstigen Kleidern aufzuhängen – vielleicht in der Speisekammer.- Habt Ihr eigentlich aus den englischen Störangriffen die Folgerung gezogen, es für zweckmäßig [zu halten?] , im Speicher wieder zu entrümpeln? Die Brandgefahr wird doch wesentlich herabgesetzt, wenn keine Schachteln und Koffer oben sind. Es ist schon ungünstig, daß die Zimmereinrichtungen oben sind.- Schade, daß ich bei der Feier von Richards Geburtstag nicht dabei sein konnte, sondern durch Herrn Riedlin und Tante Helma ersetzt werden mußte.-
Von mir vermag ich nichts neues zu erzählen, es hat sich bei uns ein recht friedlicher und harmonischer Alltag eingestellt, der ein wenig überschattet ist von der Sehnsucht nach der Heimat. Zu meinen Pflichten gehört es, daß ich mich in gewissem Sinn unbeliebt mache dadurch, daß ich die Geruhsamkeit durch Ansetzen von Dienst störe. Aber da hilft nun nichts, es muß eben sein, daß all das militärische Können und Wissen in Übung gehalten wird und die körperliche Gewandtheit durch Training wieder hergestellt wird, wo sie im harten Winter gelitten hat. Im übrigen sind fast alles sehr tüchtige Leute!
Herzlichst grüßt Dich und die Kinder Dein Richard

28 „DAS BATAILLON“ vom 18. Mai 1942

28



3. 18. Mai 1942

Lage

Der Gegner hat seine Angriffsabsichten auf Gshatsk aufgegeben, nachdem er sich in zahllosen Angriffen vor der 35. und 252. I.D. verblutet hatte. Vor der Front des ganzen Korps trat seither Ruhe ein, von örtlichen Unternehmen abgesehen. Der Gegner ging dazu über, eine Stellung einzurichten. Er schob sich überall näher an unsere Linien heran und schanzt sehr eifrig. Durch ständige Aufklärung sucht er die Stärke unserer Stellung abzutasten. Seit Anfang Mai ist die Artillerietätigkeit erheblich gestiegen. Die Fliegertätigkeit hat nachgelassen.
An der eigenen Front hat sich nichts verändert. Das Panzer A.O.K. 4, dem wir bisher unterstanden, ist durch das Panzer A.O.K.3, Gen. Oberst Reinhard abgelöst worden.

Einsatz

Nach Eintritt des trockenen Wetters in der zweiten Hälfte April hat sich der Einsatzschwerpunkt des Pionier-Bataillons auf das Neuverlegen von Minensperren verlagert. Die alten Sperren vom Winter, teils mit Spanndraht, konnten ohne besondere Schwierigkeiten aufgenommen werden. Die Stellung ist nun zu einem grossen Teil durch sorgfältig vermessene und verhältnismässig dichte Minensperren gegen Panzer gesichert.

Zur Zeit der Schneeschmelze, als sich die kleinsten Rinnen in Riesenbäche verwandelten und alles überschwemmten, wurde eine Anzahl Brücken gebaut. Von der 1.Kp. auf dem Weg Nikolajewka - Afanassjewka 120 m, von der 3.Kp. auf dem Weg Neu-Wezy - Kaljagino einige Brücken und Stege. Die Autobahnbrücke bei Krutizy, die vom Schneewasser unterwaschen war und einzustürzen drohte, hat die 1.Kp. gestützt und baut sie jetzt neu. Der Bau an der Stellung und am Drahthindernis geht daneben weiter. Das Verlegen der Knüppelwege wurde Anfang Mai, als die wichtigsten Strassenstrecken befestigt waren, eingestellt. Die Gesamtlänge der verlegten Knüppelwege beträgt 2300 m.

Zur Zeit des Tauwetters hat das Btl. die Bahnlinie als Nachschubweg eingerichtet. Zerstörte Strecken wurden ausgebessert und im Einvernehmen mit der Streckenleitung Minen und Stacheldraht mit der Eisenbahn vorgebracht. Als neueste Leistung hat Insp. Appel ein Schienenauto gebaut.

Durch den Pi. Park sind bis jetzt an die Regimenter 158 Tonnen Baustoffe und 70 Tonnen Minen ausgegeben worden.

Unterkunft hat die 1.Kp. mit 2 Zügen im Waldlager Süd, die 2.Kp. im Waldlager Nord bezogen.

Unterstellungen

Die 2./B.B.137 ist am 10.5. wieder zu ihrem Btl. zurückgetreten. Sie hat in Telepnowo, Uspenskoje und Fedossowa Knüppelwege und Strassen gebaut.

Um zusätzliche Arbeitskräfte zu erhalten, richtet das Pi.Btl. eine Gefangenen-Sammelstelle für Überläufer ein.

Personelle Veränderungen

Befördert wurde:
mit Wirkung vom 1.4.42 Lt. Gugel zum Oblt.
Abgegangen ist:
durch Versetzung K.V.R. Kirschenlohr.

Die Instandsetzungsstaffel hat Uffz. Dipl.Ing. Maurer übernommen. Oblt. Weiß führt vertretungsweise die 1.Kp.

Pferde

Der Abstelltross der Pferde ist Anfang Mai aus Rudnoje zurückgekehrt. Durch Entkräftung und teils durch Artillerie hat das Btl. im Winter 25 Pferde verloren, dafür kam ein Ersatz von 18 schweren Zugpferden.

Glück hat auf die Dauer nur der Tüchtige.

Moltke.

Muttertag

Muttertag - Ehrentag für Dich mein liebes Mütterlein.
An Dich nur will ich heute denken
und könnt ich heute bei Dir sein,
wie reich wollt' ich Dich dann beschenken.
Mit Blumen überhäuft ich Dich,
ich trät vor Dich mit klarem Blick
und sagt' Dir Dank und recht viel Glück.
All Deiner Lieb gedächte ich,
die Du mir stets hast dargebracht,
Ist mir versagt heut dieses Glück,
da ich für Deutschland steh auf Wacht,
schweift doch mein Herz zu Dir zurück
und hüllet Dich in Liebe ein,
Lieb Mütterlein - ich denke Dein.

O.Gefr. Wiessmann

29 Am 19. 5.

Meine liebe Mechthild!
Zwar kann ich Dir heute nicht viel neues berichten. Den Empfang mehrerer Päckchen, darunter Zucker, Puddingpulver, habe ich Dir schon bestätigt, den Wunsch nach Wichse, Klebestreifen schrieb ich. Heute kommt noch Tinte hinzu. Ob diese allerdings in 100 g-Packungen zu haben ist, weiß ich nicht. Zur Vorsicht werde ich den nächsten Urlauber bitten, welche mitzubringen. Trachitol bekam ich auch von Dir.
Ich schreibe Dir heute aus dem Gefühl heraus. Draußen ist ein frühsommerlicher Tag. Gestern war es heiß und schwül, am Abend brachte ein starkes Gewitter Entspannung. Der anschließende Regen in der Nacht hat die Erde dampfend gemacht. Die Morgensonne steht hoch über dem jetzt üppigen Grün. Wir können unsere Pferde schon weiden lassen. Lerchen trillern über den Äckern, Stare flattern um ihre Nistkästen.
Ich fühle mich so eins mit Dir als mitfühlender Kamerad, und mag auch noch so große Entfernung zwischen uns liegen, dieses unmittelbare Gefühl macht mich unendlich reich. Wie haben wir uns doch gut verstanden bei unseren Ausflügen, wie traulich waren die Tage, die wir miteinander auf dem Schauinsland verlebten. Wir können schon miteinander feiern! Wir können auch miteinander arbeiten – und wenn es sein muß, auch jeder für sich seine Pflicht tun.
Ich weiß, daß ich selbst immer wieder einmal ungeduldig werde – Dir und anderen Menschen gegenüber, dem Schicksal gegenüber, auch mir gegenüber, und daß ich dann nicht die überlegene Ruhe habe, abwarten zu können, bis die Entwicklung die Dinge von selbst zum Ziel bringt. Ich bitte Dich auch heute wieder um Deine Nachsicht – und um Dein Vergessen all der gemachten Fehler. Für mich ist der Felddienst auch eine Schule des Vergessens: Was vorbei ist, ist vorbei. Ob es gut oder schlecht, richtig oder falsch war. Interessant sind nur die zukünftigen Taten – an den vergangenen können wir doch nichts ändern. So wollen wir es auch unter uns halten.
Wie stark sind doch die Erinnerungskräfte, die uns ermöglichen, unsere Gemeinschaft weiter lebendig zu halten.- Wie leicht fällt mir, Dich neben mich zu träumen, Deine Wärme, Deinen Mund, Deine Hingabe in Gedanken zu fühlen - Dich neben mir zu denken, wie wir beide die Bilder der Natur zu erfassen und festhalten suchen.-
Starken Herzens wollen wir in dieser schweren Zeit der Trennung stehen – wir wollen auch beim Gedanken nicht verzagt werden, daß dieser Krieg noch lange Jahre dauern kann.-
Wir haben wieder Ersatz bekommen, zu meiner Kp. kam gestern ein frischer 25 jähriger Leutnant, wir tranken zu dritt eine Flasche alten Champagners aus Epernay, die wir durch die Marketenderin bekamen – je Mann ½ Flasche! In Gedanken trank ich auf Dein Wohl.
Herzlichst grüßt Dich und die Kinder Dein Richard

30 Am 20. 5. 42

Feldpost 23. 5. 42

Meine liebe Mechthild!
Dein Luftfeldpostbrief vom 12. erreichte mich heute früh mit der Dienstpost. Der Pendelverkehr braucht also schon 14 Tage. Diese Antwort gebe ich wieder einem Urlauber mit – am 25. fährt wieder einer. Ich kenne jetzt die Postabgangszeiten, sodaß ich auch die Verzögerung der Post bei der Absendung etwas ausgleichen kann. Die Luftfeldpostmarke, die ich noch hier behalte, habe ich meinerseits in Reserve, ich werde Dir die nächste wieder schicken.-
Daß Du mit Marinette eine zwar anders geartete, aber tragfähige Grundlage der Eingliederung gefunden, freut mich sehr – daß sie „Freizeit“ als „Langeweile“

empfinden muß, um sie als „Freizeit“ zu schätzen, ist lehrreich für die kurzsichtige Auffassung – daß sie nachdenklich wird, ist ein gutes Zeichen für ihre Intelligenz, daß sie bereit ist, die Konsequenzen aus besseren Erkenntnissen zu ziehen, spricht charakterlich für sie. Du wirst sie aber immer als selbständigen Menschen finden und darfst Dich in dieser Hinsicht keiner Illusion hingeben.- Meine rheumatischen Beschwerden – sie haben sich als Ischiasfall herausgestellt , nehmen jetzt bei der schönen Witterung wieder ab, sind allerdings noch nicht ganz behoben. Ich bin jetzt allerdings jeden 2. Tag aufgewesen, um dienstliche Angelegenheiten zu erledigen - Unterricht, der mir wichtig erscheint, Geländebesichtigungen, u. ä. Im eigentlichen Außendienst werde ich vertreten, es ist gestern noch ein junger Leutnant und ein erfahrener Feldwebel gekommen, sodaß ich genügend Hilfskräfte habe. An warmen Sachen habe ich genug hier, so viel, als ich überhaupt unterziehen kann. Der Schlafsack, den ich in Stuttgart noch besorgen konnte, ist mir sehr viel wert.- Daß die Kinder als Patienten brav und einsichtig sind, freut mich sehr. Um so rascher werden sie gesund, um so leichter ist ihre Pflege. Und Eckart wird sein unsinniges und eigensinniges Schreien auch lassen, wenn er erst einmal vernünftig geworden ist.- Daß Walter Glattes aus Ägypten Nachricht gab, ist mir eine große Freude. Ich habe es schon aufgegeben gehabt, obwohl ich auch von anderen Gefangenen hörte. In den letzten Nummern der Berliner Illustrieten kamen Berichte von den letzten Kämpfen, die tiefe Einblicke in die Schwierigkeiten in Afrika geben.- In anderen Briefen berichtete ich Dir schon, daß es hier jetzt endlich auch grünt, die Blätter entwickeln sich rasch, in dem einen Gärtchen sind schon die Radieschen aufgegangen. Im großen werden in diesen Tagen Salat, Rettiche, Kresse angebaut, sogar Kartoffeln gesteckt. An der Front ist es immer noch einigermaßen ruhig – bis auf gelegentliche Artillerieduelle und Einflüge.
Kurts Verwundung wollen wir auch mit gewisser Erleichterung hinnehmen – da kann ihm nichts schlimmeres passieren. Der Krieg dauert ja noch eine ganze Weile, und gerade dem Süden werden wohl harte Kämpfe bevorstehen. Zuversichtlich stimmen die Nachreichten von den U-Booterfolgen. Sie werden doch die Möglichkeiten der amerikanischen Industrie, der Kraftstoffversorgung und des Transport der Waffen wesentlich einschränken. Sonst wird in Rußland aber noch manche K... zu überwinden sei. Hauptsache bleibt, daß die russische Gefahr endgültig beseitig wird.
Herzlichst grüßt Euch alle Dein Richard

31 21. 5. 42.

Liebe Mechthild!
Anliegend ein ganz alter Brief. Gesondert geht ein Päckchen mit leeren Schachteln, dem ich einen Tarnüberzug für den Stahlhelm im Winter beigepackt habe. Kannst Du mir ein paar Fliegenfänger besorgen? Hast Du in der Offizierskiste noch einen Mückenschleier vorgefunden oder kannst Du mir einen zusenden?
Herzlichst Dein Richard
Auch an Mutter gehen ein paar leere Schachteln.

32 22. Mai 1942 Mama an Papa

Feldpostbrief 22. Mai 1942 Antwort am 3. 6.
Freiburg i Bg Karlstr. 32

Lieber Richard,
Du wirst mit Postempfang nicht sehr verwöhnt sein, und oft enttäuscht, wenn nichts für Dich dabei ist. Aber den einen langen Brief mußt Du Dir über viele Tage verteilt denken. In den letzten Tagen schickte ich den Uniformrock an die genannte Adresse, Schuhwichse ist unterwegs, Briefumschläge auch. Andere Päckchen mit Puddingpulver u. a. werden inzwischen angekommen sein Ich habe nur einen Flugpostbrief an Dich abgeschickt. Morgen werde ich den zweiten schicken mit einer Einlage von Dr. Strohmburg.
Gestern wurde bei mir desinfiziert. Wir konnten die Nacht nicht in unseren Betten schlafen, mußten auf Notbetten u. dgl. nächtigen. Heute haben wir nun Großputz angeschlossen, müssen aber noch bei offenen, eiskalten Fenstern schlafen, weil es immer noch nach dem Gas riecht. Als der Desinfekteur mit der Gasmaske in die Zimmer ging und die Kinder das sahen, holten sie auch gleich ihre Masken, setzten sie auf – (ich staunte wie Richard noch genau wußte, wie sie zu handhaben ist) und durften mit dem Mann in das vernebelte Zimmer. Sie spürten nichts vom Amoniakgeruch und waren sehr vergnügt. Auch ich ging zur Probe mit meiner Maske hinein, sie schließt auch gut ab, ich spürte nichts.
Wir hatten, seit Du weg bist, zweimal Fliegeralarm, der [eine] nachts, am frühen Abend 7 – 8 Uhr einmal. Ich schrieb Dir schon davon. Sonst war's ruhig hier. Bei Stuttgart waren sie, Hannele schrieb an Mutter von 3 Schreckensnächten, die sie mitgemacht haben. Aber nichts näheres darüber. Auch Offenburg und Lahr haben öfters Alarm gehabt.
Eckart Ulmann hat sehr überraschend für uns geheiratet, am letzten Samstag, 16. V. Morgen im Luftpostbrief erzähl ich Dir näheres, das wird Dich doch früher erreichen. Samen für Euer Gärtlein will ich auch noch schicken.
Marinette ist wieder artig, ich hoffe, daß es nun eine Zeitlang anhält.-
Hoffentlich könnt Ihr Euer Gärtlein lange selbst pflegen. Wie gern wäre ich bei Euch in guten und schlechten Tagen.
Hast Du große Schmerzen? Ich wünsche Dir recht viel schöne Sonne, daß Du diese Sache bald los bekommst. Recht gute Besserung.
Es küßt Dich Deine Mechthild

33 Am 22. 5. 1942

Feldpost 24. 5. 42 Am 22. 5. 1942

Meine liebe Mechthild!
Gestern erhielt ich Deinen großen Brief. Nimm herzlichsten Dank für Dein kluges und überlegtes Eingehen auf meine Gedanken und Anregungen – ich müßte beinah diesmal im Ernst sagen: ich freue mich, daß Du in so vielen Dingen, in denen wir übereinstimmen, zustimmen konntest – und wo Du eine abweichende Meinung hast, fällt mir wohl kaum schwer, Dir beizupflichten. Verfahren wir also nach der bewährten Regel: Aber im Ernst: Hinsichtlich der Anstrengung der Kinder hast Du recht – man darf sie nicht über ihre natürlichen Kräfte anstrengen, nicht zu Leistungen zwingen wollen. Aber man darf sie wohl anregen, sich im Spiel zu verausgaben, so zu spielen, daß sie körperlich müde werden – und das meine ich eigentlich. Ich glaube, bei den „Soldatenblättern für Feier und Freizeit", die gerade angelesen auf meinem Tisch liegen, ist ein Aufsatz über dieses Problem, den ich Dir zusenden werde.- Wenn Du mir aquarellierte oder gezeichnete „Erzählbriefe" schreibst – oder sie auch nur für spätere gemeinsame Betrachtung anfertigst, machst Du mir eine große Freude – für mich ist die farbige Skizze eigentlich mehr Studie, Versuch, ob ein Farbeneindruck sich wiedergeben läßt – vielleicht meinen wir aber auch hierin das gleiche, gebrauchen nur verschiedene Worte.- Daß wir die Kinder

gesund haben und halten wollen, ist unser gemeinsamer Wunsch, und daß Du sie gesund gehalten hast, Dein nicht geringes Verdienst.- Zur Frage des Umgangs mit Menschen werde ich später noch einmal ausführlich schreiben – wie überhaupt gelegentlich systematisch Stellung nehmen. Heute schreibe ich nur rasch ein paar Eindrücke.-
Als Du mir von Deinen Schwierigkeiten mit Marinette schriebst, dachte ich: Wie gut, daß wenigstens kein Kleines unterwegs ist. Sollte sich aber doch ein dauerhaftes Verhältnis mit Marinette aufbauen lassen, so teile ich sehr Dein Bedauern – vielleicht können wir aber auch nachholen. Heute ließ ich mich im Einvernehmen mit dem behandelnden Truppenarzt von dem Facharzt beim Hauptverbandsplatz untersuchen, der meint, es sei wohl nötig, eine gründliche Behandlung weiter hinten, mindestens beim Feldlazarett, u. U. aber auch in Wasladen? über? Badenweiler durchzuführen, um den Ischiasnerv, der nicht richtig will, wieder auf die Sprünge zu helfen. Es läuft noch eine Untersuchung, deren Ergebnis morgen vorliegen wird, dann wird die Sache dem Kommandeur vorgetragen werden.- Schick' also bis auf weiteres keine Päckchen mehr ab, es könnte sein, daß sie mich hier der Truppe nicht mehr zuweisen.
Am 23. 5. vormittags. Jetzt gerade scheint mir, als beginne die Besserung doch, und könne ich bei der Truppe bleiben. Ich schicke diesen Brief mit der normalen Post, vielleicht kann ein Urlauber, der übermorgen hier abfährt, Dir weiteres berichten.
Herzlichst Dein Richard

34 Am 24. 5. 1942, Pfingstsonntag

Meine liebe Mechthild!
Deinen großen Brief, Deine Anmerkungen zu den meinen, habe ich soeben noch einmal durchgelesen in der Absicht, Dir ausführlich zu antworten – unsere Übereinstimmung in allen grundlegenden Ansichten ist aber so weitgehend, die geringen Verschiedenheiten der Auffassungen beziehen sich aber so sehr auf Nebensächliches, daß es schade wäre, wollte ich mich jetzt bemühen, Unterschiede herauszuarbeiten. Nimm' herzlichsten Dank dafür, daß Du mir so ausführlich geschrieben. Du bist mir mein lieber Kamerad, mein Freund und meine Freude! Deinen Brief werde ich Dir später zurückschicken. Diese Zeilen nimmt ein Urlauber wieder mit in die Heimat.
Wie ich dir in meinem Umschlagbrief schrieb, den ich vorgestern mit der gewöhnlichen Post abschickte, sind die beiden zuständigen Ärzte der Ansicht, meine Beschwerden seien – nachdem alle anderen Ursachen, die vielleicht ursprünglich mitwirkten, behoben sind – nur noch Ischias, für das die Behandlungsmöglichkeiten und Aussichten der endgültigen Behebung bei der Truppe schlecht sind. Ich behandle aber seit etwa 8 Tagen eifrig mit heißen Sandsäcken und glaube auch schon eine gewisse Besserung zu verspüren. Man hat mir jetzt auch noch eine andere Sorte Tabletten gegeben, und jetzt will ich mindestens noch einmal 8 Tage mich besonders sorgfältig warm halten und bleibe eben im Schlafsack. Immerhin wird richtig sein, weitere Päckchen z. Zt. einmal abzustoppen, bis Du weiter Nachricht hast.
Im übrigen ist hier die Lage unverändert. Es ist jetzt frühsommerlich warm, und in der Landschaft sind wieder interessante Farben – gern würde ich versuchen, sie in der Skizze festzuhalten, diese leuchtenden Sumpfdotterblumen in den saftigen Wiesengründen, das zarte Birkengrün malerischer Baumgruppen, die Strohdächer und die grauen Holzhäuser vor der bläulichen Ferne, die Waldkulissen mit ihren gemischten Beständen. Im letzten Sommer schrieb ich Dir schon von den Schönheiten der Wildlandschaft, die in vielem einen ganz anderen Schimmer als unsere Kulturlandschaft hat. Eilig will die Natur jetzt die kurzen Sommermonate nützen, bevor der lange harte Winter alles in seinen Bann schlägt.-

Es ist merkwürdig, wie ein gemeinsames Verbundenheitsgefühl uns alle an unsere Aufgabe, an unsere Kameraden und selbst an die kümmerliche Landschaft bindet. Diesen Lehm pflügen wir um, säen hier und richten hier Vorgärten vor den Häusern ein.
Dr. Zwecker? aus Emmendingen ist gestern endlich in seinen Urlaub gefahren, er ist Oberarzt geworden und hat das EK I bekommen, letzteres schon vor einiger Zeit. Er hat viel durchmachen müssen im Winter. Ich nehme an, daß er Dich anruft, vielleicht besucht. Wenn Du es ohne Schwierigkeiten machen kannst, dann lade ihn und seine Frau zu einem Nachmittagskaffee oder einer Flasche Fohrenberger des Abends ein. Er ist starker Zigarettenraucher.
Nehmt' miteinander meine herzlichsten Grüße! In herzlicher Liebe

Dein Richard

Gestern kamen wieder zwei Päckchen mit Puddingpulver und Gebäck, vorgestern das mit den Haferflocken.

34.1 *Dorfstraße in Melizewo Juni 1942*

35 Am 29. 5. 1942

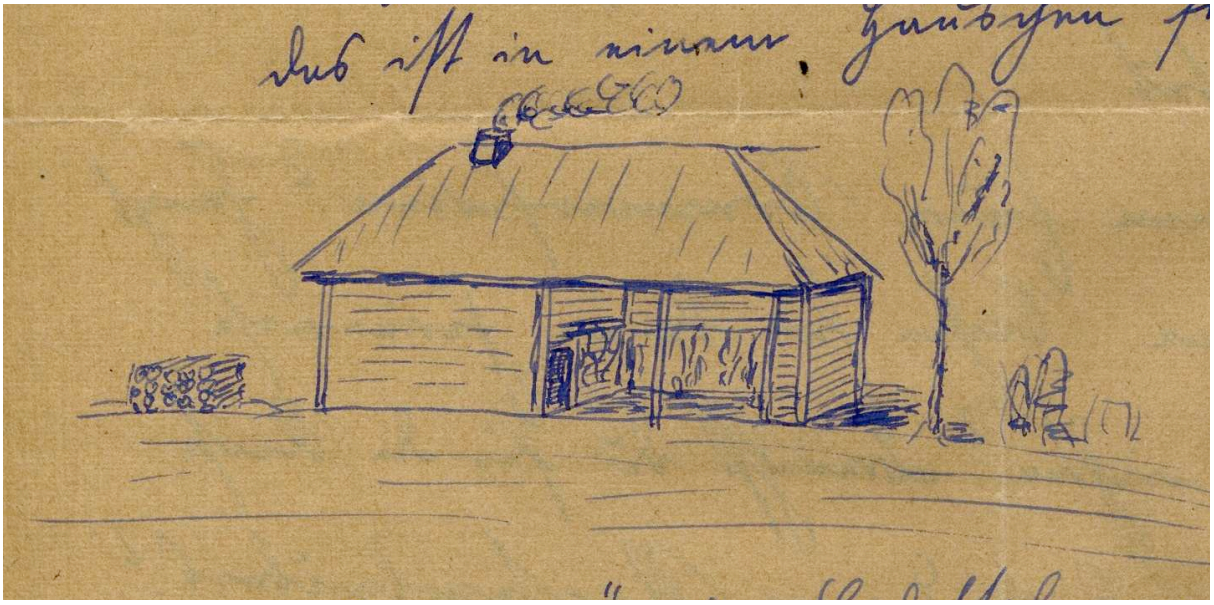
Am 29. 5. 1942 angekommen 4. 6.

Meine liebe Mechthild!
Du hast jetzt ein paar Tage keinen ausführlichen Brief bekommen. Ich habe mich ziemlich streng liegend verhalten – allerdings ohne augenfälligen Erfolg. Vielleicht ist im Ganzen eine Besserung da, die Behinderung des rechten Unterschenkels dauert aber an, die ziehenden Schmerzen kommen immer wieder. Der Arzt hat mir den 1. 6. als Frist gesetzt: Wenn bis dahin keine Besserung deutlich ist, will er mich abschieben. Ob ich dann ins Feldlazarett oder ein Kriegslazarett in Wjasma oder Smolensk komme, und wie lange sie mich dort behalten, ist natürlich nicht abzusehen.
Mit der normalen Post geht ein Umschlag mit alten Briefen, auch Deinem großen, den ich noch einmal mit dem gleichen Erlebnis durchgelesen habe – wir stimmen so weitgehend überein, daß es unangebracht wäre, wollte ich an ein paar Formulierungen eine schriftliche Erörterung anknüpfen.
Dieser Tage geht der Pelzmantel mit den Skistiefeln als „Wintersachenpaket“ an Dich zurück. Schade, daß ich noch nicht weiß, ob ich auch das andere Gepäck wieder verfrachten muß.
Im Augenblick ist es um mich herum sehr friedlich. Der Hauptfeldwebel sitzt mit den anderen Leuten der Schreibstube auf der selbstgezimmerten Bank im hübschen Vorgarten, ich habe den Blick auf eine schöne Birke, das Gehölz im Talgrund, in dem Nachtigallen wunderschön schlagen, Amseln nisten. Dahinter das Hügelland, das sich bis in die blaue Ferne erstreckt, darüber graublaue Wockenbänke mit einer feinen Kante zarten Abendrots, und darüber in hellem Gold der volle Mond. Auf der fernen Landstraße ein paar Reiter heimwärts, ein paar Fuhrwerke knarren frontwärts – kein Schuß. 1/3 der Kompanie ist hier im Dorf, die beiden anderen Drittel sind weiter vorn in einem Waldlager, von dem aus sie die Stellung ausbauen helfen. Auch der Russe schanzt, richtet sich also mehr auf Abwehr ein.
Nehmt miteinander herzlichste Grüße.
Innigst und voll Liebe gedenke ich Dein Dein Richard

36 29. Mai 1942 an Berthild

In Rußland, am 29. Mai 1942

Liebe Berthild!
Vor ein paar Tagen bekam ich Deinen zweiten Brief, über den ich mich wieder sehr freute. Hübsch sind die Abziehbilder und die Skizze auf der Rückseite. Ich bin froh, daß Dein geschwollenes Auge wieder gut geworden ist.
Heute will ich Dir erzählen, wie es hier bei uns zugeht, wenn wir baden. In unserem Haus haben wir kein Badezimmer, im ganzen Dorf ist nur ein einziges, und das ist in einem Häuschen für sich. In diesem baden alle Soldaten, die im Dorf wohnen. Es ist ein ganz merkwürdiges Bad und heißt: „Sauna."



Die Badestube – in der Skizze links – ist ganz dunkel, sie hat nur ein kleines trübes Fenster und eine niedrige Tür. In der Mitte steht ein gemauerter Herd mit einem Waschkessel – fast wie in unserer Waschküche. Hinter dem Herd ist ein großer Haufen von großen Feldsteinen. Wenn das Feuer brennt, werden die Steine sehr heiß. Zum Baden haben wir keine Badewanne, sondern nur Kübel und große Waschschüsseln. Wenn wir die Kleider in der offenen Vorhalle abgelegt und aufgehängt haben, schlüpfen wir durch die kleine Tür und waschen uns. Dann wird Wasser auf die heißen Steine gegosssen, sodaß eine heiße Dampfwolke entsteht und alle fürchterlich schwitzen müssen. Nach dem Bad legen wir uns erst zu Bett, wie Ihr es auch tut.
Wann beginnen Eure Sommerferien? Fangt Ihr schon an, Deine Sachen zu richten? Brauchst Du für die Reise ein ärztliches Zeugnis und eine Reiseerlaubnis?
Seid schön brav und helft der Mutter und der Marinette im Haushalt.
Herzliche Grüße von Deinem Vater

37 Juni 1942 Mama am Papa

undatiert, Seite 2 fehlt!

Mein lieber Richard.
Leider ist mein Luftpostbrief, weil zu schwer, wieder zurückgekommen.
Ich hoffe, daß er zu Deinem Geburtstag noch pünktlich eintrifft, so daß Du wenigstens an diesem Tage unsere Grüße hast. Wir wünschen Dir viel, viel Soldatenglück in diesem Jahr; es ist der dritte Geburtstag, den Du fern von uns begehst. Die Kinder haben Dir auch Geburtstagsbriefe geschrieben, die ich aber auch gesondert schicken muß.
Dies ist die letzte Luftpostbriefmarke, die ich habe. Wenn Du welche frei hast, schick mir wieder.
Uns geht es gut. Luftangriffe haben wir keine mehr gehabt.
Im Hause geht es wieder ganz gut. Marinette nimmt sich wieder mehr zusammen. Die Wutausbrüche sind seltener. Was sie außerhalb des Haus treibt, weiß ich nicht. Ich hoffe, daß es von mir falsche Vermutungen sind, daß sie mit französisch Gesinnten oder wirklichen Franzosen verkehrt. Sie betont sehr, daß sie Französin ist, daß ich schon manchesmal bei der Überlegung war, ob ich sie beobachten lassen muß. Die Kinder erzählten auch, daß sie die französischen Gefangenen beim Spazierengehen angesprochen habe. Vielleicht ist alles eine unnötige Sorge, aber sie schweigt sich über ihren Verkehr mir gegenüber vollständig aus. Nur durch Frau Schalla höre ich, daß sie am freien Nachmittag ins Lazarett zu den französischen Kranken ginge. Ob das Gefangene oder deutsche befreundete Soldaten sind, weiß ich nicht. Ich habe sie darauf aufmerksam gemacht, daß Krieg ist und jeder Verkehr mit Franzosen strafbar. Sie hat eben alle Woche, wenn eine Überraschung überstanden ist, eine neue. Sie ist pünktlicher im Dienst in den letzten Tagen, ein Zeichen für mich, daß es ihr nicht ganz wohl mir gegenüber ist.

Ischias in Rußland

37a Am 1. 6. 1942

Meine liebe Mechthild!
Wieder nimmt ein Urlauber einen Brief mit, der Dich hoffentlich rasch erreicht. Meine letzten Nachrichten werden wohl auch nur kurz unterwegs gewesen sein. Das Paket mit den Wintersachen ist gestern abgegangen – es wird wohl ein paar Wochen unterwegs sein. Die Fracht mußt Du nachentrichten. – In der letzten Woche habe ich mich sehr geschont, die Ischiasbeschwerden gingen aber nicht sehr zurück. Gestern und heute versuchte ich es umgekehrt, habe mich jeweils längere Zeit draußen bewegt – die Beschwerden haben aber so zugenommen, daß ich mich doch wohl krank melden muß. Ich setze mir noch 2 Tage Frist, wenn es übermorgen nicht anders wird, gebe ich das Rennen auf. – Sonst gibt es nichts Neues. Es hat sich auch hier ein Alltagsgleichmaß herausgebildet, das vieles erträglich macht – man muß fast aufpassen, daß man nicht die Nähe der Front örtlich und die Nähe des Sommerfeldzuges zeitlich vergißt. Richte Mutter bitte aus, daß ihre 5 Päckchen gestern der Reihe nach gut angekommen sind. Da unsere Verpflegung z. Zt. recht gut ist, sogar abwechslungsreich zu werden verspricht, bin ich mit Puddingpulver u. ä. ausreichend versehen – abgesehen davon, daß ich ja sowieso den Päckchenversand gestoppt habe bis zur nächsten Nachricht, ob ich bleibe oder in ein Kriegslazarett komme. –
Ich bin beim Schreiben mit allerlei Kleinigkeiten unterbrochen worden, der Urlauber muß sich auf den Weg machen, daher kann ich den Rest des Briefpapiers nicht mehr ausnützen.
Nehmt miteinander die herzlichsten Grüße Dein Richard

37b Bleistiftnotiz auf kleinem Zettel:
Überbringe Ihnen viele Grüße von Ihrem Mann. Leider konnte ich Sie nicht selbst sprechen, denn ich fahre heute wieder weg Gugel, Oblt./Rückseite: Meine Adresse Oberleutnant Gugel, Freiburg, Hugstetterstr. 39

38 3. 6. 42

Feldpostkarte 3. 6. 42

Liebe Mechthild! Dein Umschlagbrief vom 22. 5. kam gestern an, der angekündigte Luftfeldpostbrief mit einer Einlage von Bdbr. Sternburg steht noch aus. Offenbar reisen die Luftfeldpostsachen oft nicht sehr viel rascher als die gewöhnlichen Briefe, vor allem, wenn diese gerade einen günstigen Anschluß finden. – Den Empfang der verschiedenen Päckchen habe ich Dir bestätigt, den letzten Brief nahm vorgestern ein Urlauber mit. Wann der nächste Urlauber fahren wird, ist noch nicht bekannt. Die Ausgabe der nächsten Luftfeldpostmarken verzögert sich zufällig noch ein paar Tage. – Ich sitze mit meinem Ischias hier immer noch herum und weiß noch nicht, wie es weiter gehen soll – einerseits sind die Beschwerden nicht eindeutig so, das ich lazarettreif bin, andererseits reicht es nicht zum vollen Außendienst. Ich habe mir noch einmal eine „Nachfrist" bis Ende dieser Woche gesetzt und habe nun Gelegenheit, auch noch einen weiteren Arzt zu Rate zu ziehen, weil 2 der zuständigen, die mich schon untersuchten, in Urlaub gefahren sind. Ich bin nun gespannt, ob dieser antretende Arzt etwas Neues weiß.
Herzlichst grüßt Dich und die Kinder Dein Richard

39 Am 3. 6. 42

Meine liebe Mechthild!
Heute kam Dein Luftfeldpostbrief vom 22. 5., den mir Dein Kartenbrief vom 22. 5. vorgestern schon angekündigt hat. Anliegend schicke ich Dir eine neue Luftfeldpostmarke, die Du aber vorläufig noch nicht verwenden magst, es sei denn für eiligste Sachen, weil ich wahrscheinlich morgen oder übermorgen den Weg über Hauptambulanzplatz, Feldlazarett in ein Kriegslazarett und vielleicht sogar in die Heimat antrete, weil mein Ischias sich als hartnäckig herausstellt. Der Versuch, trotz der Behinderung am Außendienst teilzunehmen, ist ziemlich mißglückt. Wenn sich nicht in den nächsten Tagen etwas anderes herausstellt, gebe ich den Versuch, bei der Truppe zu bleiben, auf.
Vorhin schrieb ich einen Brief an Rogi. Ich wollte erst auf die Verwahrungssachen gar nicht eingehen, bin aber dann doch immer tiefer hineingerutscht und schicke ihn Dir zur Überprüfung, ob es ein Beitrag zur Vertiefung des Verständnisses ist. Solltest Du nach sorgfältiger Prüfung aber glauben, daß es den Eindruck macht, daß jetzt noch einer dreinredet, dann halte ihn bitte zurück, dann schreibe ich später einen neuen Brief an Rogi. Unter den noch nicht geregelten Fragen habe ich die des Familienschmuckes ausdrücklich nicht erwähnt, weil er unter die Regelung des beweglichen Nachlasses gerechnet werden kann, die bis zur Auflösung von Mamas Haushalt Zeit hat. Es ist ja klar: Wenn ein „Familienschmuck" ungeteilt zusammenbleibt, dann ist es ein von Freydorf'scher, der der Frau des Namensträgers verliehen sein kann, ohne ihr uneingeschränktes Eigentum zu werden, der dann unteilbar und unveräußerlich ist. Bei Teilung und Veräußerung hat die ganze Familie Anspruch auf Anteil und Verkaufserlös, wobei dann Töchter und zweite Söhne gleichberechtigt miterben.
Wahrscheinlich reist dieser Brief rasch, weil er morgen früh direkt nach Smolensk geht.
Nehmt miteinander die herzlichsten Grüße Dein Richard

40 Am 6. 6. 1942

Feldpostkarte

Liebe Mechthild!
Heute früh habe ich meinen Dienst übergeben und mich beim Kdr. abgemeldet. Ich ruhe mich z. Zt. auf dem Hauptambulanzplatz von den letzten Anstrengungen aus und werde morgen abtransportiert. Ich werde versuchen, möglichst bald in Freiburg einzutreffen – hoffentlich ist dort Platz in der Medizinischen Klinik, denn ich soll zunächst Heilbäder bekommen.
Herzlichst grüßt Dich und die Kinder Dein Richard

41.1 am 7. 6. 42

Feldpostbrief 10.VI.42 Im Lazarettzug von Wjasma nach Westen am 7. 6. 42
Liebe Mechthild!
Gestern habe ich meine letzten Dienstgeschäfte übergeben und mich bei unserem Kommandeur abgemeldet. Über Nacht blieb ich beim Hauptambulanzplatz, heute früh nahm mich ein Lkw mit nach Wjasma. Dort bekam ich bald meine Platzkarte. Ich sitze jetzt in einem 1. Kl. Abteil. Es wird noch eine gute Stunde gehen, bis der Zug beladen ist. Wohin, wie weit, weiß ich noch nicht. Ich werde mich bemühen, nach Freiburg in die Universitätsklinik zu kommen, damit dort zunächst die Ursachen des Ischias aufgespürt werden, und dann mit den medizinischen Bädern dem Übel zu Leibe gegangen wird. Mein Versuch, trotz den Beschwerden Dienst zu machen, ist, wie ich Dir schon schrieb, mißlungen.
Leider mußten wir vorgestern noch vier tüchtige Pioniere bestatten. Mein Vertreter, Leutnant Peters, der vorher die Kompanie geführt hat, ist mit einem Unteroffizier des Kompagnietrupps, einem Obergefreiten und einem Gefreiten dadurch verunglückt, daß ein Minenfeld, das er verstärken sollte, in die Luft ging. So muß jetzt ein junger Leutnant, der vor etwa 3 Wochen kam und erst seit Ende Februar, nach Abgang vom Offiziersanwärterlehrgang Offizier wurde, die Kp. bis auf weiteres führen.
Ich will mich jetzt gleich wieder in meine Decken einpacken, um trotz des Regenwetters warm zu behalten bzw. wieder zu bekommen. Ich bin sehr gespannt, wie weit ich in Richtung Freiburg vordringe.
Vor der Abreise bekam ich noch Dein Päckchen mit dem Enzynam, herzl. Dank dafür.
Ich werde diese Zeilen einwerfen, sobald ich den Eindruck habe, daß sie mit der Post rascher weiterreisen als in meiner Brieftasche.
Herzlichst grüßt Dich und die Kinder Dein Richard

41.2 Am 9. 6. 1942.

Zweite Nachricht auf dem selben Feldpostbrief Am 9. 6. 42.
Meine liebe Mechthild!
Wir stehen vor der Einfahrt von Warschau – wir werden hier umgeladen, man sagt, nach Süddeutschland. Offenbar ist die Organisation die gleiche wie sie im Winter war. Ich hoffe, daß ich ähnlich schnell reisen kann.
Diesen Brief will ich heute noch zur Post geben.
Herzlichst Dein R.

42 Am 9. 6. 1942.

Meine liebe Mechthild!

Wir stehen vor der Einfahrt von Warschau – dem Vernehmen nach werden wir hier umgeladen und entlaust und soll es morgen nach Süddeutschland weitergehen. Offenbar ist die Organisation noch die gleiche wie im Winter. Ich bin gespannt, ob ich diesmal auch in einem Zug durchreisen kann. Die Aussichten sind nicht so günstig, denn mit dem Trick der vorübergehenden Entlassung zum Ersatzbataillon wird es diesmal nichts. Weil ich eine ordnungsgemäße klinische Untersuchung und Behandlung brauche, auch nicht so sicher allein reisen kann, muß ich mich an den Dienstweg halten. Ich hoffe, daß vielleicht Edmund Eschbacher helfen kann, wenn es sich um meine Einweisung nach Freiburg handelt. –
Einen Brief gleichen Inhalts konnte ich nicht mehr zukleben, ich gab ihn aber doch zur Post, vielleicht kommt er trotz der fehlenden Gummierung an. – Zeitweise geht es mir ganz gut, gelegentlich reagiert der Ischiasnerv aber auf geringen Druck, sogar auf Muskelanspannung ziemlich sauer. Aber in wenigen Wochen richtiger Behandlung wird es schon werden.

Herzlichst Dein Richard

43 Am 11. 6. 1942

Feldpostbrief Am 11. 6. 1942

Meine liebe Mechthild!
Nach planmäßigem Aufenthalt in Warschau zur Umladung und Entlausung sind wir gestern Nachmittag dort abgefahren. Gretel Ulmann leistete mir noch zwei Stunden Gesellschaft, sie hatte gerade dienstfrei. Jetzt sind wir kurz vor Dresden. Ob wir dort lange genug Aufenthalt haben, daß ich Erna wenigstens anrufen kann, ist noch ungewiß. Mein Marschziel ist das Bad Oberschlema in Westsachsen. Es muß in der Plauener Gegend liegen. Schade, daß es mir diesmal nicht zu gelingen scheint, bis Freiburg durchzustoßen. Bitte doch Dr. Eschbacher, sich beim Standortarzt zu erkundigen, ob in der Medizinischen Klinik für mich Platz frei ist. Ich hoffe, daß ich Dich bald einmal anrufen kann. –
Entschuldige die wackelige Schrift, ich will den Brief bis Dresden fertig haben, damit ich ihn gleich einwerfen kann.
Die Reise habe ich einigermaßen gut überstanden, bin aber doch nicht sicher, daß ich den größten Teil hinter mir weiß.
Herzlichst grüßt Euch alle Dein Richard

Kur in Oberschlema (Erzgebirge)

44 Sonntag, den 14. 6. 1942, abends

Liebe Mechthild! Meinen an Mutter und Dich gerichteten Erzählbrief von vorgestern wirst Du erhalten haben. Mein erster Eindruck, in dem Teillazarett Schneeberg hinsichtlich Unterkunft, Verpflegung und Pflege gut untergebracht zu sein, hat sich bestätigt. Enttäuscht war ich nur, als der Abt. Arzt gestern bei der Visite von vorne herein erklärte, mit Ischias gehörte ich in das Teillazarett Oberschlema – dorthin hätte man mich ja gleich tun können. Es gehe aber auf einige Zeit, bis dort ein Offizierzimmer frei würde. Auf meine sofortige Erklärung, ich sei, um in die richtige Behandlung zu kommen, auch mit vorläufiger Mannschaftsunterkunft zufrieden, kam der Bescheid, das sei gegen die Bestimmungen. Nun bin ich gespannt, ob es mir gelingt, mich gegen die Bestimmungen durchzusetzen! - Es bedurfte gestern auch noch eines energischen Auftretens, um wenigstens die schmerzlindernden Tabletten zu bekommen, mit denen man mich bisher versorgt hatte – jetzt bekomme ich aber, was ich brauche. Lichtbogenbestrahlung und Heizkissen haben mir sehr gut getan, sodaß ich mich heute früh direkt wohl fühlte. Heute Nachmittag kam dann eine kleine allgemeine Reaktion, die aber nicht viel ausmacht und durch eine ruhige Nacht sicher überwunden wird. Der Arzt hat – da ja die Hauptuntersuchung noch aussteht – über die Behandlungsdauer nichts gesagt. Ich rechne mit etwa 4 Wochen hier und nehme bestimmt an, dann noch einen Genesungsurlaub zu bekommen, den ich in Freiburg verbringen kann. Auf vorherige Umlegung scheint wenig Aussicht, da Oberschlema als Spezial-Rheumabad gilt und die Ärzte offenbar sichere Diagnose für sich beanspruchen. Bei der Aussicht auf Urlaub, der Entfernung, den Reise- und Unterbringungsschwierigkeiten hier scheidet jeder Plan, daß Du mich hier besuchst, von vorne herein aus – das der Vollständigkeit halber. –
Meine Zeit verbringe ich gut mit Schlafen, Lesen und Dösen. Da es sich im Liegen schlecht schreibt und ich die Zeit des Aufsitzens zum Essen möglichst kurz halten will, werde ich zunächst keine langen Episteln schreiben – durch kurze Zeilen werde ich Dich aber auf dem Laufenden halten.
Dem Truppenteil habe ich geschrieben, er soll alle Post an Dich schicken, weil ich nicht ganz sicher bin, ob meine Anschrift bleibt. Du kannst mir dann gebündelt nachschicken, was für mich von aktuellem Wert ist.
Gespannt bin ich nun, wie sich mein Urlaub mit dem Erholungsaufenthalt der Kinder in Bayern abstimmt. Nimm' aber keine Rücksicht auf meine unbestimmten Möglichkeiten, wie es sich trifft, so trifft es sich! Du wirst Berthild ja wohl bald reisefertig machen müssen und für die beiden Buben später rüsten. Ich bin gespannt, was aus diesen ihren ersten großen Ferien wird! Halte mich aber über den Zeitpunkt auf dem Laufenden!
Wie geht es sonst im Haushalt? Was macht Marinette als Mitarbeiterin?
Schrieb' ich Dir, daß ich das Enzynam-Päckchen gerade noch vor meiner Abreise erhielt? Hast Du meinen Brief, den ich über Dich an Rogi schrieb, und den Brief mit den 100.- RM erhalten? Hast Du die Angestelltenversicherungsmarken geklebt? Wenn letzeres noch nicht, dann hole es bitte bald nach! Über das, was Du in letzter Zeit nach Rußland schriebst, unterrichte mich bitte nochmals.
Herzlichst grüßt Dich und die Kinder Dein Richard

45 Am 19. 6. 42 abends

Meine liebe Mechthild!
Deinen Brief vom 16. 6., abgestempelt am 18. 6. 42 7 Uhr, hat mich heute früh schon erreicht. Leider reicht es mir zu einer Antwort mit der Mittagspost nicht mehr, und so wird Dich dieser Brief zum Sonntag wohl nicht mehr erreichen.
Nimm' herzlichsten Dank für Deine Nachrichten. Es freut mich, daß es Dir und den Kindern gut geht. Hoffentlich bekommst Du die Schwierigkeiten mit Marinett' ohne allzuviel Sorgen klar – am besten ist ja wohl sicher ein Austausch! Am liebsten hätte ich Dir von Witebsk eine Russin geschickt, in einem Haus, in dem ich damals 3 Soldaten einquartieren mußte, das sich durch Sauberkeit vor allen anderen auszeichnete, waren 3 junge Mädchen, die auch dadurch überraschten, daß ich sie beim Quartiermachen an einer Nähmaschine und sorgfältig schneidernd fand. Die eine – älteste – studierte aus einem gar nicht schlechten Lehrbuch und konnte schon eine Menge Radebrechen. Diese wären sicher fleißig, zuverlässig und beständig gewesen. – Damals wurden in Witebsk gerade Transporte von Arbeitern und Arbeiterinnen nach Deutschland zusammengestellt, aber ausschließlich für die Landwirtschaft und den geschlossenen Einsatz. –
Ich habe nun heute mit den sog. Radiumbädern angefangen. Bis eine Wirkung zu verspüren sein wird, wird es ja noch einige Zeit dauern. Die Kur ist auf 4 Wochen bemessen – diese werden auch noch herum gehen, bin ich jetzt doch schon 14 Tage von der Truppe weg, im ganzen 8 Wochen dienstunfähig, und schon fast 4 Monate von Dir weg! Die Zeitspanne scheint mir kurz, weil ich nicht viel indessen erlebte, wenigstens nichts leistete. – Die Untersuchungsergebnisse liegen noch nicht vollständig vor, insbesondere noch nicht die Röntgenaufnahmen der Wirbelsäule und der Zähne. Hat sich nicht Guta einmal von einem Wirbelsäulenspezialisten in Stuttgart untersuchen lassen? Schreib mir doch einmal ausführlich davon. Davor, daß man mir eine Reihe Zähne ausziehen will, habe ich eigentlich die größten Bedenken – nicht wegen der augenblicklichen Belastung, sondern wegen des späteren dauernden Gefühls der Unvollständigkeit des ganzen Kerls. Die Blutuntersuchung scheint nichts Wesentliches gebracht zu haben, die Magensaftuntersuchung ergab ein Fehl an Magensäure, das durch das Enzynam gedeckt werden kann. Ich bekomme hier etwas Ähnliches. Gegen die noch vorhandene Empfindlichkeit wird einstweilen mit Pyramidon vorgegangen, bis die Bäder sich auswirken. Es ist also für mich gesorgt. – Du hast ganz recht, daß ein Verlegungsantrag jetzt Unsinn wäre. Ich werde bestimmt im Anschluß an die Kur noch einen Genesungsurlaub nach Freiburg bekommen, denn das sehe ich an den übrigen Kranken hier – bei diesen Ischias- und Rheumasachen rechnen die Kuren nicht nach Tagen, sondern nach Wochen, und gehört die Nachkur zum Pensum. Pack' mir doch bitte die beiden Bände „Lesebuch aus deutscher Vergangenheit" ein – ich bin auch dafür aufnahmefähig.
In Liebe gedenkt Deiner und der Kinder Dein Richard

46 Am 21. 6. 1942

Meine liebe Mechthild!
Sonntag abend – ich sitze allein in unserem netten Speiseraum, eines der großen Schiebefenster nach dem Kurpark ist geöffnet, schräg gegenüber liegt das große Kurhotel mit dem Badehaus. Die Strahlen der Abendsonne malen „goldene Schatten" auf den Kieswegen der Anlagen. Einige wenige Kurgäste promenieren noch. Mit halbem Ohr höre ich die Berichte über die Einnahme von Tobruck – ich wagte nicht zu träumen, daß uns dieser Erfolg im Ansprung möglich sein werde, da die harten Kämpfe im letzten Jahr nicht zur Einnahme der Festung hatten führen können. –

Für Deinen ersten großen Brief dankte ich Dir schon vorgestern. Mein Befinden stabilisiert sich allmählich, die unvermeidlichen Bewegungen während der Fahrt bis zur endgültigen Unterbringung mußten doch ungünstig wirken. Die Schmerzen in Wade und Kreuz sind merklich abgeklungen, den eigentlichen Ischiasnerv weiß ich im allgemeinen durch lockere Haltung zu schonen. Die bisher durchgeführten Untersuchungen – Blutsenkung, Blutstatus und Harnuntersuchung – ergaben nichts Bedenkliches. Ich bin nun auf die Röntgenaufnahmen von Wirbelsäule und Zähnen gespannt! Daß die verordnete erste Bäderserie 4 Wochen umfaßt, schrieb ich schon. – Die jetzt noch verbliebenen Schmerzen sind erträglich. Mit wenigen lindernden Tabletten kann ich mir abends das Einschlafen sichern. Durch Lesen kann ich mich tagsüber völlig ablenken. Leider ist das Wetter zu kühl, um draußen sein zu können. – Trotz dieses körperlichen relativen Wohlbefindens fühle ich mich aber nervös etwas abgespannt, sodaß ich nicht dazu komme, die Schlußfolgerungen aus meiner Nietzsche- und Schopenhauerlektüre zu ziehen und in Weiterführung unseres Gedankenaustauschs über die verschiedenen Lebensprobleme etwas zusammenzufassen. Wüßte ich nicht, daß ich unter dem Medikamenteneinfluß und den Auswirkungen der Erkrankung stehe, so würde mich die Schwierigkeit, einen Gedanken klar zu fassen, erschrecken. Aus dem Mangel an greifbaren Aufgaben kommt auch ein Gefühl des allgemeinen Überflüssigsein – nun fast drei Jahre vom Beruf weg, innerlich den damaligen Aufgaben etwas entfremdet, in neue nicht verwurzelt, im Gefühl, zum Sturmsoldaten zu alt und zu steif zu sein, zum militärischen Führer aber doch nicht genug Grundwehrerfahrung zu haben. Du wirst diese Seelenstimmung schon ausmalen können. –
Über Berthilds Brief, der heute zum Sonntag ankam, freute ich mich sehr. Sag' ihr vorläufig meinen herzlichen Dank, ich werde ihr später wieder schreiben. Auch die Buben sollen demnächst einen Brief bekommen. Berthilds Brief mit dem „Geburtstagsbild" hat mich noch nicht erreicht. Er wird wohl noch nach Rußland unterwegs sein. Oder meint Berthild den Brief mit dem Bild, auf dem Herr Schelle ist? *– vgl. oben 22!*
Habt Ihr Luitgard für längere Zeit in Pension? Grüße bei Gelegenheit auch Tante Helma von mir und danke ihr in meinem Namen nicht nur für die Grüße, sondern auch für die Hilfe, die sie Dir leistete. Es ist beruhigend, eine so einsatzbereite „Tante" erreichbar zu haben. – Wie beurteilt das Arbeitsamt die Möglichkeit, Dir im Austausch eine Haushaltshilfe zu vermitteln? Etwa zum Herbst? Und bei 4 Kindern? Ich bat Dich, mir die beiden Bände „Lesebuch aus deutscher Vergangenheit" gelegentlich zu senden. Interesse habe ich auch an der Zeitschrift „Der Baumeister". Die neusten Nummern wird ja wohl Mutter haben, der ich gleichzeitig ein paar Zeilen schreibe.
Hat Mama ihre Pläne, nach dem Oberland zu kommen, weiterverfolgt? Hast Du meinen Brief aus Rußland mit den 100.- RM erhalten? Daß mein großes Gepäck aus Rußland nach Freiburg unterwegs ist, schrieb ich Dir wohl schon. Den Kofferschlüssel schicke ich Dir gelegentlich. Herzlichst in treuer Liebe
Dein Richard

47 Am 23. 6. 1942

Meine liebe Mechthild!
Die gelbe Sonne eines auch hier im Gebirge wirklich warmen Sommertages tut mir gut – gestern sonnte ich mich bei etwas kühlerer Temperatur und bekam die Quittung in Form einer leichten Verschlechterung. Die Röntgenaufnahmen von Wirbelsäule und Gebiß müssen noch ergänzt werden, einige Zähne sind – das sagen die neusten Aufnahmen schon, - nicht in Ordnung. Darüber, ob man sie ziehen soll, äußerte sich der Arzt noch nicht. Heute nehme ich nun das 3. Bad. Daß die Bäder wirksam sind, spüre ich deutlich an dem Gefühl allgemeiner Wohligkeit nach dem

Bad. Daß sie ein erhöhtes Schlafbedürfnis hervorrufen, spricht auch für die Wirksamkeit auf den Körper. – Die allgemeine Depression, von der ich Dir vor ein paar Tagen schrieb, ist im Weichen, ich fühle mich wieder frisch und beginne zu bedauern, daß Du nicht auch hier sein kannst. Vielleicht suchen wir doch noch nach Wegen, ob sich eine Reise hierher für Dich nicht doch ermöglichen läßt. In meinem Zimmer steht ein Liegesofa, und wenn Du es hier im Lazarett nicht benutzen kannst, so kann ich mich vielleicht in das Kurhaus verlegen lassen, wo diese Möglichkeit – Unterbringung im gleichen Haus – eher möglich ist. Das aber nur einmal als flüchtiger Gedanke, Du darfst Dir daraufhin noch keine Arbeit machen. Schreib' mir aber doch die Tage, wenn Berthild nach dem Schliersee abreist, wann die Buben dran kommen. Ich rechne mit noch längerem Aufenthalt hier. – Hast Du eigentlich seinerzeit auch meine Tagebuchaufzeichnungen bekommen? Ich erinnere mich im Augenblick nicht an Deine Empfangsbestätigung.
Ich muß mich nun zum Abmarsch ins Bad fertig machen. Nimm' meine herzlichsten Grüße und einen innigen Kuß Dein Richard
Grüß auch die Kinder und die Umgebung!

48 Am 25. 6. 1942

Meine liebe Mechthild!
Mangel an Briefpapier zwingt mich, zu diesen alten Vordrucken zu greifen. Mitteilungen urkundlichen Inhalts schreibe ich nicht drauf! Wenn Du einmal einen Briefblock und zur Fortsetzung meiner Tagebuchausarbeitung 20 Bogen (doppelt) weißes Schreibpapier schicken kannst, wäre ich Dir dankbar. Auch die Umschlagbriefe habe ich aufgebraucht. Es soll hier irgendwo auch einen Papierladen geben, der aber ausverkauft sei. An meinem Weg liegt er nicht.
Nach nächtlichen Gewittern haben wir heute einen richtigen Gebirgsregentag mit Wolkenschleiern an den Bergwäldern. Es ist kühl. Heute früh war ich nochmals in Aue zur Röntgenaufnahme. Eine deutliche Abnormität in der Wirbelsäule, die zur Erklärung der Erkrankung dienen könnte, ist noch nicht entdeckt worden. Die Aufnahmen der Zähne gaben auch noch nicht klaren Aufschluß. Heute Nachmittag wird der Stabsarzt mit dem Zahnarzt zusammenkommen und darüber beraten, ob das Ziehen einiger Zähne angezeigt erscheint. Ich bin nicht mit ganzer Liebe bei der Sache, aber letzten Endes muß ja etwas geschehen. – Heute Nachmittag kommt das 4. Bad dran, eine Wirkung wird erst etwa nachdem 8. erwartet.
Sonst – nichts Neues. Ich denke daran, daß heute vor 8 Jahren Dein „Pseudo-Geburtag" war! Nimm meine herzlichsten Erinnerungsgedanken an jene Zeit.
In Liebe Dein Richard

49 Am 2. 7. 1942

Liebe Mechthild! Da ich über die wirkliche Durchführung Deiner Reisepläne nichts hörte, bin ich mit dem Schreiben etwas in Verzug gekommen, weil ich die Mitteilung Deines Aufenthaltsortes abwarten wollte. Es war mir auch nicht sehr ums Schreiben. Ich nahm an, daß Du – Deinen Plan vom 23. 6. etwa folgend – Ende dieser Woche wieder in Freiburg sein wirst und schreibe Dir deshalb dorthin. Du wirst ja zunächst ein paar Tage mit dringendem Aufräumen zu tun haben. Nütze Deine Zeit gut, um alle aufgeschobenen Dinge nachzuholen und von den geplanten Verbesserungen so viel durchzuführen als Dir die Zeitumstände erlauben, damit der Haushalt später, nach Rückkehr der Kinder, wieder gut läuft. – Dem Arbeitsamt gegenüber wirst Du Marinettes Entlassung wegen Erkrankung möglichst betonen müssen. Es wird Dir wohl viel Zeit kosten, nach einem neuen Mädchen zu suchen. Halte vor allem auch die Anerkennung des Haushalts als Pflichtjahrmädelstelle aufrecht, wer weiß, ob Du später einmal froh darum bist. Das scheint mir ja im

Augenblick der vordringlichste Wunsch, daß es Dir gelingen möge, eine Haushaltshilfe zu finden. – Schreib' mir dann auch, wie lange die Buben in Groß-Sachsenheim bleiben sollen und in welcher Zeit Du in erster Linie einmal zu einem Besuch hierher abkömmlich bist. Die Frage Deiner Unterbringung hier wird nicht so einfach sein, wie ich kürzlich glaubte, da mir der Stabsarzt von Schwierigkeiten sprach, mich nach dem Kurhaus zu verlegen, wo Du hättest mit im selben Haus bzw. in meinem Zimmer wohnen können. In einigen Tagen hoffe ich einmal die Frage entscheiden zu können, wie lange die Kur wahrscheinlich dauern wird. Offenbar wirken die Bäder in günstigem Sinn. Ich habe gestern das 7. Bad genommen, das – nach langsamer Steigerung der Zeit und der Konzentration - das erste der Vollbäder ist, heute kommt das 2. Vom Zähneziehn ist z. Zt. die Rede nicht mehr, ich bekomme aber gegen die im Röntgenbild festgestellte beginnende Paradentose ein Kalziumpräparat und Cebion. Die Beschwerden im Kreuz und Oberschenkel nehmen ab, die Schmerzen sind wesentlich geringer geworden und beginnen insbesondere auch nachts jetzt soweit zurückzugehen, daß ich von 22 bis 6 Uhr ziemlich durchschlafe. Im übrigen sind die Vollbäder ziemlich ermüdend, daher die oben genannte geringere Schreiblust. – Die Marmelade kam gestern gut an, ein Körbchen mit Kirschen von Mutter vorgestern, ebenso ein Teekuchen von Hannele. Ich bin von Euch also herrlich versorgt. Vor allem die Marmelade ist mir eine sehr willkommene Gabe, weil unsere Frühstücksgutscheine knapp sind, und auch für den Nachmittagskaffee reichen sollen.

Ich freue mich darauf, von Dir wieder ausführlich zu hören. Schick' mir auch wieder Briefpapier, Briefumschläge und Umschlagbriefe!
In treuer Liebe küßt Dich herzlichst Dein Richard

50 Begonnen am 2. 7. 1942

Ohne Grußformel am Ende, also vermutlich ein nicht abgeschickter Entwurf

Meine liebe Mechthild!
In den letzten Monaten habe ich nicht nur mehr Zeit gehabt zum Lesen und mehr gelesen als in irgend einem anderen Abschnitt meines Lebens, sondern habe auch mit grundsätzlich anders gearteter, vollkommenerer Reife das Gelesene überdenken und mein ganzes Weltbild überprüfen können, mit der größeren Reife nicht nur des 40-jährigen und des Soldaten, sondern auch des an Dir und den Kindern gewachsenen Mannes – ich empfinde tief und beglückt, daß gar vieles in mir an Dir und durch Dich gewachsen ist, von Dir und dem Erleben, das Du mir vermittelt hast, in einer aus Deinem Wesen stammenden Gestalt teils geformt oder beeindruckt, teils auch nur gepflanzt worden ist. Wie unser gemeinschaftliches Gestalten noch nicht abgeschlossen ist, so hat auch Deine Einwirkung auf mich noch nicht ihr Ende gefunden, hat also auch das sich mir aus meinem Urteil formende Weltbild noch nicht seine letzte und endgültige Gestalt – doch in Anlage und Grundriß mag es sich nicht mehr allzu gründlich ändern – und ändern lassen. Auch wird wohl nicht viel Ursache sein, es von Grund auf umzugestalten. Gern und aus Herzensbedürfnis stelle ich diesen heißen Dank für das, was Du mir gegeben hast, an Dich, meine liebe Frau, allem anderen voraus. Und Du wirst aus diesen Zeilen auch meine Bitte herauslesen, mir Dich, die Gaben Deines Herzens, Deines Gemütes und Deine Erkenntnisse so gern und so willig zu schenken wie bisher. –
Ganz ohne Minderwertigkeitsempfinden stelle ich bei mir von neuem fest, wie sehr die „Anlehnungsfähigkeit" in den Grundzügen meines Wesens ruht und mich – wie viele Menschen – wesentlich bestimmt. Anlehnungs-„<u>fähigkeit</u>" ist es, in manchem vielleicht auch einmal Anlehnungs<u>bedürfnis</u>, doch so überwiegend „Fähigkeit", daß ich mich grundsätzlich frei, stark und eigenwillig genug fühle, wohl nicht unbeeinflußt und unbeeinflußbar, aber doch eigenständig und eigenverantwortlich mir auszuwählen, wo ich mich anlehnen <u>will</u>, welche „Anlehnung" mir als mir

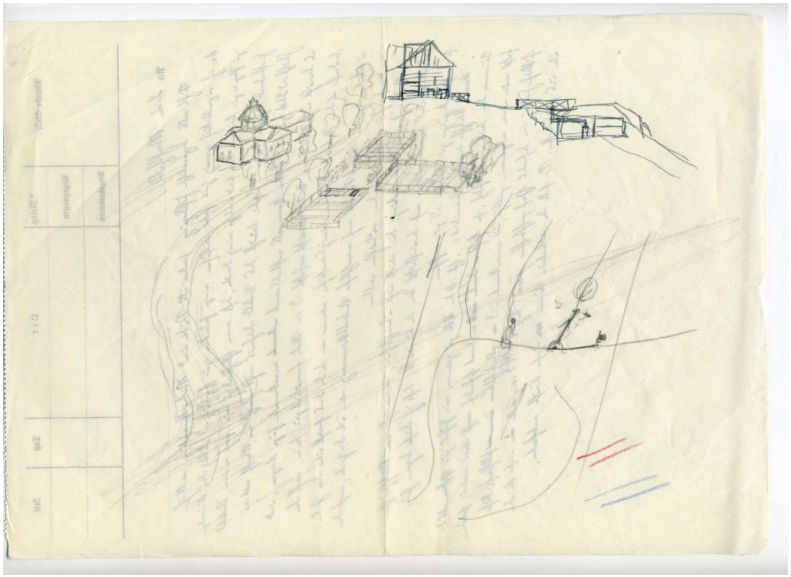
angemessen und meiner würdig vorkommt – ich bin mir bewußt, wieviel ich von der Gowinda(?)-Figur, wie wenig ich von Siddharda Hermann Hesses habe. Dabei ist - übrigens - auch Siddharda ein „angelehnter“ Mensch, nur weniger angelehnt an wesentliche Lehrer, mehr angelehnt an Motive der Umwelt, der – vergöttlichten – Natur.
Vieles Lesen ist in diesem Sinn bei mir – bisher oft oder meistens unbewußt, zukünftig will ich es bewußter betreiben – ein Suchen und Vergleichen, ob die Lehre eine mir angemessene ist, der ich mich anschließen will oder eine mir unrichtig scheinende, die ich ablehnen soll. Wenig lese ich eigentlich mit dem Willen, den Inhalt ausschließlich als Baustein für ein eigenes Gedankengebäude zu benutzen, ihn zu diesem Zweck zu behauen und umzugestalten. –

51.1 Entwuf für oben 4 ?

Undatiert und ohne Grußformel; auf gleichartigem Meldebogen-Papier wie 50;vermutlich nicht abgeschickt. - Rückseite: Bleistiftskizze 51.2

Liebe Mechthild!
Nicht als dogmatische Festlegung, sondern als Studie und Materialsammlung will ich, da ich augenblicklich genug Zeit habe, versuchen, einige Gedanken zur Erziehung und Bildung der Kinder zu Papier zu bringen. Wir sind uns ja einig darin, daß man schlechterdings nur nach einem Vorbild hinstrebend erziehen kann – dabei braucht das Vorbild durchaus nicht ein Mensch von Fleisch und Blut zu sein, sondern kann als erstrebenswert anerkannte Züge tragen, und es braucht nicht alles am Vorbild bewußt erfaßt und in Worte formuliert zu sein, wohl aber bedarf es der Worte und der Formulierungsversuche, wenn wir beide uns sowohl über die Ziele unserer eigenen Natur auf wesentliche Vervollkommnung wie über die Ziele, nach denen wir die Erziehung unserer Kinder ausrichten wollen.
Und noch eine Vorbemerkung: Du wirst nicht überrascht sein, wenn ich von Nietzsche’ schen Gedanken und Formulierungen beeinflußt bin, da Du weißt, daß ich begonnen habe, seine Gedankengänge zu verfolgen und zu verstehen.
Wenn Nietzsche irgendwo formuliert: „Ehe ist der Wille(?) zu zweien, ein Höheres(?) zu schaffen als die Summe der beiden“ oder ähnlich, so lehrt er damit sicherlich nicht etwas Neues, sondern faßt nur eine allgemein gültige, anerkannte und allen nachdenklichen Eltern selbstverständliche sittliche Forderung in besonders scharf geschliffener Form. Auch wir wollen an unseren Kindern über uns hinaus wachsen. Sie sollen da weiterbauen können, wo unsere Kräfte erlahmten.

51.2 Rückseite von 51.1



52 Groß-Sachsenheim 6. VII. 1942 Mama an Papa

Bleistiftnotizen von Papa auf der Rückseite

Groß-Sachsenheim 6. VII. 1942

Mein lieber Richard,
heute, um 12.47 Uhr fahre ich wieder zurück für einige Tage nach Karlsruhe und Ende der Woche wohl nach Freiburg. Ich hoffe, in Karlsruhe Rogi zu treffen. Es waren 4 Tage ruhiger Erholung hier, ich habe sie genossen und ausgenützt, hauptsächlich mit Nichtstun, Schlafen und Essen. Das hat gut getan.
Hannele läßt Dich herzlich grüßen. Sie will Dir auch bald einmal schreiben, wenn sie Zeit dazu findet. Sie ist den ganzen Tag auf den Beinen und hat viel zu tun.
Ich erlebte gerade einen Aufruhr im Kollegium mit, der sich aber wieder gelegt hat. Das Schöne ist, daß Hannele über der Sache steht und sich dadurch nicht aus ihrer Bahn bringen läßt.
Ich muß mich nun zum Essen richten.
Sei innigst gegrüßt von dem hier versammelten Teil der Familie
besonders von Deiner Dich innigliebenden Mechthild

Bleistiftnotizen von Papa auf der Rückseite

1.) Geburtstagsglückwunsch
2.) Wirst Du reisen oder nicht? Wann? Ist Hilfe (in) Breisach vordringlich?
3.) Zugverbindungen werde ich schreiben
~~4.)~~ Sonntag/Montag bin ich in Leipzig.

53 Oberschlema, am 13. 7. 42

Lieber Mechthild!
Von Mutter und Dir habe ich nun schon lange nichts mehr gehört, schade. Ich mag auch nicht sehr nach einem Zimmer für Dich suchen, wenn ich nicht wenigstens annähernd weiß, wann Du kommen kannst, wie lang Du bleiben kannst. Im übrigen macht auch die Besserung nur geringe Fortschritte, sodaß ich mich fast frage, ob es richtig ist, daß Du hierher kommst. Wenn ich weiteres über die Pläne des Arztes höre oder von Dir, rufe ich Dich abends einmal an.
Herzlichst Dein Richard

54 Am 14. 7. 1942

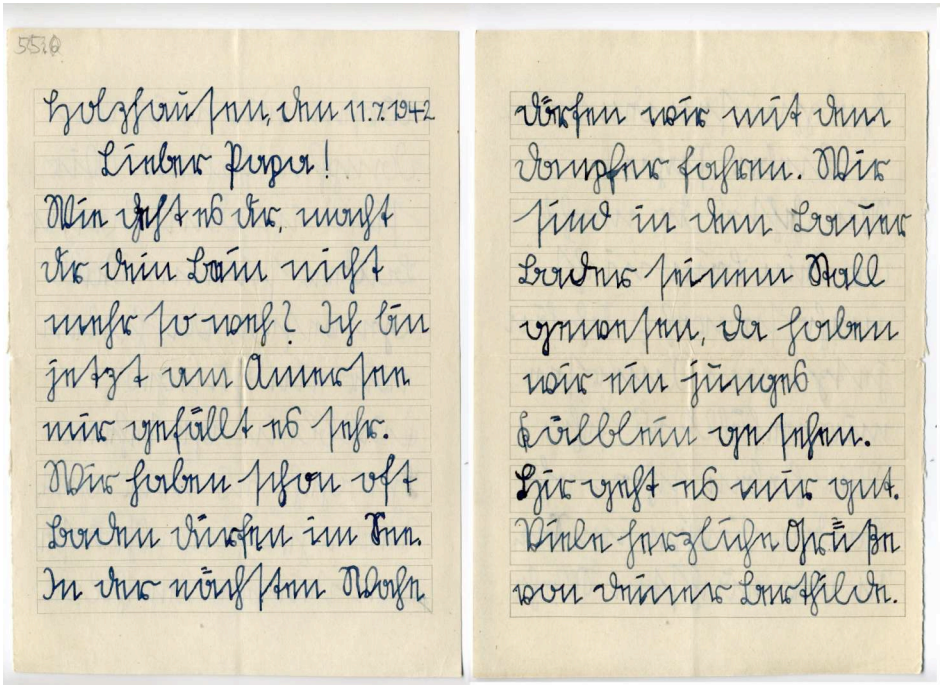
Liebe Mechthild!
Gestern Abend erhielt ich Deinen Brief vom 12. aus Karlsruhe, aus dem ich entnehme, daß Du jetzt wieder in Freiburg bist, dort bis mindestens 22./23. sehr beschäftigt bist, im übrigen in Karlsruhe ein paar Tage gemütlichen Beisammenseins mit Mama und Rogi hattest. Mit Deinen Plänen, die Buben anschließend an Berthild noch nach Oberbayern zu schicken, bin ich einverstanden. Wirst Du sie hinbringen müssen? Wann wird der Wechsel (Berthild abholen) stattfinden? Frag' aber doch nach einem Mädchen beim Arbeitsamt nach und mach' die Sache dringend. Und engagiere eine, wenn zufällig eine zu haben sein sollte. Sie kann dann, solange Du in Freiburg weg bist, bei Mutter helfen und u. U. im Herbst noch wechseln! Die Briefe, die ich aus Rußland erwartete, sind inzwischen eingetroffen. Leider enthalten sie neben dem Bericht über den Hergang des Minenunfalls, den ich noch miterlebte, die Nachricht, daß noch einmal 4 Pioniere meines Rg. durch eigene Minen schwer verletzt wurden. – Von Tante Helma erhielt ich gestern das Buch: Rembrandt als Landschaftsmaler. Das ist aber nicht das, was mich interessiert, ich meinte das Buch von Langbehn: „Rembrandt als Erzieher", das unter dem Pseudonym: Von einem Deutschen seinerzeit herauskam. – Wie ich aus dem Buch von Steiner über Nietzsche ersehe, ist Nietzsches Werk; „Schopenhauer als Erzieher" seinen frühen

zuzurechnen und enthält nicht seine endgültigen Ansichten über Schopenhauer, es hat für mich also nicht so viel Interesse wie ich zunächst annahm. Mach' Dir also keine Mühe mit seiner Beschaffung.

Herzlichst grüßt Dich Dein Richard

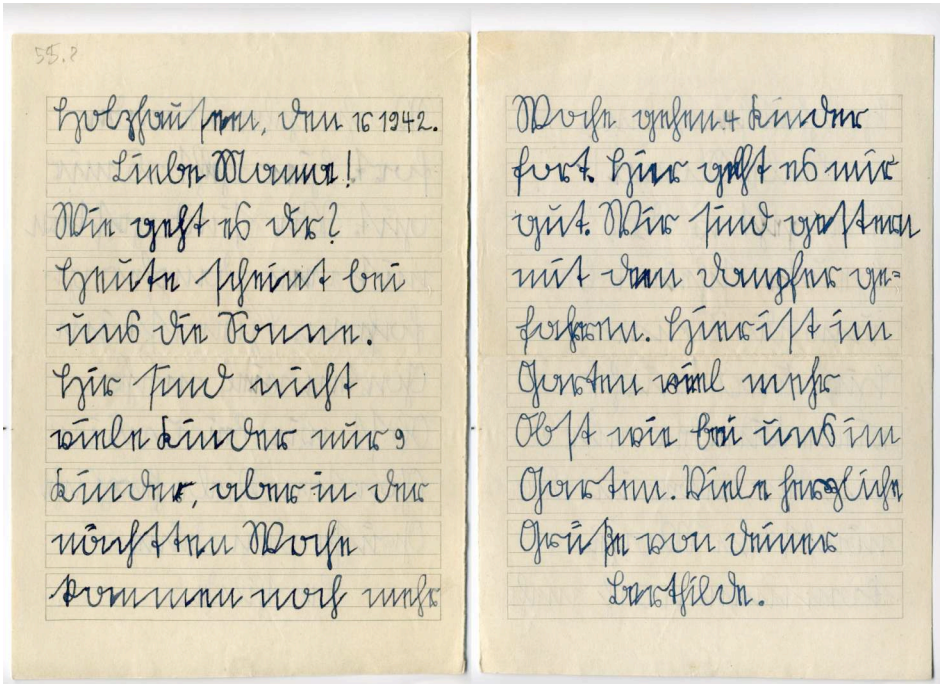
55.1 Von Berthild mit Buntstiften gemalte Bilder (Vor- und Rückseite)

55.2 *Briefe von Berthild an Mama und an Papa aus Holzhausen a. Ammersee*



HOLZHAUSEN, DEN 11. 7. 1942

LIEBER PAPA!
WIE GEHT ES DIR, MACHT DIR DEIN BEIN NICHT MEHR SO WEH? ICH BIN JETZT AM AMMERSEE, MIR GEFÄLLT ES SEHR. WIR HABEN SCHON OFT BADEN DÜRFEN IM SEE. IN DER NÄCHSTEN WOCHE DÜRFEN WIR MIT DEM DAMPFER FAHREN. IN DEM BAUER BADER SEINEM STALL GEWESEN, DA HABEN WIR EIN JUNGES KÄLBLEIN GESEHEN. HIR GEHT ES MIR GUT. VIELE HERZLICHEN GRÜßE VON DEINER BERTHILDE.



HOLZHAUSEN, DEN ? 1942

LIEBE MAMA!
WIE GEHT ES DIR? HEUTE SCHEINT BEI UNS DIE SONNE. HIR SIND NICHT VIELE KINDER NUR 9 KINDER, ABER IN DER NÄCHSTEN WOCHE KOMMEN NOCH MEHR. WOCHE GEHEN 4 KINDER FORT. HIER GEHT ES MIR GUT. WIR SID GESTERN MIT DEM DAMPFER GEFAHREN. HIER IST IM GARTEN VIEL MEHR OBST WE BEI UNS IM GARTEN. VIELE HERZLICHEN GRÜßE VON DEINER BERTHILDE.

55.3 Bad Oberschlema, am 16. 7. 1942 Papa an Berthild

Meine liebe Berthild!
Über Deinen Brief aus Holzhausen habe ich mich sehr gefreut. Besonders hat mir auch das Bildchen gefallen. Das ist doch sicher Euer Haus und Euer Garten!
Es ist fein, daß Ihr so schön baden könnt. Von Eurer Fahrt mit dem Dampfer mußt Du mir ausführlich schreiben.
Wie geht es dem Kälbchen beim Bauern Bader?
Hilfst Du der Tante Werle auch tüchtig im Haus? Ich denke, daß Ihr Eure Bettchen schon selbst machen könnt. Halt' auch schön Ordnung unter den Spielsachen und mit den Kleidern! Und sei vorallem beim Essen brav und gib gut auf das Tischtuch acht.
Wie heißen denn Deine Freundinnen? Sind auch Buben dabei?

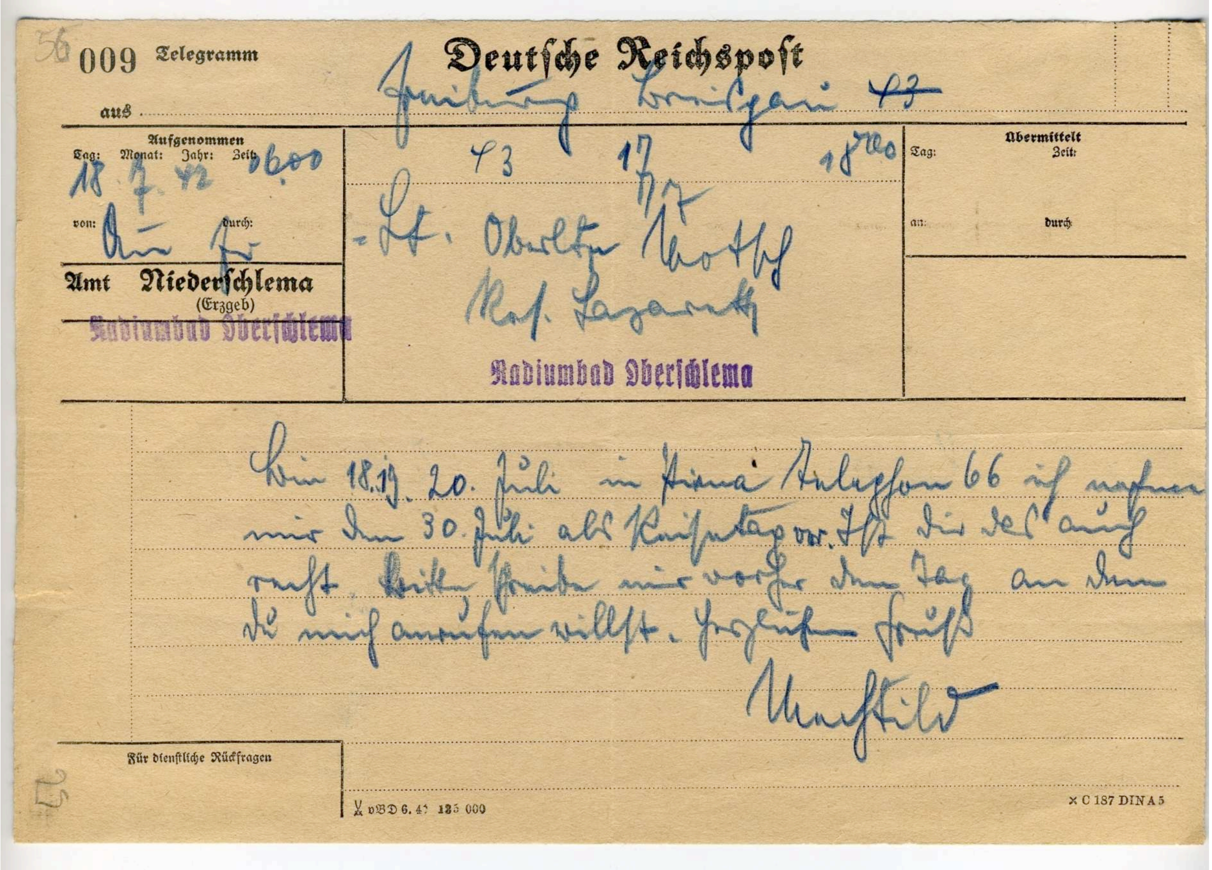
Mama kommt wahrscheinlich in der nächsten Woche zu Besuch zu mir. Ich kann schon wieder kleine Spaziergänge machen und darf jeden Tag aufstehen.
Richard und Eckart sind noch in Großsachsenheim. Hast Du ihnen auch schon einmal geschrieben?
Und noch eins: Seid besonders schön brav, wenn es heißt zu Bett gehen und einschlafen. Dann dürft Ihr nicht mehr sprechen.
Dir und Deinen Kameraden und Kameradinnen viele herzlichen Grüße, besonders aber an die liebe Tante Werle, der ich ganz besonders dafür danke, daß sie Euch aufgenommen hat und so liebevoll betreut.

Dein Vater

55.4 Bad Oberschlema, am 16. 7. 1942 Papa an Richard und Eckart

Lieber Richard, lieber Eckart!
Aus Briefen der lieben Mama habe ich entnommen, wie gut und schön Ihr es bei Tante Johanna in Großsachsenheim habt, daß Ihr mit dem Esel ausfahren dürft, um die Milch zu holen, daß Ihr die Hühner füttert und im Garten helfen dürft. Und daß Ihr bei Regenwetter im alten Bienenhaus spielen könnt.
Bei Gelegenheit müßt Ihr mir auch einmal einen Brief schreiben, wie es Euch geht, und müßt Ihr mir ein Bild zeichnenvon dem, was Ihr alles seht.- Heute will ich Euch vorallem dazu mahnen, überall tüchtig zu helfen, Ordnung in Euren Sachen zu halten, stets pünktlich zum Essen zu kommen und zu Bett zu gehen – und vor allem immer ordentlich die Hände zu waschen, wenn Ihr bei der Arbeit oder beim Spielen schmutzig geworden seid.
Wie heißen denn Eure Kameraden? Könnt Ihr denen im Garten auch helfen?
Hat Euch Berthild auch schon einmal geschrieben?
Seid recht brav und lieb zu den vielen Tanten!
Herzlichst grüßt Euch Euer Vater.

56 Telegramm vom 18. 7. 42



57 Am 18. 7. 1942

Liebe Mechthild!   Mit der Morgenpost ist heute Dein Brief vom 15. 7. angekommen, gleichzeitig auch Dein Brieftelegramm. Herzlichen Dank für beide Nachrichten. Glücklicherweise kenne ich die Sprache des Landes und kann rückwärts kombinieren, daß Du nicht in „Pirna“, sondern in „Berne“, geschrieben „Bernau“, bist! Die Post hierher braucht sehr unterschiedliche Zeit, manche Nachrichten sind in weniger als 2 Tagen hier. Diese Zeilen werden Dich wohl nach Deiner Rückkehr aus Bernau erreichen.
Leider kann ich immer noch nicht ersehen, wie lange der Stabsarzt mich hier behalten will. Bei der heutigen Visite hat er die Badekur um 8 Tage, also bis Ende nächster Woche (25. 7.), verlängert. Einige der Patienten kommen zur Nachkur in ein Kurhaus bei Oberwiesenthal. Ein Zimmer, das ich mir für Dich ab 22. reservieren ließ, werde ich nun wieder freigeben, da Du doch wohl frühestens Ende des Monats kommen kannst. bzw. nicht ganz sicher ist, ob Du hierher oder zu mir an einen anderen Ort kommst. – Wenn ich Dich anrufe, rufe ich auf jeden Fall mit Voranmeldung, sodaß die Verbindung nur hergestellt wird, wenn Du tatsächlich zu Hause bist. Daß ich hier unter „Schneeberg im Erzgebirge Nr. 255“ – ebenfalls mit Voranmeldung – „Oberleutnant Motsch Zimmer 15“ erreichbar bin, schrieb ich Dir wohl schon.
Mit meinem Ischias geht es jetzt besser. Ich kann mich seit einigen Tagen wieder gerade aufrichten, in der Ruhe sind die Schmerzen wesentlich zurückgegangen, beim Gehen sind es mehr Ermüdungserscheinungen als die bisherigen Schmerzen. Ich denke, daß ich mich jetzt regelmäßig bei den Kurkonzerten u. ä. einfinden kann. Gestern war ich auch im Kino – der Film „Wiener Blut“ war ein heiteres Ausstattungsstück mit Strauß’schen Walzern aus der Zeit des Wiener Kongresses, sonst kein großer Kunstwert. –

An Berthild und die Buben schrieb ich gestern ein paar Zeilen. Berthilds Brief aus Holzhausen füge ich bei. Ich staune, wie sauber sie schreibt. Wie lange wird sie in Holzhausen bleiben? Sollen die Buben gleich anschließend an ihren Aufenthalt dorthin?
Die Eisenbahnverbindung Heidelberg – Würzburg (?) – Zwickau hierher wird nicht schlecht sein, weil Du auf dem größten Teil der Strecke einen durchgehenden Zug hast. Ich glaube, daß Du über Frankfurt – Erfurt – Weißenfels oder Gotha – Leipzig hier im Sächsischen öfters umsteigen müßtest, bis Du die Strecke Zwickau – Schwarzenberg, das an der Niederschlema liegt, erreichst. Vor 16 Stunden Eisenbahnfahrt brauchst Du keine Angst zu haben. Nimm' Dir ruhig II. Klasse, sodaß das Sitzen selbst keine große Strapaze ist. Die 36 Stunden von Warschau hierher hab ich auch ganz gut überstanden, trotz Holzklasse und vorherigen Strapazen, allerdings mit Liegematratze in der Nacht und viel Platz im Abteil. Wir beide waren im Zug die einzigen, die eine Bank für sich hatten.
Halte mich darüber auf dem Laufenden, von wann ab Du reisefertig sein kannst, Daß ich Deinen Brief vom 14. 7. aus Karlsruhe gestern früh erhielt, habe ich Dir – glaube ich – noch nicht bestätigt. – Aus der Handschrift von Adressenumschriften schließe ich, daß Withi zeitweise in Karlsruhe ist. Grüß' sie herzlichst von mir, und sei selbst herzlichst gegrüßt von Deinem Richard

58 Am 20. 7. 1942

Meine liebe Mechthild!
Dein Brief vom 17. 7. erreichte mich gestern zum Sonntag und setzte mich über Deine Gedanken und Pläne einigermaßen ins Bild. Du wirst in diesen Tagen also in Freiburg die Reisevorbereitungen treffen und von mir noch nähere Antwort abwarten, ob es sich noch lohnt, daß Du hierher kommst. Der Arzt hat meine Badekur um 1 Woche, also bis 25. 7., verlängert. Ob er mich dann noch hier behalten will, werde ich wohl erst gegen Ende der Woche erfahren. Die Besserung macht jetzt bemerkbare Fortschritte, ich habe gestern zwei Spaziergänge, allerdings kleine – etwa 1 km – und mit einigen Unterbrechungen auf Bänken unternommen.
Für Deine Reisevorbereitungen habe ich folgende Wünsche:

1.) Die Abschrift der Steuererklärung, damit ich die Zahlen der Veranlagung durch Vergleich nachprüfen kann.
2.) Wenn Du es findest: 1 Stück Rasierseife aus meinem Vorrat, ich glaube bei den kleinen Sachen für Feldpostpäckchen
3.) Kriegsfeinseife.
4.) Wenn mein großer Koffer aus Rußland da sein sollte, meine große Offiziersmütze
5.) Die lange Uniformhose, der Dolch und 1 Paar gute Schnürschuhe, wenn sie nicht in Karlsruhe sind.
6.) Ein paar gute graue Wildlederhandschuhe aus dem Vorrat. Ich habe hier nur ein paar schlechte feldmäßige.

Am nächsten Samstag/Sonntag werde ich wohl nach Leipzig fahren, um der Mutter des gefallenen Leutnants Peter einem Besuch zu machen. Wenn es mit Deiner Fahrt zum Wochenende nicht allzu ungeschickt wäre, - überfüllte Züge -, so hätte ich empfohlen, daß Du am Freitag – Samstag nach Leipzig fährst und wir dann am Samstag Abend miteinander hierher fahren. Es wird Dir aber auch zu bald sein.
Für Deine Unterkunft hier werde ich sorgen, schlimmstenfalls findest Du in dem 2 km entfernten Schneeberg immer Unterkunft im Hotel. Es scheint auch hier immer wieder einmal ein Zimmer frei zu werden.
Mit der Übernahme der Feuerversicherung für die Möbel in Karlsruhe, die Mama auf ihren Betrag nicht mehr übernehmen kann, – mich wundert aber, daß die Geamtmöbel über 50 000.- RM wert sein sollen – bin ich einverstanden. Es muß nur

in einem besonderen Schriftsatz klar zum Ausdruck kommen, daß es Möbel der Erbengemeinschaft sind, die verteilt werden, damit die Versicherung im Schadensfall nicht einwendet, als versichert gelte nur der Dir gehörende Anteil. – Auch mit der Erhöhung unserer Versicherung hast Du recht. Wenn Dir die Papiere gerade zur Hand sind, kannst Du sie mitbringen. – Hoffentlich ist Deine Reise nach Bernau von gutem Erfolg gewesen und hast Du weiter gute Nachricht von den Kindern.

Herzlichst grüßt Dich Dein Richard

59 Oberschlema, am 21. 7. 1942

Meine liebe Mechthild! Den Empfang Deines ausführlichen Briefs habe ich Dir gestern früh bestätigt. Bei seiner Visite gestern hat der Stabsarzt nun auch eine Prognose für mich gestellt. Er nimmt an, daß ich in 3 Wochen, also gegen 10. 8. – soweit hergestellt sein werde, daß ich – mit einigen Wochen Genesungsurlaub in der Heimat – wieder vollständig hergestellt bin. Ich nehme nun noch einmal 1 Woche Bäder. Wenn Du bei dieser Sachlage überhaupt die Reise hierher unternehmen willst, dann empfiehlt es sich, daß Du so bald als möglich kommst. Ich werde Dir ein Quartier ab 28. 7. (Dienstag) bestellen. Laß mich Deine endgültige Entschließung recht bald wissen. Von Leipzig und Zwickau verkehren hierher folgende Züge:

Leipzig ab	4.27	9.10	13.02	14.21
Zwickau ab	6.45	12.50	15.40	15.40
Oberschlema an	8.06		14.17	17.21	17.21

Die Zwickauer Zeiten sind nur ungefähr, da ich mir nur die Leipziger genau herausgeschrieben habe. Von Zwickau nach Oberschlemma gibt es noch ein paar weitere Züge. Ich bin nun gespannt auf Deine Antwort.

Herzlichst Dein Richard

60 Bad Oberschlema, am 23. 7. 1942

Meine liebe Mechthild!
Meine Gedanken eilen um 48 Stunden voraus, damit meine Grüße zu Deinem Geburtstag bei Dir sind, wenn Du auf die Vollendung Deines 36. Lebensjahres zurückschaust.
Ich kann Dich zwar in der Erinnerung nicht durch die ganzen 36 Jahre begleiten, denn trotz aller Erzählungen und trotz allen Strebens, mich hineinzuleben und hineinzufühlen in das, was Du erlebtest, was Dich gestaltete, bevor wir uns kennen lernten, ist das, was ich von Deiner Vergangenheit weiß und wissen kann, nur ein kleines Stück Deines Wesens und muß es notwendig bleiben. Besser sind ja die Aussichten, Dich so zu verstehen, wie Du jetzt bist. Daß ich das mit allen Kräften des Herzens und des Verstandes versuche – meine Liebe, das weißt Du ja. –
Als schönes Symbol wollen wir uns jenen 25. 7. 1934 ausbauen, jenen Tag in Lübeck, den wir als Tag unserer Verlobung begehen wollen. Mag mein Entschluß, um Dich zu werben, und der Deine, Dich dieser Werbung hinzugeben zu anderer Stunde gereift sein: Unzweifelhaft hat ein neuer Abschnitt Deines Lebens damit begonnen – und Tatsache ist auf jeden Fall, daß in jenen Tagen für Dich der Wendepunkt liegt, an dem aus dem Mädchen Mechthild die Frau Mechthild wurde. Mögest Du in meinen Armen immer so bedingungslos und stark fühlend Dich und mich erleben wie an jenem Abend auf dem Wall beim Bruniamshof(?), wo Du so ganz entspannt Dich an mich schmiegtest, zwar kopfschüttelnd, aber in starkem, verströmendem Erleben!
Acht Jahre sind's, und drei davon Krieg – unendlich viel, so scheint es mir, haben wir in dieser kurzen Spanne unseres Lebens miteinander erlebt, dieser Spanne, die wenig

mehr als 1/5 Deiner Tage sind. Sie waren nicht immer leicht, diese Jahre, und auch die kommenden werden ihre Schwierigkeiten haben. Ich denke dabei nicht nur daran, daß die unmittelbaren Gefahren des Krieges für uns noch nicht zu Ende sind. Wir wollen uns um die Erkenntnis nicht herumdrücken, daß wir auch aneinander und miteinander noch manche Probleme zu lösen haben, die uns auch in unseren Tiefen erfassen. Wir wissen aber von einander, daß wir den Willen und die Kräfte dazu haben, sie zu lösen – mögen wir auch aus verschiedenen Temperamenten an die Aufgaben gehen.
Was an äußeren Ereignissen und Aufgaben im engeren Sinn das nächste Lebensjahr Dir bringen wird, vermögen wir nicht abzuschätzen. Bestimmt wird der Krieg in einem Jahr noch andauern, denn es zeichnen sich die Umrisse, wie dieses Ringen beendet werden soll, noch nicht ab. Die Schwierigkeiten der Lebensführung in der Heimat werden nicht geringer werden, wenn auch kaum zunehmen. Wie mein Anteil an den Frontgeschehnissen aussehen wird, ist auch noch völlig unklar. Singen wir aber unverzagt trotz aller dräuenden Rätsel unser lustig Lebensliedlein!
Leider kann ich Dir auch diesmal Deinen Geburtstagstisch nicht schmücken helfen – Du wirst den Tag diesmal ziemlich einsam feiern, und wenn Dir die Post nicht eine Menge Grüße bringt, wirst Du kaum an den Tag erinnert sein. Laß' Dir aber wenigstens meinen Dank für all Deine Liebe und Treue, die Du mir auch in Deinem letzten Jahr geschenkt hast, ein Zeichen sein, daß Dir im Herzen etwas blüht und leuchtet. –
Und nun noch ein paar Angelegenheiten des Alltags. Gestern brachte mir die Post das Päckchen mit den Briefen aus Rußland und dem Buch „Rembrandt als Erzieher". Auch Dein Umschlag mit Briefpapier und Umschlägen ist angekommen, von Mutter ein Päckchen mit den diesjährigen Heften „Der deutsche Baumeister". Die Briefe aus Rußland waren mir sehr wertvoll – besonders Deine und Mutters Briefe. Wenn sie auch nichts von aktueller Bedeutung mehr enthielten, so schließen sie doch die Lücke der Nachrichten, die sich durch meine Verlegung hierher ergeben hat. Nimm' meinen summarischen Dank dafür. – Du hast mit Recht vermutet, daß ich beim Truppenteil die Bestimmung hinterlassen hatte, für mich eintreffende Päckchen zu öffnen und den verwertbaren Teil zu behalten. Ofw. Zugmeier hat mir bestätigt, daß er fünf Päckchen von Dir in meinem Auftrag dieser Bestimmung zuführte und läßt Dir den Dank der bedachten Kameraden ausrichten. Ein paar andere Briefe ermöglichen mir die Fortsetzung des Schriftwechsels in Bundesangelegenheiten. Am 18./19. 7. ist die von mir im Winter erarbeitete Umwandlung des alten „Altherrenverbundes der ehemaligen Burschenschaft Teutonia" in die neue „Altherrenschaft Karl Winter u. A." mit etwa 160 gegen 2 Stimmen, also mit ausreichender Mehrheit beschlossen worden. Es bleibt aber immer noch ein Rest an Schriftwechsel.
Daß Du Oblt. Gugel noch getroffen hast und Dir erzählen lassen konntest, freut mich. Daß Gugel nicht der gewandteste ist, schrieb ich Dir ja schon.
Ich schrieb Dir auch, daß ich voraussichtlich ab etwa 10. 8. einen mehrwöchigen Heimaturlaub bekomme, und daß ich Dir anheimstelle, mich in Freiburg zu erwarten, falls Du zur Einsicht kommst, daß Deine Mitwirkung bei all den Aufgaben in Freiburg und Breisach „kriegswichtiger" als Deine Reise hierher ist. Überleg' es Dir nochmals gut.
Mit welchem Zug Du am besten fährst, will ich auch hier noch einmal heraussuchen lassen.
Leider sind meine Beschwerden noch nicht soweit zurückgegangen, daß mir das Sitzen und Schreiben Freude macht. Zwar geht es wesentlich besser, aber eben noch nicht gut.
Ich werde versuchen, Dich am Freitag oder Samstag Abend telefonisch zu erreichen. Hoffentlich klappt es.

Herzlichst küßt Dich zum Geburtstag Dein Richard

61 Oberschlema, am 25. 7. 1942

Meine liebe Mechthild!
Heute, an Deinem Geburtstag, kam Dein in Titisee geschriebener Brief an: Hoffentlich hast Du Deinen Regenmantel wenigstens wieder bekommen, ist also Dein Warten nicht vergeblich gewesen. – Ich freue mich, daß Du nun eine Hilfe im Aussicht hast, wenn auch erst ab November, nur für den Winter und die mit Bestimmtheit dann wieder geht, wenn Du sie angelernt hast. Aber vielleicht hast Du im Frühjahr dann Aussicht auf ein Pflichtjahrmädel! Klarheit schafft diese Lösung aber auf jeden Fall in der Frage des Familienanschlusses. Die sich für Dich ergebenden Schwierigkeiten sind auf jeden Fall so groß, daß es im Interesse der Gesundheit von Mutter und Kindern unter Umständen richtig ist, unsere Absicht auf später zu verschieben. – Ich freue mich weiter darüber, daß Du in Bernau neben der Fürsorge für Hannas Haushalt auch Zeit zu Erholung und Fühlungnahme mit den alten Bekannten fandest. – Mit meinem Ischias geht es wesentlich besser. Ende der letzten Woche – nach Ablauf der ersten vier Wochen Badekur – war ich vier Tage ohne Bäder. Es zeigte sich, daß die Bäder und die Massagen eine gute Wirkung gehabt haben. Ich kann mich doch wieder vollständig gerade aufrichten und kleine Strecken gehen, bis die Schmerzen im Ischiasnerv, der von dem Kreuzwirbel bis in den Fuß führt, wieder einsetzen. Gestern machte ich 2 Spaziergänge über je etwa 1000 m, mit nur wenigen Unterbrechungen. Meine Tageseinteilung ist normal folgende: Um 7.00 kommt der Masseur, um 8 Uhr bin ich beim Frühstück. Dreimal in der Woche ist von 8.30 – 9.15 Inhalieren der fermentinß?-haltigen Luft, dann erwarten wir lesend oder Briefe schreibend den Arzt zur Visite. Bis vor 8 Tagen legte ich mich am Vormittag regelmäßig zu Bett. Dann kommt ein kleiner Spaziergang, - natürlich nur bei gutem Wetter. Nach dem Essen ((12.15 – 12.45) lege ich mich hin, 4 mal in der Woche bade ich von 14.15 bis 15.15, trinke anschließend eine Tasse Kaffee und halte dann die vorgeschriebene Bettruhe. Um 18 Uhr treffen wir uns wieder beim Abendessen. Meistens mache ich dann aber danach meinen kleinen Spaziergang. Um 20 Uhr geht es 1 mal in der Woche ins Kino, 1 mal in irgend eine Darbietung im Kursaal, 2 -3 mal spiele ich Schach mit einem Kameraden, die übrigen Abende verziehe ich mich wieder in die Falle, denn liegend sind die ziehenden und bohrenden Schmerzen in der Wade und im Kreuz am leichtesten zu überdecken. – Wie ich dir schon schrieb, werde ich morgen – Sonntag früh – nach Leipzig fahren, am Montag Nachmittag zurückkommen. Es scheint sich also für Dich nicht zu lohnen, die anstrengende Fahrt hierher zu machen. Du wirst mehr haben, wenn Du Dich in Freiburg gemütlich einrichtest und dort etwas für Deine Erholung tust. Ich würde gern den Genesungsurlaub ganz oder doch zu einem großen Teil auf der Teutonenhütte verbringen. Ich schrieb schon an den Bundesbruder Borche, er möge uns vormerken lassen. Für
Dich und mich wirst Du ja nicht viele Vorbereitungen haben.
Herzlichst grüßt Dich Dein Richard

62 Freiburg, am 27. 7. 1942

Lieber Richard, lieber Eckart!
Seit drei Tagen haben wir hier in Freiburg Regenwetter – wenn Ihr gerade so schlechtes Wetter habt, dann wird es mit dem Spielen am See und dem Spazierengehen zu Ende sein. Und immer im Hause sein, das ist ja nicht so schön, wie draußen sein zu können.
Berthild geht wieder fleißig zur Schule. Sie muß hauptsächlich lesen und rechnen, aber auch schreiben.
Die Mutter hat immer noch keine Hilfe im Haus. Ich glaube, wenn Ihr wieder zurückkommt, werdet Ihr tüchtig mithelfen müssen, und vor allem Ordnung halten.

Es wird ja nicht mehr allzulange gehen, dann sind Eure Ferien herum und müßt Ihr wieder heim. Merkt Euch die Spiele der anderen Kinder gut, damit Ihr sie der Mama zeigen könnt.
Seid Ihr beim Essen immer brav und eßt Euren Teller leer, ohne großes Gezeter zu machen?
Vielleicht bin ich noch in Freiburg, wenn Ihr kommt, Ich bin seit 14 Tagen wieder im Lazarett, weil mein Magen nicht in Ordnung war. Die Behandlunmg hat aber schon gut getan.
Mama und Berthild lassen Euch herzlich grüßen. Unsere Grüße gelten auch Fräulein Werle, der wir sehr dankbar sind, daß sie Euch so gut und so lange versorgt und betreut.
Nehmt herzlichste Grüße von Eurem Vater

63 Oberschlema, am 1. 8. 42.

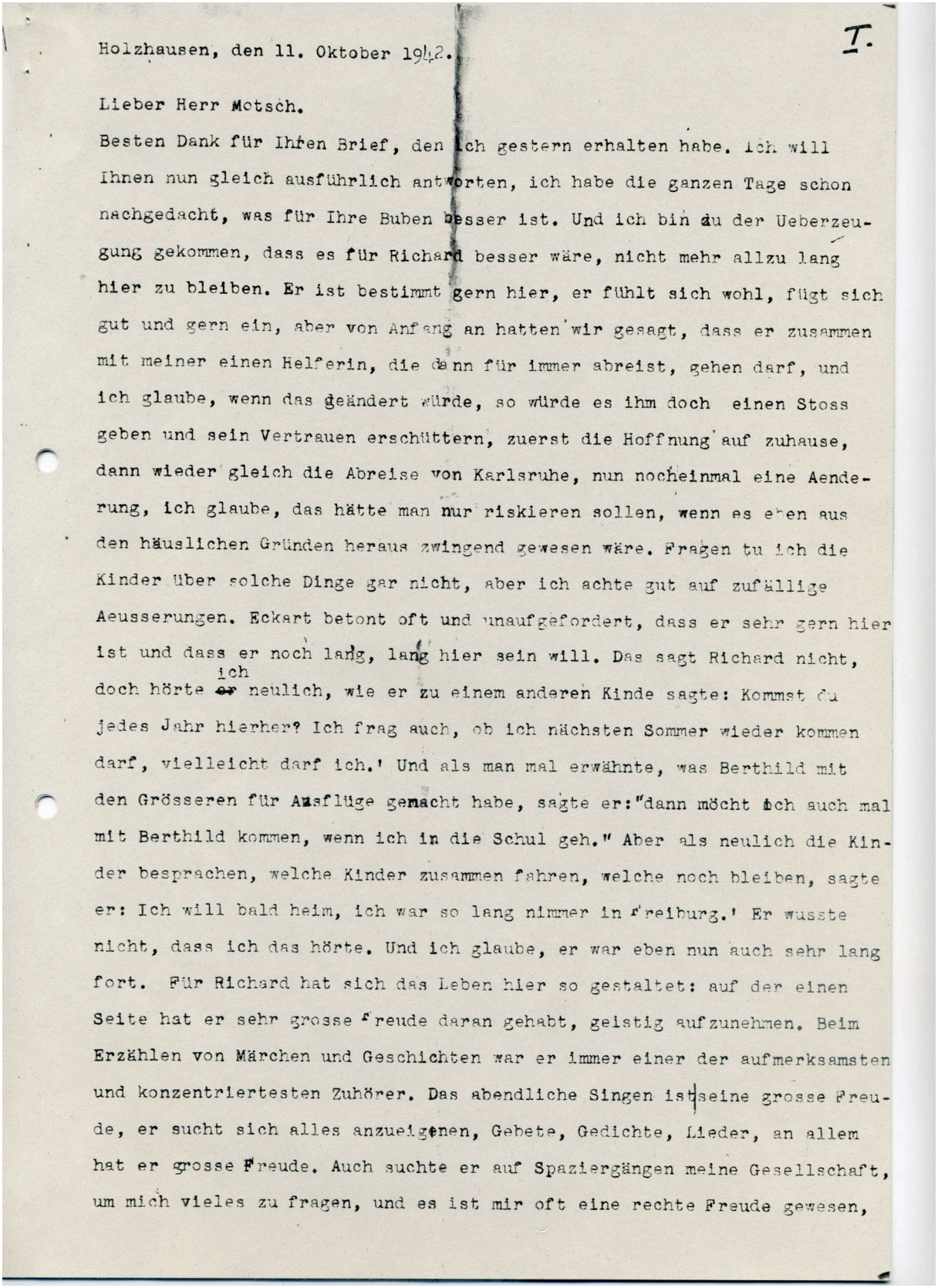
Meine liebe Mechthild!
Von meinem Sonntagsausflug nach Leipzig, dem Besuch bei der Mutter meines gefallenen Kompagnieoffiziers schrieb ich dir schon. Und das Brieftelegramm vom Dienstag Abend hat hoffentlich den Zweifel beseitigt, den mein Brief vom Dienstag früh noch hätte entfalten können, weil ich in diesem Brief die Zugverbindungen hierher anführte. Es zeichnet sich jetzt immer deutlicher ab, daß meine Kur hier um den 15. 8. herum beendet sein wird – mit gutem Erfolg, wie sich aus der Entwicklung der letzten Tage schließen läßt. Ich bin jetzt in die richtige Behandlung gekommen. Ein Stabsarzt, der als Patient hier ist, der erstens ein sehr sorgfältiger und überlegter Arzt, zweitens ein feiner und feinsinniger Mensch ist und der drittens mit Röntgenschäden und neuralgischen Beschwerden eigene Erfahrungen hat – ein Motorradunfall hat ihn an den Halswirbeln verletzt – vor 10 Jahren – u.s.w. hat mich gründlich massiert, die steif gewordene Wirbelsäule einmal gründlich wieder gebogen, die inneren Knoten und Vernarbungen an den Muskeln des Beckens und den Oberschenkel geknetet und gelockert, dadurch die Durchblutung gefördert und die Voraussetzung für die Besserung geschaffen. Die Erleichterung trat sofort ein, die aufrechte ungezwungene Haltung fällt mir leichter und ich habe die Spaziergangsetappen schon wesentlich ausdehnen können. Er versucht nun auch meiner Darmträgkeit mit Medikamenten vorsichtig entgegenzuwirken. Ich glaube, jetzt hat es den „Schnacker“ getan. – Vorgestern abend besuchten wir einen sehr netten Opernabend, als Film gibt es diese Woche „Schicksal“ mit Heinrich George, da die Wochenschau erst morgen wechselt, gehe ich erst übermorgen hin. Am Dienstag sah ich einen netten Lustspielfilm „Eine kleine Versicherung“. –
Was hast Du über die Reisepläne der Buben ausgemacht? Wann kommt Berthild zurück? Mußt Du sie abholen? Schreib’ mir von Deinen Vorhaben. An kleinen Gegenständen erbitte ich mir ein Stück Kriegsseife und ein Stück Rasierseife. Wenn mein großes Gepäck kommt, bitte ich mir die Schirmmütze zu schicken. Für lange Hose und Schnürschuhe hätte ich Verwendung, weil der Fuß im Schnürschuh mehr Halt hat als in den Stiefeln, den Dolch brauche ich nicht.
Vielleicht kann ich zum Schluß meiner Kur in Dresden ankehren und Prof. Bayer einmal wiedersehen. Ist sonst unterwegs noch etwas zu erledigen? Ich werde von hier aus noch nach Karlsruhe in Marsch gesetzt, werde mich dort 1 - 2 Tage aufhalten müssen, weil ich den Genesungsurlaub erst dort erhalte.

Herzlichst grüßt Dich – in voraus des Geburtstags von Berthild gedenkend
Dein Richard

64 Dresden, am 9. 8. 1942

Meine liebe Mechthild!
Mein Urlaub nach Dresden wird für mich zur Quelle der Erholung und der inneren Freude. Ich fühle mich durch seinen beschwingten Ablauf wieder wesentlich aufgelockert. – Gestern früh fuhr ich mit dem Kameraden zusammen, der am Donnerstag an der Fahrt ins Blaue teilzunehmen verhindert war. Von Zwickau aus konnten wir einen SF- Zug benützen, in dem genügend Platz war, zwar nicht in der 2. Kl. aber doch in der 3. Am Nachmittag bummelte ich zunächst noch ein wenig durch den Zwinger, am Elbufer entlang, auch unserer gemeinsamen Tage gedenkend. Am späteren Nachmittag fand ich mich zum Kaffee bei Burgdorfs ein, den Abend verbrachte ich sehr nett bei Prof. Beyer, der ebenso wie seine Frau, mir Grüße an Dich auftrug. Mit den Burgdorf-Kindern freundete ich mich rasch und gut an, nach dem Mittagessen spielten wir Schwarzen Peter und das „Hütchenspiel", ein Würfelspiel, am Nachmittag kam erst eine Lesestunde, dann, d. h. nach dem Kaffeetrinken, wurde ein Ringelspiel eingeweiht, das ich mitgebracht hatte, schließlich wurde der große Purzelbaum geübt und mußte ich als Begleitung beim Nachtessen der Kinder mich als Märchenerzähler betätigen – wenn ich beim „Tapfern Schneiderlein" und bei den „Bremer Stadtmusikanten" nicht mehr weiter wußte, fand sich dann schon ein Helfer, der mich belehren konnte, daß nicht der Kikeriki bellte und der Hund miaute, und daß die Räuber in der Nacht auf einmal einen der ihren in das Wirtshaus absandten, der nachsehen sollte, was mit ihrem Diebsgut geschah. – Jetzt folgt noch der Abend mit den Eltern, der auch erholsam zu werden verspricht. Morgen Vormittag will ich dann noch ein paar Besuche bei den früheren Bekannten machen, um die Mittagszeit schon wieder zurückfahren, weil da wieder ein SF Zug fährt, mit dem es sich besser reist. – Daß ich am Freitag entlassen werde, schrieb ich Dir schon, ebenso wohl, daß ich damit rechne, am Montag, frühestens Dienstag, den 17. bzw., 18. 8. von Mainz aus, wo ich mich melden muß, zu dem drei- bis vierwöchigen Genesungsurlaub nach Freiburg entlassen zu werden. Ob ich den sog. „Erholungsurlaub" sofort bekomme oder später beantragen muß, werde ich in Mainz hören. Ich denke, daß ich auch innerlich einigermaßen erholt zu Dir nach Freiburg zurückkomme und freue mich sehr auf das nun absehbare Zusammensein mit Dir.
Herzlichst küßt Dich Dein Richard

64.1 Brief vom 11. 10. 1942 von Hilde Werle an Papa



Holzhausen, den 11. Oktober 1942. I.

Lieber Herr Motsch.

Besten Dank für Ihren Brief, den ich gestern erhalten habe. Ich will Ihnen nun gleich ausführlich antworten, ich habe die ganzen Tage schon nachgedacht, was für Ihre Buben besser ist. Und ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, dass es für Richard besser wäre, nicht mehr allzu lang hier zu bleiben. Er ist bestimmt gern hier, er fühlt sich wohl, fügt sich gut und gern ein, aber von Anfang an hatten wir gesagt, dass er zusammen mit meiner einen Helferin, die dann für immer abreist, gehen darf, und ich glaube, wenn das geändert würde, so würde es ihm doch einen Stoss geben und sein Vertrauen erschüttern, zuerst die Hoffnung auf zuhause, dann wieder gleich die Abreise von Karlsruhe, nun nocheinmal eine Aenderung, ich glaube, das hätte man nur riskieren sollen, wenn es eben aus den häuslichen Gründen heraus zwingend gewesen wäre. Fragen tu ich die Kinder über solche Dinge gar nicht, aber ich achte gut auf zufällige Aeusserungen. Eckart betont oft und unaufgefordert, dass er sehr gern hier ist und dass er noch lang, lang hier sein will. Das sagt Richard nicht, doch hörte ~~er~~ ich neulich, wie er zu einem anderen Kinde sagte: Kommst du jedes Jahr hierher? Ich frag auch, ob ich nächsten Sommer wieder kommen darf, vielleicht darf ich.' Und als man mal erwähnte, was Berthild mit den Grösseren für Ausflüge gemacht habe, sagte er:"dann möcht ich auch mal mit Berthild kommen, wenn ich in die Schul geh." Aber als neulich die Kinder besprachen, welche Kinder zusammen fahren, welche noch bleiben, sagte er: Ich will bald heim, ich war so lang nimmer in Freiburg.' Er wusste nicht, dass ich das hörte. Und ich glaube, er war eben nun auch sehr lang fort. Für Richard hat sich das Leben hier so gestaltet: auf der einen Seite hat er sehr grosse Freude daran gehabt, geistig aufzunehmen. Beim Erzählen von Märchen und Geschichten war er immer einer der aufmerksamsten und konzentriertesten Zuhörer. Das abendliche Singen ist seine grosse Freude, er sucht sich alles anzueignen, Gebete, Gedichte, Lieder, an allem hat er grosse Freude. Auch suchte er auf Spaziergängen meine Gesellschaft, um mich vieles zu fragen, und es ist mir oft eine rechte Freude gewesen,

ihn da zu fördern, auf alles einzugehen und und ihn zu bilden. Dann hatte ich auch das Gefühl, dass ihm die Tageseinteilung, die nie eine Hetze und Eile, aber auch nie Unregelmässigkeit zeigt, sehr wesensgemäss ist. Er betonte das manchmal in wohl sehr kindlicher Weise, aber es fiel mir besonders auf, weil das noch nie ein Kind so erlebt hatte. Das alles waren für ihn nun die Seiten des hiesigen Lebens, die er so von Herzen bejahte. Aber eine andere Seite wird ihm oft recht schwer: Nämlich das Zusammenleben im grösseren Kreis. Wohl spielt er gern mit den anderen, macht alles mit, aber zweimal kam es direkt bei Fragen zum Ausdruck: einmal fragte eine Bäuerin, ob es in Freiburg schöner sei, oder hier, da sagte er: in Freiburg. Auf die Frage warum, kam die Antwort: dort sind nicht immer soviele Kinder. Und als ihn einmal mein 7 jähriger Neffe, der auch schon mit mir in Großsachsenheim war, fragte, ob es ihm dort gefallen habe, sagt er: Ja, dort ist es schöner als hier, denn dort sind keine Kinder.' Und da komme ich nun zu dem Punkt, der ihm das Zusammenleben so erschwert: er wehrt sich gar nicht; bei den unvermeidlichen Kinderhändeln, die ja auch ihr Gutes und Förderliches haben, sucht er nie ~~durch~~ körperlich sein Recht zu verteidigen. Er ist sanft und nachgiebig, und wenn die anderen zu derb sind, dann isoliert er sich, wenn das nicht geht, dann weint er. Es täte ihm so gut, wenn er selbst auch mal kräftig zuschlüge, sich wehrte, sein Recht verteidigte. Meine beiden Neffen - die heute abgereist sind - haben beide Richard sehr gern, sie wollten ihm bestimmt im Grunde nur Gute und sie haben oft so herrlich zusammen gespielt. Und doch sagte Richard heute beim Nachtessen (als die anderen Kinder die Abreise der beiden bedauerten), 'Mir isch es eigentlich lieber, sie sind fort!' Nun glaube ich aber dass es gerade sehr gut für ihn ist, so im kleineren Kreis - wir hatten nie mehr als 10 Kinder - dazu ist immer Aufsicht in der Nähe, und es sind alles liebe und gut veranlagte Kinder, wenn auch natürlich mit ihren Fehlern - sich einzuleben in die Aufgaben und Schwierigkeiten, die bald die Schule und später Hitler Jugend und grössere Gemeinschaften von ihm verlangen werden. Deshalb glaube ich, dass ihm die Zeit hier sehr gut getan hat, aber dass es auch wichtig ist, sie nicht zulang auszudehnen, um ihm für die Zukunft keine Abneigung davor einzuflössen. Sie verstehen mich doch

recht. Ich ganzen gesehen ist Richard gerne hier, er ist immer so fröhlich, heiter und zutraulich, meiner Helferin fiel es so auf, dass sie neulich von sich aus sagte: 'der Richard hat sich doch besonders gut eingelebt, er ist soviel freier und leichter geworden.' Doch die anderen Schwierigkeiten darf man deshalb nicht übersehen. Ich selbst freue mich sehr, wenn sich Kinder, so wie Berthild und Richard - Eckart ja schon auf alle Fälle - hier wohlfühlen, und ich deutlich sehe, dass meine Arbeit an ihnen äusserlich und vor allem auch innerlich fruchtbar und von guter Wirkung ist. Ihr Kinder liegen mir nun auch sehr am Herzen. Es sind so liebenswerte Kinder, so reich veranlagt, sie harmonieren so gut mit meinen Verwandten Kinder, und ich habe soviel Interesse für sie, bin ich doch schon so viele Jahre Ihrer Mutter in Verehrung und Dankbarkeit und Ihrer Schwester in herzlicher Freundschaft verbunden. Richard ist ein so tief veranlagter Charakter, von solcher Intensität und Substanz, dass die pädagogische Arbeit mit ihm deshalb so mit Befriedigung erfüllt, weil man sieht, wie jeder Same auf bestes Erdreich fällt. - Nun noch zum kleinen Eckart. In diesem Alter schält sich das eigentlich Charakteristische noch nicht so rein heraus, das Kind ist da noch mehr der Spiegel sein Umgebung, nur das Temperament kündigt sich an, und bei Eckart nun ganz besonders stark. Es ist wohl für ihn nicht gut, dass seine älteren Geschwister so sanft und nachgiebig sind, besonders Richard sucht ja jeden Zusammenstoss in seiner gutmütigen Nachgiebigkeit zu vermeiden. Wie es nun für Richard besser wäre, sich mehr zu wehren, also mehr zu 'streiten', so wäre es für Eckart sicher recht gut, mehr zu erfahren, dass seinem Willen ein anderer entgegensteht. Und ich finde das gerade gut, wenn das von anderen Kindern ausgeht, nicht vom Erwachsenen. Denn in diesem Alter darf das Kind vom Erwachsenen in erster Linie noch Milde und eine Bejahung seines Wesens erwarten, der Umgang mit Kindern aber sollte schon Reibungs- und damit Abschleifungsmöglichkeiten bieten. Für Eckart war es am Anfang ganz unmöglich zu warten, also nicht als erster dranzukommen; wenn etwas verteilt wurde, rief er immerzu:'Und ich? Und ich?' Bis er dran kam, dauerte das für seine Begriffe zu lange, so gab es Gebrüll. Ebenso beim An- und Ausziehen gab es sofort Tränen, wenn er nicht zuerst dran kam. Nun hat er gelernt, dass es eben oft dem Alter nach geht, dass dann die Kleinen nich

zuerst, sondern zuletzt drankommen, dass der Weinende überhaupt erst bekommt, wenn er sich beruhigt hat, und dass man auch versuchen kann, sich selbst an- und auszuziehen, wenn man bald fertig sein will. Das erscheint mir für ihn überhaupt sehr gut, wenn er sich bald selbst an- und ausziehen lernt. Manche seiner Altersgenossen können das schon gut, und für sein so stark nach aussen gerichtetes Seelenleben würde dieses ruhige, geduldige „Sich mit sich selbst beschäftigen müssen" sicher einen guten Ausgleich bieten. Ich glaube, dass es immer gut für ihn sein wird, wenn man es so für ihn einrichten kann, dass er nicht den Erzieher als 'streng' oder 'hart' empfinden muss, sondern dass er ahnen lernt, dass es übergeordnete Gestze gibt, denen man sich unterwerfen muss, - als kleines Beispiel für die Kinderstube, wie schon erwähnt - dass man selbst sich mühen muss, wenn man z.B. fertig sein will. Dadurch würde ihm sein strahlender, kräftiger Lebensmut erhalten bleiben, sein Frohsinn, seine Heiterkeit; und doch würde er langsam lernen, dass nur die b e h e r r s c h te Lebenskraft weiter führt. - Entschuldigen Sie, dass ich mir erlaube, diese pädagogischen Ratschläge auszusprechen, aber Ihr Brief hat mich dazu ermutigt, und - wie ich schon oben erwähnte - habe ich für das Ergehen Ihrer Kinder durch die lange freundschaftliche Verbundenheit mit Ihrer Familie eine herzliche Teilnahme. - Als Reisetag der Kinder mussten wir aus verschiedenen Gründen den 21.Oktober, einen Mittwoch wählen. An diesem Tag würden dann die Kinder abends 8.08 in Stuttgart ankommen, wo sie wohl wie Berthild gleich nach Karlsruhe weiterfahren werden. Darüber werde ich morgen, spätestens übermorgen, Ihrer Frau noch Nachricht geben. Wollen Sie Ihrer Frau recht herzlich von mir grüssen, dieser Brief ist ja auch für sie mitbestimmt. Auch an Berthild viele Grüsse, sie bekommt bald ein eigenes Kärtchen.-

Ich wünsche Ihnen weiterhin gute Fortschritte in Ihrem Gesundheitszustand und begrüsse Sie freundlichst.

Hilde Weiß.

65 Karlsruhe, am 23. 10. 42

2. Gen. Kp./Pi. Ers. Btl.

Meine liebe Mechthild!
Als Gruß zum übermorgigen Hochzeitstag denke ich mir diese Karte. Es tut mir jetzt leid, daß ich nicht vorsorglicher Dir einen Blumengruß wenigstens bestellte. Und zu einem sonstigen kleinen Geschenk hatte ich keine guten Ideen. Du mußt es Dir diesmal wie schon so manches Mal damit genug sein lassen zu wissen, daß ich Dich lieb' hab und daß ich Dir im Herzen Geborgensein und Lebensfreude bieten und bringen will – zwar setzt sich das Leben aus vielen Kleinigkeiten zusammen, und oft bestimmen Kleinigkeiten den Gesamteindruck mehr als das durch sie verdeckte oder verbrämte große Ganze – und wir „kultivierten" oder „unkultivierten" Menschen der Gegenwart lassen uns oft aus kultureller Erwartung heraus höchst „unkultiviert" dazu verleiten, uns etwas an sich befriedigendes durch beigegebene Unschönheiten in wahren Sinn des Wortes verleiden zu lassen. Sieh' also auf meine größere Liebe und verzeih' die kleineren Mängel! – Kurz bevor ich mich beim Kdr. melden lassen wollte, hatte er die Nachricht bekommen, daß sein jüngerer sehr begabter Sohn in Rußland gefallen ist. Sein älterer hat eine Schädelverletzung im Frankreichfeldzug davongetragen, die dem Vater noch Sorgen macht. Er ist über Sonntag zu seiner Familie gefahren, sodaß ich ihn erst Montag sprechen kann. Der Adjutant sagte mir, er hätte mich gern als Kp.- Chef hier behalten, man wird sagen, das sei wichtiger als eine technische Verwendung. Warten wir also ab.
Herzlich grüßt Dich und die Kinder Dein Richard.

66 26. X. 1942 Mama an Papa

Freiburg i. Bg Karlstr. 32

Mein lieber Richard,
auch ich habe heute an unseren Hochzeitstag gedacht. Dein Gruß kam pünktlich mit der heutigen Morgenpost.
Richard hat sich nun schon überall umgeschaut, seine Soldaten begrüßt und all die anderen Spielsachen hervorgeholt. Berthild und er haben sich über das Wiedersehen sehr gefreut, den ersten Abend kamen sie aus den Sachen (den Kleider?) gar nicht heraus. Zwei Nächte haben wir im Keller verbracht, die eine Nacht war nur kurz Alarm, die zweite von 10 Uhr abends bis 2 Uhr früh. Wir haben im Keller geschlafen, sind gar nicht mehr ins Bett gegangen. Die Kinder haben bis morgens 8 Uhr geschlafen, ich bis ½ 6 Uhr. In der ersten Hälfte des Alarms habe ich noch Porzellan und die guten Weingläser verpackt, sodaß diese Aufgabe nun auch erledigt ist. Heute haben die Kinder das Holz in den Keller geschafft. Sie sind schon ganz nette Hilfen.
Berthild hat nun einen neuen Stundenplan. Heute von 3 – 6 Uhr Unterricht, morgen von 1 – 3 Uhr.
Wir wollten, Rich. und ich, heute zum Struwelpeter, bekamen aber nur noch Karten für morgen.
Das sind die Hauptereignisse seitdem ich zurück bin.
Es grüßt Dich herzlich Deine Mechthild.

Bewerbungsreise nach Berlin

67 Karlsruhe-Knielingen, am 26. 10. 42.

Meine liebe Mechthild!
Gestern (Sonntag) Vormittag war ich bei Mama und machte ihr einen Vorschlag für die Regelung der Schneebefestigung an dem Grundstück Stefanienstr. 7, die im vergangenen Winter so viel Verdruß gemacht hat. Sie wird das Weitere dann durch Herrn Heß veranlassen. Gestern Nachmittag und heute früh schrieb ich meine Beiträge zum nächsten Mitteilungsblatt der Altherrenschaft noch einmal – sie hatten es nötig, anders gefaßt zu werden. Sie sind jetzt auch noch kein schriftstellerisches Meisterwerk, aber besser als bis dahin. Heute Abend bekam ich endlich Herrn Major Lager zu fassen, der mir diese Woche noch zu Erhebungen über die Möglichkeiten anderweitiger Kriegsverwendung zur Verfügung stellt. Er empfahl mir, zu einem der früheren Pionieroffiziere in Stuttgart zu fahren. Das werde ich morgen tun. Damit ist es mir leider nicht möglich, morgen abend mit Mama den Rosenkavalier zu hören – vielleicht komme ich ein andermal ins Theater.
Anliegend zwei ältere Zeitungsausschnitte, den über Karlsruhe zum Aufheben, den über Steuervergünstigung für Haushaltsgehilfinnen zur Verwertung. Du mußt u. U. betonen, daß wir wegen meiner beruflichen Pflichten eine große Wohnung haben müssen und deshalb eine Hausgehilfin nötig sei. Es könnte allerdings sein, daß er einwendet, eine <u>außergewöhnliche</u> Belastung (finanziell) sei eine Haushaltsgehilfin für einen Oberleutnant nicht, sondern die Normalbelastung – dann ist eben nichts zu machen. Frag' den Beamten auch gleich, ob die Steuerkarte und der Eintrag auch für das Jahr 1943 gilt oder ob Du mit dieser oder einer neuen Karte im Dezember noch einmal hin mußt. Polizeiliche Ummeldung von Martha mitnehmen! Also: erst Steuerkarte vom Personalamt holen oder kommen lassen (Fernruf 315, Personalamt müßte die Karte über Tiefbauamt schicken, oder 375 Herrn Koch, er möchte sie Dir besorgen) dann Finanzamt Freiburg Stadt, Sautierstraße, Abt. Lohnsteuerermäßigung für Hausgehilfinnen.
Wenn ich keine technische Verwendung finde, will Herr Major Lager mich hier als Kp.Chef bei der Ausbildung einsetzen.
Herzlichst grüßt Dich und die Kinder Dein Richard

68 Berlin, den 29. 10. 1942

Kaiser-Hotel, Friedrichstr. 176

Liebe Mechthild!
In Stuttgart habe ich nur erfahren, das ich u. U. bei der Truppe frei komme, d. h. daß schon andere Leute für den Dienst in der Heimat da sind. Major L. hat mir nun gestattet, bei der Zentralstelle in Berlin einmal Ausschau zu halten, ob und wo sich etwas Geeignetes findet. Ich bin - nach ziemlicher Hetze in Karlsruhe, um alle Papiere u.s.w. zusammenzubringen, über Nacht hierher gefahren, habe heute früh bei dem „Generalinspektor für Wasser und Energie", d. h. also dessen Ministerialrat, meine Papiere abgegeben. Morgen soll ich schon Bescheid erhalten, ob ich Aussicht habe, von einer Marinedienststelle angefordert zu werden. Jetzt gerade warte ich in einem Vorzimmer bei der OT, hoffend, daß ich da an die richtige Stelle geschoben werde. Morgen kommt noch die Wehrwirtschaftsersatz-Abt. und die Dienststellen, an die ich mich noch heranschlängeln kann. Ich hoffte ursprünglich einmal, bis Samstag fertig zu werden, gebe diese Hoffnung aber auf. Ich werde wohl bis Dienstag bleiben.

Daß ich bei dieser Gelegenheit auch sonstige Besuche machen will, versteht sich. Bei Rogi werde ich heute Abend vorsprechen, bei Prof. Munk, bei der Abwasserfachgruppe und etwa sonst noch auffindbaren Leuten, zu denen ich Berufsbeziehungen ausgraben kann an der T. H. oder ähnlichen Stellen.
Berlin zeigt sich äußerlich im Herbstkleid. Die Stadt hätte tagsüber friedensmäßigen Geschäftsbetrieb, wenn nicht unendlich viele Soldaten herumwimmelten und andere Uniformierte. Was die alles zu tun haben! Ich kann mir schon denken, daß die Überwachung von so viel Volk, das mit allen möglichen Aufträgen unterwegs ist, nicht ganz einfach ist.
Ob ich ins Kino komme, neue Filme zu sehen, wage ich kaum zu hoffen, mit Theater wird es wohl von vorne herein aussichtlos sein.
An Prof. Bayer habe ich meiner Sache geschrieben, ich werde ihn morgen abend einmal anrufen.
Wenn ich die Fülle schaffender Büros' sehe, juckt es mich in den Fingerspitzen, irgendwie mitzuwerken: hoffentlich wird etwas draus!
Herzlichst grüßt Dich Dein z. Zt. ziemlich müder Richard

Schick' mir bitte doch nach Karlsruhe das „Reich" als Streifbandsendung nach: Anschrift „2. Gen. Kp./ ..." damit die Post nicht erst bei der 1. Gen. Kp., die Hptm. Drechsler führt, durchlaufen muß. Hier erreicht mich Post noch im „Kaiser-Hotel, Friedrichstr. 176", wenn sie am Montag eingeht.

69 Brief ohne Datum von Mama an Papa in Berlin
am Sonntag der herbstlichen Zeitumstellung

Mein lieber Richard,
nach einem beschaulichen Sonntag will ich Dir noch einen Gruß schicken. Wir haben heute im Schänzle mit Mutter und Familie Glattes gegessen, anschließend haben wir, die Kinder und ich, einen Spaziergang in den herbstlichen Wald gemacht, an der Herdener Kirche vorbei, wo wir Frau Schlatterer in ihrem Häuschen durchs Fenster sprachen mit dem Erfolg, daß sie uns 3 wunderschöne große Äpfel schenkte. An der Sonnhalde herauf bis zum Häuschen der Japanerin, wo wir eine herrliche Aussicht auf das herbstliche Freiburg im Sonnenlicht hatten, dann zum Jägerhäusle und dort hinauf in den sonnendurchfluteten Wald mit dem sonntäglichen Glockengeläute in der Luft. Berthild regte uns zum Bucheckernsuchen an. So kamen wir nicht sehr weit, aber waren trotzdem vergnügt und eifrig. Richard zog's zum Kaffee nach Hause, er vermißte wohl etwas seinen Mittagsschlaf. Der Heimweg mit dem Blick auf Freiburg wieder in der Sonne mit bewölktem Himmel war wieder einzigartig schön, ein guter warmer Kaffee mit Sonntagskuchen tat uns zu Hause gut. Anschließend hörte ich eine Symphonie B-Dur von Bruckner, der ich mich im Dämmerlicht mit dem Blick aufs Münster hingab. Wenn ich auch nicht viel verstand, so war ihre Wirkung beruhigend und ihre friedlich-freundliche, z. T. freudige Stimmung tat mir gut. Die Kinder spielten im Kinmderzimmer und befolgten meine Bitte, mich in Ruhe die Musik hören zu lassen, sehr brav. Der Abschluß ging auch reibungslos, außer daß Berthild über Bauchweh klagte, nur Tee trank und mit der Wärmflasche ins Bett ging. Ich habe noch Geschirr gespült und in der Küche aufgeräumt, dann etwas auf dem Klavier nach eigener Phantasie gespielt und schreibe Dir jetzt diesen Gutenachtbrief. Jetzt stelle ich die Uhr noch um eine Stunde zurück, - Du schläfst wohl heute noch einmal in Berlin. Dir viele herzliche Grüße von Deinen Kindern und Deiner Dich liebenden Mechthild.

69a. Bewerbungsschreiben vom 29. 10 1942 nebst Anlage

69a.1 Bewerbungsschreiben

Richard Motsch
Oberleutnant d. Res.

Karlsruhe-Knielingen, den 29.10.42
2. Gen. Kp./Pi. Ers. Btl. 35

An
den Herrn Generalinspektor
für Wasser und Energie
Berlin W 8

Betrifft: Gesuch um Kriegsverwendung im bautechnischen Dienst.

Infolge der Nachwirkungen einer Ischiaserkrankung und einer Subaciden Magenschleimentzündung, an denen ich während meiner Verwendung beim Pi.Btl. 178 in Rußland im Sommer 1941 und Frühjahr 1942 erkrankte, bin ich bei der Entlassung aus dem Reservelazarett für zunächst 3 Monate a.v. geschrieben worden. Ein Einsatz an der Front im Osten kommt wegen der Rückfallgefahr in diesem Winter nicht in Frage.

Da ich z.Zt. im Ausbildungsdienst der Truppe entbehrlich bin, glaube ich, beim Einsatz bei einer bautechnischen Planungsstelle oder auf einer Großbaustelle, ggfs. im Kriegsmarinedienst eine zweckmäßige weitere Kriegsverwendung zu finden.

Wegen meiner bautechnischen Berufsausbildung bitte ich auf beiliegende Zusammenstellung verweisen zu dürfen.

M

Abgegeben b. Herrn Ministerialrat Pigge
Berlin
Wilhelmstr. 80
mit Anlage

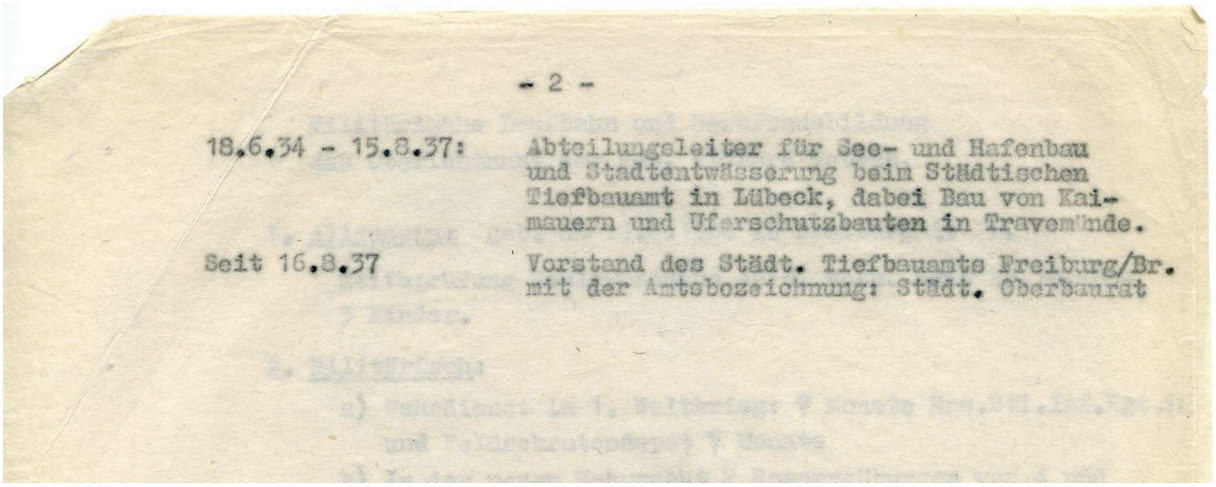
Militärische Laufbahn und Berufsausbildung
des Oberleutnant der Res. Richard Motsch.

1. Allgemein: geb. am 11.6.1900 in Freiburg i. Br.
Reifeprüfung Realgymnasium 1918. verh. seit 25.10.1934
3 Kinder.

2. Militärisch:
a) Wehrdienst im 1. Weltkrieg: 7 Monate Ers.Btl.Inf.Rgt.11; und Feldrekrutendepot 7 Monate
b) In der neuen Wehrmacht 2 Reserveübungen von 4 und 6 Wochen.
c) Einberufen seit 23.8.1939, Feldverwendung vom 20.10.39 bis 5.11.41 beim Pi.Btl. 178. Verwundet am 29.10.41, erneute Feldverwendung vom 2.3.42 bis zur Erkrankung am 4.6.42.
d) Auszeichnungen: EK I und II, Sonderabzeichen für PZ-Bekämpfung.

3. Berufsleben:
Dipl. Hauptprüfung im Ing.-Bauwesen, Fachrichtung Brücken- und Ing.Hochbau im Juli 1922.

1.9.22. - 30.4.24:	Statiker und Entwurfsing. im Brückenbaubüro der MAN in Gustavsburg.
1.5.24 - 28.2.28	Statiker und Entwurfsing. in mehreren Ingenieurbüros für Holzkonstruktionen in Berlin.
dazwischen vom 1.9.25 - 30.4.26:	Selbständiger Bauführer beim Umbau eines Havelwehres im Dienst einer Bauunternehmung.
1.4.28 - 30.9.29:	Örtlicher Bauleiter für den tiefbaulichen Teil und den Krafthaushochbau des Pumpspeicherkraftwerks Niederwartha bei Dresden.
1.10.29 - 30.9.30:	Verwaltungstätigkeit bei der Sächs. Wasser- und Straßenbaudirektion und 2. Staatsprüfung (Regierungsbaumeister)
1.10.30 - 30.9.32	Leiter des Rohrnetz-Außendienstes der Dresdener Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke AG.
27.10.32 - 15.6.34:	Entwurfsbearbeitung und Planungsprüfung für Flußregelungen, Abwasserbeseitigung und Bodenverbesserungsmaßnahmen, Entwurf von Brücken und Eisenwasserbauten bei der Sächs. Wasser- und Straßenbaudirektion.



- 2 -

18.6.34 - 15.8.37: Abteilungsleiter für See- und Hafenbau und Stadtentwässerung beim Städtischen Tiefbauamt in Lübeck, dabei Bau von Kaimauern und Uferschutzbauten in Travemünde.

Seit 16.8.37 Vorstand des Städt. Tiefbauamts Freiburg/Br. mit der Amtsbezeichnung: Städt. Oberbaurat

70 Berlin W 8 am 2. 11. 42

Berlin W 8, Kaiserhotel, Friedrichstr. 176

Liebe Mechthild!
Als ich heute früh vom Sonntagausflug nach Hannover zurückkam, erfreute mich im Hotel Deine Karte. Hab' herzlichen Dank für Dein rasches Schreiben. Jetzt liegt wieder ein Tag voller Hetze hinter mir, aber immerhin von einigem Erfolg. Am Samstag hatte es noch den Anschein, als versage das meiste, heute habe ich die Auswahl, unter der zu wählen schwierig ist. Indem ich sie Dir kurz schildere, suche ich mir selbst klar zu werden.

a) Da ist zunächst die Kriegsmarine, Amtsgruppe Hafen, die mich bei ihrer Baudienststelle Unterweser einsetzen würde. Dort weht Seeluft, ist der Winter mild, wird meines Erachtens die technische Verwendung am kriegswirtschaftlich wirksamsten und am dauerhaftesten sein. Ein Zurück zur Truppe kommt von dort wohl am wenigsten in Frage.
b) Dann hat die zentrale Wasserwirtschaftsstelle einen Platz in einer deutsch-kroatischen Studiengesellschaft für die Wasserwirtschaft in Kroatien frei, die wichtig ist, weil der Ausbau der Suave kriegswirtschaftliche Bedeutung hat. Sitz Agram. Sicher ein mich organisatorisch und als Menschenführer voll ausfüllende Stellung. Klima günstig; es soll unten sehr teuer sein, aber ich würde die Auslagen erstattet bekommen.
c) Im Rhein-Rhône-Gebiet bei der Inspektion der Kanäle und Schiffahrtswege. Dienstsitz Karlsruhe, bei mir bekanntem Oberbauamt der damals badischen Behörde. Unsicher, ob ich dort nicht einmal „ausgekämmt" werde.
d) Übertritt zur Luftwaffe, dort Übernahme als Luftwaffenbeamter d. B., dazu erforderlich 4 Monate „Ausbildungszeit", dann Einsatz als Leiter eines Feldbauamtes, einer Luftwaffendienststelle. Nachteil: Übernahme ins Beamtenverhältnis bei der Luftwaffe – für Kriegsdauer, ähnlich wie Zahlmeister und Intendanturbeamte d. B. beim Heer, also nicht Friedensbeamter! Folglich wenig interessant, keine Gewähr, in eine Tätigkeit mit schönen Bauaufgaben zu kommen.
e) Einsatz beim Wirtschaftsstab Ost bei der Tagungsetzung? der Energieversorung – Einzelheiten unsicher.
f) Arbeitsverwendung in einem großen Ingeniurbüro des Bergbau- und Hüttenwesens, wo die Abteilung Wasserversorgung und Abwasserbeseitigng schöne Aufgaben stellt. Dort ist aber die finanzielle Seite schwierig, weil die Gehälter beschränkt sind, man würde mir wohl das Gleiche wie bisher bieten, aber keinen Aufstieg. Da ich zunächst in Berlin leben müßte, statt meiner Militärbezüge aber mich gegen Erstattung einer Trennungsentschädigung von 200.- RM selbst unterbringen und verpflegen müßte, würde ich mich auf die

Dauer um 100.- bis 200.- RM im Monat schlechter stellen als jetzt. Und das bei erheblicher von mir erwarteter Leistung – das leuchtet mir noch nicht ein, so schön die Aufgabe auch wäre.
Ich glaube, ich werde in der Reihenfolge vorgehen:

b) Deutsch-kroatische Studiengesellschaft
a) Kriegsmarine
c) Inspektion der Kanal- und Schiffahrtswege
f) Ingenieurbüro

Daß ich mich in Karlsruhe noch mit Geschick' und Tücke in Besitz eines Wehrmachturlaubscheins nach Hannover setzte, schrieb ich Dir wohl schon. Fernmündlich stellte ich fest, daß Grete Neumüller mir bis Hannover entgegenkommen konnte. Glücklicherweise klappte auch die Unterbringung auf Anhieb, sodaß wir am Sonntag – zwar bei Regenwetter, aber doch genußreich, uns Hannover und Hildesheim ansehen konnten. Ich frischte gern unsere gemeinsamen Erinnerungen auf – sah mit Freude die schöne Michaeliskirche – die romanische Basilika – wieder. Der Dom – auf Barock ungebaut – machte diesmal einen besseren Eindruck auf mich, vielleicht weil wir ihn gerade bei einer sehr malerischen Kerzenbeleuchtung sahen. Leider waren die eigentlichen Kunstwerke hinter Lufschutzmauern verschwunden – die schönen Bronzetüren und die Trennwand in der Michaeliskirche. – Grete läßt Dich herzlich grüßen.
Heute Abend will ich bei Munk einen Besuch machen und anschließend daran oder morgen abend bei Rogi. Hildegard sprach ich bis jetzt nur mehrfach fernmündlich. - Auch Mutters Brief mit den Lebensmittelkarten erhielt ich gleichzeitig mit Deinem. Ich danke auch ihr herzlich für die rasche Antwort. Die Marken nützen mir sehr, weil ich wahrscheinlich erst am Mittwoch, den 4. zurückfahre, für diesen Tag die Marken erst nachträglich bekomme und unterwegs doch mehr ausgebe, als zusteht. Ich hoffe, später als Weißbrotmarken, Eier und Nährmittel einiges zurückgeben zu können.
Jetzt muß ich mich beeilen, daß ich nach Charlottenburg komme! Schick' diesen Brief auch Mutter zu, da ich nicht dazu komme, ihr gleich ausführlich zu schreiben.

Herzlichst Dein Richard

71 z. Zt. Frankfurt, am 4. 11. 42.

Meine liebe Mechthild!
Mit 3 Stunden Verspätung ist der Schnellzug nach Karlsruhe unterwegs. Den Aufenthalt in Frankfurt – ich mußte dort umsteigen , - benutzte ich, um meine nächsten Schriftstücke – Gesuche u. s. w. vorzubereiten. Gestern abend war ich noch bei Rogi und Hildegard, sie lassen beide herzlich grüßen. Sie hatten einen sehr netten gemütlichen Abend vorbereitet. Im Nachtzug hatte ich 2/3 einer Bank und konnte gut schlafen.
In Berlin bekam ich noch einen „Schnellbrief" an das Generalkommando Stuttgart mit dem Antrag auf zunächst 8 Wochen Arbeitsurlaub mit, der dann in einer längeren U-K-Stellung verwandelt werden soll. Einsatzort:
Wasserwirtschaftsplanung in Agram. Antritt, so rasch als möglich. Wenn mein Kommandeur mich beurlaubt, fahre ich morgen noch einmal nach Stuttgart, um die Sache einzuleiten. Wenn es nicht klappt, kommt Versetzung zur Kriegsmarine in Frage. Die anderen Sachen sind weniger aussichtsreich.
Vielleicht komme ich zum Wochenende nach Freiburg, um meine Zivilsachen zu packen, denn in Agram würde ich in Zivil Dienst tun. Ich bin nun allerdings in Zivil nicht gut ausgestattet, vielleicht schaue ich mich morgen in Stuttgart nach einem neuen Anzug um. Punkte habe ich noch genug.

Wenn das weitere klappt, könnte ich gegen den 10. 11. nach Graz fahren, wo ich in das Arbeitsgebiet eingewiesen werden soll. Dort soll ich 8 Tage bleiben, bis alle weiteren Dinge geregelt sind. – Ich freue mich sehr über die Aussicht auf eine schöne Arbeit. Da für den Verwaltungskram ein anderer eingeteilt ist, werde ich wahrscheinlich vollständig frei schaffen können, einerseits organisatorisch beim Zusammentragen der Entwurfsunterlagen, andererseits entwerfend bei der Wasserwirtschaftsplanung auf weitere Sicht und in dem nur durch die Schranken der Natur gezogenen Rahmen.
Klimatisch wird das Land mit einem milden Winter für mich wohl gerade das richtige sein. Und mit der Verpflegung werde ich es als Selbstverpfleger wohl gerade richtig einrichten können. Tee und Kaffee werde ich wohl kaum einkaufen können!
Also auf Wiedersehen am Sonntag. Ich freue mich sehr darauf. Grüß' die Kinder!
Innigst küst Dich Dein Richard

72 Karsruhe, am 5. 11. 1942.

Meine liebe Mechthild!
Mein Besuch heute in Stuttgart ist eigentlich ergebnislos verlaufen. Der neue Sachbearbeiter im Generalkommando war unfreundlich und ungeschickt, ich mußte froh sein, einigemaßen ohne anzuecken wieder hinauszukommen. Resultat: abwarten, bis der Dienstweg beschritten ist. Ich will nun morgen sondieren, ob ich über Sonntag oder noch ein paar Tage mehr nach Freiburg in Urlaub kommen kann. Es fährt ein günstiger Zug hier 11.16 Uhr ab über Colmar, der gegen 18 Uhr Anschluß nach Freiburg hat. Richte Dich also einmal darauf ein, daß ich am Sonntag komme, um meine Zivilsachen zu richten. Zum Fertigpacken und Absenden wird es noch zu früh sein. Vielleicht kann ich dann noch einmal kommen, um meinen Militärkoffer zu bringen, um dann über Ulm weiterzufahren – wenn die Sache mit Graz- Agram klappen sollte!
Schau' doch in Freiburg das Heft zu bekommen: Die Kunst im Deutschen Reich, Folge 8/9, August-September 1942 (Preis 4.- RM). Du findest darin neben vielen schönen Bildern eines, das Dich bestimmt interessieren wird!
Mama läßt Dir sagen, sie könne es übernehmen, Eckart in Stuttgart abzuholen, wenn Du ihr genau schreibst, wann, wie und wo. Ich sehe von einer mündlichen Einweisung hier zunächst ab, weil ja doch alles aufzuschreiben ist.
Ich freue mich sehr auf das Wiedersehen mit Dir und den Kindern. Deine beiden Briefe, die ich gestern in der Kaserne vorfand, erfreuten mich sehr und haben mich durch diese Freude wieder so recht erleben lassen, wie sehr ich Dich liebe, wie viel Du mir durch Deine Liebe immer gibst und immer mehr gibst! Nimm' teil an meiner Vorfreude auf das Wiedersehen!
Mein morgiger Tag wird wieder ausgefüllt sein mit allerlei Erledigungen – ich habe in Berlin auch noch ein größere Schreiberei in Sachen „Richtlinie für Abwasserplanungen" mir an den Hals geredet, die ich noch gern vor anderem Einsatz erledigen würde. Vielleicht reicht der Tag dazu aus!
Herzlichst grüßt Dich und die Kinder
Dein Dich liebender Richard

Von Rogi und Mama, auch von Hildegard, herzliche Grüße.

Vierordts sind abgereist nach Hornberg

73 Karlsruhe, am 15. 11. 42

Liebe Mechthild!
Das Briefeschreiben schließe ich mit einem Brief an Dich ab.
Ich will noch rasch zusammenstellen, was für Schritte – soweit ich es gerade überblicke - der Eintritt von Martha Köpfer in Deinen Haushalt auslöst:

1.) Polizeiliche Anmeldung unter Beifügung der alten Abmeldung. Vordrucke sind wohl in der Mappe. Sie muß – glaube ich – bei der Polizeiwache in der Burgunderstraße abgegeben werden. Du kannst – wenn noch nicht geschehen – meine Uniformkragen gleichzeitig zur Wäscherei schicken.
2.) Nachfrage beim Arbeitsamt
    a) ob Einstellungsgenehmigung erforderlich, dabei – wie besprochen – Hinweis, daß es mehr Unterkunft einer Schülerin gegen Hausarbeitsleistung als Hausgehilfin ist und eine Hausgehilfin nicht ersetzt.
    b) Anfrage, ob diese Beschäftigung die Pflicht zur Ausstellung eines Arbeitsbuchs auslöst und neben Krankenversicherungspflicht auch der
    c) Invalidenversicherungspflicht unterliegt. Im Zweifelsfall ist es aber richtig, Martha auch zur Invalidenversicherung anzumelden, weil es erstens in ihrem Interesse ist, möglichst frühzeitig mit dem Erwerb der Anwartschaft zu beginnen und zweitens unsere Haftung ausgeschlossen ist, wenn sie sich während der Tätigkeit im Haushalt einen dauernden Unfallschaden zuzieht.
    Gleichzeitig fragen, ob auch eine derartige Hilfeleistung im Haus die Anwartschaft auf die Ehestandsbeihilfe für Hausgehilfinnen in kinderreichen Familien begründet. Bejahendenfalls gleich Vordruck ausfüllen.
    Diesen Gang zum Arbeitsamt sofort machen, weil sein Ergebnis die weiteren Anmeldungen beeinflußt!
3.) Anmeldung zur Krankenkasse, gegebenenfalls auch Invalidenversicherung und Antrag auf Arbeitsbuch. Falls Du keinen Vordruck hast, kann Dir der Bote des Tiefbauamtes u. U. welche bringen. (Bei dieser Gelegenheit Nachfrage nach meiner Prüfungsarbeit)
4.) Abholen der Steuerkarte beim Personalamt – u. U. auch durch Boten des Tiefbauamts, - damit zum Finanzamt Freiburg-Stadt wegen Steuerermäßigung für Hausgehilfin. Hierbei interessiert nicht, daß die Berufsausbildung nebenher läuft, denn die Aufwendungen für Lohn, Unterkunft und Kost haben wir ungekürzt. Die Steuerermäßigung wird erst wirksam von dem Zeitpunkt nach Wiedervorlage beim Personalamt. Und da die neuen Gehaltsanweisungen im letzten Teil des Monats ausgeführt werden, mußt Du sehen, daß die geänderte Steuerkarte bald wieder beim Personalamt vorliegt. Daß beim Ausscheiden das Finanzamt wieder unterrichtet werden muß, mußt Du dir ins Gedächnis einprägen. Wenn Du beim Ausscheiden eine andere Hausgehilfin hast – für 2 bekommen wir keine höhere Ermäßigung, wenn nicht gerade Krankheit die Einstellung von 2 Hausgehilfinnen erzwingt – dann genügt schriftliche Mitteilung unter Angabe des Namens der alten und der neuen Hausgehilfin.

Bei dieser Gelegenheit will ich auch noch daran erinnern, daß bei der Lübecker Krankenkasse viele Rechnungen einzureichen sind. Da wir zum Jahresschluß alles erreichbare Bargeld für die Hauszinssteuerablösung brauchen, bitte ich Dich, diese Sache auch zu machen, oder wenigstens für den nächsten Sonntag hinzurichten.
Anbei noch die Todesanzeige von Onkel Robert Motsch. Du hast vielleicht auch eine in Frg. Schreib' ein paar Zeilen der Teilnahme.

Ich vergaß noch zu sagen, daß bei uns in der Kaserne ein paar Diphteritisfälle aufgetreten sind. Ich habe zwar mit jener Kompagnie nichts zu tun, beobachte mich aber doch auf Störungen. Sollten die Kinder unwohl sein, so denk' aber doch an die Möglichkeit auch dieser Krankheit, denn es hängen doch die Kleidungsstücke von Leuten, die in verschiedenen Kompagnien Dienst tun, bei uns neben einander u. s. w. Ich sende Dir auf den Abend noch einen herzlichen Gruß und im Gedanken an unsere herzliche Gemeinschaft einen innig gemeinten Kuß. Hege auch in Dir die Vorfreude auf das nächste Wochende, das uns hoffentlich wieder zusammenführt.

Dein Dich innig liebender Richard

Agram

74 Kleines Blatt vom 21. 11. 1942

Wien, am 21. 11. früh

Liebe Mechthild! Bis hierher gings ganz gut: Bis Ulm konnte ich meinen Sitzplatz – wenn auch unbequem, weil 4 Personen auf 3 Sitzen – halten. Ulm – München brachte mir einen ~~Sitz~~ Ersatzplatz. Von München bis Salzburg konnte ich ausgestreckt schlafen, bis Wien dann in meiner Ecke. Jetzt wird gefrühstückt. Kurz vor Wien entdeckte ich die Hauschlüssel, die Du sehr vermissen wirst – schade, daß ich meine Taschen nicht revidierte. – Nimm' herzlichste Grüße von Deinem Richard

75 Am 22. 11. 1942.

Meine liebe Mechthild!
Die Hausschlüssel, die ich Dir von Wien aus zurückschickte, hast Du hoffentlich gut erhalten. Meine Reise bis Graz ist gut verlaufen. Der Zug von Wien aus war zwar sehr voll – kein Wunder am Samstag Nachmittag! – aber ich hatte ja meinen Koffer als Notsitz!
In Graz bekam ich durch die Wehrmachtskommandantur ein Quartier – die eifrigen Bemühungen des Herrn Oberbaurat Winner hatten zwar nach langen Suchen auch ein Quartier beschafft, aber die für mich bestimmte Nachricht darüber erreichte mich nicht! Ich wohne im Hotel Weitzner – als Anschrift bitte ich Dich aber die hinterlassene zu benutzen: Landhausgasse 7. Statt „Dienststelle des Herrn Oberregierungsbaurat Winner" kannst Du auch setzen: „Planungsabteilung Saveausbau".
Wie lange ich hier bleibe, ist noch unbestimmt. Zunächst scheint die Einreisegenehmigung nach Agram noch Schwierigkeiten zu machen. Ein Schreiber in Wien sagte mir: „Wenn Sie die Genehmigung rasch haben wollen, fahren Sie am besten selbst nach Berlin!"!! Vielleicht geht es aber auch einfacher.
Heute früh meldete ich mich bei Herrn Oberregierungsrat Winner, der seine Familie noch in Duisburg hat – trotz Luftangriffen! – Wir aßen zusammen zu Mittag, dann begleitete ich ihn auf einem sehr schönen Nachmittagsspaziergang auf einen der umgebenden Berge. Graz liegt wunderschön im Tal der Mur da, wo es beginnt breit zu werden. Rundum sind ziemlich steile Mittelgebirgsberge, ~~von denen~~ hinter denen die Alpenberge herausscheinen. Oben liegt schon Schnee. Die Abhänge und die vielen und vielgestaltigen Seitentäler sind mit Obstbäumen, alten Höfen, neuen Einzelhäusern bestanden. Graz selbst hat viele Barock- und Renaissancebauten, die Mehrzahl öffentliche Gebäude, Klöster, Kirchen, aber auch viele große Bürgerhäuser, die von der alten Bedeutung der Stadt als Hauptort der Steiermark zeugen. Technische Hochschule und Universität, Reichsstatthalterei u. s. w. geben der Stadt Größe über ihre 220 000 Einwohner hinaus.
Den Abend verbrachte ich in meinem Hotel, ein paar rückständige Briefe schreibend – an Prof. Beyer, die Berliner Marinedienststelle, u. a.
Morgen soll aber die eigentliche Arbeit losgehen, auf die ich mich sehr freue. Einige Erwartungen werde ich sicher zurückschrauben müssen, es sei in Agram mit den Kroaten nicht leicht arbeiten, weil alles voll Mißtrauen gegeneinander geladen sei. Die Unsicherheit, welchen Einfluß die Italiener haben werden, ob der italienische Prinz sein Herrschaftsamt überhaupt antreten könne, wer dann als Regierung am Ruder sei u. s. w. lähme sehr viel Arbeitsfreude. Dazu kommt eine Inflation, der die Regierung nicht Einhalte gebieten könne.
Herzlichst grüßt Dich und die Kinder Dein Richard

76 am 25. 11. 1942

Graz, am 25. 11. 1942. *Mamas Hand:* Brief 2 angekommen Freitag 27.

Meine liebe Mechthild!
Die letzten Tage waren ausgefüllt mit dem Hineindenken in die Aufgaben, die mich in Agram erwarten. Es wird so sein, wie viele leitenden Tätigkeiten – glatt geht es nicht, es gilt, den stecken bleibenden Karen immer wieder anzuschieben. Wenn alle Räder reibungslos ineinandergreifen würden, ginge die Arbeit vorwärts. So stockt sie, weil einmal diese, einmal jene Unterlage nicht beizubekommen ist, und dabei soll ich nun vor allem helfen. Erfreulich ist es immer, wenn man auf Leute trifft, die helfen wollen, Schwierigkeiten zu überwinden. So hat mir die hiesige Wehrmachtskommandantur sehr nett Quartier angewiesen und die Berliner Genehmigung zum Einsatz eingeholt. Diesen wertvollen Schein habe ich seit heute Nachmittag. Morgen um 13.20 Uhr (*Mamas Hand: 26.*) soll es dann abgehen nach Kroatien. Bleibt nur noch der Gepäcktransport, der von hier zur Bahn mit Dienstmann sicher geht. Da hier eine Zolldienstannahmestelle ist, kann ich den Koffer auch gut aufgeben. Hoffentlich finde ich in Agram auch wieder eine hilfsbereite Dienststelle.
Meine Anschrift in Agram lautet: - lateinische Schrift verwenden! –

Oberleutnant Motsch Büro des Soaveausschusses
~~Agram~~Zagreb (Kroatien)
Trg Buzze 4 zu deutsch: Börsenplatz 4 –./.

Am Dienstag und Freitag holt ein Kurier Post an der Grenze ab, die dadurch beschleunigt werden soll.

Anschrift: Oberleutnant Motsch Büro des Soaveausschusses in Agram
Rann (Untersteiermark)
Postschließfach 8

Kleine Päckchen kannst Du sicher auch an diese Anschrift schicken, wie es mit Paketen geht, weiß ich noch nicht.
Ich bin nicht sehr dazu gekommen, mir Graz anzusehen – ich schrieb Dir schon, daß das Städtchen viel Reizendes zu bieten hat.
Mit Freude gedenke ich Deiner und unserer Familie. Meine Arbeit gilt auch Euch, wenn ich sie auch in erster Linie selbst als eine Zeit genieße, die mir vom Schicksal geschenkt worden ist.

Herzlichst grüßt Dich und die Kinder Dein Richard

77 am 29. 11. 1942

Agram, am 29. 11. 42 Samstag *3. XII. nachmittag*

Meine liebe Mechthild!
Die ersten beiden Nächte in Agram habe ich im Hotel verbracht – heute Nachmittag ziehe ich in ein Zimmer, bei einer deutschen Familie, die mich als Gast aufnimmt, bis ich ein Mietzimmer gefunden habe, die sehr schwer zu bekommen sind. Durch diese Lösung kann ich abwarten und brauche nicht wertvolle Urlaubszeit zu verlieren.
Die Dienststelle ist sehr nett besetzt, der Leiter ein jüngerer sehr beweglicher, Ostmärker, der für rasche Entschlüsse und rasches Handeln zu haben ist, dabei gewissenhaft und eine gute Ingenieurschulung. Ein jüngerer Regierungsbauassessor – Wiener von Geblüt – ist ebenfalls sehr angenehm, nach Tüchtigkeit bestrebt, sonst wohl weniger regsam. Ein Bauinspektor aus Westfalen, eine Zeichnerin aus Graz sind das übrige aus Deutschland abgeordnete Personal, dazu 2 Anlernkräfte aus Agram, ein Volksdeutscher als Faktotum (Kraftfahrer, Bote, Lichtputzer u. s. w.) Die Büroräume sind etwas eng, aber ausreichend.
Von der Stadt schreibe ich Dir einmal ausführlicher. Sie ist wirklich schön, etwas jung, etwas viel „moderne Sachlichkeit“, aber in der städtebaulichen Anlage gut. Die

Bevölkerung ist interessant, es laufen immer noch Männer herum – Zivilisten wie Soldaten – deren Fez anzeigt, daß sie mohammedanischen Glaubens sind. Mutter kann Dir die kleidsame Tracht der slowenischen und kroatischen Bäuerinnen beschreiben mit ihren bunten Spitzentüchern und den weißen schafwollenen Blusen, den faltenreichen kurzen Röcken, den meist gutgearbeiteten Männerschuhen. – Die Lebensmittel sind sehr knapp und sehr teuer – Äpfel, die in beliebiger Menge zu kaufen sind, kosten – umgerechnet – 1,25 bis 1,40 RM/&*!, Tomaten, die es auch noch gibt, 2,00 bis 2,50 RM/&*. Das gute einfach-bürgerliche Mittagessen im „Deutschen Kameradschaftsheim" der NSDAP kostet 2,75 RM, dazu der Nachtisch aus 2 winzigen Stückchen Gebäck, von denen etwa 5 aus einem Stückchen Kuchen von Steinle gemacht werden, je 0.30 RM. Das möblierte Zimmer koste 100.- bis 120.- RM/Monat
Knapp sind hier vor allem Brot und Kartoffeln. Im ersten Hotel, in dem die Kommandantur eingerichtete wurde, bekam ich zum Frühstück 1 Scheibe Maisbrot – auf Nachsuchen eine zweite. Da hat mir die Schachtel mit den Keksen sehr gut geholfen. Bereite mir bitte weitere Sendungen mit Zwieback, Gebäck aller Art vor. Ich erkundige mich heute, ob ich hier über die Feldkommandantur (Feldpost) rascher als über die der Zensur und Zollkontrolle unterliegende allgemeine Post bekomme. Ich schreibe Dir darüber noch.
Lebensmittelkarten brauche ich hier keine. Ich schicke Dir meinen Vorrat mit Ausnahme einer Karte, die ich für die Rückreise behalte, mit der Bitte, mir nach weiteren Weisungen Lebensmittel zu schicken. Schließlich ist das Ziel meines Arbeitsurlaubs schlecht erfüllt, wenn er sich zur Hungerkur gestaltet!
Ich muß jetzt zum Dienst; nehmt alle miteinander die herzlichsten Grüße, - gib diesen Brief auch an Mutter, da ich zunächst wenig Zeit zum Schreiben habe.
Herzlichst Dein Richard

78 Am 30. 11. 42

Mamas Hand: 3. XII. nachmittags

Meine liebe Mechthild!
Mit dem Eingewöhnen ergeben sich manche Schwierigkeiten der ersten Tage. Mit dem Quartier, das mir eine wohl deutsche Familie in ihrer Villa vorläufig zur Verfügung gestellt hat, ~~ist~~ habe ich Zeit gewonnen, ein möbliertes Zimmer in Ruhe zu suchen. 3 habe ich mir schon angesehen, 2 stehen für morgen auf der Liste. Die drei haben mich nicht ganz befriedigt, eines ist sehr dürftig möbliert und schlecht beleuchtet, nur eine sehr hoch hängende Deckenlampe, beim anderen ist keine Besorgung, das dritte liegt ungünstig. Ich habe sie aber an der Hand behalten.
Auch mit der Verpflegung geht es jetzt. Schick mir aber für das Frühstück:
1.) Knäckebrot und Zwieback in 1000gr.-Päckchen an die Anschrift: Oberleutnant Motsch, Büro des Suaveausschusses, Postschließfach 8 in Rann (Untersteiermark)
2.) ½ &[1] Butter und ½ &[1] Zucker ebenso
3.) Mit dem Honig werde ich zwar zunächst durchkommen, es wird aber gut sein, wenn Du ~~sogleich~~ in ein paar Tagen auch das Marmeladeglas wegschickst – nicht gleichzeitig, damit der Kurier sich nicht beklagt.

Meine Aufwandsentschädigung wird hier so hoch sein, daß ich mir ordentliches Essen und ordentliches Quartier leisten kann, trotz der inflationsartigen Teuerung. ~~Mei~~ Im deutschen Kameradschaftsheim gibt es sehr ordentliche Fleischportionen, auf die ich zunächst gar nicht eingestellt war. Der Magen ist aber in Ordnung, sodaß ich, wenn ich mich erst an die kleinere Magenfüllung gewöhnt habe, gut durchkomme.

---

* Pfundzeichen

Die Inflation ist hier wirklich in vollem Gang. Daß das &[11] Äpfel überall für 2,50 3. – RM (nach dem Umrechnungskurs bestimmt – kostet, schrieb ich schon. Für Mittags- und Abendessen gebe ich tatsächlich durchweg je 5 bis 6. – RM aus.
Die Arbeit ist interessant, wie ich es mir denke und wünsche. Es ist mir volle Freiheit gegeben, ich kann mir alles organisieren, wie ich es für zwecklich finde. Schön wäre nur, wenn Hilfskräfte da wären. Daran fehlt es aber. –
Heute abend will ich noch ein paar Schriftstücke durchsehen, laß' mich daher mit innigsten Grüßen schließen.
Hoffentlich bringt mir der Kurier aus Rann Ende dieser Woche Nachricht von Euch, über die ich mich sehr freuen werde.

Herzlichst Dein Richard

79 2. 12. 1942

Agram, 2. 12. 1942. *Mamas Hand: am 3. in Graz eingeworfen, 5. XII nachmittags angekommen*
Meine liebe Mechthild!
Mein „Notschrei" von vorgestern hat sich zu einem großen Teil als verfrüht erwiesen. Ich habe jetzt ein Zimmer mit Zentralheizung in der Nähe gefunden – die Sauberkeit läßt nur ein wenig zu wünschen übrig, ich muß sehen, daß ich da für Abhilfe sorgen kann. Eine Einkaufsquelle für Butter, Marmelade und Käse habe ich gefunden – Butter für 320 Kuna/&, d. h. 16. – RM das Pfund, aber ich kann sie bekommen, und Du brauchst mir weder Butter noch Marmelade zu schicken. Dagegen besteht mein Bedarf an Knäckebrot, Zwieback und Zucker unverändert – wenigstens zunächst. Ich habe noch eine Quelle in Aussicht, vielleicht kann ich durch das Kriegslazarett etwas Leichtes bekommen.
Über Graz bekam ich heute das Päckchen von Krenus(Kraus)?/Karlsruhe mit dem Rechenschieber – Läufer. Schade, daß ich nicht eine Nachricht von Dir dabei fand. Ich bin jetzt bald 14 Tage von Euch fort und sehne mich nach Euch, vermehrt weil ich die schönen Tage in Freiburg so lebhaft vor Augen habe. Hoffentlich bringt der Kurier bald etwas über die Anschrift: Rann (Untersteiermark) Postschließfach 8 (Büro des Suaveausschusses)
Ich habe jetzt auch eine Feldpostnummer ausfindig gemacht, über die ich brieflich erreichbar bin: 08265. Das ist die hiesige Feldkommandantur. Dienstsachenpost erhalte ich über diese Feldpostnummer aber erst nach dem 25. Dezember. Ich werde Dir noch schreiben, was ich an Wäsche brauche. Im Übrigen geht hier alles gut. Die Arbeit ist interessant, das Zimmerchen angenehm, die Stadt schön. –
Der Herr, der den Brief über die Grenze nimmt, wartet, ich schließe daher in Eile. Schick' mir über Rann bald etwa 10 Briefmarken zu 12 und 10 zu 6, damit ich die Briefe frankieren kann, und schreibe, ob Du die Feldpostbriefe oder die in Rann abgestempelten schneller bekommst. Hast Du die Lebensmittelkarten in meinem Feldpostbrief erhalten? Schreib' mir Bestätigungen doppelt – auf verschiedenen Wegen.

Herzlichst grüßt Euch alle Dein Richard

80 am 3. 12. 1942

Agram, am 3. 12. 42.

Meine liebe Mechthild!
Heute habe ich durch den Kurier über Rann Deinen Brief vom 25. 11. mit den Einlagen als erste heimatliche Post erhalten. Nimm' meinen herzlichsten Dank für Deine lieben Zeilen. Ich freue mich sehr, daß die Verbindung wieder hergestellt ist. Rasch zum Inhalt:

1.) An Heß bitte ich Dich zum 15. 12. die 2 X 1600.- RM (für Withi und Dich) zu überweisen und zwar mit einem möglichst großen Anteil aus dem laufenden Konto bei der Beamtenbank, dessen Stand Du Dir überschläglich aus dem Stand von Ende Oktober und den Scheckabhebungen und Überweisungen berechnen kannst. Ich habe mit den beiden Schecks, die ich mitgenommen habe, kein Geld abgehoben, da mir meine Reisekostenvergütung ausreichte. Den Rest lassest Du am besten von der Sparkasse aus Deinem oder meinem laufenden Konto überweisen – da es sich um eine Häuseraufwendung handelt, macht es unsere innere Verrechnung am klarsten, wenn Du es aus Deinem ~~Häus~~ Konto nimmst, auf dem dann auch die Rückzahlungen von Withi vereinnahmt werden. Wegen des möglichen Fliegerschadens zwischen 15. 12. und 31. 12. hat Withi überflüssigerweise Bedenken, weil das Reich die Ablösung nach dem wirklichen Stand vom 31. 12. berechnet. Wird das Haus nach dem 31. 12. zerstört, dann wird die Entschädigung entsprechend höher, bei Verlust vorher wird die Zahlung erstattet, der Entschädigungsbetrag entsprechend niedriger. Ich schreibe auch an Withi.
2.) Auf die Bilder muß das Wehrbezirkskommando warten. Ich schreibe ihm.
3.) Hoffentlich erreicht mich das Bücherpaket. Bestätige mir bitte, ob Du es auch an die Grazer Adresse geschickt hast.
4.) Meine Lebensmittelversorgung läuft jetzt ganz ordentlich an. Ich denke, es wird gehen. Wenn ich jemanden finde, der mir einen Brei kocht, dann schreibe ich Dir noch.
5.) Wenn von meinem Truppenteil etwas wegen meines Urlaubs kommt, dann schicke mir ein Brieftelegramm nach: Postschließfach 8 Rann (Save), Untersteiermark. Soviel für heute. Herzlichst grüßt Dich Dein Richard

81 Am 8. 12. 42.

Mamas Hand: 14. 12. 42 Morgenpost

Meine liebe Mechthild!
Nach einigen trüben Tagen ist die Sonne durchgekommen und machte eine Flußbereisung in einem Arbeitsprahm zu einem erfreulichen Ausflug. Auch heute steht ein strahlender Himmel über dem morgenfrischen Agram, in dem sich – wenigstens teilweise, - ein sonntäglicher Verkehr abspielt, weil der 8. 12. als Unabhängigkeitstag behördlicher Feiertag ist und viele Geschäfte geschlossen haben. Auch in unserem Büro ist Ruhe – und diese erste Stunde will ich ganz den Gedanken an Dich widmen, bevor ich an meine Arbeit gehe – so dringend sie auch ist, d. h. dringend für mich, der ich mir – natürlich! – mein Arbeitsprogramm gestellt habe, das auf flotte Fortschritte eingestellt ist und hinter dem ich immer herhinke, weil sich immer wieder Hindernisse einstellen. – Gestern hätte ich Dich gerne bei der Bereisung dabei gehabt. Meine Begleiter waren ein jüngerer Wiener Regierungsbaumeister unseres Büros, in dessen eigentliches Arbeitsgebiet die Bereisung fiel und ein kroatischer Regierungsingenieur, der Vorstand des zuständigen Wasserbauamtes, auch 10 Jahre jünger als ich, dazu 3 Mann Besatzung / Steuermann, 1 Ruderer, der ein großes schmales Ruder bald rechts, bald links einsetzte, 1 Mann zur Ablösung, der die Peilungen ausführte, Geschiebeproben schöpfte, beim Anlegen half u. s. w. In der Mitte des Prahm lagen auf einem mit Packpapier sauber verkleideten Baustellentisch unsere Pläne und die Notizblätter, mit sinkendem Nebel fuhren wir um ½ 9 Uhr ab, kamen um 15.30 Uhr am Tagesziel an, wo wir zunächst einen Gänsebraten mit Brot und Wein verzehrten, dann in der anbrechenden Dunkelheit von einem Kraftwagen nach Agram zurückgeholt wurden. Zunächst fuhren wir durch eine regulierte Strecke, dann aber durch das noch ganz verwilderte Flußbett mit weiten Schotterbänken, abbrechenden Ufern – manchmal Steilwände von 3 – 4 m Höhe, Brodtener Ufer im Kleinen, manchmal flache Kiefern- und Weideninseln, zwischen denen sich verbundene Altarme schlängeln. Schaaren

von Wildenten und Wildgänsen, einzelne Reiher, Tauchenten, Fischer, Flußmühlen - auf Prähmen aufgebaute Wasserräder, die an Stellen starker Strömung verankert sind, waschende Frauen, die die Wäsche durch Schlagen in Backtrog– ähnliche Mulden reinigen, der Ausblick auf die nördlich Agram fast auf Schauinslandhöhe aufsteigenden Berge, Kirchen und Dörfer, die über den Hochwasserdämmen zu sehen waren, vervollständigten das Bild. Der Aufenthalt an der ungewohnten frischen Luft, der schwere Gänsebraten hatten mich über Gewohnheit belastet, sodaß ich mich abends nicht recht wohl fühlte, früh zu Bett ging und heute nun wie neu geboren – ausgeruht und frisch zur Arbeit aufbrach. Zuerst besorgte ich mir mit einem Anweisungsschein des Heeresverpflegungslagers 2 Leib Weißbrot – seit heute klappt also endlich die Brotversorgung – jetzt gedenke ich Deiner voll Freude an Dir, aber auch voll einer Sehnsucht, wie ich sie eigentlich kaum noch erlebte. Wieder bei Dir sein zu dürfen, Dich wieder um mich zu haben, wieder um Dich sein zu dürfen, mit Dir von den kleinen Dingen des Alltags und den großen des Zeitgeschehens sprechen zu können, Deinen weichen Mund zu küssen und alles in Deinen Armen versinken lassen zu können, erleben zu können, daß auch ich Dir Freude bringen kann, - wie freue ich mich darauf .... abgesehen noch ganz von den Kindern. Denke Dir, ich sei bei Dir! ....
Zu schicken brauchst Du mir jetzt nichts mehr. An Lebensmitteln habe ich jetzt genug – nur Zucker fehlt noch, aber auch für ihn werde ich noch eine Quelle auftun. Wäsche schicke ich Dir demnächst zurück. Schreibe mir einmal an die Feldpostnummer 08265, sicherheitshalber mit dem Vermerk: „Nicht zurücksenden, wird abgeholt“ – es ist die Nummer der Feldkommandantur.
Laß Dich in Gedanken nochmals herzlich umarmen von Deinem, Dich von Herzen und immer inniger liebenden Richard

82 am 8. 12. 1942

Agram, am 8. 12. 42. *Mamas Hand:* 14. 12. 42 Morgenpost

Liebe Mechthild!
Soeben erhalte ich die an die hiesige Anschrift adressierten Briefe vom 29. 11. von Dir und vom 2. 12. von Mutter. Ich ~~schreibe D~~ beantworte die angeschnittenen geschäftlichen Fragen gleichzeitig mit dem schon verschlossenen Brief, den ich mit Feldpost schicke. Die Post an die hiesige Anschrift läuft langsamer, weil sie die Zensur passieren muß. Benutze bitte zukünftig die Anschrift Rann und die Feldpost Nr. 08265 abwechselnd, bis wir herausbekommen haben, welches der günstigere Weg ist.
Und nun der Reihe nach:
1.) Daß meine Unterkunft gut ist und ich jetzt auch mit der Verpflegung gut zu Rande komme schrieb ich schon bei anderer Gelegenheit. Du brauchst mir nichts mehr zu schicken.
2.) Zur ~~Hau~~ Abgeltung der Gebäudesondersteuer:
Bei der Aufstellung der Sparbuchbestände ist Dir entgangen, daß auf meinem Sparbuch mindestens 1450.- RM, wahrscheinlich ein paar Mark mehr, die ich von dem Konto Deutsche Bank habe überweisen lassen, noch nicht nachgetragen sind. Vermutlich sind auch auf Deinem noch Eingänge von Mama und Heß noch nicht nachgetragen. Geh' also mit beiden Sparbüchern einmal zur Sparkasse und laß sie nachtragen, dann wirst Du die erforderlichen:

2640.- RM für uns
1600.- RM für Withi

4240.-

leicht zusammenbringen, wahrscheinlich ~~auch~~ sogar ohne oder mit nur geringer Überziehung des laufenden Kontos bei der Beamtenbank. Diese Überziehung würde

aber sehr schnell wieder verschwinden, wenn Deine und Withis Anteile an den Häusern auf dem Konto gutgeschrieben werden. ~~Auch könntest Du~~ Dabei brauchst Du wohl das ~~Kon~~ Postsparbuch, auf dem wohl auch noch ein paar Mark stehen, nicht bis zur letzten Neige, d. h. bis zu dem vorgeschriebenen Mindestbetrag zu leeren. Ich schlage Dir vor, das Postsparbuch später wieder auf 300.- bis 500.- RM anzufüllen, damit Du für den Fall dringender Reisen u. ä. einen Barbetrag hast.
Die Beamtenbank hat irgendeinen Fehler gemacht, als sie meine Kündigung des Festgeldkontos am 28. 12. 42 vorgemerkt und mich mit 19,50 RM Vorschußzinsen belastet hat. Ich werde ihr deswegen noch einmal schreiben. Ich werde auch auf das ~~Konto~~ laufende Konto noch 140.- RM einzahlen, die ich damals in Freiburg mitgenommen hatte, um möglichst wenig Schuldzinsen zahlen zu müssen. Ich habe dann immer noch 500.- RM bar zur Verfügung, die für besondere Ausgaben da sind.
Unsere damals gemeinsam aufgemachte Rechnung stimmt also noch. xx) s. S. 4

3.) Die Bücher aus Dresden sind mir sehr wertvoll. Schick' sie bitte sofort an die Anschrift nach Rann. Die Post hilft sich bei Päckchen und Paketen so, daß sie die Paketkarte oder einen Merkzettel in das Schließfach legt und der Kurier das große Stück, das im Kasten keinen Platz hat, sich am Schalter geben läßt.
4.) Schick'mir die Skimütze bitte als Päckchen. Die kunstgestopften und vom Schneider geflickten Anzüge behältst Du am besten zunächst in Freiburg, schreib mir aber, wann sie fertig werden, damit ich sie rechtzeitig abrufen kann, wenn ich merke, daß ich mit dem einen Anzug hier nicht auskomme.
5.) Die Rechnung von Kurt Sehringer habe ich durch die Beamtenbank angewiesen. Ich habe wohl auch einen Vermerk darauf gemacht.
6.) Hast Du die Abrechnung mit der Krankenkasse Lübeck gemacht? Wenn ~~dieser Betrag~~ der Erstattungsbetrag rechtzeitig eingeht, dann haben wir sicher auch noch 100.- bis 150.- RM mehr bar verfügbar, sonst aber als Rückzahlung ~~eines~~ des in Anspruch genommenen Kontokorrentkredits. Weiß Du was das ist? Das ist die allgemeine Zustimmung der Bad. Beamten-Bank, vom Konto bis zu einem Monatsgehalt mehr abzuheben als auf dem Konto steht, ohne vorher eine Darlehnsvereinbarung mit der Bank getroffen zu haben. Bis zu diesem Betrag ~~nimmt sich sie~~ löst sie z. B. Schecks ein, ohne sie „mangels Deckung" zurückgehen zu lassen u. ä.

Soviel für heute. An Withi schreibe ich demnächst.

Herzlichst Dein Richard

Ich wiederhole also die von Dir zu unternehmenden Schritte:

1.) Gang zur Sparkasse mit Deinem und meinem Sparbuch. Dort nachtragen lassen und die beiden ganzen Guthaben bis auf den Mindestbetrag in runder Summe zum 15. 12. auf das Konto Heß überweisen – oder durch die Sparkasse zu diesem Zeitpunkt, nicht früher überweisen zu lassen. Denn nur bis zu dem Zeitpunkt der Überweisung läuft die ~~Verzs~~-Verzinsung. Herr Heß schädigt uns sowieso um rd 6.- RM Zinsen dadurch, daß er die Einzahlung zum 15. 12. statt zum 30. 12., der auch noch reichen würde, verlangt.
2.) Diese Summe aufschreiben.
3.) Auftrag an Bad. Beamtenbank, den an der Forderung Heß ~~noch fehlenden Betrag eins~~ zuzüglich des von Withi gewünschten Betrags noch fehlenden Betrag zum 15. 12. 42 auf das von Herrn Heß angegebene Konto zu überweisen.
4.) Wegen des Sparbuchs Beamtenbank nichts unternehmen, das besorge ich.
5.) Auf dem laufenden Konto Beamtenbank so viel Geld als möglich ansammeln oder belassen, z. B. dadurch, daß Du vom Postsparbuch Haushaltsgeld entnimmst bis zum Mindestbetrag. Du kannst es ja nach dem Eingang der Überweisungen Heß für die Häuser Anfang des nächsten Jahres wieder auffüllen. Krankenkassenabrechnung. Größere Rechnungen erst Anfang Januar 1943 bezahlen.

83 am 14. 12. 1942

Agram, am 14. 12. 42.

Meine liebe Mechthild!
Eine Art Weihnachtspäckchen soll die beiliegende Sendung sein – leider habe ich nicht das Verpackungsmaterial und die Zeit, die Sendung auch weihnachtlich herzurichten. Ich hoffe, Euch von den Früchten des Landes noch mehr schicken zu können – Feigen, Mandeln sind auch noch erreichbar. Und für die getrockneten Zwetschgen wirst Du wohl auch gute Verwendung haben. – Deine beiden großen Päckchen über Rann kamen am Samstag abend an. Herzl. Dank für den feinen Kuchen, die willkommenen Zwiebäcke und das Knäckebrot. Vor allem für den Zucker! Butter konnte ich inzwischen, wie ich Dir schon schrieb, ausfindig machen – ich schicke Euch noch mehr, obwohl das Pfund – nach Währung umgerechnet – immerhin ziemlich teuer ist (300 Kuna = 15.- RM). Aber ich kann aus der Aufwandsentschädigung, die ich hier bekomme, ohne an meiner Verpflegung zu sparen, schon etwas bestreiten. Nutzen wird Dir sicher auch das Gummiband, insbesondere das gelochte. Ich hoffe, noch mehr auftreiben zu können. – Meine Gedanken gehen zum Weihnachtsfest voraus. Ich denke mich in die Freude der Kinder am Weihnachtsbaum versetzt und werde in Gedanken mit Euch feiern. – Dein Umschlagbrief über Feldkommandantur (Nr. 08265) erreichte mich am Sonntag. Ich lasse mir jetzt Post auch zu der Nummer 22862 kommen, das ist das Feldpostamt in der Nähe meiner Wohnung. Herzlichst grüßt Dich
Dein Richard

84 am 16. 12. 1942

Agram, am 16. 12. 42.
Mamas Hand: angek. 20. XII.

Meine liebe Mechthild!
Am Samstag erhielt ich über Rann die beiden reichhaltigen Päckchen von Dir und ein Päckchen mit Gebäck von Mutter. Hab herzlichen Dank, vor allem auch für den Kuchen, der mir gestern bei einer ganztägigen Flußbereisung – wieder bei schönstem Wetter - sehr zu statten kam und mich in die Lage versetzte, auch den Kameraden etwas anzubieten. Auch in ihrem Namen herzlichen Dank.
Gleichzeitig gab ich ja ein Päckchen an Mutter und Dich auf, mit der Rücksendung, d. h. Ersatzsendung von Butter, ein paar Rosinen, Nußkerne, getrocknete Zwetschgen. Die im Anschreiben erwähnten Gummibänder folgen gesondert.
Ich bin in Eile, da ich noch das Rockfutter und 2 Knöpfe annähen mußte. Daß mein Tag mit meiner Arbeit immer noch voll ausgefüllt ist, wirst Du Dir unschwer denken können!
Herzlichst grüßt Dich Dein Richard
Post über Feldpostnummer 22862 wird mich wohl zukünftig am ehesten? erreichen. Probiere ~~das~~ diesen Weg doch bitte einmal aus.

85 am 18. 12. 1942

Agram, am 18. 12. 42.

Meine liebe Mechthild!
Rasch sind wieder ein paar Tage ins Land gegangen, an denen ich nicht zum schreiben kam. Überraschend habe ich am Dienstag auswärts zu tun gehabt – als Unterlage für weitere Planung haben wir ein Flußprofil aufgenommen, wieder einen wunderschönen Tag zur Fahrt gehabt. Der Kollege machte die Aufnahmen mit dem Theodolith, ich steckte ab und nahm die Entfernungen mit dem Bandmaß und machte die Peilungen.
Daß ich Deine Päckchen gut erhielt, schrieb ich Dir. Nochmals herz. Dank. Von Deinen gleichzeitig miteinander abgesandten Briefen ist der über die F.P.Nr. 08265

am Tag nach dem über Rann gekommen, der über die Büroanschrift erst gestern, weil dieser die Zensur passiert. Der Beamte wird über den Satz gestaunt haben, daß Du manche Postwege ausprobieren willst – er hat den Brief aber nicht beanstandet. Da der Kurier nach Rann nicht regelmäßig fährt, bitte ich Dich, mir Briefe zunächst über das Feldpostamt in meiner Nähe, Feldpostnummer 22862 zu schicken. Dorthin lasse ich auch meine Zeitungen kommen. Da ich zum 1. 1. das Zimmer wechseln muß – meine Wirtleute müssen Verwandte aufnehmen, die in die Stadt kommen – liegt das Feldpostamt nach dem 1. 1. vielleicht nicht mehr so bequem. –
Mein Urlaub ist bis 15. 1. verlängert worden, ob er darüber hinaus verlängert wird, ist noch fraglich, da ich ab 20. 1. wieder „garnisonsverwendungsfähig Feld" geschrieben bin – noch vom Lazarett aus. Auf der anderen Seite bemüht sich mein Chef um meine Beurlaubung, da ich die Arbeiten schon ein gutes Stück vorwärts bringe – allerdings auch unter Opfer meiner ganzen Freizeit. Ich habe nicht einmal Weihnachtsbriefe geschrieben.
Ein weiteres Päckchen an Dich ist in Vorbereitung. Sind Dir getrocknete Pflaumen, Feigen, Nußkerne und Rosinen wertvoll? Honig habe ich mir auch schon gekauft, er ist aber nicht viel wert. Butter werde ich Dir noch ein paar mal schicken, trotz des Preises. Weißmehl wartet auch noch auf die Verpackung.
Nehmt alle miteinander diesen Brief als Weihnachtsgruß, wenn Euch ein weiterer nicht mehr erreichen sollte. Ich denke jetzt und immerdar an Euch und werde es erst recht am Weihnachtsabend tun.
Herzlichst grüßt Dich und die Kinder Dein Richard

86 am 22. 12. 1942

Agram, am 22. 12. 1942

Meine liebe Mechthild!
Mit Post bist Du in letzter Zeit sehr zu kurz gekommen. Ich habe am Samstag wieder zwei Briefe von Dir, mit den Berichten über den Husten der Kinder, den Nikolaus, der Erledigung der Hauszinssteuerbelastung. Auch den Füllfederhalter habe ich erhalten. Die Bücher aus Dresden sind auch angekommen, sie ~~sich~~ sind mir sehr wertvoll – leider muß ich sie mir noch ein paar Tage von außen ansehen. Bei mir häufen sich gerade jetzt die Schwierigkeiten – es ist der Augenblick, in dem eigentlich die Vorarbeiten beendet sein sollten – und doch fehlt es an den Unterlagen hinten und vorn. Leider hat sich auch nicht die Arbeitsgemeinschaft so herausgebildet, wie ich es mir gewünscht hätte – es ist kein gegenseitiges Zuarbeiten, sondern jeder macht seinen eigenen Laden auf. Der Chef selbst hat sich in ein paar theoretische Ideen verbohrt, er will die Abflußziffern, die den Zusammenhang zwischen den abgelaufenen Wasserständen und den Wassermengen geben, mit einer sehr eleganten, aber allgemeinen Formel berechnen. Ich halte dafür, daß man jeden einzelnen Pegel auf seine Eigengesetzlichkeit untersuchen soll. Bei seiner Einstellung muß ich aufpassen, daß er mich nicht in seine Ideen einspannen will und froh sein, wenn und daß er mich für mich allein arbeiten läßt. Glücklicherweise habe ich den 2. Akademiker für mein Arbeitsgebiet loseisen können, dazu 3 Hilfskräfte, die weitgehend für mich ein~~gespannt~~gestellt sind. Nun fehlt es aber an den Planungsunterlagen, an den wissenschaftlich geprüften und verarbeiteten Hilfszahlen – an all den Dingen, die man bei uns in Jahrbüchern nachliest und abschreibt. Auch da ist in dem ¾ Jahr des Bestehens des Büros nicht mit dem Überblick gearbeitet worden, der mir jetzt die Einarbeitung erleichtert – und dazu eine laxe ostmärkische Einstellung. Man hat zwar z. B. erkannt, daß es nötig ist, einen brauchbaren Grundplan zu haben und hat eine gewandte Zeichnerin dafür aus Graz hierher abgestellt. Weil es aber ihr so besser paßt, ist sie 14 Tage zu Weihnachten von der halben Arbeit weg wieder nach Graz gegangen und macht dann nach Neujahr am Plan weiter – an dem Plan, der mir sehr viel nützen könnte, wenn ... . Ein kroatischer Dipl. Ing. ist vor kurzem auch gekommen, nachdem wir 6 Wochen auf

seinen Dienstantritt gewartet hatten. Hoffentlich kann ich morgen und übermorgen noch Planmaterial zusammentragen, damit ich wenigstens über die Feiertage an weiteren Grundlagen arbeiten kann.
Daß mein Urlaub mit Fernschreiben bis 15. 1. verlängert worden ist, schrieb ich Dir wohl schon. Ich habe vor – und habe das erklärt, - am 10. 1. nach Freiburg abzureisen, falls bis dahin meine Beurlaubung nicht ausgesprochen ist. Ich habe erhebliche Bedenken, ob der Amtsschimmel diesmal in den nötigen Trab zu bringen ist – ich werde meine Arbeit so einrichten, daß ich am 10. 1. einen Abschnitt erreicht habe.
Die Feiertage werde ich also schwer arbeiten – ich war gestern bis 23 Uhr im Büro, arbeitete auch am Sonntag durch. Jetzt ist es kurz vor 22 Uhr – ich will nur Dir wieder einmal schreiben und die anliegenden 100.- RM abschicken, die ich versehentlich mitgebracht habe. Sie steckten noch in einem Umschlag, den ich im Schreibtisch zu Hause annahm. Ich darf sie hier ja doch nicht verausgaben. –
Leider werde ich die mir für Weihnachten zugedachte Post erst nach Neujahr erhalten, weil – der Kurier, der sonst nach Rann fährt, auch Urlaub hat!
Daß ich in Gedanken bei Euch sein werde, weißt Du. Daß Ihr ohne Sorge um mich sein könnt, muß uns auch eine Weihnachtsfreude sein. Vom Feldbatallion sind wieder schlechte Nachrichten gekommen. Oberleutnant Kustermann – Adjutant vom Frühjahr 1941 bis nach meiner Verwundung, als solcher ständig mit mir zusammen beim Vormarsch in Rußland – ist in den Abwehrkämpfen, bei denen die 78. I. D. in 10 Tagen zweimal im Wehrmachtsbericht erwähnt wurde, durch Artillerietreffer gefallen, ebenso Lt. Heubach, ein frisch beförderter netter Junge. Wer sonst noch geblieben ist, weiß ich nicht. Jetzt sind 7 Offiziere gefallen, seit ich am 6. 6. wegging! Von den 15 Offizieren, mit denen wir ausrückten sind, noch zwei beim Btl., 5 tot, 2 sehr verletzt, 4 (darunter Major Bayer und ich gezählt) verletzt oder krank, zwei versetzt. Von 7 Offizieren des Ersatzes sind 5 gefallen, 1 verwundet, 1 noch beim Btl.- und was für nette Leute! Ich komme kaum darüber weg und fühle eine heilige Verpflichtung, so bald als möglich zur Truppe zurückzukehren.
Für heute nun Schluß. Nehmt alle miteinander mein herzlichstes Gedenken, besonders Du, liebe Frau!

Dein Richard

87 Am 27. 12. 42.

Meine liebe Mechthild!
Daß ich erst am 3. Weihnachtstag Dir meinen „Weihnachtsbrief" schreibe, hätte ich früher und vor 8 Tagen nicht gedacht. Es sind mehrere Gründe, der wichtigste vielleicht, daß ich mich nicht wohl fühlte. Ich muß eine Art leichter Kopfgrippe gehabt haben, fühlte mich etwas fiebrig, hatte ein Druckgefühl im Kopf, das mir alles Denken und Arbeiten zur Qual machte. Dazu kam eine starke Magenverstimmung – ich hatte den Einfluß der schweren und unrichtigen Kost leichtsinnigerweise dadurch verstärkt, daß ich teils versuchsweise teils vergeßlicherweise meine Medizinration einschränkte und auch ganz wegließ. Über einer starken Nervosität, in die ich mich hineingearbeitet hatte, über die Depression über die Verluste im Feldbataillon, von denen ich Dir schrieb und die mehrtägige Nachwirkung eines Abendessens in Gesellschaft, bei dem etliche Schnäpse vertilgt worden waren, hatte ich mich nicht genügend beobachtet und keinesfalls wollte ich klein beigeben. Jetzt ist diese Depression zum größten Teil wieder aufgeholt. Die Ruhe der Feiertage, in denen ich mich ganz auf die Arbeit konzentrieren konnte, in denen ich mir auch gestattete langsam zu arbeiten, hat mir gut getan. Ich bin zwar lange nicht so weit gekommen, wie ich gehofft hatte, aber ich stehe wieder darüber – Du hast unter diesen mißlichen Verhältnissen wieder leiden müssen – wie so oft. Hoffentlich bist Du mir wieder der mich verstehende Kamerad – oder denk' wenigstens, „ja, so ist er

halt, nicht zu bessern," und bedauere Dich selbst ein wenig, daß Du auf so einen Kerl hereinfallen mußtest, wo doch noch ganz andere hätten kommen können.
Schrieb' ich Dir schon daß ich mir auch ein anderes Zimmer suchen mußte, weil meine Wirtsleute das Zimmer für Verwandte brauchen, die in die Stadt ziehen wollen? Ich erhielt auf eine Anzeige mehrere Angebote ordentlicher Zimmer. Ich nahm ein kleines in einer Puppenwohnung, in der eine Deutsche (Wienerin) mit ihren beiden erwachsenen Töchtern haust und sich von Hausschneiderei ernährt. Die eine Tochter studiert Germanistik, die andere hilft bei der Schneiderei. Vielleicht hat mich angelockt, daß ich das Futter meines Rocks dort annähen lassen kann. Ich habe den Eindruck, dort gut und freundlich aufgehoben zu sein – bin ja doch nur Schlafbursche, der gegen 22 Uhr nach Hause kommt und um 7.15 Uhr wieder geht. Morgen wird der Umzug stattfinden.
Schade, daß auch diesmal wie Mitte Dezember wieder unsicher ist, ob mein Aufenthalt verlängert wird. So muß ich gleichzeitig an Fortführung und Abschluß der Arbeiten denken. Ich bin aber soweit gekommen, daß ich den Abschlußbericht in seiner Gliederung und seinem wesentlichen Inhalt skizziert habe und nun an seine Ausarbeitung gehen kann. Hand in Hand mit dieser Ausarbeitung werden ganz von selbst die noch zu klärenden grundsätzlichen Probleme sich herausschälen und werden die begonnenen Einzelbearbeitungen abgerundet. Ich habe jetzt ein ganzes Büro für mich – vorgestern stellte ich auch noch eine Stenotypistin, richtiger Maschinenschreiberin ein, denn ihre stenographischen Kenntnisse gehen nahe zusammen, sie kann ihre Stenographie nur teilweise wieder lesen. Aber ich werde – trotz Schreibkrampfanflug, - doch den größten Teil meines Berichts mit der Hand entwerfen. – Ich selbst werde mit meinem Bericht zufrieden sein – ob auch mein Auftraggeber, das wird sich später zeigen. –
Meine nächste Zukunft liegt wie folgt fest: In dieser Woche kann ich ungestört allein arbeiten mit meiner Arbeitsgruppe zusammen: 1 Kaufmann, ein tüchtiges junges Mädchen, die deutsche Schreibkraft, einem halbtägig arbeitenden Kaufmann, zeitweise auch einer jungen etwas schnippischen und ungezogenen Kroatin. Am nächsten Montag (4. I) kommt der Chef des Büros wieder, der deutsche Bauinspektor und der jüngere deutsche Kollege, der inzwischen seine Ernennung zum Regierungsbaurat bekommen hat. Nichtsdestoweniger bleibt er doch mein Adlatus, solange ich hier bin, und wird eingespannt werden, nach meinen Weisungen zu rechnen, Auszüge zu machen, Skizzen zu zeichnen. In der Woche vom 4. bis 9. muß der Bericht dann ausgefeilt, abgerundet, mit Skizzen und Zeichnungen versehen und ins Reine geschrieben, daneben der Chef beschäftigt werden, damit er mir nicht in die Quere kommt. In der Nacht vom 9./10. reise ich dann von hier nach Wien, am 10. weiter über Ulm oder Karlsruhe nach Freiburg, am 11. dort eintreffend – falls ich nicht eine andere Order bekommen. Ich glaube aber nicht daran, daß der Amtsschimmel ausgerechnet diesmal sich in leichten Trab setzen läßt. Und ob mich der Truppenteil wieder wegläßt, wenn ich erst einmal wieder in Karlsruhe bin, glaube ich eigentlich nicht.
Daß ich wegen der Weihnachtsferien des Kuriers noch ohne Nachricht von Euch bin, schrieb ich Dir mit dem Brief, den mein Chef mit nach Graz nahm. Hoffentlich ist dieser Gruß wenigstens gut und rasch angekommen.
Am meisten bedrückt mich neben der Briefschuld Dir, Mutter und den Kindern gegenüber, daß ich an die Angehörigen meiner gefallenen Kameraden nicht geschrieben habe, wie ich es wollte – wieder einmal eine Schuld, die nicht wieder gut zu machen ist – vielleicht hätte ich richtiger gehandelt, wenn ich weniger an meine Schreibtischarbeit, mehr an die menschlichen Verpflichtungen gedacht hätte – und doch kann ich nicht aus meiner Haut heraus, muß ich oft auch sehend und wissend das Falsche tun, weil es mir doch recht oft an Schwung, am entscheidenden Zusammentreffen der Energie dazu fehlt, klug statt tüchtig, weise statt arbeitsam, lebensfroh statt pflichteifrig zu sein. Auf der anderen Seite gehört aber auch diese

wühlende Verbohrtheit in irgendeiner Weise zu meinem Wesen und meinem Weg, ist es mir eben auferlegt, so und nicht anders zu handeln.
Jetzt muß ich aber doch schließen, soll die Nachtruhe nicht zu kurz kommen. Du weißt, wie rasch die Zeit beim Briefeschreiben vergeht.

Innigst grüßt Dich und die Kinder

Dein Richard

Schreib mir unter dieser Feldpostnummer 2862

88 Am 6. 1. 43.

Meine liebe Mechthild!
Die letzten Tage sind für mich unter den Zeichen einer starken Erkältung und einer Art Kopfgrippe gestanden, die ihren Anfang bis in die Weihnachtstage zurückverfolgen läßt. Ich bin mit der Arbeit auch nur langsam vorwärts gekommen. Heute Nacht habe nur einmal wirklich erquickend tief geschlafen. Der allabendliche Griesbrei bekommt mir gut, von morgen ab bekomme ich auch – natürlich auf Schleichhandelswegen – alle 2 Tage einen Liter Milch.
Mein Chef brachte aus dem Weihnachtsurlaub mit, daß er das Gesuch um Verlängerung meines Urlaubs rechtzeitig vorgelegt habe, übermorgen werde ich einmal fernmündlich in Karlsruhe anfragen. Ich habe mich darauf eingestellt – auch mit meiner Arbeit – daß ich bis 15. II. als äußersten Termin hier bleibe. Es ist nicht wahrscheinlich, daß ich am 10. 1. hier abreise.
Die Weihnachtspäckchen habe ich nun erhalten, nimm meinen herzlichsten Dank für all Deine Liebe, mit der Du meiner gedacht. An Gebäck hast Du trotz der merklichen Einschränkungen noch eine fabelhafte Vielgestalt erreicht. Gratuliere!
Ich will nun rasch 3 Päckchen mit Weißmehl, Feigen und einigen Schulheften für die Kinder zur Feldpost bringen, dort nach neuer Nachricht schauen - vielleicht ist auch ein Brief von Dir dabei. Auch an Mutter geht ein Päckchen.
Euch allen herzlichste Grüße

Dein Richard

Auf der Außenseite des Feldpostbriefes:
Dringend: Schick' mir bitte umgehend eine volle Flasche Enzymanpulver an das Postschließfach!

89 am 11. 1. 1943

Agram, am 11. 1. 1943

Meine liebe Mechthild!
Daß Dein Weihnachtspäckchen mich über Rann vor ein paar Tagen erreichte und mir mit Euren gezeichneten Tannenbäumchen viel Freude machte, schrieb ich Dir – glaube ich – schon in meinem letzten Faltbrief, in dem ich auch andeutete, daß die Verlängerung meines Urlaubs bis 15. II. in Gang ist. Inzwischen ist sie eingetroffen. Die greifbare Aussicht, meine Arbeit nun in einigermaßen Ruhe zu einem einigermaßen abgerundeten Abschluß zu bringen, hat mir den Entschluß erleichtert, den Kampf gegen meine lästige Erkältung, die mir die letzten Wochen sehr zur Qual machten, aktiv zu führen, d. h. mich in ärztliche Behandlung und ins Bett zu begeben. Das erstere beschränkte sich auf tröstliches Zureden, wenn das Fieber – ich hatte etwa 38,5 Abendtemperatur – weg sei, entschwänden auch die übrigen Beschwerden, Kopfschmerzen u. s. w. – die Bettruhe am Samstag Nachmittag und Sonntag tat aber das übrige – ich hatte gestern früh, 37,0 gestern abend 37,3, heute früh mit 36,7 wieder Normaltemperatur. Ich bleibe aber heute noch streng zu Haues, gehe morgen erst zum Mittagessen aus, und erst übermorgen wieder in den Dienst. – Über dem Unwohlsein hatte ich gar keine Gedanken und keine Neigung zum Briefschreiben. Klagelieder – ich singe Dir schon genug davon vor – und Erfreuliches gab es nichts. Jetzt beginne ich meinen Abschlußbericht im Gefühl, aus dem Vollen

schöpfen zu können und vermutlich etwas Abschließendes über das Aufgabengebiet, - die Wasserwirtschaftsplanung im kroatischen Raum – sagen zu können.
Meine Verdauung ist auch wieder in Ordnung – leider hat der Ernährungszustand im Ganzen gelitten. Wenn ich aber wieder ausgehen kann, werde ich regelmäßige Spaziergänge in die jetzt so herrliche Winterlandschaft einlegen, werde die eingearbeiteten Hilfskräfte die mechanischen Arbeiten machen lassen und mich als „Rekonvaleszent" aufspielen, der seine Truppenverwendungsfähigkeit wieder erlangen will. –
Der Hauptfeldwebel des 2. Rg., mit dem ich in jenem fürstlichen Holzhaus in Nbolizno? lebte, berichtete mir wieder ausführlicher. Die Kompagnie hat nach mir wirklich Pech gehabt. Die vollständige Reihenfolge ist, wenn ich mit Lt. Peter anfange:

Lt. Peter	-	im Minenfeld gefallen	am 4. 6.
Lt. Hemb	-	bei Pz.-bekämpfung gefallen	am 12. 8.
Oblt. Weiß	-	verwundet	etwa 15. 8.
Oblt. Langen	-	verwundet	etwa 26. 8.
dazwischen:		Lt. Graf gefallen	etwa 22. 8.
		Lt. Heubach gefallen	etwa 15. 11.
Lt. Beck		gefallen	etwa 20. 11.
Lt. Wezel		gefallen	etwa Anfang Dez.

Ein weiterer 23jähriger Unteroffizier, Lenz, den ich in Pz.-bekämpfung ausbildete und der einen 52 t – Panzer bewegungsunfähig machte, ist auch gefallen. Unser Dorf Nbolizno? sei noch in deutscher Hand.
Soviel für heute. Ich will nun wieder ins Bett entschwinden. Grüß mir die Kinder und Mutter. Dein Richard
Kannst Du Mutter nachträglich zu ihrem Geburtstag ein paar Primeln oder Alpenveilchen besorgen? Ich habe vergessen, rechtzeitig daran zu denken.
Wenn Du mir in einem Papierladen noch einen stabil eingebunden Taschenkalender erstehen kannst, habe ich gute Verwendung dafür!

90 Am 24. 1. 43.

Mamas Hand: angekommen 3. II. 43

Meine liebe Mechthild!
Mit Deinem ausführlichen Brief über Weihnachten und die Weihnachtsvorbereitungen hast Du mir eine große Freude gemacht. Er erreichte mich vor etwa 8 Tagen schon, ebenso das Päckchen, gleichzeitig mit dem Päckchen von Mutter. Auch von der Stadtverwaltung traf ein Päckchen ein.
Es steht jetzt endgültig fest, daß ich am 15. II. zur Truppe zurückkehre, denn auf mein Betreiben ist ein Antrag auf Ausdehnung meines Arbeitsurlaubs überhaupt nicht mehr gestellt worden. Es ergaben sich auch Schwierigkeiten insofern, als die Verlängerung des Urlaubs nur in Frage kam, wenn ich nicht feldverwendungsfähig (auch g o Feld) bin. Der hierfür maßgebende Facharzt stellte sich auf den – im übrigen sehr richtigen - Standpunkt, daß eine Magensaftuntersuchung und Beurteilung nur bei klinischer Beobachtung, also Lazaretteinlieferung – möglich sei. Dann hätte ich aber bestimmt 8 Tage Urlaubszeit verloren - und so ganz sicher bin ich nicht, ob nicht doch gleich „g o Feld" herausgekommen wäre, denn meine rheumatischen Beschwerden sind nicht mehr erheblich und die Verwendung in der Wassererkundung noch kein Grund allein, dem Einsatz fern zu bleiben. Ich schließe also jetzt meine Arbeiten endgültig ab – bin jetzt gerade in dem glücklichen Zwischenstadium, wo ich nichts neues mehr anfange, aber noch nicht ganz sehe, was alles zum Abschluß noch fehlt. Ich habe heute einen neuen Anlauf genommen, der schon sehr viel reifer ausgefallen ist als die bisherigen Anläufe. Im ganzen wird es

schon gehen, wenn auch noch ein paar abendliche Überstunden und die nächsten beiden Sonntage drauf gehen werden.
Gestern war hier ein prächtiger Vorfrühlingstag, d. h. am Morgen noch kalt, nachmittags mit schöner Sonneneinstrahlung, die mich veranlaßte, für heute einen Spaziergang vorzusehen, den ich auch durchführte, obwohl es weniger schön war, d. h. am Mittag nieselte und am Nachmittag trüb blieb. Immerhin stampfte ich ~~durch~~ auf aufgeweichten Fußwegen und durch Schneematsch durch die Weinberge und Gärtnereien nördlich der Stadt, wo sich ein bewaldeter Höhenzug beinahe so erhebt wie der Schauinsland über Freiburg, auch zur ähnlichen Höhe (rd 1000 m gegen rd 150 m über Meeresspiegel der Stadt, Freiburg 1200 gegen 230)
Meine Grippe und der größte Teil des Bauchfellkatarrhs sind gottseidank vorüber, ich fühle mich wieder vollkommen frisch, bis auf den Husten, zu dem die Verschleimung der Bronchen noch reizt. Daß mir im Ganzen die Bürotätigkeit nicht sonderlich gut bekam, schrieb ich Dir schon.
Ich werde Euch nicht mehr all zu viel schreiben, ein paar Päckchen vorauswegschicken, damit mein Handgepäck nicht zu schwer wird. Auch meinen Offizierskoffer gebe ich frühzeitig auf. Schreibt mir nicht mehr an die Postfachanschrift, das Abholen ist dort sehr unregelmäßig. Besser sind die beiden Feldpostanschriften, von denen die 22862 wohl die günstigere ist, obwohl ich dort auch nur 2 x in der Woche vorbeikomme, während ich von 08265 angerufen werde, wenn etwas für mich eingegangen ist.
Ich will sehen, heute früh zu Bett zu kommen und die Müdigkeit vom Spaziergang auszuschlafen. Nichts ist schlimmer, wie wenn man im Büro zu sehr nachhinkt und sich immer vorwärts quälen muß – wie es mir während meiner Kopfgrippe längere Zeit ging.
Von ganzem Herzen grüße ich Dich und die Kinder, mich auf das baldige Wiedersehen freuend. Von Karlsruhe werden dann ja auch ein paar Sonntagsurlaube herausschauen! Dein Dich liebender Richard

Briefe 17.02. bis 19.06.1943 aus Karlsruhe-Knielingen

*Papa ist aus Agram zurückgekehrt und wieder als Pionierausbilder bei seinem Regiment in Karlsruhe***.**

91 Karlsruhe-Knielingen, am 17. II. 43

1. Gen. Kp. / Pi Ers. Btl. 35

Meine liebe Mechthild!
Die vier Tage in Freiburg sind mir gar nicht wie ein Tag vorgekommen, sondern erscheinen mir als eine lange, lange Zeit, die ich bei Dir war. Mir ist als sei die Gemeinschaft mit Dir gar nicht unterbrochen gewesen, so verschmilzt all das Schöne und Liebe, das Du mir früher gegeben, mit dem, was Du mir in diesen Tagen warst, zu einer vollen Einheit. Laß Dir recht von Herzen dafür danken, daß Du mir unser Heim so treu bewohnst – und Dich mir immer wieder neu schenkst. Kannst Du es ermessen, was Du damit schöpferisch immer neu gestaltest? Möge Dein Erleben gerade so harmonisch und abgerundet sein und Dir geradesoviel Schwung und Auftrieb in Deinen Alltag hinein verleihen!
Ich bin gut hierher gereist. Nur beanstandet der Transportoffizier, daß ich erst am 16. reiste, obwohl der Urlaub mit dem 15. endigte. Er kündigte an, er werde es melden. Hier bin ich aber nicht entbehrt worden, d. h. als ich ankam, war Major Bayer gerade vor einer halben Stunde weggefahren – ich sah von der Straßenbahn aus noch seinen Wagen – um erst heute abend zurückzukommen. Er wird daher erst morgen anordnen, was mit mir geschehen soll. Ich habe heute früh Zeit gehabt, auf der Beamtenbank wegen der Rückbuchung der Vorschußzinsbelastung vorzusprechen. Erst wollten sie ablehnen, als ich aber richtigstellte, daß ich ihnen keinen Vorwurf aus der Tatsache irrtümlicher Auslegung meines Schreibens machen wollte, im übrigen aber doch ziemlich massiv wurde, gab der Direktor Zimmermann zu, er wolle den Fall noch einmal prüfen. Ich hatte erwartet, mehr Verständnis und Entgegenkommen in der Form zu finden. Wie die Sache entschieden wird, bleibt abzuwarten.
Den heutigen Nachmittag will ich ausnützen, Briefeschulden zu erledigen. Morgen abend habe ich Bereitschaftsdienst, für übermorgen habe ich mich bei Frau Bark angesagt. Wie es mit dem Sonntagsurlaub wird, hängt davon ab, was Herr Major Bayer mit mir vor hat.
Von unserem alten Bataillonstab habe ich hier eine Menge Leute getroffen: Dr. Zwandt, Zahlmeister Schmid, der Dir – glaube ich – einmal Wolle brachte – Oberfeldwebel Zugmaier. Die Kompanien sind in Rußland geblieben, der Stab ist im Zug einer Umorganisation hierher gekommen und kommt mit einer neuen Einheit bald wieder fort. Schade, daß ich nicht zum alten Haufen gekommen bin. Wenn ich vor 4 Wochen eingetroffen wäre, wäre es bestimmt geworden.

Herzlichst küßt Dich

Dein Richard

92 Knielingen, am 17. 2.

Liebe Mechthild!
Soeben wurde mir mitgeteilt, daß ich wieder zum alten Bataillon komme – angeblich als Kompanieführer. 4 Feldwebel werden gleichzeitig reisen. Da werde ich also zunächst unter der alten Feldpostnummer erreichbar sein. Ich schreibe Dir aber noch vorher. – Anliegende Rechnungen des Herrn Dr. Körner sind noch zu bezahlen. Meine Rechnung über 63.- RM habe ich ihm nochmals geschickt mit der Frage, ob er dabei auch die Beträge abgesetzt habe, die die Heeresverwaltung auf Grund des

Zahnscheins bezahlte. Er möge Dir Antwort geben. Du mußst dann bezahlen, was er Dir mitteilt. Die Rechnung selbst ist der Lübecker Krankenkasse wie üblich baldigst einzureichen. Ich glaube, die Rechnungen aus 1941 müßen bis Ende Februar vorgelegt werden.

Herzlichst Dein Richard

93 Am 24. 2. 43

Meine liebe Mechthild!
Mit Deinem lieben Brief hast Du mir eine große Freude gemacht. – Zu Deinem Vorschlag, nach Straßburg zu kommen, konnte ich nicht mehr rechtzeitig Stellung nehmen. Eine Abstellung ins Feld steht noch nicht bevor, da Herr Major Bayer mich vorläufig hier behalten will. Ich werde aber wahrscheinlich an diesem Sonntag wegen Sonntagsdienst nicht nach Freiburg kommen können. Sollte ich auch am darauf folgenden Sonntag dienstlich verhindert sein, würde ich Dich bitten, über jenes Wochenende nach Karlsruhe zu kommen. – Walli läßt Dich grüßen, ich war gestern abend dort. Peter hat den Anschluß an die Schule und an das Lernen dank eifrigster Beaufsichtigung der Schulabeiten durch seine Mutter wieder gefunden. Letzte Nachricht von Herrn Bark vom 28. 1., also ziemlich neu.
Mir bekommt der Dienst recht gut. Die Zeit ist ziemlich ausgefüllt.
Herzlichst grüßt Dich und die Kinder Dein Richard

94 Karksruhe-Knielingen, am 25. 2. 43

Meine liebe Mechthild!
Wie alle Abende gehen auch heute meine Ggedanken zu Dir. Ich freue mich, Dich mir nah zu wissen, wo immer ich auch bin. Wahrscheinlich kann ich am Sonntag in 8 Tagen, also am 6./7. 3. zum Wochenendurlaub nach Freiburg kommen. Ein Strich durch diese Rechnung würde nur gemacht, wenn ich wider Erwarten eine Ausbildungskompanie übernehmen müßte. Ich bin im Augenblick durch den Unterführerlehrgang, den mir Major Bayer mit List angedreht und schmackhaft gemacht hat, voll beschäftigt. Dazu kommen ein paar Sachen für die Altherrenschaft in Verfolg der Straßburger Tagung und als zeitraubende Aufgabe die Sammlung von Unterlagen für unsere Bataillonsgeschichte. Ich langweile mich also wirklich nicht! – Schick mir bitte den Umschlag mit meinen Kriegstagebuchaufzeichnungen. Ich will sie für die Unterlagensammlung verwenden.
Herzlichst grüßt Dich und die Kinder Dein Richard
Leg die anliegenden Bilder für meinen nächsten Besuch zurecht!

95 Karlsruhe, am 27. II. 43

Meine liebe Mechthild!
Wieder ist heller Sonnenschein. Ich sitze am offenen Fenster in meiner Stube, durch das Tor des Kasernenhofs, auf das ich hinuntersehe, verlassen die Sonntagsurlauber die Kaserne. Ich denke, daß ich am kommenden Sonntag auch dabei sein kann. Ich werde mein Kommando wohl für einige Zeit behalten. – Daß ich heute Bereitschaftsdienst habe, schrieb ich Dir schon. Wir hatten soeben einen kurzen Voralarm, offenbar war ein einzelner Flieger auf dem Rückflug.
Ich will diesen Samstag und Sonntag zu schriftlichen Arbeiten ausnützen, zunächst für die Kameradschaft, dann für die Btl.-Geschichte und den Restbriefwechsel. Hoffentlich komme ich gut vorwärts, damit ich nicht immer an die Rückstände denken muß.
Der Zwang, mich wieder scharf auf die Anforderungen zu konzentrieren, die der Dienst an mich stellt, ist an sich gar nicht schlecht. Wir haben nun einmal Krieg und

müssen seine Aufgaben als unsere Lebensaufgabe ansehen – das gilt für die Soldaten wie für die Heimat. Ähnlich wie bei der Wollsachensammlung, bei der man auch zunächst kopfschüttelnd fragte: Warum erst jetzt, scheint doch der Aufruf zum totalen Krieg viele aufzurütteln, die bisher sehr im alten Trott blieben, und die vor einem Jahr noch nicht eingesehen hätten, was von ihnen verlangt wird.
Mit herzlichsten Gedanken grüßt Dich und die Kinder Dein Richard

96 Am 3. III. 43.

Meine liebe Mechthild!
Es sieht so aus, als ob diesmal der Sonntagsurlaub zustandekommt. Ich werde dann am Nachmittag über Kehlweier eintreffen, muß allerdings mich am Abend und wieder am Sonntagvormittag um Altherrenschaftsangelegenheiten kümmern, kann aber am Montag früh 4 .00 Uhr zurückfahren. Vielleicht kannst Du mich an einem späteren Sonntag in Karlsruhe besuchen? – Der Arzt hat mich bis 15. 4. g o Heimat geschrieben. Solange bin ich also noch hier. Und dann vielleicht noch die Frist, die verstreicht, bis meine Verwendung befohlen wird. Ich bin gespannt, wohin ich wohl komme. – Der Kuchen, der in Agram war, schmeckte ausgezeichnet. Hab auch herzlichen Dank für Deinen Brief. In Vorfreude des Wiedersehens
Dein Richard

97 Knielingen, am 14. 3. 43

Meine liebe Mechthild!
Ich habe Dir gestern Abend den heutigen Besuch abgesagt, weil der kurze Sonntagsaufenthalt hier in keinem Verhältnis zur Reisezeit steht. Da der Tag der Wehrmacht um 8 Tage verschoben wurde, habe ich Aussicht, daß ich am nächsten Sonntag nach Freiburg kommen kann. Ich habe gestern nachmittag dienstliche Sachen durchgearbeitet, war am Abend in einem ganz gut besprochenen, aber doch nur unterhaltenden Film mit Marika Rökk. Heute schreibe ich wieder ein paar Briefe, darunter manchen für die Altherrenschaft und gehe gegen Abend zu Frau Bark, die gute neue Nachrichten von ihrem Mann hat – vom 8. 3. –. Deine Nachricht, ich möchte Dich noch in Frg. anrufen, hat mich nicht mehr ~~erreicht~~. rechtszeitig erreicht. Ich nehme an, daß Du mit mir noch einmal darüber sprechen wolltest, ob Du doch reisen sollst und daß sich das Gespräch damit erledigt hat. Mama sagte mir schon am Telefon, daß Withi bzw. Frau Stoll Bedenken hatten, Mama könnte im Falle eines Fliegerangriffs neben Luitgard unsere Kinder und umgekehrt nicht genügend betreuen. Das sind natürlich alles Ermessenssachen, bei denen ich jede Ansicht gelten lassen, auch wenn ich anders einschätze.- Mein Wochenprogramm wird wieder ziemlich ausgefüllt sein, insbesondere da für Ende des Monats eine Besichtigung bevorsteht, bei der auch wir besichtigt werden.- Auf das nächste Wochenende mit Dir freue ich mich sehr. Herzlichst grüßt Dich, die Kinder und Mama
Dein Richard

98 Am 25. 3. 43.

Meine liebe Mechthild!
Ich muß mich beeilen, wenn Dich dieser Brief zum Sonntag noch erreichen soll. Nimm' meine herzlichsten Grüße und meine innisgsten Gedanken – der letzte Sonntag in seiner Harmonie und seiner Ausgefülltheit durch Dich begleitet mich als treuer Wegbegleiter in der Erinnerung, bis ich wieder zu Dir kommen kann – in 14 Tagen.

Mein Dienst ist ganz auf die morgige Besichtigung abgestellt – ich bin zuversichtlich, daß sie gut ausgehen wird. Die heutige Vorbesichtigung war nicht schlecht. Am Abend ist noch ein Kameradschaftsabend zu Ehren der hohen Gäste vorgesehen – von dem bin ich wenig entzückt. Vielleicht kann man sich aber auch rechtzeitig drücken.
Leider macht die Altherrenschaft wieder ein paar Schreibereien, zu denen ich aber am Werktag gar nicht komme. Der Samtag/Sonntag wird wieder herhalten müssen. Am Sonntagabend werde ich wieder zu Walli gehen.
Mach' doch bitte das Paket aus Agram auf, behalte die Bücher – es sind wohl die Veröffentlichungen des Amts für Gemeinschaftskunde aus Sachsen, - dort und schicke mir alles Übrige, d. h. Brief und „Nachträge zum Abschlußbericht" sofort hierher. Auf die „Nachträge" warte ich schon lange!
Ich bin nun recht müde und will gleich zu Bett, daher die schlechte Ausnützung des Briefpapiers!
Innigst küßt Dich in Gedanken Dein Richard

99 Am 27. 3. 1943

Meine liebe Mechthild!
Sonntag-Abend – die gestrige Besichtigung durch Generalleutnant Dehmel verlief ohne Aufregung, aber doch mit gewisser Anspannung. Da sich der Kameradschaftsabend bis 1 Uhr ausdehnte, war die Nacht kurz. Ich schlief deshalb heute Nachmittag 2 Stunden und komme jetzt erst, nach dem Abendesssen zum Briefeschreiben. Der erste Brief geht nun an Dich, der meine Gedanken sowieso in erster Linie gelten. Es ist doch schön, Dich in der Nähe zu wissen und ohne Sorge sein zu können – wer weiß, was die Zukunft bringen wird. Die Lage an der Front scheint ja wieder gut zu sein – wenigstens können wir noch hoffen, für die Sommerangriffe günstige Ausgangsstellungen zu haben. Gespannt bin ich darauf, von unseren neuartigen Angriffsmitteln gegen U-Boote etwas zu hören, gespannt auch darauf, was Goebbels in der letzten Nummer „Reich" in Aussicht stellte: erhöhte Luftabwehrkraft. Sicher fesseln unsere neuen U-Bootangriffe auf die Geleitzüge wieder große Teile der feindlichen Luftwaffe, sodaß die nächste Zeit der dunkeln Nächte vielleicht wieder etwas ruhiger wird. – Ich war heute ~~bei Herrn~~ im Büro Heß, wo aber die Unterlagen für die Steuererklärung entgegen telefonischer Ankündigung noch nicht fertig waren. Ich beantrage daher heute beim Finanzamt Fristverlängerung. Bei der Beamtenbank habe ich das nun ausgefertigte Sparbuch für das Festgeldkonto heute abgeholt. Das laufende Konto ist jetzt noch mit 104.- RM überzogen. Ich bitte Dich, zur Vermeidung der allerdings nicht sehr großen Sollzinsen für die laufenden Haushaltsbedürfnisse der nächsten Zeit 200.- RM von meinem Sparbuch bei der Sparkasse Freiburg abzuheben, dann ist alles wieder laufend in Ordnung. Wenn ich morgen dazu komme, schreibe ich auch für Withi einmal genau auf, welche Vorteile ihr aus dem Vorstrecken der 1800.- RM anwachsen. – Herr Bark ist gestern für 14 Tage auf Urlaub eingetroffen, zur großen Freude seiner Familie. Ich werde morgen Abend wieder - wie üblich – hingehen. Guta sei auf der Durchfahrt hier gewesen. Ich habe sie nicht gesehen oder gesprochen.
Herzlichst grüßt Dich und die Kinder Dein Richard

100 Am 1. 4. 43.

Meine liebe Mechthild! Rasch nähert sich auch diese Woche ihrem Ende. Es macht sich doch sehr geltend, daß ich den ganzen Tag unterwegs bin – abends habe ich meist auch noch die eine oder andere Sache dienstlich zu schreiben, mich auf den Dienst des folgenden Tages vorzubereiten, Dienstpläne zu entwerfen u. a. Heute

abend habe ich mir die Kondolenzbriefe von Dr. Benzinger und Pfarrer Lofholz vorgenommen, am Sonntag werde ich für den „Tag der Wehrmacht“ beschäftigt sein. Vielleicht kommen Barks, um sich mit den Buben die Pioniervorführungen anzusehen. Ich hoffe auf Urlaub am 10./11. und über Ostern – ob das klappen wird, kann ich aber noch nicht mit Bestimmtheit sagen. Ich weiß auch nicht, welche Vorschriften für den Wehrmachtseinsatzverantwortlichen (?) an Ostern erlassen sind oder werden. Wenn -, dann komme ich sicher für die ganzen Feiertage. Da wäre es schon ganz nett, wenn Berthild auch da wäre. – Was aus Agram gekommen ist, interessiert mich sehr, das Paket ist noch nicht eingegangen. - Anliegend ein Paßbild, das ich für das Wehrbezirkskommando machen lassen mußte.

Herzlichst Dein Richard

101 Am 6. 4. 43.

Meine liebe Mechthild!
Herzl. Dank für Deinen Brief. Da es nicht ganz sicher ist, ob ich meinen Urlaub in den Ostertagen oder früher oder später bekomme, wollen wir die Osterpläne der Kinder für sich beruhen lassen, also Berthild nach Waldshut in Marsch setzen, die Buben nach Bernau. Dann haben wir die Tage für uns. Es kann auch sein, daß ich über Ostern Dienst bekomme, und dann könntest Du hierher kommen und in Freiburg das Haus ganz zumachen oder unter Ingrid Körfers Schutz lassen. Schreib' mir bitte bald über diese Möglichkeit, da hier wahrscheinlich ein Gedränge entsteht, wer an Ostern Urlaub bekommen kann. Die andern freuen sich wahrscheinlich, wenn ich bereit bin, einen Dienst zu übernehmen. – Daß Uly Spiegelhalter gefallen ist, wird für die Eltern ein großer Schlag sein. Ob er einen Stammhalter hat, weiß ich gar nicht.- Der „Tag der Wehrmacht“ ist hier bei schönstem Wetter verlaufen. Hannele war hier, hat aber wenig von mir gehabt, weil ich gerade zu einem Dienst kommandiert worden war, den ich übernahm, weil ich glaubte, sie komme nicht mehr.- Ob ich am nächsten Sonntag nach Freiburg kommen kann, habe ich noch nicht verbrieft. Es besteht noch Aussicht, daß ich Urlaub bekomme. Herr Bark mußte dieser Tage wieder weg. Er wird wohl wieder nach dem Osten abgestellt. Eichin habe ein Kommando als Kriegsmaler bekommen, näheres wußte Bark auch nicht. Ich habe bisher nicht Zeit gefunden, die Verbindung mit ihm aufzunehmen. Meine Abende sind recht kurz – da ich immer um 6 Uhr, oft um ½ 6 Uhr heraus muß (Dienstbeginn 6.30 oder 7.00 Uhr) bin ich abends meist müde und komme kaum zu den paar dringensten Briefen. Die Kondolenzbriefe gehen mir auch schon von der Hand. Die Unterlagen von Agram habe ich bisher nur flüchtig angesehen.

Innigst küßt Dich und die Kinder Dein Richard

102 7. 4. 43.

Meine liebe Mechthild!
In Eile rasch die Nachricht, daß ich mit großer Wahrscheinlichkeit am Sonntag wie üblich nach Freiburg kommen kann. Es könnte sein, daß ich in Straßburg beim Gaustudentenführer ankehren muß und dann erst mit einem Abendzug komme – das ist aber noch nicht sicher.
Ich freue mich sehr darauf, wieder einen gemütlichen Tag mit Dir und den Kindern zu haben. Die Nähe sollten wir so gut als möglich ausnützen, wer weiß, was die Zukunft bringt.
In Eile grüßt und küßt Dich herzlichst Dein Richard

103 Am 25. 5. 43.

Meine liebe Mechthild!
Ich hoffe, Euch am Samstag/Sonntag wieder besuchen zu können. Der Dienst füllt mich nach wie vor aus – ich bin aber mitten in einer Umstellung. Wahrscheinlich werde ich meinem Wunsch entsprechend zu einer neu aufzustellenden Einheit versetzt – es ist noch nicht heraus, ob als Kp.-führer oder als Offizier beim Stab wie früher. Die Woche bin ich sicherlich noch hier in Karlsruhe, also auch noch über Pfingsten. Mit Pfingsturlaub rechne ich sicher! Der neue Komandeur ist seit gestern hier – es wird nicht ganz einfach sein, mit ihm alles durchzuziehen. Aber Eigenheiten hat ein jeder. Es folgt nun noch eine eingehende ärztliche Untersuchungslinie, von deren Ergebnis alles weitere abhängt.
Meine Schwester war am letzten Samstag Nachmittag hier – nicht ganz so abgespannt wie früher. Sie hat aber doch recht viele Schwierigkeiten. Die Überlastung im Haus scheint auch gute Seiten zu haben – die Lehrerinnen haben nicht so viel Zeit, sich um einander zu kümmern, und bleiben deshalb mehr bei ihren Sachen. Aber daß wir die Kinder nach Großsachsenheim schicken, kommt bei diesen Belastungen Hanneles nicht in Frage. Spinn' also Deine Fäden mit Hilde Wehrle weiter. - Mit Mama war ich am Samstag und Sonntag kurz zusammen. Ich will sie morgen oder übermorgen nochmals besuchen. Über die Möbelverteilung sprachen wir nur kurz. Es wird nicht leicht sein, zu Entschließungen zu kommen – vor allem glaubt Mama nicht daran, daß Rogi zu einer positiven Äußerung kommen wird. Ich werde nun auch nur beschränkt Zeit finden – da muß die Sache wohl bleiben.- Die Vollmacht für die Deutsche Bank anbei. Es ist gut, wenn Du alle Dinge allein besorgen kannst, in Entschließungen wirdst Du ja doch – und darum müßte ich Dich bitten – meine Stellungnahme abwarten.
Dir und den Kindern in Eile herzlichste Grüße Dein Richard

104 Am 1. 6. 43.

Liebe Mechthild!
Am Samstag Abend und Sonntag Nachmittag war ich mit Mama und Guta zusammen. Wir haben zwar viel über die beabsichtigte Verteilung von Möbeln gesprochen, sind aber eigentlich nicht sehr weit vorwärts gekommen, da wir an die eigentliche Aufgabe, die zur Verteilung stehenden Möbel zu bezeichnen, nicht kamen. In Karlsruhe fanden wir das Verzeichnis aller Möbel, das wir einmal zur Abschätzung des Feuerversicherungswertes aufstellten, nicht vor. Ob es doch in Freiburg ist?
Ich habe Aussicht, meinen sog. Ersatzurlaub von Donnerstag abend bis Montag abend zu bekommen. Ob ich dann an Pfingsten noch einmal auftauchen kann, ist unsicher, wenig wahrscheinlich. Die Arbeit ist z. Zt. ziemlich unerfreulich, weil sich keiner recht um die Sache kümmert, der eigentlich dazu verpflichtet wäre.
Soviel für heute – wahrscheinlich sehen wir uns Samstag abend!
Innigst küßt Dich Dein Richard

105 Abschiedsbrief vom 11. Juni 1943 von Mama
Geschrieben in der Annahme, daß Papa alsbald an die Front geschickt werde. Doch verschob sich der Abreisetermin und Mama konnte Papa in Karlsruhe noch einmal besuchen.

Freiburg, Abend 11. VI. 43

Du, mein lieber Mann,
Du wirst eine Woche reicher Tätigkeit und Hetze hinter Dir haben. Hoffentlich seid Ihr nun gut fertig geworden.

Und dann werdet Ihr abreisen und lange Zeit nicht von uns hören. Ich habe Dir an Tatsachen nicht viel zu berichten denn die Tage seit Deiner Abreise sind schnell vorbei gegangen, aber ich möchte Dir doch noch zum Abschied und auf die Pfingsttage einen Gruß schicken.
Zwei nette Erlebnisse hatte ich diese Woche. Ich war am Mittwoch abend bei dem Konzert der Kameradschaft, das sehr schön war. Sie spielten sehr gute Geigen- und Flötenstücke. Es waren viele Gäste da, auch ausländische Gäste wurden begrüßt und geehrt. Nach dem Konzert fand noch ein gemütlicher Teil im oberen Saal statt. Ich mußte leider zeitig nach Hause. Ingrid hütete die Kinder. Deine Bundesbrüder erkundigten sich sehr nach Dir und lassen Dich grüßen. Herrmann war mit dem großen Teil seiner Familie da. Ich saß neben einem Prof. Weber von der Hochschule, der seinen Sohn verloren hat. Die Beteiligung war so groß, daß das Kneipzimmer nicht alle fassen konnte.
Ich erzähle Dir nun die Erlebnisse und wollte Dir eigentlich von mir und meiner Liebe zu Dir schreiben, daß Du auf Deiner langen Reise etwas Schönes zu lesen hast. Aber ich glaube, daß ich es Dir besser mündlich sagen konnte. Du mußt an die Stunden unseres glücklichsten Zusammenseins denken, wenn Du an mich denkst, dann weißt Du immer wieder, wie innig ich Dich liebe. Du weißt ja, daß es für uns nur ein körperliches Getrenntsein gibt. Im Geist sind wir uns immer gleich nah und das wird auch jetzt wieder so sein.
Ich habe mir in den letzten Tagen überlegt in was für einem geistigen Zustand ich eigentlich bin. Wie kann eine Frau, die ihren Mann liebt, lächelnd am abfahrenden Zug stehen, wenn sie weiß, daß er in eine Gefahr fährt.
Ich sprach mit einem jungen, sehr ordentlichen Urlauber. Spediteur Dietsche, (während Withis Möbel eingeladen wurde) er müßte nach zwei Tagen auch wieder an die Front nach Rußland. Der brachte mich auf die Lösung. Neben einem ganz bestimmten Optimismus den ich habe ist wohl noch eine gewisse Sturheit und Abgestumpftheit da, die sich im Laufe des Krieges als Waffe gegen Schwächen eingestellt hat. Der junge Mann sprach davon, wie sich draußen im Dreck durch eine Stumpfheit und Sturheit ein Gleichmut entwickelt aus dem sie durch plötzliche Gefahr herausgerissen werden und wieder ~~sich~~ dahinein fallen. So könnten sie's überhaupt nur aushalten die diese Stumpfheit nicht hätten, wären die Schwächeren, die es nicht aushalten.
Und so geht es uns Frauen wohl auch. Wir können nun nicht jedesmal den Abschied in seiner ganzen Größe und Tiefe erleben mit ~~dem~~ allen grausamen Möglichkeiten durchdenken ~~und erleben~~, dazu ~~hätte~~ würde uns gar nicht die Kraft ~~oder wenn man sie hat dann~~ ausreichen. Und das Lächeln ist wohl der Ausdruck für die Gewißheit, daß uns nichts stören kann in unserer Liebe als Randglosse und in unserer Zusammengehörigkeit, auch wenn ein Zug den einen in die Ungewisßheit wegnimmt/. – Gestern fand Withis Möbeltransport statt. Als alles eingeladen war, war ein 9 m Möbelwagen voll. Ich nahm von einigen Möbeln, vom runden Tisch, vom Sofa im Fremdenzimmerchen und vom grünen Sessel traurigen Abschied. Alles andere ließ ich gern fahren. Aber Zeit heilt auch solche Schmerzen und es ist noch nicht aller Tage Abend.
Gestern Abend war ich (in) dem Opernmärchen von Julius Weißmann „Schwanenweiß" das sehr schön aufgeführt wurde und viele nette Melodien hat, trotz moderner Musik. Der Text ist nach einem Märchenspiel von Strindberg. Das war das zweite nette Erlebnis.
Daß sich eine neue Überraschung mit dem Bernauer Aufenthalt der Kinder herausgestellt hat, hast Du wohl auch noch nicht erlebt. Die Buben dürfen nur 3 Wochen bleiben, wenn sie kein ärztliches Zeugnis für länger haben. Ich war nun bei Dr. Raske, weil Richard ja bei ihm in Behandlung ist, d. h. turnt, und habe ihn darum gebeten. Am nächsten Mittag muß ich ihm die Kinder nochmal bringen, dann wird

er es wohl tun. Ich hoffe, daß er es auf 6 – 8 Wochen ausstellen kann. Am Montag haben wir Richard zur Schule angemeldet.
In der nächsten Zeit werden wir Reisevorbereitungen d. h. Kleiderproben haben. Dann kommen die Abreisen. Die Buben vielleicht schon Donnerstag nach Pfingsten, Berthild soll am 1. Juli in Stuttgart sein. Ich selbst werde an Berthilds Abreise eine Besuchstour (anschließen) in Großsachsenheim, [Mutter sagte heute, daß sich nach einem Brief von Frau Pfister, Hanneles Sache sich wieder einzurenken scheine, irgend ein Herr hätte mit Hannele noch einmal eingehend gesprochen, und ihre Gründe verstanden, sodaß sie durch ihn wieder etwas mehr Unterstützung hätte, das wäre ja sehr erfreulich.] Karlsruhe, Mama – Walli und dann vielleicht noch ein paar Tage nach Bernau wie es mit der Einmachzeit sich am besten ergibt.
Und Du bist bis dahin vielleicht schon im Osten, vielleicht auch im Westen? Auch wenn Du keine Nachricht von uns hast, weißt Du daß wir tagtäglich in Liebe an Dich denken!
Sei nun innigst umarmt und heiß geküßt von Deiner Dich liebenden
Frau u. Mechthild
Hoffentlich mußt Du nicht zu schwierig entziffern, was ich schrieb.

Papas Hand:
Liebe Mechthild!
Nimm meinen innnigsten Dank für diesen lieben großen Brief!
Immer der Deine! Richard

106 Karlsruhe, am 19. 6. 1943

Meine liebe Mechthild!
Am Ende einer arbeitsreichen Woche sitze ich am Fenster meines Zimmers. Im Abendschein liegen draußen die blauen Schwarzwaldberge. Friedlich schimmert das saftige Grün der Wiesen. Der Posten am Kasernentor ist mehr ein Sinnbild der Ordnung als des Krieges. Meine Gedanken, die Dir in jeder freien Minute gehören, eilen zu Dir, mein Lieb.
Noch oft werde ich die Freude genießen, die Du mir mit Deinem Brief vom 11. 6. gemacht hast – wohl weiß ich immer um Deine Liebe, es ist aber doch immer ein besonderes Geschenk, wenn Du mich teilhaben lassen kannst an Deinem persönlichsten Erleben.
Du schreibst von der Gelassenheit, mit der Du mich fortgelassen hast – sie ist nicht größer als die Gelassenheit, mit der ich von Dir ging. Je ernster die Zukunft von mir erscheint, umso größer ist meine Freude darüber, daß wir uns finden und aneinander und durcheinander glücklich sein konnten.
Eine gewisse Stumpfheit und Sturheit ist eine notwendige Folge der inneren und äußeren Anstrengungen, die wir alle auf uns nehmen müssen, besonders die Frontsoldaten. Auch das Leid um die Blutopfer stumpft natürlich ab. Aber die Stumpfheit aus Müdigkeit und die Gelassenheit aus innerer Größe wollen wir doch so auseinanderhalten, wie es sich gehört. Wer Stumpfheit des Schicksal[s] nur erduldet, der bejaht die rechte Gelassenheit und nimmt freudig auch schweres Gepäck auf. Und das wollen und dürfen wir beide für uns in Anspruch nehmen, daß unsere Gelassenheit nicht aus Müdigkeit, sondern in erster Linie aus überzeugter Schicksalsbejahung stammt. Ganz bewußt halte ich mich zum Gleichmut an – wohl auch zur Kräfteschonung, aber doch in erster Linie, weil ich das bejahe, dem wir uns nicht entziehen können. So gern ich ein friedliches schaffendes Leben führen würde, wenn Friede wäre, so sehr und so fest bin ich von der Notwendigkeit überzeugt, jetzt Soldat sein zu müssen – mit allen Folgen, - daß ich mich freudig dem wichtigsten Dienst hingebe und heiter auch von Dir und den Kindern Abschied nehme. -

Diese Bejahung des Schicksals und diese inneren Bereitschaft zur Heiterkeit sehe ich auch ihn Dir – ich glaube wohl, daß sie für Deine Gelassenheit mehr Ursache ist als eine Abgestumpftheit, die Dir weniger entspricht und für die bei Dir weniger Ursache vorliegt. –
Wir wollen scharf unterscheiden: Die Stumpfheit aus Müdigkeit oder infolge mangelnder Erlebnisfähigkeit und die Gelassenheit aus Seelenstärke, die zwar den Gefühlsüberschwang dämpft, aber das starke Erleben doch nicht verhindert. Daß wir stark erleben können, das wissen wir doch wohl.
[der Gruß am Briefende fehlt]

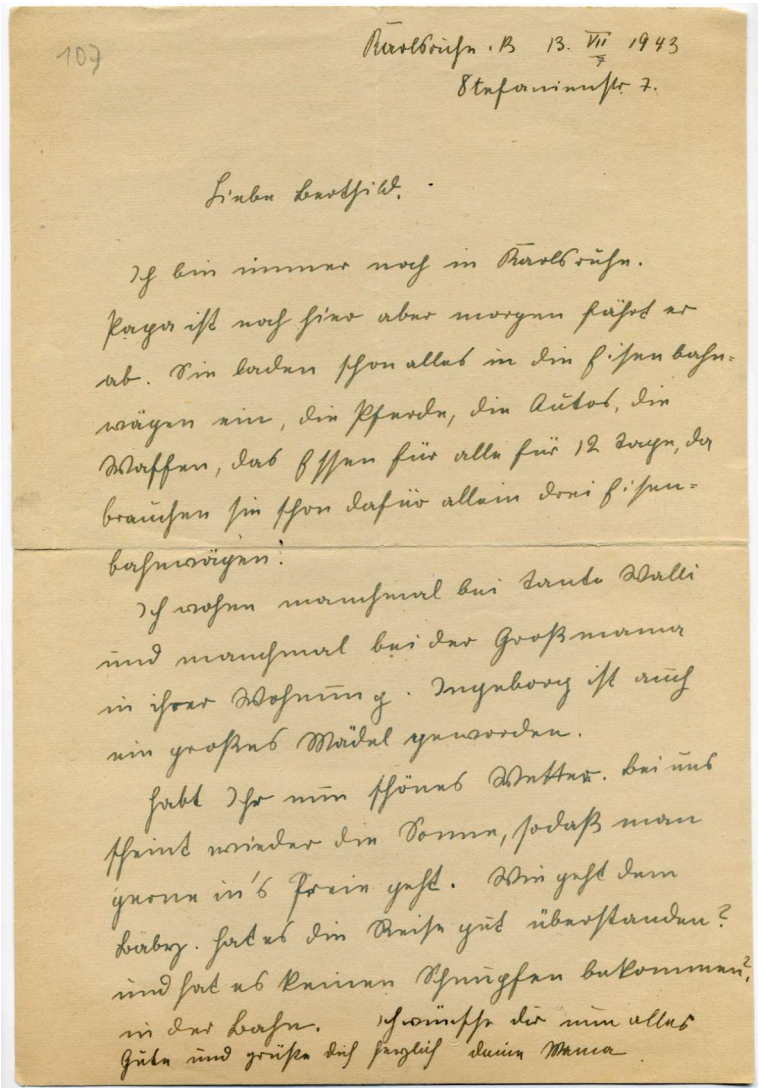
Papas Briefe Juli/August/September 1943

Abschied in Karlsruhe

Portraitaufnahmen (1943)

107 Brief vom 13. 07. 1943 von Mama und Papa an Berthild

Vorderseite Mama



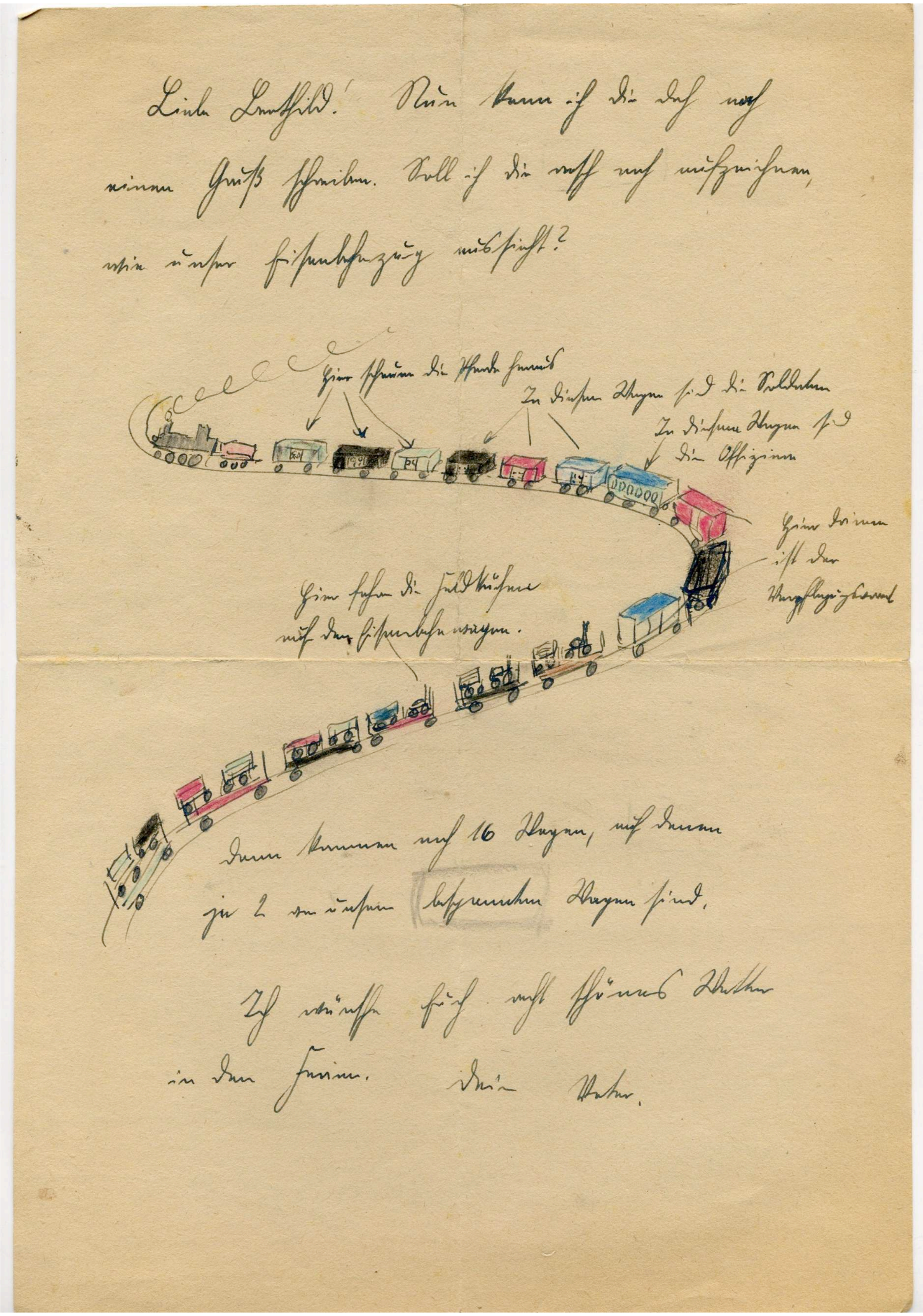
Karlsruhe i B 13. VII. 1943
Stefanienstr. 7

Liebe Berthild,
Ich bin immer noch in Karlsruhe. Papa ist noch hier aber morgen fährt er ab. Sie laden schon alles in die Eisenbahnwägen ein, die Pferde, die Autos, die Waffen, das Essen für alle für 12 Tage, da brauchen sie schon dafür allein drei Eisenbahnwägen.

Ich wohne manchmal bei Tante Walli und manchmal bei Großmama in ihrer Wohnung. Ingeborg ist auch ein großes Mädel geworden.

Habt Ihr schönes Wetter. Bei uns scheint wieder die Sonne, sodaß man gerne in's Freie geht. Wie geht es dem Baby. Hat es die Reise gut überstanden? Und hat es keinen Schnupfen bekommen? In der Bahn. Ich wünsche Dir nun alles Gute und grüße Dich herzlich
Deine Mama.

Rückseite Papa - mit der Zeichnung des Eisenbahnzuges



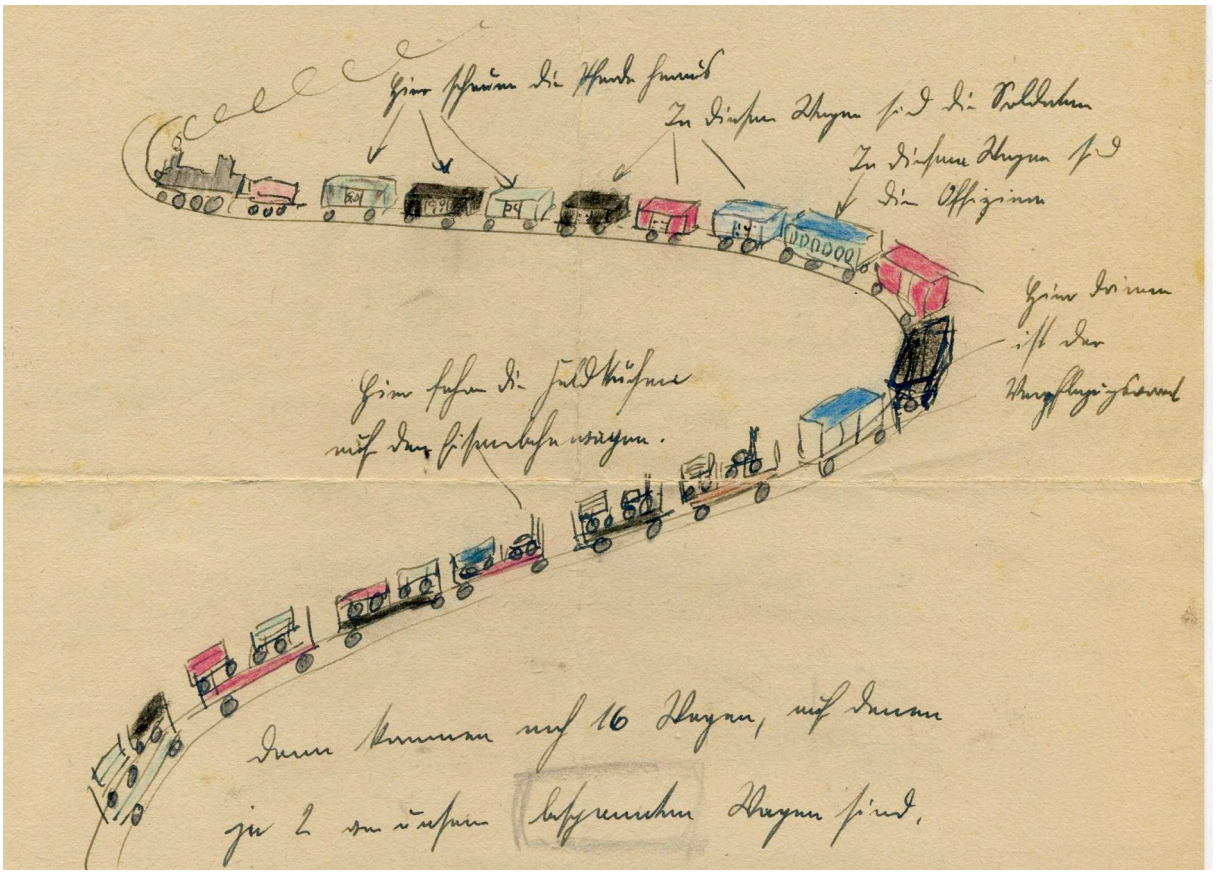
Liebe [illegible]! Nun kann ich dir doch noch einen Gruß schreiben. Soll ich dir auch noch aufzeichnen, wie unser Eisenbahnzug aussieht?

Dann kommen noch 16 Wagen, auf denen je 2 von unseren bespannten Wagen sind.

Ich wünsche dir noch schönes Wetter in den Ferien. Dein Vater.

Liebe Berthild! Nun kann ich Dir doch noch einen Gruß schreiben. Soll ich Dir rasch noch aufzeichnen, wie unser Eisenbahnzug aussieht?
Ich wünsche Euch recht schönes Wetter in den Ferien

Dein Vater.

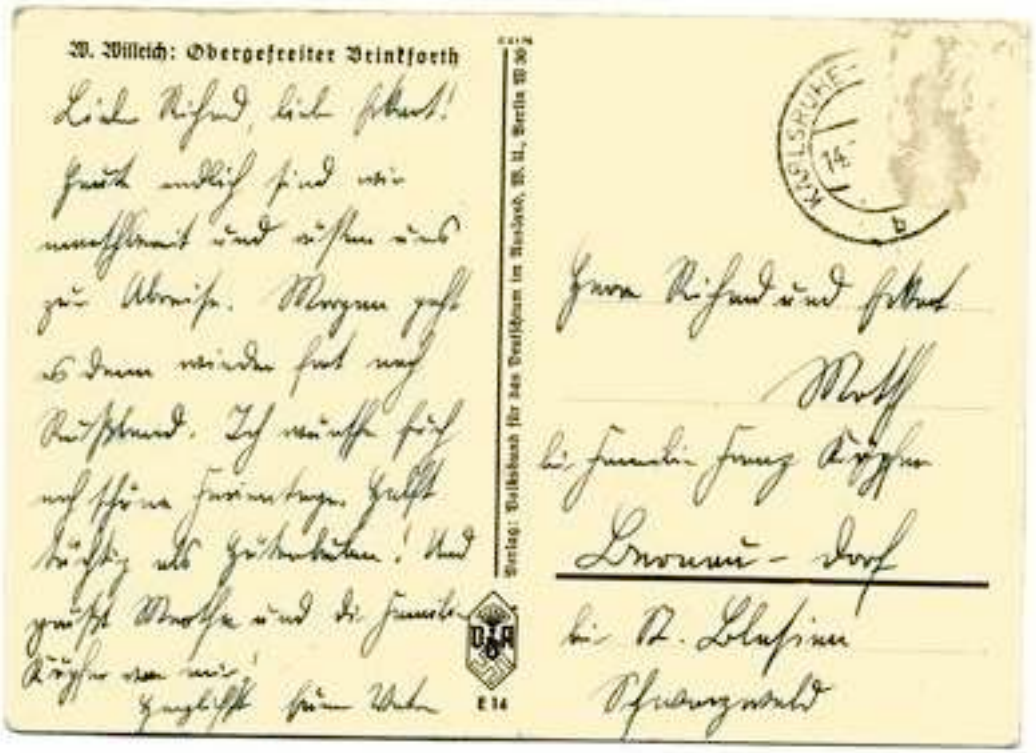


Beschriftungen der Zeichnung:

- Hier schauen die Pferde heraus
- In diesen Wagen sind die Soldaten
- In diesem Wagen sind die Offiziere
- Hier drinnen ist das Verpflegungsamt
- Hier fahren die Feldküchen auf den Eisenbahnwagen
- Dann kommen noch 16 Wagen, auf denen je 2 von unsern bespannte Wagen sind.

107a. Mama und Papa bei Familie Barck in Karlsruhe vor dem letzten Abschied

108 Karte vom 13. 07. 1943 von Papa an Richard und Eckart

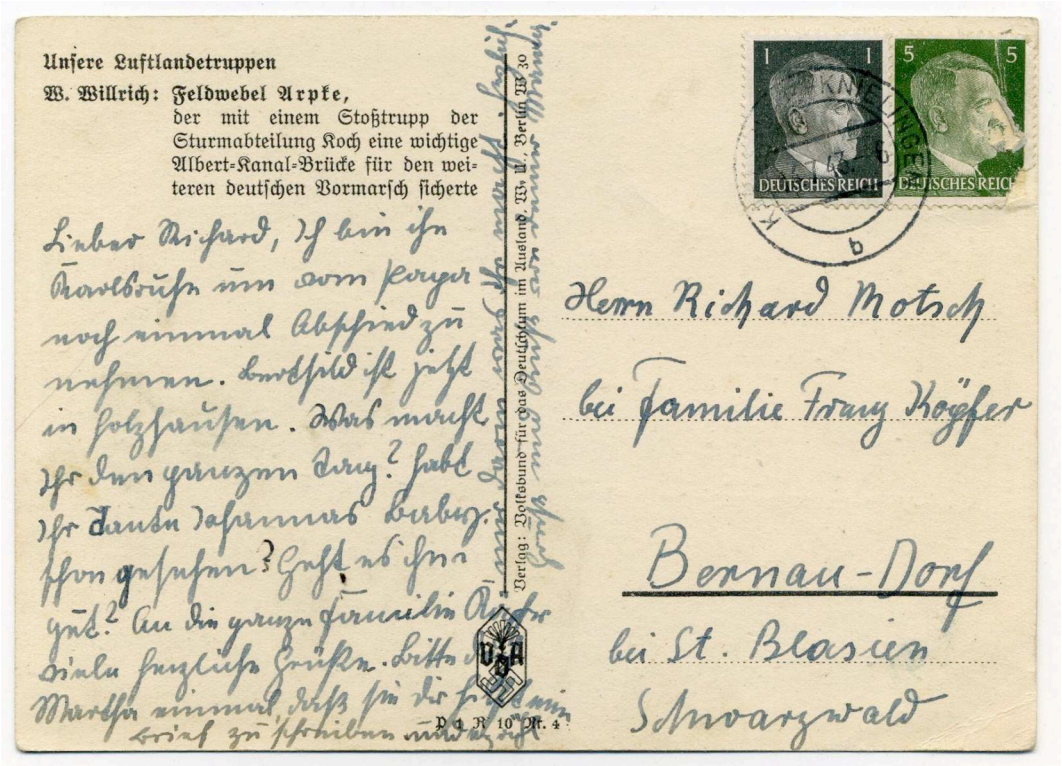


Lieber Richard, lieber Eckart!
Heute endlich sind wir marschbereit und rüsten uns zur Abreise. Morgen geht es dann wieder fort nach Rußland. Ich wünsche Euch noch schöne Ferientage. Helft als Hüterbuben! Und grüßt Martha und die Familie Köpfer von mir!
Herzlichst Euer Vater

109 Karte vom 13. 07. 1943 von Mama an Eckart

Lieber Eckart, ich bin noch diese Woche in Karlsruhe und dann wohl wieder in Freiburg. Also wenn Ihr mir einmal einen Brief schreibt, dann schickt ihn nach Freiburg. Seid Ihr immer vergnügt und brav? Von Papa soll ich Euch auch viele Grüße schreiben. Nun reist er wieder weit weg, und wir müssen auf den nächsten Urlaub warten. Grüßt Dich und Richard und alle im Hause herzlichst und Dir ein Küßchen von Mama

110 Karte vom 13. 07. 1943 von Mama an Richard



Lieber Richard, Ich bin in Karlsruhe, um von Papa noch einmal Abschied zu nehmen. Berthild ist jetzt in Holzhausen. Was macht Ihr den ganzen Tag? Habt Ihr Tante Johannas Baby schon gesehen? Geht es ihm gut? An die ganze Familie Köpfer viele herzliche Grüße. Bitte doch Martha einmal, dass sie Dir hilft einen Brief zu schreiben und schreibt mir darin was Ihr macht. Herzlichen Gruß und Kuß von Deine Mama

Briefe Juli/August 1943 aus dem Osten (Ukraine)

111 Unterwegs, am 15. 7. 43

Meine liebe Mechthild!
Unsere Fahrt verläuft planmäßig – gestern genossen wir sehr das günstige Wetter, heut ist es bedeckt, dafür nicht ganz so heiß. Wir kommen flott vorwärts, sodaß wir hoffen, mit weniger als der vorgesehenen Fahrzeit auszukommen.
Die Röslein haben mich noch lange mit dem feinen Duft erfreut, jetzt hängen sie die Köpfchen. Hab herzlichen Dank für Deine Gedanken. Als der lange Zug an dem frischen Morgen zum Knielinger Bahnhof hinausfuhr, da habe ich noch ganz besonders Deiner gedacht und halb bedauert, daß ich Dich nicht doch noch gebeten hatte zur Bahn zu kommen. Ich war ja aber nicht der einzige, der niemanden an der Bahn hatte!
Wir sind nun friedlich beieinander. Gestern abend mußte ich noch einmal richtig toben, weil die Leute ohne Erlaubnis und dazu noch der falschen Seite auf freier Strecke ausgestiegen waren, gerade als ein Schnellzug in voller rasender Fahrt vorbeibrauste. Das Donnerwetter hat aber zu Folge, daß sich heute jeder Mühe gibt, die Bestimmungen einigermaßen einzuhalten. –
Meine Zeit habe ich gestern hauptsächlich zeitungslesenderweise verbracht, heute auch mit Nichtstun. Morgen beginnt dann die Erledigung der noch unbeantworteten Briefe und das Durcharbeiten der Dienstvorschriften, die ich noch nicht genügend kenne. Leider ist unser Eisenbahnwagen ziemlich schlecht gefedert.
Ob Dich diese Zeilen in Karlsruhe[12] erreichen? Grüß' mir bitte Frau Barck!

Herzlichst grüßt und küßt Dich Dein Richard

112 Dienstag, den 20. 7. 43

Meine liebe Mechthild!
Wir sind in den letzten Tagen sehr flott vorwärts gekommen und werden nun sehr bald Abschied nehmen von unserem Transportzug. Heute haben wir eine größere Rast, denn am Ufer eines Flusses warten wir darauf, daß der ganze Zug mit Eisenbahnfähren übergesetzt wird. Bei herrlichem Wetter nützen wir die Zeit zum Baden – alle Mann waren im Wasser. Von den Früchten des Landes genießen wir z. Zt. Gurken und vorallem Aprikosen, die z. Zeit herrlich reif sind. Das Leben im Zug haben wir uns erträglich eingerichtet, zum Schlafen bin ich bisher in den Pferdewagen gegangen, weil ich mich in Ruhe ausstrecken konnte. Das Liegen ist aber doch etwas hart, sodaß ich mir vielleicht für die letzten Nächte eine Krankentrage geben lassen kann, auf der man auch recht gut liegt.
Ich grüße Dich und die Kinder aufs herzlichste. Bis Dich diese Grüße erreichen, werdet Ihr wohl wieder alle beisammen sein.
Dein Richard

113 Am 25. 7. 43.

Meine liebe Mechthild!
Unsere Fahrt ist am 21. schon beendet worden. Wir sind beinahe „fahrplanmäßig" im Ziel eingetroffen. Es ist die vermutete Hafenstadt F., die fast ganz zerstört sehr interessant in einer weiten Bucht liegt. Sie ist überfüllt von allen möglichen rückwärtigen Einheiten von Heer, Marine und Luftwaffe. Wir sind daher mehrere Kilometer abseits in einer Rebbauernsiedlung untergebracht worden – d.h. diese

[12] Ich schicke sie nun doch nach Freiburg! Dazu auch erledigte Postsachen!

Siedlung von etwa 15 kleinen Bauernhäuschen ist der Mittelpunkt unseres Zeltlagers, denn in Zelten haust fast die ganze Mannschaft. In den Gärten am Abhang haben Sonnenblumen und Mais den Vorrang. An Obst gibt Aprikosen (1 *[13] 1.50 RM), späte Pflaumen, Birnen, Maulbeeren. Die Kirschernte ist vorbei. Äpfel seh ich wenig. Die Getreideernte auf den Feldern der Hochebene und in der Niederung ist im Gang, Kartoffeln gibt es, Gemüse wird wenig angebaut.
F muß nach den Ruinen der Gebäude einst eine stattliche Stadt gewesen sein mit einem etwas orientalischen Anstrich in der Architektur. Die südländische Charmcharakter wird durch die flachen Ziegeldächer hervorgerufen, die Häuser sehen fast wie das „Magedeische Bauernhaus" aus den geklebten Häuschen der Kinder aus.
Wir haben von der Unterkunft einen herrlichen Blick über das tiefblaue Meer, über einen Vorberg hinweg nach der Steppe, die sich nach Osten und Norden zieht, während wir von der Höhe hinter der Siedlung in schon 10 km Entfernung die schroffen Bergzacken des Gebirges im Westen sehen.
Im schönsten dieser Bauernhäuschen bin ich gut untergebracht, habe einen früheren, gut gefederten eisernen Bettstuhl, ungezieferfrei. Das Laken als Lehmfang, die Wände weiß gekalkt, die Decke ist ebenfalls mit Lehm verstrichene und gekalkte Untersicht des Daches. Das ganze Häuschen, in dem aber ein Weingärtner mit seiner Frau, seinen beiden erwachsenen Töchtern und einer 10jährigen Enkelin lebt, ist sauber. Von der Kuh bekomme ich täglich ½ Liter Milch, sodaß ich ganz ordentlich Zusatzverpflegung habe. Ich kann angeblich auch Weißbrot bekommen.*[14] -
Herrliche Sonnenaufgänge sind – nach unserer Zeit – um 4 Uhr. Um 20 Uhr wird es sehr schnell dunkel – man merkt an der kurzen Dämmerung die südliche Lage, an der Zeitverschiebung die östliche. Wir essen um 10 Uhr zu Mittag, halten dann Ruhe bis 16.30 Uhr, machen dann noch eine ganze Stunde Dienst. Es ist sehr heiß, und wir haben noch unsere dicke Uniform, die allerdings zumeist gegen die Drillichgarnitur vertauscht ist.
Zum Schreiben komme ich z. Zt. wenig, weil ich die Ausbildung anlaufen lassen muß. Der Kdr., ein Hauptmann Mitte 30 aus Sachsen, ist oft sprunghaft. Ich glaube, ich werde schwer mit ihm auskommen.
Herzlichst Dein Richard
Gib diesen Brief auch Mutter!

114 Am 29. 7. 43

Meine liebe Mechthild!
Als wir hier ausgeladen wurden, hatte es den Anschein, als sei der Sommer hier nur heiß und trocken. Und tatsächlich waren die ersten Tage backofen-heiß. Aber seit 2 Tagen ist eine Folge von Sommergewittern über uns hergebrochen, mit so heftigen und häufigen Regengüssen, daß die Männer in ihren Zeltlagern kaum trocken wurden. Der Ausbildungsdienst gestattet zwar eine gewisse Anpassung an das Wetter, aber einfacher wird es dadurch auch nicht.
Zu persönlichen Sachen komme ich jetzt und in absehbarer Zeit nicht, wohl auch nicht zum Aquarellieren, obwohl die Stimmungen, die der weite Blick über die Bucht, das Meer, die weite Steppe genießen kann, oft sehr dazu verlocken. Aber zunächst ist noch sehr viel zu erledigen, bis alles eingespielt ist.
Die persönlichen Verhältnisse sind angenehm, der Kdr. ist sehr umgänglich, dabei ein straffer, bestimmter Soldat mit guten Führungseigenschaften.-
Wie die allgemeine politische Lage zu beurteilen ist, ist mir in diesen Tagen nicht klar. Heut heißt es: der Führer spricht im Rundfunk. Dann wurde die Rede aber

[13] Zeichen für Pfund
[14] Diese Verfügung ist aber noch nicht angelaufen. *(Fußnote im Original)*

wieder abgesagt. Die Befürchtung, Mussolinis Rücktritt bedeute sofortigen Zusammenbruch Italiens scheint sich nicht zu bewahrheiten. Im ganzen ist Deutschland wohl in diesem Sommer einem konzentrierten Trommelfeuer von Angriffen im Osten, aus der Luft und moralisch ausgesetzt, ich dachte, wir kommen aber auch zu Gegenschlägen, die auch dem Gegner den Atem verkürzen.
Für heute muß es bei diesem kurzen Gruß bleiben. Nimm meine herzlichsten Gedanken im Voraus auch zu Berthilds Geburtstag, den ich stärker als je als Deinen Ehrentag empfinde, als den Tag, an dem Dein Entschluss, mit mir durchs Leben zu gehen, seine erste große Bewährung fand.
Innigst küßt Dich Dein Richard

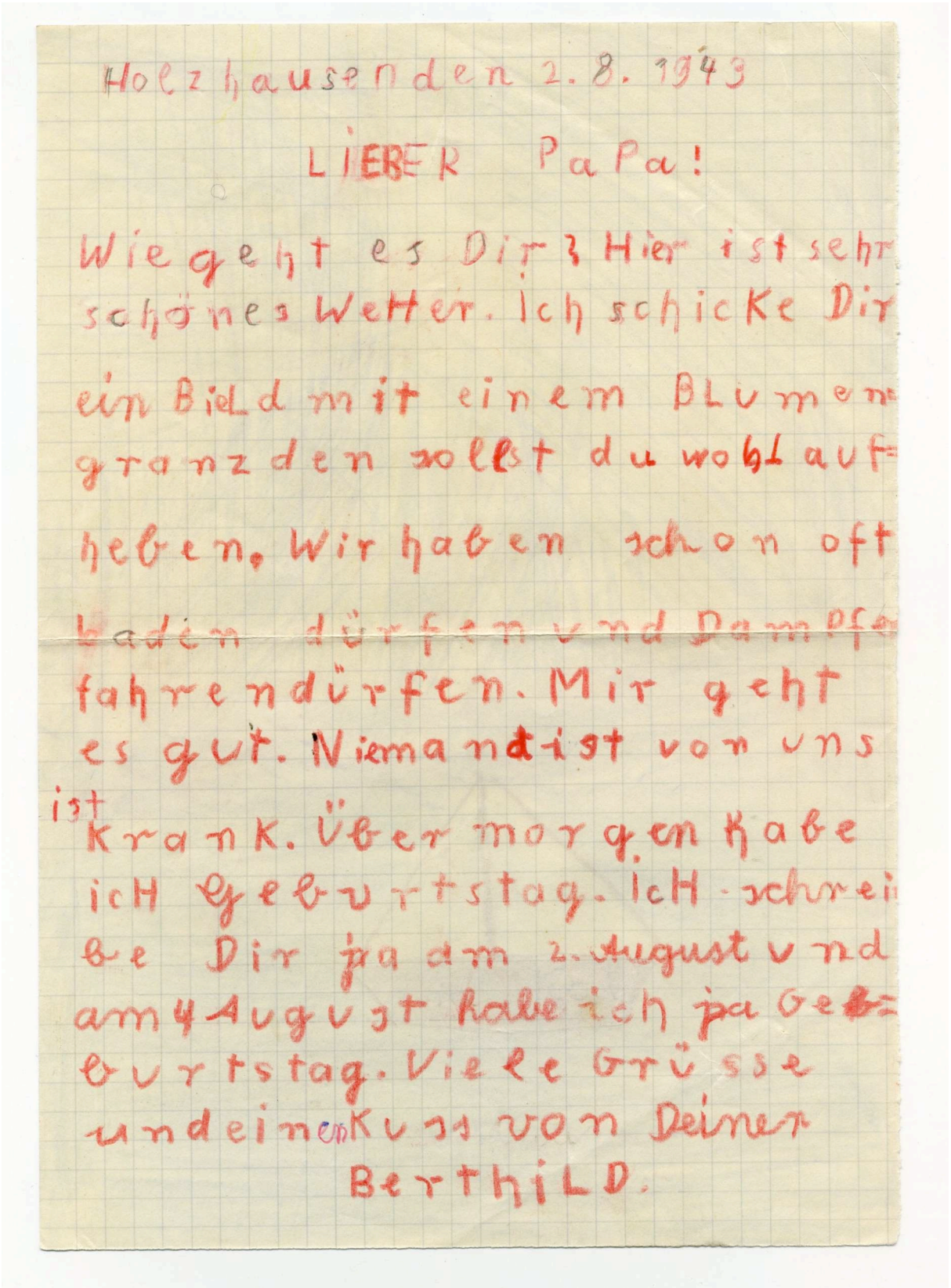
115 Am 1. 8. 43.

Angekommen 16. Aug.

Meine liebe Mechthild!
Ausgefüllt waren auch die Tage der vergangenen Woche. Heute habe ich einmal wenig Dienst angesetzt. Die Nichtschwimmer sind zum Baden am Strand abmarschiert. In den letzten Tagen waren häufig Gewitter mit starkem Regen und starker Abkühlung niedergegangen, sodaß die Straßen der Stadt zeitweise Sturzbächen glichen – ich war zufällig kurz nach einem solchen Sturzregen unten. Dabei war es so kühl geworden, daß ich das eine Mal, als uns ein Gewitterregen beim Baden erfaßte und das Meerwasser infolge des Fehlens der Sonne auch nicht allzu warm war, richtig schnatterte. Heut herrscht nun wieder die tropische Hitze. Ich benütze den Nachmittag, um fälligen Bericht zu schreiben und den Dienst der Woche vorzubereiten. Hoffentlich gelingt es mir, die richtigen Ideen trotz der Hitze zusammenzubekommen.
Daß unsere Verpflegung im allgemeinen gut ist, schrieb ich Dir schon. Ich bekomme auch ein zwar weiches, aber eben doch leichter verdauliches Weißbrot, dazu täglich den ½ l guter Milch - das hilft mir sehr! –
Wahrscheinlich haben wir hier noch längere ruhige Zeit vor uns, in der wir uns der Ausbildung noch widmen können.
Schade daß ich vorläufig nicht dazu komme, die herrlichen Farben dieser südlichen Landschaft im Aquarell festzuhalten. Vielleicht wird dies in 3 Wochen besser, wenn wir nicht mehr so intensiv im Ausbildungsdienst stecken.
Gespannt sind wir sehr wie sich der Italiener weiter verhält, ob der Rücktritt Mussolinis nicht doch den Abfall Italiens von der Achse zur Folge hat. Es heißt allerdings, der VB. habe Mussolinis Persönlichkeit auch nach dem Rücktritt noch sehr herausgestrichen. Doch sind wir hier im allgemeinen zuversichtlich.
Bei der Division traf ich einen Freiburger namens Oberleutnant Olms aus der Schloßbergstraße, der Div. Arzt ist ein Oberfeldarzt Dr. Mallebrein, mit dem ich bei der 78. Div. in Porzheim und Epernay schon zusammen war. Sonst ~~ist~~ habe ich wenig persönliche Beziehungen.
Anliegend 2 Rückpostmarken und 3 Luftpostmarken. Eine für eine dringende Antwort habe ich hier.
Innigst küßt Dich und die Kinder Dein Richard
Ein dritter Brief mit erledigten Postsachen reist gesondert.

116 Berthilds Brieflein vom 2. August 1943 an Papa aus Holzhausen a. Ammersee
Sie jetzt schreibt in lateinischer Schrift, zuvor Sütterlin!

116.1 *Vorderseite*



Holzhausen den 2. 8. 1943

LIEBER PaPa!

Wie geht es Dir? Hier ist sehr schönes Wetter. Ich schicke Dir ein Bild mit einem Blumen grenzden sollst du wohl auf= heben. Wir haben schon oft baden dürfen und Dampf= fahren dürfen. Mir geht es gut. Niemand ist von uns ist krank. Über morgen habe ich Geburtstag. Ich schreibe Dir ja am 2. August und am 4 August habe ich ja Geburtstag. Viele Grüsse und einen Kuss von Deiner BerthiLD.

116.2 *Rückseite*

117 Am 8. 8. 43

Meine liebe Mechthild!
In den letzten Tagen erhielt ich mehrere Deiner Briefe, aus Karlsruhe und als neuesten den aus Freiburg. Die Verbindung ist also wieder hergestellt. Ich freue mich sehr für Dich, daß Du Deine Tage der Ruhe genießen konntest, ganz so, wie es Deinen Neigungen entsprach. Es ist so schön für mich, daß Du dem Schönen der Kunst nicht nur offen stehst und es miterleben kannst, sondern daß Du selbst auch ausübend Freude daran hast. – Ob ich in diesen Tagen dazu komme, die Aquarelle in Angriff zu nehmen, zu denen es mich lockt, weiß ich noch nicht. Bisher ist immer etwas dazwischen gekommen. Einmal war es eine gewisse Müdigkeit, die ich durch ein paar Tage des Nachgebens überwinden konnte. Jetzt ist die alte Schaffensfreude wieder da. Der Dienst macht mir mit der gegenüber früher erhöhten Verantwortung sehr Freude, obwohl es ~~oft~~ allmählich in das dauernde Wiederholen von Selbstverständlichkeiten hinaus läuft. –
Und jetzt hast Du schon zwei Schulkinder. Ob es Eckart nicht doch ab und zu einsam zumute ist, wenn Richard in der Schule ist oder seine Aufgaben macht?
Von Herzen wünsche ich Dir, daß Dein Zusammentreffen mit Rogi harmonisch verlief, denn viel wert ist die Bindung an die Familie und in der Familie. Leid tut mir, daß Rogi wahrscheinlich die ganze Zeit seines Urlaubs an die Verteilung der Gegenstände hängen mußte. Möchte das erwartete Ereignis auch den erwünschten Einfluß haben und vor allem Rogi recht beglücken. –Wir haben jetzt wieder richtige Sonnenglut – spüren aber doch die längeren und damit kühleren Nächte angenehm. Bald wird es ja so weit sein, daß wir nicht mehr mit Einbruch der Dunkelheit zu Bett gehen und in der Morgendämmerung aufstehen können. –
Ich werde schon wieder abgerufen. Nimm' meine herzlichsten Grüße
Dein Dich innig liebender Richard

118 Am 11. 8. 43 564038

Meine liebe Mechthild!
Ich bin nun wieder ein paar Tage nicht zum Schreiben gekommen, weniger wegen meiner Überanstrengung als wegen des Mangels an technischen Schreibmöglichkeiten während der Freizeit, in der ich etwas zum Lesen, etwas zum Schachspielen und im übrigen zum Ausruhen kam. Im ganzen fühle ich mich jetzt viel mehr ausgeruht als zur Zeit des Abtransportes aus Karlsruhe. Es trägt dazu vielleicht auch bei, daß ich nun doch wieder einen Kommandeur über mir habe, der im Rahmen seiner Zuständigkeit mir Verantwortung abnimmt und dessen – gottseidank immer recht vernünftige – Anweisungen ein gewisses Gerippe der Dispositionen bilden.
Wie sehr ich die Landschaft genieße, schrieb ich Dir schon. Wenn diese augenblickliche Pause anhält, will ich versuchen, noch zu einer kleinen Skizze zu kommen.
Den Empfang Deiner Nachrichten von 20. und 26. 7. aus Karlsruhe und Freiburg habe ich Dir schon bestätigt und geschrieben, daß hoffentlich Dein Zusammentreffen mit Rogi überhaupt geglückt und harmonisch verlaufen ist. Schreib' mir bitte ausführliches darüber, - weniger, welche Möbelstücke auf den einen oder anderen gefallen sind als darüber, ob Rogi einen Weg zur Wiederherstellung der Harmonie sieht und wünschte(?). –
Ich bin beim Schreiben wieder einmal unterbrochen worden. Damit Du meine Nachricht bekommst, soll das noch unbeschriebene Papier diesmal verfallen. Die Reichsbahn hat uns überraschend zu einer sehr originellen Fahrt ins Blaue eingeladen. Wir genossen die Abwechslung recht von Herzen. Jetzt geht das

Gleichmaß des Dienstes wieder weiter, mit etwas verschiedenem Schwerpunkt, aber doch fast wie bisher.

Herzlichst grüßt Dich und die Kinder Dein Richard

119 Am 17. 8. 43

Meine Lieben!
Es sieht so aus, als könnte ich Euch eine kleine Schilderung meines Alltags geben, z. B. des Samstags, der mit dem Antreten der Kp. Um 6 Uhr begann. ~~Für mich gab es einige~~ Ich hatte dabei ein paar allgemeine Ausstände zu machen und noch einige Erläuterungen zum Dienstplan zu geben, der vorsah, daß 1 Zug eine Gefechtsübung machte, der 2. u.3. zur Verstärkung einer Brücke etwa 3 km von unserem Dorf entfernt abrückte. Nach Entlassung der Züge zu ihren Aufträgen ging ich mit dem Hauptfeldwebel durch einige Quartiere, leistete bei dem Schirrunteroffizier ein paar Unterschriften der laufenden Verwaltung und besprach mit ihm die Gerätepflege. Wir hatten gerade 3 neue Kraftfahrzeuge zugewiesen bekommen, auf die unser Gerät nun zur Entlastung der bespannten Fahrzeuge verteilt werden konnte. Um 7 Uhr stand mein Reitpferd mit dem Pferdehalter – auch beritten – bereit. Zuvor noch die Ergänzung des Frühstücks, dann ging es zunächst an Sonnenblumenfeldern vorbei, dann über die weite Wiesenfläche in einem gemütlichen Galopp zur Brückenstelle. Dort galt es, die Arbeitseinteilung geschickter zu gestalten, Krach zu schlagen, weil die Leute nicht richtig eingesetzt waren, kurz: ~~z~~ voranzutreiben. Dann besuchte ich eine benachbarte Brückenstelle, wo ein Kommando einer Strafkompanie eingesetzt war, um den gebrochenen Staudamm einer kleinen Kraftwerksanlage wiederherzustellen. Mit einem meiner Soldaten, der russisch spricht, verständigte ich mich mit dem russischen Vorarbeiter und regelte die Gestellung von Zivilfahrzeugen, die sie dann noch heranfahren mußten.
Zum Mittagessen ritt ich wieder zurück. In der geräumigen und früheren „guten Stube“ des Bauernhäuschens, die auch vor mir bei früheren Einquartierungen schon als „Chef-Quartier“ gedient hatte, hatte mein Bursche mir das Mittagessen bereitgestellt, dazu Tomatensalat, neue Kartoffeln und ½ l Vollmilch, den ich auch hier auf Grund ärztlicher Bescheinigung aus dem Krankenhausbetrieb bekam. Dann folgte 1 2/2 Stunden Mittagschlaf, wieder Anwesenheit beim Antreten, dann Vorsprache beim Btl.-Stab, die aber nur kurz ausfiel, weil der Kdr. nicht da war und nichts besonders vorlag. Diesen Weg legte ich schon wieder im Sattel zurück, ritt anschließend wieder zur Brückenstelle, wo inzwischen der alte Überbau weggenommen war und die Pioniere dafür waren, die neuen Balken, die aus Rundholz zurechtgehauen waren, einzubauen. Der Mangel an richtigem Werkzeug machte eine Änderung der Befestigung nötig, als der einzige Bohrer abbrach. Ein Melder auf Fahrrad wurde ausgeschickt, um Bauklammern und Baueisen als Ersatz mit einem Einspänner heranzufahren. Es dunkelte schon, als ich zurückreiten konnte – die Männer hatten noch im Mondschein zu arbeiten.
Der Sonntag brachte die Fortsetzung der Samstagsarbeit. Die Hoffnung, die Restarbeiten an der Brücke in ein paar Stunden erledigt zu haben, erwies sich als trügend. Ich hatte den Aquarellblock mitgenommen und eine Skizze der Flußlandschaft angefangen, wurde aber wieder zum Dammbau abgerufen, sodaß nur ein Blatt verschmiert ist. Und zur Fortsetzung komme ich nicht mehr, weil uns unsere vorgesetzte Dienststelle noch ein anderes Stück von Rußland zeigen will. – Immer wieder fesselt mich die Weite des Raumes, allerdings eine Mischung von Vielgestalt und Einförmigkeit. Vielgestaltig ist die Ursprünglichkeit der Natur und der Landschaft, sind die Übergänge und das Nebeneinander von Ödland und Kulturflächen, ist die Mannigfaltigkeit der Kräuter und Unkräuter – einförmig ist das Gesamtbild des welligen Flachlandes mit seinen Sanddünen, gelegentlichen Kiefern-, Pappel- und Birkenbeständen, mit den gleichartigen Dorfsiedlungen. Reich

ist das Land durch seinen landwirtschaftlichen Ertrag, durch seine Viehherden, die durch reichlichen Jungviehaufwuchs erhalten werden. – Ich will jetzt noch ein Nickerchen einschalten, wie es auch meine Kameraden um mich gerade tun.
In Herzlichkeit denke ich an Euch Euer Richard

120 Am 20. 8. 43

Meine liebe Mechthild!
Seit zwei Tagen sind wir nun wirklich im Einsatz, glücklicherweise an einem ruhigen Abschnitt, der auch Aussicht hat, ruhig zu bleiben, weil der Russe ein ungünstiges Gelände zum Vorgehen von seiner Linie hat. Es beginnt jetzt die Zeit, wo man nachts auf den Beinen ist und tags schläft – die schöne Regelmäßigkeit ist zu Ende.
Die Absendung des Berichts vom 17. hat sich durch die Bahnfahrt etwa verzögert – mein Gepäck ist nicht mehr so gut zusammengestellt wie am Anfang, da ich beim Einpacken nicht dabei war und mein Bursche nicht so recht hinter meine Geheimnisse der Einteilung gekommen ist.
Ich denke Dein in aller Herzlichkeit, muß jetzt aber noch eine Stunde schlafen, um für heut nachmittag fitt zu sein.
Dein Richard

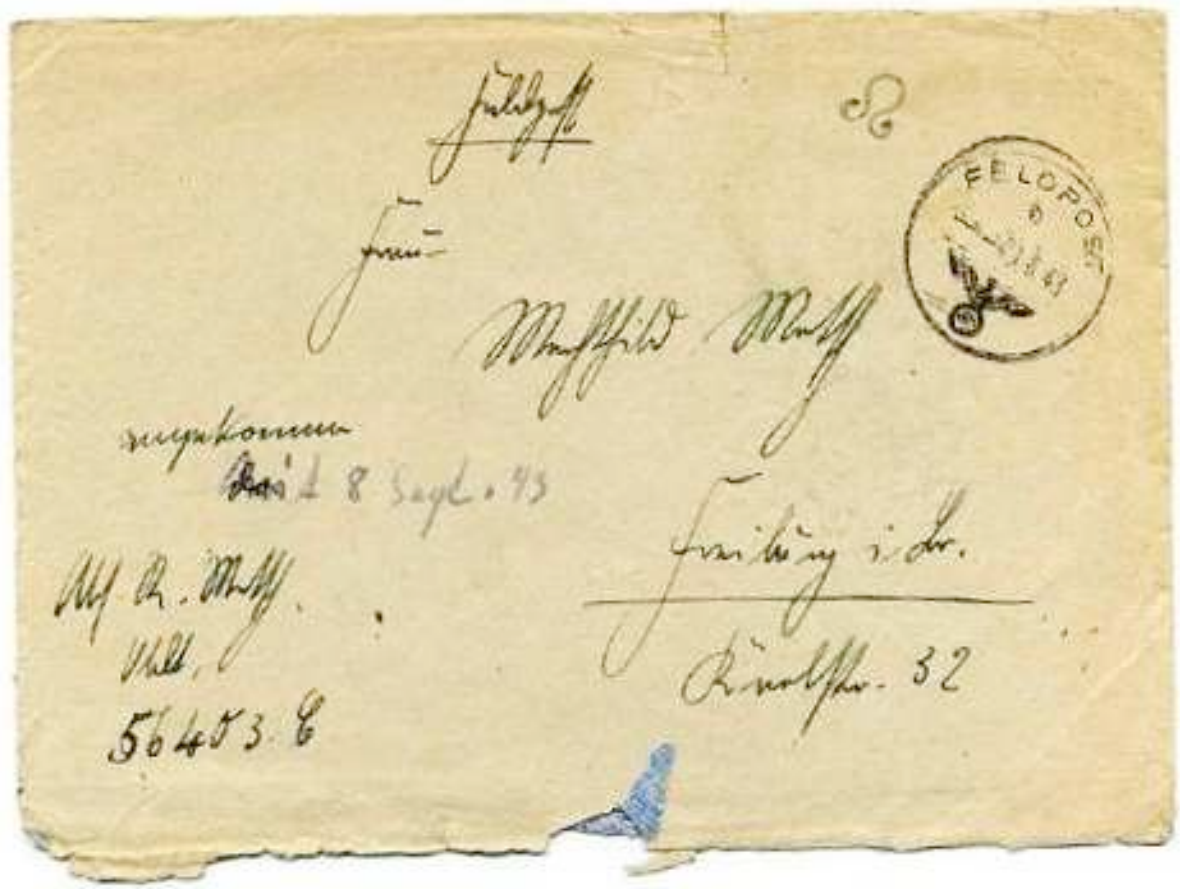
121 Am 24. 8. 43

Meine Lieben!
Wieder sind ein paar Tage Einsatz ziemlich harmlos verlaufen. Ich habe immer eine gute Nase dafür gehabt, welche Gebüsche und Waldstücke feindfrei waren – auf solche mit starker Feindbesetzung sind wir allerdings nicht gestoßen. Die Aufgabe, die wir hatten, war an sich die denkbar schwierigste: einen großen Wald zu durchkämmen, in dem sich versprengte Teile von Russen festgesetzt hatten. Wir kamen zweimal in die Dunkelheit, aber immer gut zum Ziel.
Heute haben wie einen Ruhetag – bisher gestört durch die Forderung, einsatzbereit zu sein, sodaß wir das nicht richtig ausnützen konnten, unser durch einige Alarme ducheinandergekommenes Gepäck wieder wohl zu ordnen -.
Durch Art.beschuß hatten wir leider schon gegen 20 Verwundete, auch die ersten 2 Toten, es ist schade um die zünftigen Kerle, dabei ist eigentlich nichts besonderes geleistet worden, nur eine ruhige Stellung besetzt, im Wald gestreift worden. Es ist aber auch das ein Kriegsschicksal.
Z. Zt. sitze ich wohlausgeruht im Hof eines freundlichen Bauernhäuschens, das durch Ziegeldach und rebenumlaubter Veranda einen wohlhabenden Eindruck macht. – allerdings eben auch das beste Häuschen des Ortsteils ist, in dem wir untergebracht sind. Der Tag war heiß, der Marsch durch tiefen Sand allerdings heute nur kurz. Wir warten auf einen neuen Einsatzbefehl.
Golden liegt die Abendsonne auf der Landschaft, die mit ihren weiten Mais- und Sonnenblumenfeldern einen fruchtbaren Eindruck macht. Was sonst gepflegt sein mag, die Gemüsegarten an den Häusern, die Tomaten-, Gurken, - Bohnen- und Krautbeete, sind jetzt doch durch die wechselnde Einquartierung in Unordnung geraten. Die Bevölkerung hat ihre Habseligkeiten in die Kartoffelkeller geflüchtet, weil auch hier mögliche Bombenangriffe stattfinden.
Post haben wir seit unserem Abschied von Schwarzen Meer nicht mehr erhalten. In einigen Tagen werden wir wohl auch wieder welche bekommen, weil wir seit 8 Tagen recht hin- und her geworfen wurden, aber im gleichen Raum geblieben sind.
Obwohl wir hier an einer tatsächlich wichtigen Stelle liegen, ist es doch zeitweise ganz ruhig, weil die Soldaten auf beiden Seiten eben immer wieder eine Erholungszeit brauchen, in der Verpflegung nach vorne kommt, Munition verteilt, die ermüdeten Leute wieder ausschlafen. –

Ich muß jetzt wieder zum Btl. um nachzufragen, was es neues gibt.
Morgen ist für uns und besonders für Dich wieder ein Geburtstag. Ich danke Dir mit meinen herzlichsten Gedanken für unser Geburtstagskind, das uns so viel Freude macht durch seinen starken Lebensmut. Möge der Tag von Euch recht gefeiert werden. Daß ich in Gedanken bei Dir bin, daß ich wieder miterlebe, was Du in diesen schweren Stunden erlebt hast, weißt Du, auch ohne daß ich Dir ein langes Gedicht schreibe. Das ist ja so schön an unserer Gemeinschaft, daß wir uns sicher verstehen, daß wir so zu einander gehören, als seien wir „ein Herz und eine Seele“. Ich danke Dir für diesen schönen Zusammenschluß, in dem Du so viel von Deinem Eigenleben aufgegeben hast.
Innigst küßt Dich Dein Richard
Grüß mir vor allen das Geburtstagskind, aber auch die übrigen ~~K~~Lieben.

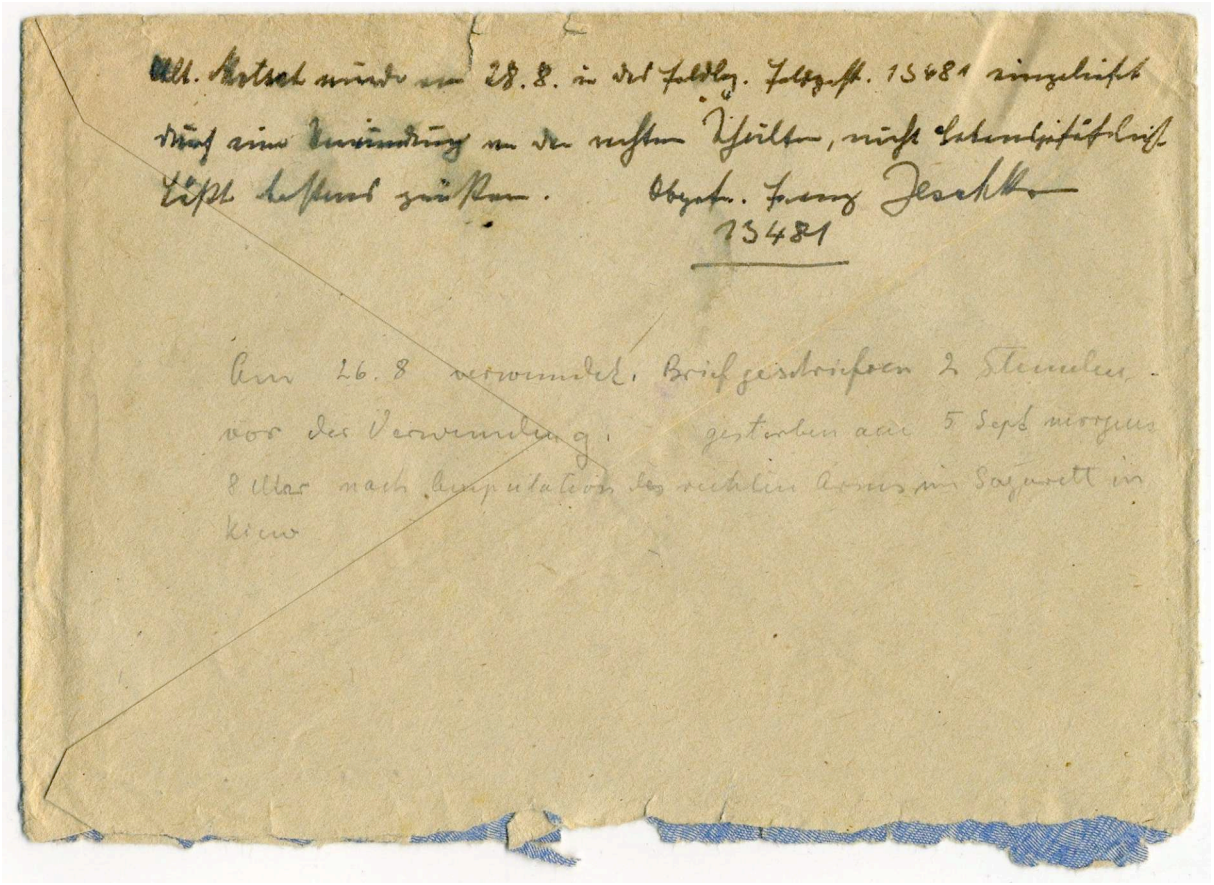
122 Letzter eigenhändiger Brief vom 26. 8. 1943 von Papa
geschrieben zwei Stunden vor seiner Verwundung

122.1 Briefumschlag
Vorderseite – von Papas Hand –



Feldpost *Frau Mechthild Motsch* *Freiburg i. Br.* *Karlstr. 32*
Abs. R. Motsch *56403 C*
Poststempel: Feldpost/29. 8. 43 *Vermerk von Mamas Hand:* Angekommen
Do./Mit 8. Sept. 43

Rückseite



Oblt. Motsch wurde am 28. 8. in das Feldlz. Feldpost 13481 eingeliefert durch seine Verwundung an der rechten Schulter, nicht lebensgefährlich. Läßt bestens grüßen.
Obgefr. Franz Jeschkow 13481

von Mamas Hand
Am 26. 8. verwundet. Brief geschrieben 2 Stunden vor der Verwundung. Gestorben am 5. Sept. morgens 8 Uhr nach Amputation des rechten Armes im Lazarett von Kiew

122.2 Brief vom 26. 8. 43

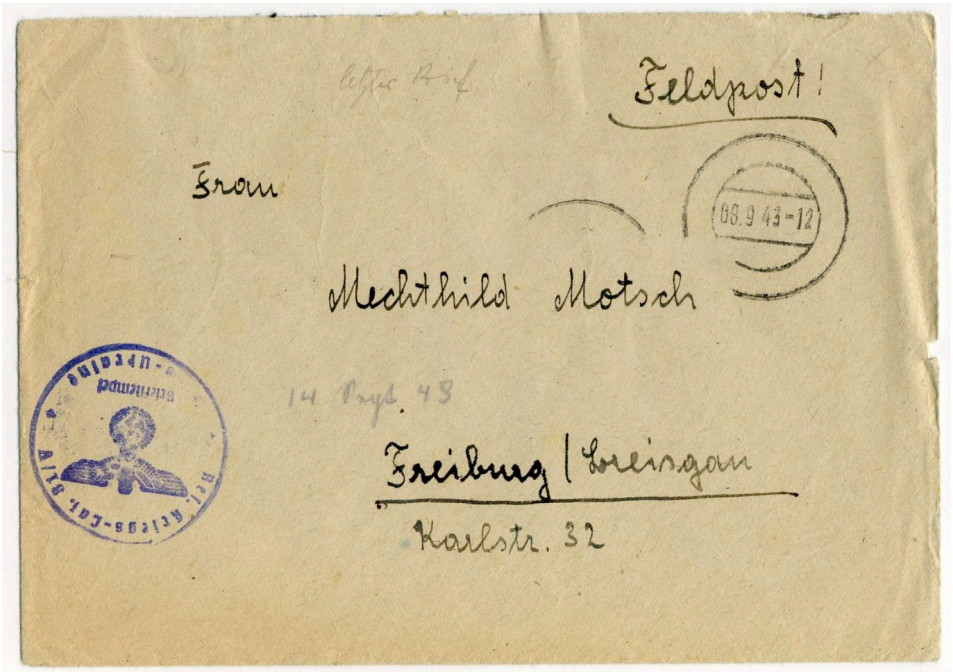
Meine Lieben!
Die letzten Tage haben uns als Divisionsreserve wieder viel Ruhe gebracht. Gestern wollte ich schon anfangen, Dienst anzusetzen, da hieß es: „Kommandeur zum Regt.-Gefechtsstand." Das konnte heißen, daß man mit einem Einsatzbefehl zurückkam. Es war aber irgend eine Normaltagssache, sodaß wir nur in Spannung waren. Ich kam durch diese Tageseinteilung nach guter Nachtruhe zu einem Vormittagsschlaf und einem Nachmittagsschlaf, der durch Zeitungslesen von 14 Uhr bis 17 Uhr gestreckt wurde. Dann kam die übliche Beschäftigung mit Hauptfeldwebel, Verpflegungs-, Munitions-, Geräte- und Kraftfahrzeugunteroffizieren, die Durchsicht der Verwaltungsblätter, die Unterschriften – dabei die unter die Beileidsschreiben von unseren beiden ersten Gefallenen. Die Kompanie trat noch einmal an und erhielt eine bescheidene Ansprache, dazu auch noch die Verteilung einer Sonderzuteilung von Fruchtpaste, Keks, Zigaretten u.s.w. Um 21 Uhr streckte ich mich – reichlich gesättigt von Bratkartoffeln mit Roten Rüben, Fischkonserven und Butterbrot auf mein Schlaflager auf dem Lehmboden der sonst recht ordentlichen Hütte. Um 22 Uhr kam der Melder: „ Die Kompanie macht sich sofort abmarschbereit". Um 22.20 Uhr zog ich los zum Btl., um dort zu hören, daß wir auf 7 Lastkraftwagen verladen

würden, um rd 15 km weiter südlich uns bereit zuhalten, weil dort ein Russenangriff erwartet würde. Es gab noch verschiedenes anzuordnen über Nachführen von Munition und Verpflegung, um 22.45 konnte mit dem Verladen auf die Fahrzeuge begonnen werden, um 23.15 endlich ging es los – zu einer Fahrt mit Hindernissen. Schon am Dorfende hingen die letzten der Fahrzeuge ab, weil eines in der Dunkelheit gegen ein Haus gefahren war, sich aber nur die Kotflügel eindrückte. Dann war der Führer der Kolonne über den Weg unsicher. Schließlich führt er die Kolonne einen schmalen Weg in eine Schlucht. Mein Wagen – er fuhr als zweiter – kam zu weit nach links, neigte sich langsam, ich kam gerade noch nach rechts heraus, die 20 Mann purzelten durcheinander und gaben schließlich dem Wagen das Übergewicht nach links, sodaß er vollkommen umschlug, die Räder nach oben. Ich stürzte nach hinten, riß den Schlag auf, vom folgenden Wagen sprangen Leute ab, wir hoben den schweren Wagen an, aus dem die stöhnenden Männer herauskrabbelten und gezogen wurden. Der Unterarzt Dr. Walz, der im übernächsten Wagen fuhr, bemühte sich gleich um die Verletzten – es zeigte sich bald, daß es gottseidank nur ein paar Hautschurgen und Prellungen waren, abgesehen von zwei Gehirnerschütterungen. Es war eigentlich ein Wunder bei der vollen Beladung mit Menschen, Gepäck und Gewehren, daß nicht mehr passiert war. Bald konnte ich für 4 Wagen den Befehl zum Weiterfahren geben und kam mit dreien um 2 Uhr ans Ziel, weil einer noch einen Kühlerschaden hatte. Alle Versprengten sammelten sich indessen bis auf 8 Mann, die teils zerschunden, teils als Begleiter für die Zerschundenen – zu Fuß zum Ausgangsort zurückgekehrt sind. ~~In~~ ~~ei~~ Auf dem Brett in einem Bauernhaus legte ich mich zur Fortsetzung des angefangenen Schlafs in voller Kriegsausrüstung hin. Nach dem Aufstehen suchte ich mir auf den Feldern einen frischen Maiskolben, ein paar Tomaten, fand auf einem Baum noch ein paar vergessene, aber wohlschmeckende kleine Äpfelchen(etwa 3 cm Durchmesser), kaute dann eine Viertelstunde Sonnenblumenkerne, fuhr mit dem Kommandeur ein paar km zu einer Stelle, die etwas Einblick ins Vorgelände bietet, und habe jetzt Zeit zum Schreiben. In 1 ½ Stunden soll unsere Feldküche uns das Essen bringen, wenn wir bis dahin nicht abgerufen sind.Gestern brachte mir die Post Deinen kurzen Brief aus Bernau und ein schönes Brieflein von Berthild aus Holzhausen, das sie 2 Tage vor dem Geburtstag geschrieben und einem hübschen gemalten Kränzlein ausgeschmückt hatte. Ich danke Euch beiden für Euer Gedenken und für Schreiben. Bald wird ja auch Richard in der Lage sein, mir Briefe zu schreiben. Ich stelle mir vor, wie er nun auch eifrig zur Schule geht. Wie habt Ihr die Frage des Schulranzens gelöst? Über die große politische und militärische Lage bin ich keineswegs unterrichtet. Die Zeitungen von Anfang August lassen die Hintergründe für Mussolinis Rücktrit noch nicht erkennen, auch nicht, ob Italien weiterhin angegriffen Widerstand leisten wird. Die Räumung Charkows ist ohne jede Bedeutung. Wir haben selbst gesehen, wie leer die Stadt inzwischen geworden ist. Dagegen erfüllt mich das Gerücht eines Großangriffs auf Süddeutschland, für den 160 Bomber abgeschossen worden sein sollen, mit Sorge – nicht nur um Euch, sondern auch allgemein wegen der Luftlage. Die Angriffslust der Russen scheint wesentlich aufgezehrt zu sein. Die Überläufer berichten von viel Mißmut drüben.Der Ertrag des Landes an Mais, Sonnenblumen und Gemüse ist zwar reich, die Bevölkerung aber auch so dicht, daß der Ausfuhrüberschuß gerade aus dieser Gegend nicht sehr groß sein kann. Soviel nun für heute. Du wirst verstehen, daß ich Dir bei den derzeit schlechten Postverbindungen nicht viel zu Eurem Alltag schreiben kann – es reicht gerade, daß ich hier ab und zu der Gedenktage bei Euch gedenke, ohne aber unmittelbar schreiben zu können. Nehmt meine herzlichsten Gedanken und Grüße alle miteinander. Es küßt Dich herzlichst

Dein Richard

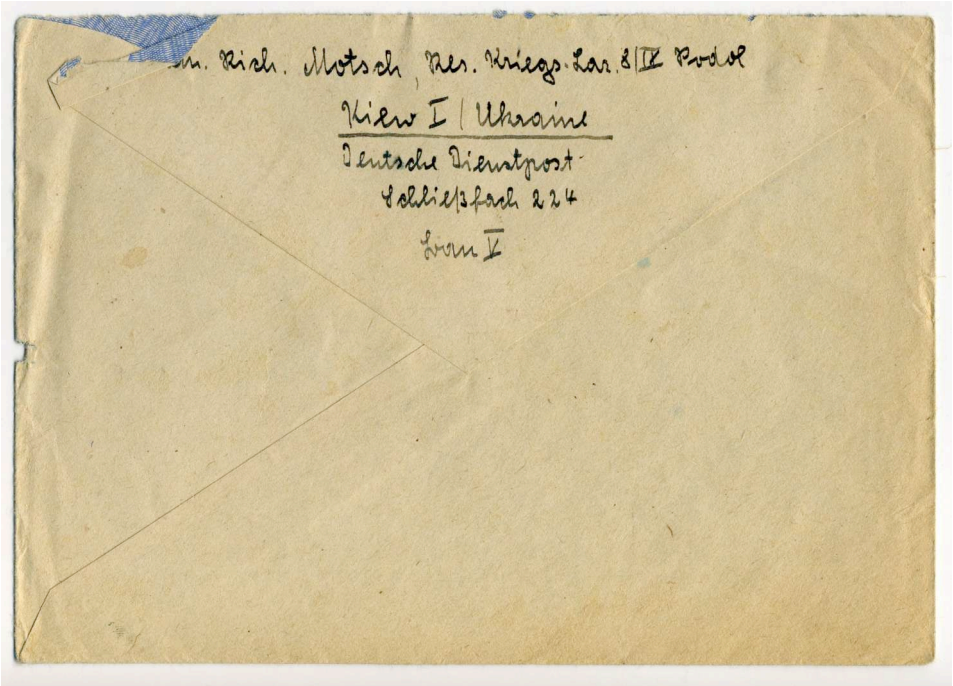
123 Diktierter letzter Brief vom 4. September 1943 (zwei fremde Hände)

123.1 Briefumschlag
Vorderseite



Feldpost! Zwei *Stempel*: 08.. 9. 43 – 12/ / Ref. Kriegslaz. 31/V Briefstempel
UKRAINE
Frau
Mechthild Motsch
Freiburg/ Breisgau
Karlstr. 32 von Mamas Hand: 14. Sept. 43

Rückseite



Abs. O.Ltn. Rich. Motsch, Res. Kriegslaz. 8/IX Podol Kiew I/ Ukraine
Deutsche Dienstpost 224 V

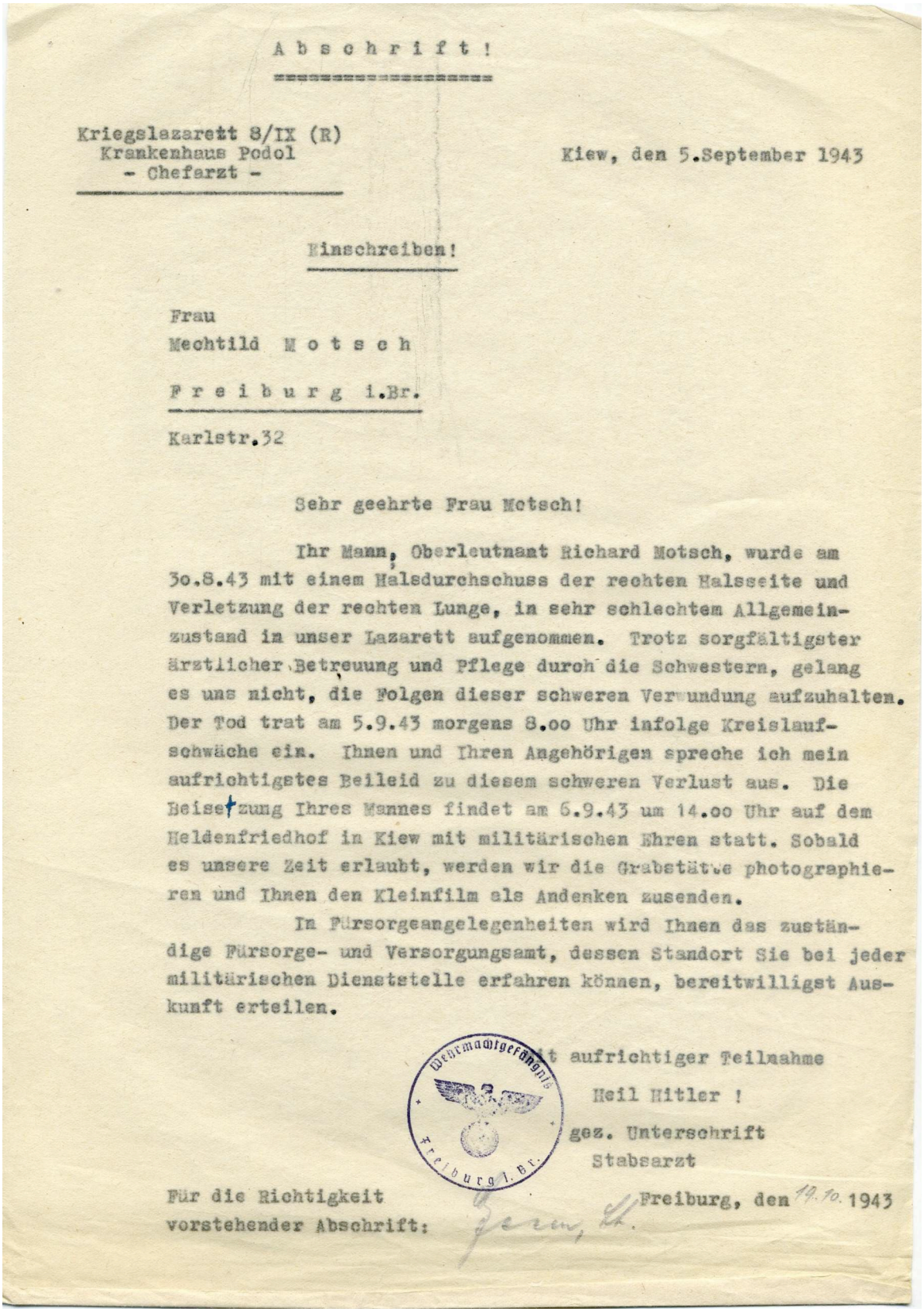
123.2 Brief Kiew d. 4. 9. 43

Meine liebe Frau!

Der Aufenthalt im Kriegslaz. 603 war leider sehr viel ~~von Kürze~~ kürzer sodaß ich Post von Dir dorthin nicht mehr bekomme. Die Lungenverletzung heilt langsam aber wohl ohne Störung wie die beschädigten Nerven wieder zusammengeflickt werden sollen steht noch nicht fest. Es geht mir in diesen Tagen wieder erheblich besser.
*[Hand von Schwester Annemarie Eckert]*Die Verpflegung ist sehr sorgfältig. Da ich heute nun leider auch noch an einem kleinen Abscess am linken Arm geschnitten werden musste, bin ich jetzt gerade besonders darauf angewiesen, dass alle Handreichungen durch die Schwester gemacht werden. Da zur Zeit immer wieder Verwundete von der Front eintreffen und Großbetrieb herrscht, hat dieser Brief fünf Tage auf die Absendung warten müssen. Ich bin mit einem Kameraden in einem Zimmer untergebracht, das etwa dem entspricht das ich 1918 in Wesel inne hatte und das Dir Mutter beschreiben kann.
Wir werden uns lange Zeit in Geduld fassen müssen – Aber daran allein soll es nicht fehlen.
Grüsse die Kinder aufs herzlichste von ihrem jetzt wieder verwundeten Soldatenpapa und grüsse auch Mutter.
Nach Diktat v. O.Ltn. Motsch.

Benachrichtigung vom Tod, Todesanzeige, Nachlassverhandlung und Beileidsschreiben

124 Benachrichtigung vom 5. September 1943 des Kriegslazaretts Podol, Kiew



Abschrift!

Kriegslazarett 8/IX (R)
Krankenhaus Podol
- Chefarzt -

Kiew, den 5.September 1943

Einschreiben!

Frau
Mechtild Motsch

Freiburg i.Br.

Karlstr.32

Sehr geehrte Frau Motsch!

Ihr Mann, Oberleutnant Richard Motsch, wurde am 30.8.43 mit einem Halsdurchschuss der rechten Halsseite und Verletzung der rechten Lunge, in sehr schlechtem Allgemeinzustand im unser Lazarett aufgenommen. Trotz sorgfältigster ärztlicher Betreuung und Pflege durch die Schwestern, gelang es uns nicht, die Folgen dieser schweren Verwundung aufzuhalten. Der Tod trat am 5.9.43 morgens 8.00 Uhr infolge Kreislaufschwäche ein. Ihnen und Ihren Angehörigen spreche ich mein aufrichtigstes Beileid zu diesem schweren Verlust aus. Die Beisetzung Ihres Mannes findet am 6.9.43 um 14.00 Uhr auf dem Heldenfriedhof in Kiew mit militärischen Ehren statt. Sobald es unsere Zeit erlaubt, werden wir die Grabstätte photographieren und Ihnen den Kleinfilm als Andenken zusenden.

In Fürsorgeangelegenheiten wird Ihnen das zuständige Fürsorge- und Versorgungsamt, dessen Standort Sie bei jeder militärischen Dienststelle erfahren können, bereitwilligst Auskunft erteilen.

Wehrmachtgefängnis Freiburg i. Br.

mit aufrichtiger Teilnahme

Heil Hitler !

gez. Unterschrift
Stabsarzt

Für die Richtigkeit
vorstehender Abschrift:

Freiburg, den 19.10.1943

125 Todesanzeige

Wenige Tage nach einer schweren Verwundung starb in einem Kriegslazarett im Osten mein lieber Mann, der Vater seiner drei Kinder, der treue Sohn und Bruder, unser lieber Schwiegersohn und Schwager

RICHARD MOTSCH

* 11. 6. 1900 † 5. 9. 1943

Oberleutnant und Kompanieführer in einem Pionierbataillon

Inhaber des EK. II. u. I. Kl., des Panzervernichtungsabzeichens und des Verwundetenabzeichens.

Er gab sein Leben für Deutschlands Zukunft.

Freiburg i. Br., Karlstraße 32 und Burgunderstraße 11.
Großsachsenheim, Karlsruhe, Stefanienstraße 7.

In tiefer Trauer:
Mechthild Motsch geb. von Freydorf
mit Kindern **Berthild, Richard** und **Eckart**
Elise Motsch geb. Müller
Johanna Motsch
Clara von Freydorf und Familie.

Die Stadtverw. Freiburg u. die Gefolgschaft des Städt. Tiefbauamts trauern um einen Dienstvorstand von hervorrag. Fähigkeiten und Charaktereigenschaften, dem sie ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Der Oberbürgermeister.“

126 Brief vom 15.09.1943 von Mama an Eckart
Umschlag adressiert an Leonie Köpfer

15. IX 1943

Mein lieber Eckart,
heute muß ich Dir eine sehr, sehr traurige Nachricht schreiben. Dein tapferer Papa ist von den Russen wieder verwundet worden und dieses Mal so schwer, daß er daran gestorben ist. Er ist auf einem Heldenfriedhof in Kiew begraben wo noch viele tapfere deutsche Soldaten liegen. Wir haben unseren Papa sehr lieb gehabt und wollen viel an ihn denken. Du darfst ruhig lustig sein, jetzt verstehst Du das alles noch gar nicht so ganz. Berthild und Richard sind auch sehr traurig, aber wir denken immer wieder an alles Schöne was wir mit unserem Papa zusammen erlebt haben und jeden Abend denken wir besonders an ihn. Tu Du das auch. Dein Vater hat Dich ja so sehr lieb gehabt.
Wir grüßen und umarmen Dich, lieber Eckart recht herzlich
Deine Mama und Deine Berthild und Dein Richard.

127 Beileidsbrief vom 09. 09. 1943 von Schwester Annemarie Eckert

Kiew, 9. 9. 43

Sehr geehrte Frau Motsch!

Die schmerzliche Nachricht vom Heldentod Ihres Mannes, Herrn Oberln Motsch, wird sie inzwischen erreicht haben und auch ich möchte Ihnen meine herzliche Anteilnahme zu diesem herben Verlust ausdrücken.

Am 30. 8. wurde Ihr Mann mit einem schweren Lungenschuss in unser Lazarett eingeliefert. Sein Allgemeinbefinden war sehr geschwächt und die Art der Verwundung ließ wenig Hoffnung auf Besserung. Unsere Ärzte ließen keine Mittel unversucht ihn am Leben zu erhalten. Eine letzte in der Nacht vor seinem Tod vorgenommene Operation brachte nicht den gewünschten Erfolg. Am 5. Sept. morgens 7 h entschlief er ohne große Schmerzen.

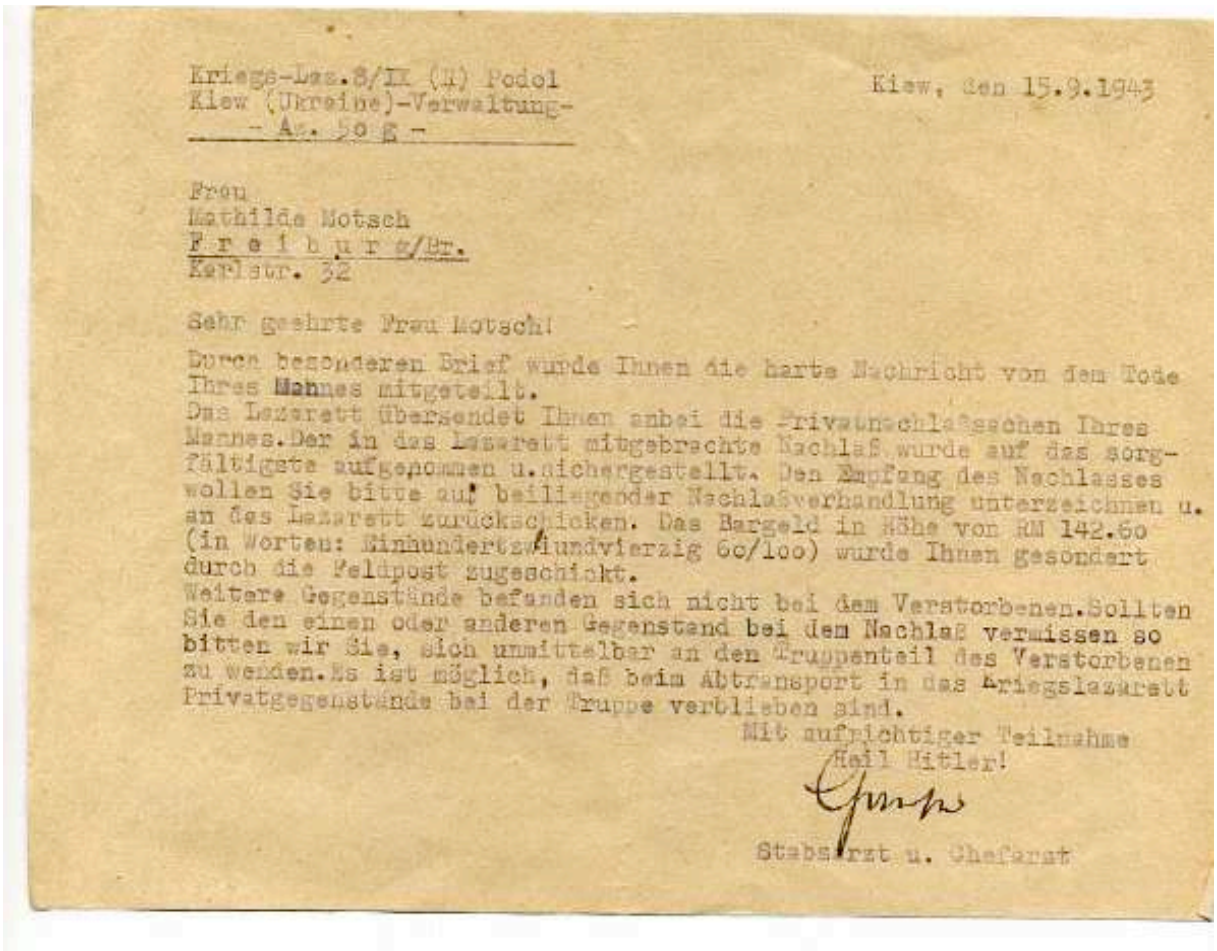
Wir alle, Ärztte und Schwestern, die Ihren Mann in seinen letzten Tagen kennenlernten, bedauern seinen Tod. Sein Einsatz für uns Alle hat er mit dem größten Opfer bezahlt.

In herzl. Anteilnahme

Schw. Anni

Rückseite Meine Heimatanschrift
Säckingen a. Rh. Baslerstr. 44

128 Kriegs-Laz.Schreiben vom 15.09.1943 (Nachlassverzeihnis)



Kriegs-Laz.8/IX (A) Podol
Kiew (Ukraine)-Verwaltung-
- Az. 50 g -

Kiew, den 15.9.1943

Frau
Mathilde Motsch
F r e i b u r g/Br.
Kerlstr. 32

Sehr geehrte Frau Motsch!

Durch besonderen Brief wurde Ihnen die harte Nachricht von dem Tode Ihres Mannes mitgeteilt.
Das Lazarett übersendet Ihnen anbei die Privatnachlaßsachen Ihres Mannes. Der in das Lazarett mitgebrachte Nachlaß wurde auf das sorgfältigste aufgenommen u. sichergestellt. Den Empfang des Nachlasses wollen Sie bitte auf beiliegender Nachlaßverhandlung unterzeichnen u. an das Lazarett zurückschicken. Das Bargeld in Höhe von RM 142.60 (in Worten: Einhundertzweiundvierzig 60/100) wurde Ihnen gesondert durch die Feldpost zugeschickt.
Weitere Gegenstände befanden sich nicht bei dem Verstorbenen. Sollten Sie den einen oder anderen Gegenstand bei dem Nachlaß vermissen so bitten wir Sie, sich unmittelbar an den Truppenteil des Verstorbenen zu wenden. Es ist möglich, daß beim Abtransport in das Kriegslazarett Privatgegenstände bei der Truppe verblieben sind.

Mit aufrichtiger Teilnahme
Heil Hitler!

Stabsarzt u. Chefarzt

Kriegs-Laz.8/IX (R) Podol
- Verwaltung -
K i e w (Ukraine)

N a c h l a ß - V e r h a n d l u n g

Anläßlich des am 5.9.1943 um 8.2o Uhr erfolgten Ablebens des

O'Lt. Richard Motsch

wurden in Gegenwart des unterzeichneten Stationsaufsehers und Abteilungsleiters der Station V folgende

Privat-Nachlaß-Gegenstände

vorgefunden und sichergestellt:

a) Sargeld RM 117.6o + 25.- in Rubel = RM 142.6o

b) sonstige Gegenstände:

-1- Geldbeutel
-1- Buch Pionierdienst
-1- Armbanduhr m.Lederband
-1- Soldatenwörterbuch
-1- Meterstab
-2- Verwundeten-Abzeichen
-1- E.K. I
-2- Reichskleiderkarten
-1- Füllhalter
-1- Notizbuch
-1- Geländeskizzenhalter
-1- Drehbleistift
-1- Täschchen m.Schere u.Radiergummi
-1- Kamm
-1- Taschenspiegel
-1- Zahnpasta
-1- Winkel
-1- Briefpapier
-1- Paar Socken
-1- Paar Stiefel
-1- Feldbluse
-1- Reithose
-1- Feldmütze

Nachdem nichts weiter zu bemerken war, wurde obige Verhandlung geschlossen.

Stationsaufseher Abteilungsleiter Verwaltung

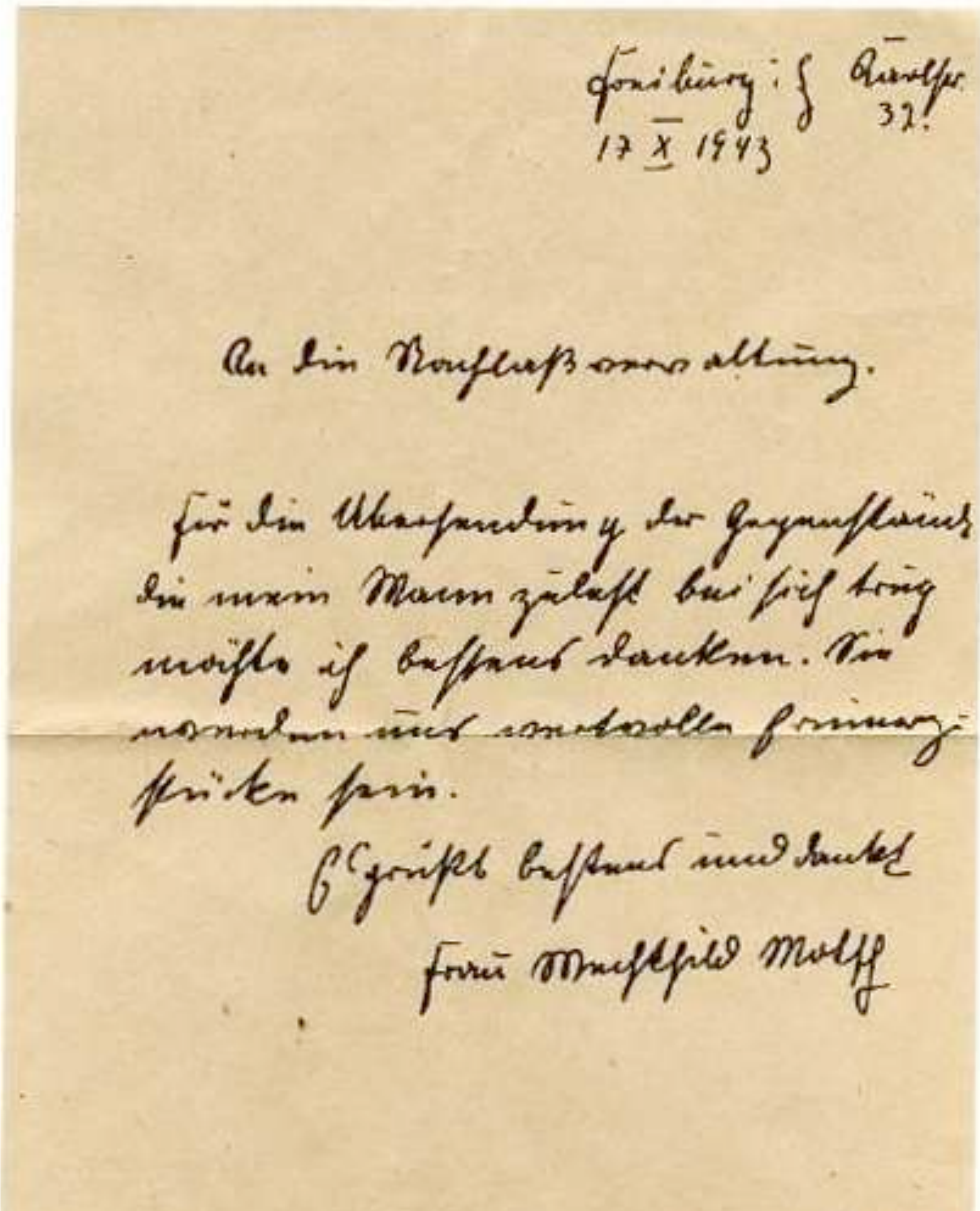
Kr. Verw. Insp.

Obigen Nachlaß richtig erhalten:

Freiburg ...den 7. X. 1943

(Unterschrift)

Mamas Empfangsbestätigung 17. 10. 1943

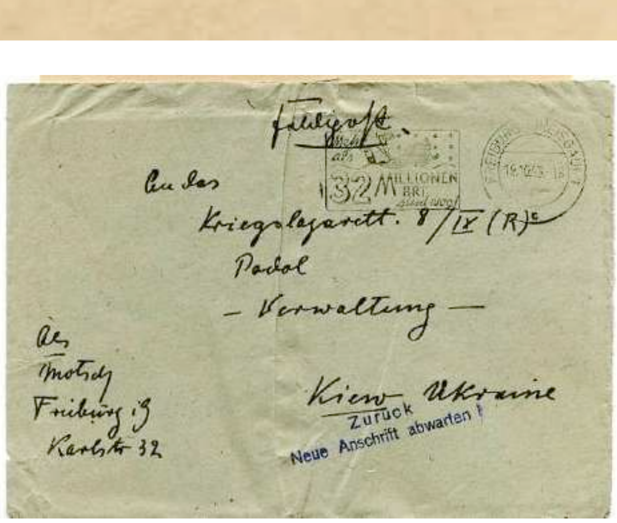


Freiburg i. B. Karlstr. 32!
17 X 1943

An die Nachlaßverwaltung.

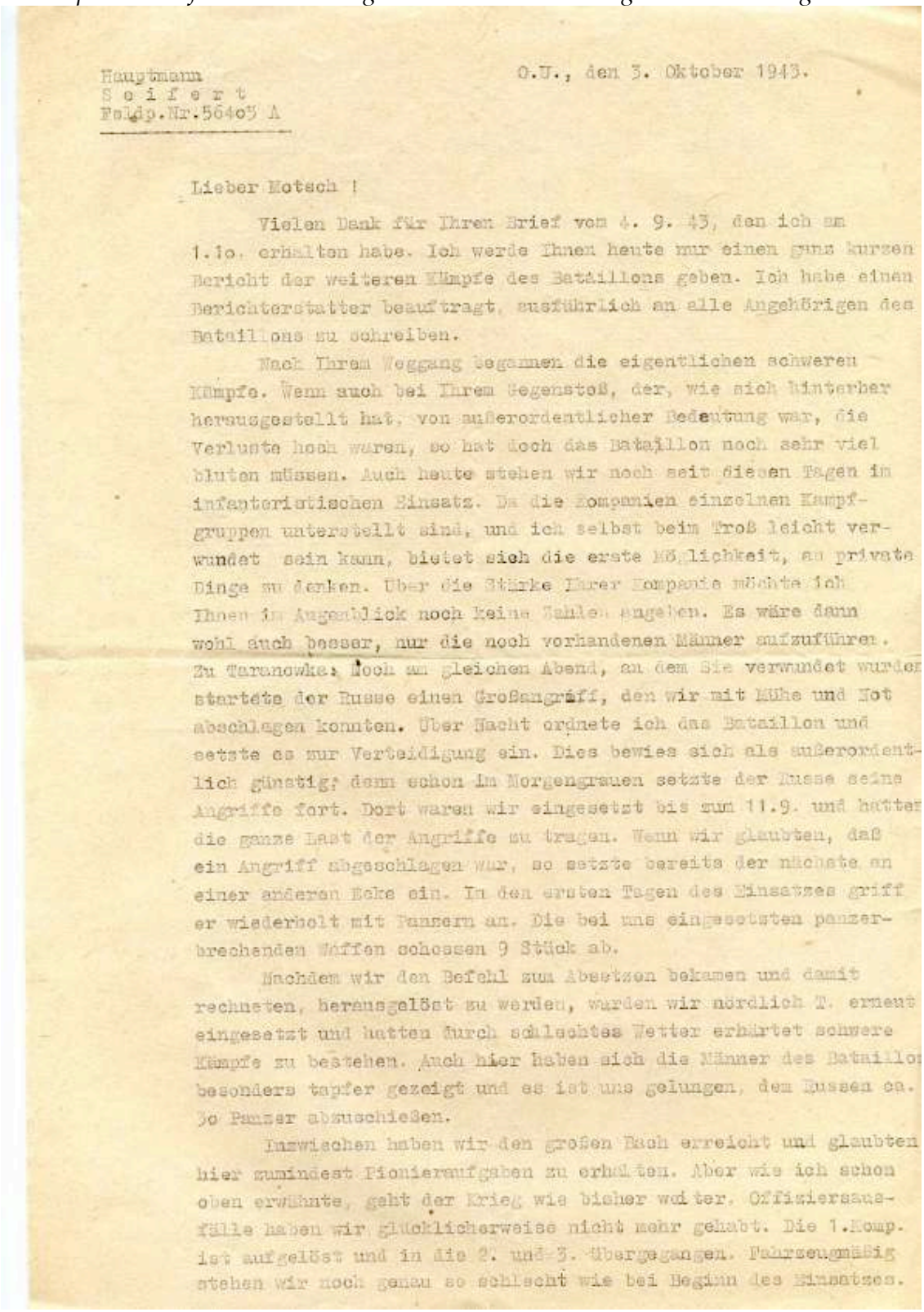
Für die Übersendung der Gegenstände die mein Mann zuletzt bei sich trug möchte ich bestens danken. Sie werden mir wertvolle Erinnerungsstücke sein.

Es grüßt bestens und dankt
Frau Mechthild Wolff



129 Antwortbrief vom 3. Oktober 1943 des Hauptmann Seifert an Papa

Papa hatte am 4. September, also am selben Tag wie an die Familie, eine Brief an Hauptmann Seifert diktiert. Dieser berichtet in seiner Antwort über die sehr schweren, d. h. verlustreichen Kämpfe des Batallions nach Papas Verwundung. Aus dem Antwortbrief geht hervor, dass sich Papa noch auf dem Krankenlager um die Auszeichnungen seiner Leute gekümmert hat.



Hauptmann
S e i f e r t
Feldp.Nr.56405 A

O.U., den 3. Oktober 1943.

Lieber Motsch !

Vielen Dank für Ihren Brief vom 4. 9. 43, den ich am 1.10. erhalten habe. Ich werde Ihnen heute nur einen ganz kurzen Bericht der weiteren Kämpfe des Bataillons geben. Ich habe einen Berichterstatter beauftragt, ausführlich an alle Angehörigen des Bataillons zu schreiben.

Nach Ihrem Weggang begannen die eigentlichen schweren Kämpfe. Wenn auch bei Ihrem Gegenstoß, der, wie sich hinterher herausgestellt hat, von außerordentlicher Bedeutung war, die Verluste hoch waren, so hat doch das Bataillon noch sehr viel bluten müssen. Auch heute stehen wir noch seit diesen Tagen im infanteristischen Einsatz. Da die Kompanien einzelnen Kampfgruppen unterstellt sind, und ich selbst beim Troß leicht verwundet sein kann, bietet sich die erste Möglichkeit, an private Dinge zu denken. Über die Stärke Ihrer Kompanie möchte ich Ihnen im Augenblick noch keine Zahlen angeben. Es wäre dann wohl auch besser, nur die noch vorhandenen Männer aufzuführen. Zu Taranowka: Noch am gleichen Abend, an dem Sie verwundet wurden startete der Russe einen Großangriff, den wir mit Mühe und Not abschlagen konnten. Über Nacht ordnete ich das Bataillon und setzte es zur Verteidigung ein. Dies bewies sich als außerordentlich günstig; denn schon im Morgengrauen setzte der Russe seine Angriffe fort. Dort waren wir eingesetzt bis zum 11.9. und hatten die ganze Last der Angriffe zu tragen. Wenn wir glaubten, daß ein Angriff abgeschlagen war, so setzte bereits der nächste an einer anderen Ecke ein. In den ersten Tagen des Einsatzes griff er wiederholt mit Panzern an. Die bei uns eingesetzten panzerbrechenden Waffen schossen 9 Stück ab.

Nachdem wir den Befehl zum Absetzen bekamen und damit rechneten, herausgelöst zu werden, wurden wir nördlich T. erneut eingesetzt und hatten durch schlechtes Wetter erhärtet schwere Kämpfe zu bestehen. Auch hier haben sich die Männer des Bataillons besonders tapfer gezeigt und es ist uns gelungen, dem Russen ca. 30 Panzer abzuschießen.

Inzwischen haben wir den großen Bach erreicht und glaubten hier zumindest Pionieraufgaben zu erhalten. Aber wie ich schon oben erwähnte, geht der Krieg wie bisher weiter. Offiziersausfälle haben wir glücklicherweise nicht mehr gehabt. Die 1.Komp. ist aufgelöst und in die 2. und 3. übergegangen. Fahrzeugmäßig stehen wir noch genau so schlecht wie bei Beginn des Einsatzes.

Ihre Kompanie führt jetzt, nachdem Lt. Beck erkrankt ist, Lt. Schlotter.

Über die Gesamtlage hören Sie ja wahrscheinlich bedeutend mehr als wir, da wir keine Möglichkeit haben, regelmäßig Rundfunk zu hören oder Zeitung zu lesen. Am inneren Gefüge des Bataillons und an den rückwärtigen Diensten hat sich nichts geändert. Auszeichnungen und Beförderungen sind Ihrem Wunsche entsprechend durchgeführt worden. Sollte sich dennoch ein Angehöriger Ihrer Kompanie weil verwundet oder aus besonderen Gründen an Sie wenden, so bitte ich Sie, an mir zu schreiben, damit wir auch weiterhin allen gerecht werden können.

Ich danke Ihnen besonders noch einmal für die gute Führung und vor allen Dingen für die Ausbildung Ihrer Kompanie.

Indem ich Ihnen recht baldige Genesung und Wiederherstellung wünsche und Ihnen die Grüße aller Herren übermittle, bleibe ich mit den herzlichsten Grüßen und einer Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin

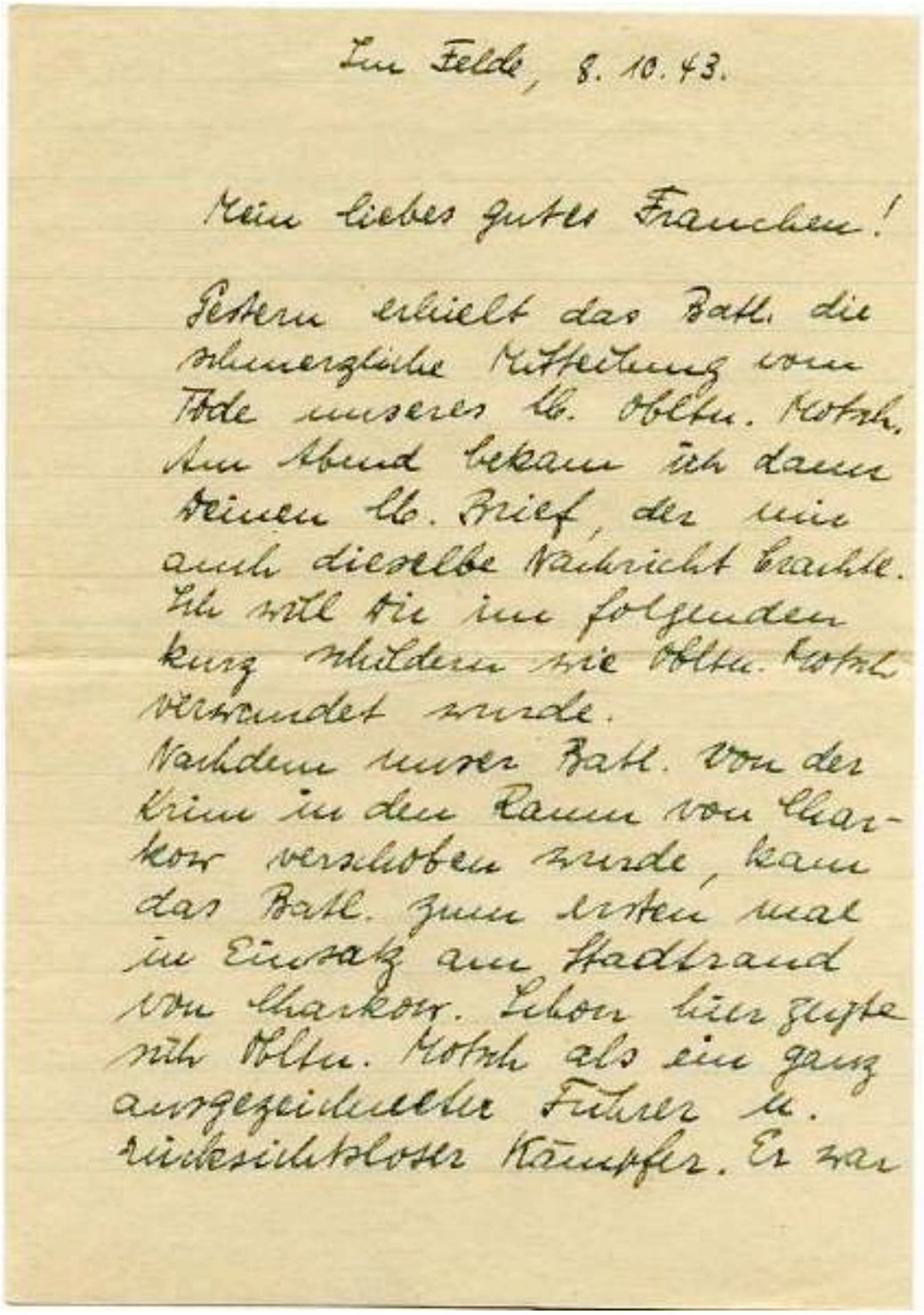
stets Ihr

Ergebener

Seifert

130 Bericht vom 8. Oktober 1943 des Unterarztes Dr. Walz

Dr. Walz war, wie aus seinem an seine eigene Frau gerichteten Brief hervorgeht, ein jüngerer Bundesbruder (Teutone) von Papa. Er berichtet von dem Geschehen bei der Verwundung und Rettung des Verwundeten, an dem er selbst unmittelbar und maßgebend beteiligt war, und von der Wirkung der Todesnachricht auf die Kompanie. Dr. Walz hoffte, dass seine Frau Mama persönlich aufsuchen könne. Wohl zwecks Vervielfältigung ist das Original abgetippt und - m. Er. überflüssigerweise! - sprachlich leicht geglättet worden.



Im Felde, 8. 10. 43.

Mein liebes gutes Frauchen!

Gestern erhielt das Batl. die schmerzliche Mitteilung vom Tode unseres lb. Oblts. Kotrh. Am Abend bekam ich dann Deinen lb. Brief, der mir auch dieselbe Nachricht brachte. Ich will sie im folgenden kurz schildern wie Oblt. Kotrh verwundet wurde.
Nachdem unser Batl. von der Krim in den Raum von Charkow verschoben wurde, kam das Batl. zum ersten mal im Einsatz am Stadtrand von Charkow. Schon hier zeigte sich Oblt. Kotrh als ein ganz ausgezeichneter Führer u. rücksichtsloser Kämpfer. Er war

seinen Leuten immer Vorbild
u. man fand ihn nur immer
an der Spitze seiner Komp.
Von dan an war das Batl. in
ständigem Einsatz. Am 26. 8.
wurde dem Batl. eine schwere
Aufgabe zugedacht, wir mußten
einen Gegenangriff machen.
Wir hielten uns bereit u. um
13^{00} ging der Zauber los. Voraus
die 2. Komp. an ihrer Spitze
Oblm. Rotsch. Der Angriff machte
gute Fortschritte. Gegen einen über-
legenen Feind. Oblm. Rotsch hatte
bereits das festgelegte Angriffsziel
mit einigen Leuten erreicht. Da
hat auch der Ruse zu einem
neuen Angriff an, wobei dann
Oblm. Rotsch durch Infanterie-
geschoß aus nahe Entfernung
getroffen wurde. Trotz stärkstem
Feindfeuer brachten ihn einige
wackere Kämpfer zu meinen

Verbandplatz. Die Kunde von der Verwundung unseres Lt. Rothe ging wie ein Lauffeuer durch das Batl. u. alle wurde sehr bedauert. Ich machte sofort die 1. Wundversorgung. Der Schuß ging am Hals rein, der Ausschuß befand sich im Schulterblattwinkel, sodaß der re. obere Lungenlappen mitverletzt war, ferner war der re. Arm durch eine Nervenschädigung gelähmt. Ich versuchte alles um den sehr nervösen Abtransport möglichst zu verlassen, was mir nach vieler Mühe bald gelang. Ich wußte, daß die Verwundung sehr ernst war, glaubte aber trotzdem, daß er es schaffen würde. Seine Komp. war stets auch in diesem Augenblicke das höchste, er war einfach ein fabelhafter Offz. u.

Truppenführer. Nachdem der Sanitätswagen weg war, besetzte der Russe auch gleich unsere Straße, sodaß wir ohne Verbindung nach hinten waren u. der Russe uns auch noch im Rücken saß. Unsere Gefühle kannst du dir wohl denken. Ich war jedenfalls froh, daß ich Oblt. Hofmann u. noch einige Verwundete habe abtransportieren lassen. So folgten für uns noch einige schwere Tage. Lange Zeit hatten wir nichts von dem Befinden des Oblt. Hofmann, bis vor einigen Tagen ein Brief von ihm einlief aus dem Kriegslag. Kiew den er am 4.9. hatte schreiben lassen. Von seinem Zustand schrieb er fast nichts, nur, daß er noch sehr schwach sei u. deshalb nicht selbst schreiben könnte. Im übrigen interessierte

um das weitere Schicksal seines
2. Komp.
Eigentlich freuten wir uns alle
über seinen Brief, u. ich dachte noch
nun wird er es doch geschafft
haben. Letzterm jedoch erhielten
wir die erschütternde Mitteilung.
Es betraf uns alle sehr schwer.
Ich besonders habe sehr darunter
zu leiden, da ich K. H. Mosel schon
länger kannte u. wußte, was
er für ein feiner Mensch war.
Bei uns im Bund war er
auch sehr beliebt u. wird
wohl von jedem, der ihn kannte
sehr bedauert werden. Bei
uns hier draußen war er
immer Vorbild u. Vorkämpfer
seiner Komp., er war jedem
ein guter Kamerad. In sei-
nem Einsatz war er rücksichts-
los, was seine eigene
Sorge anging. seine Komp.

war auch sehr geschlagen, als der Tod ihres geliebten Komp.-Chefs bekannt gegeben wurde.
Es wird für Dich wohl auch ein schwerer Schritt sein, wenn Du ~~zu~~ bei Frau Motsch einen Besuch machen willst. Mehr kann ich Dir von der Verwundung nicht mitteilen.
Nach all diesen Worten ist es mir eigentlich nicht möglich noch viel zu schreiben, obwohl ich Dir ja ~~so~~ noch sehr zu danken habe für Deine lb. Zeilen u. vor allem für die ausgezeichneten Bilder, die eine helle Freude bei mir auslösten.
Ich muß Dir nun doch noch ein wenig schreiben, da ich gerade noch etwas Zeit habe u. das muß ich doch ausnützen.
Lieb's, die Bilder sind ja einfach ganz reizend. Frau u. Hund werden von ihrem Herrn u. Gebieter

Im Felde, 8.1o.43

Gestern erhielt das Batl. die schmerzliche Mitteilung vom Tode unseres lb.Oblt.Motsch. Am Abend bekam ich dann Deinen lieben Brief, der mir auch dieselbe Nachricht brachte. Ich will Dir im folgenden kurz schildern, wie Oblt.Motsch verwundet wurde.

Nachdem unser Batl. von der Krim in den Raum von Charkow verschoben wurde, kam das Batl. zum ersten Mal in Einsatz am Stadtrand von Charkow. Schon hier zeigte sich Oblt.Motsch als ein ganz ausgezeichneter Führer u. rücksichtsloser Kämpfer. Er war seinen Leuten immer Vorbild u. man fand ihn nur immer an der Spitze seiner Kompanie. Von da an war das Batl. in ständigem Einsatz. Am 26.8. wurde dem Batl. eine schwere Aufgabe zugedacht, wir mussten einen Gegenangriff unternehmen. Wir stellten uns bereit u. um 13.oo ging der Zauber los. Voraus die 2.Komp. an ihrer Spitze Oblt.Motsch. Der Angriff machte gegen einen überlegenen Feind gute Fortschritte. Oblt.Motsch hatte bereits das gesteckte Angriffsziel mit einigen Leuten erreicht. Da trat auch der Russe zu einem neuen Angriff an, wobei dann Oblt.Motsch durch Infanteriegeschoss aus naher Entfernung getroffen wurde. Trotz stärkstem Feindfeuer brachten ihn einige wackere Männer zu meinem Verbandplatz. Die Kunde von der Verwundung unseres lb.Motsch ging wie ein Lauffeuer durch das Batl. u. wurde sehr bedauert. Ich machte sofort die 1.Wundversorgung. Der Schuss trat am Hals ein, der Ausschuss befand sich in Schulterblattnähe, sodass der re. obere Lungenlappen mitverletzt war, ferner war der re.Arm durch eine Nervenschädigung gelähmt. Ich versuchte alles, um den sehr schwierigen Abtransport schleunigst zu veranlassen, was mir nach vieler Mühe bald gelang. Ich wusste, dass die Verwundung sehr schwer war, glaubte aber trotzdem, dass Oblt.Motsch es schaffen würde. Seine Komp. war ihm auch in diesem Augenblick das Höchste, er war einfach ein fabelhafter Offz. u.Truppenführer. Nachdem der Sanitätswagen weg war, besetzte der Russe auch gleich unsere Strasse, sodass wir ohne Verbindung nach hinten waren u. so der Russe uns auch noch im Rücken sass. Unsere Gefühle kannst Du Dir wohl denken. Ich war froh, dass ich Oblt.Motsch u. noch einige Verwundete habe

abtransportieren lassen. So folgten für uns noch einige schwere Tage. Lange Zeit hörten wir nichts von dem Befinden des Oblts.Motsch, bis vor einigen Tagen ein Brief aus dem Res. Kriegslazarett Kiew von ihm eintraf, den er am 4.9. hatte schreiben lassen. Von seinem Zustand schrieb er fast nichts, nur dass er noch sehr schwach sei u. deshalb nicht selbst schreiben könnte. Im übrigen interessierte ihndas weitere Schicksal seiner 2.Komp.

Eigentlich freuten wir uns alle über seinen Brief, u.ich dachte noch, nun wird er es doch geschafft haben. Gestern jedoch erhielten wir die erschütternde Mitteilung. Es betraf uns alle sehr schwer. Ich besonders habe sehr darunter zu leiden, da ich A.d.Motsch schon längerkannte u. wusste, was er für ein feiner Mensch war. Bei uns im Bund war er auch sehr beliebt u. sein Tod wird wohl von jedem, der ihn kannte, sehr beklagt werden. Bei uns hier draussen war er immer das Vorbild seiner Kompanie, er war jedem ein guter Kamerad. In seinem Einsatz war er rücksichtslos, was seine Person anging. Seine Kompanie war auch sehr geschlagen, als der Tod ihres geliebten Komp.Chefs bekannt gegeben wurde.

Es wird für Dich wohl auch ein schwerer Schritt sein, wenn Du bei Frau Motsch einen Besuch machen willst. Mehr kann ich Dir von der Verwundung nicht mitteilen.....

131 Beileidsschreiben vom 2. Oktober 1943 des Oberstleutnant Bayer

Karlsruhe 2. 10.43

Verehrte Frau Motsch!
Nehmen Sie bitte, von einem, der mit Ihnen trauert, den herzlichen Beileidsgruß. Wir waren in den 4 Kriegsjahren, in denen wir uns kannten, Freunde geworden, wir konnten einander die Hand drücken, wie das 2 Männer ja tun konnten und er war mir das, was nur unser Motsch sein konnte. Nun ist auch er nicht mehr, er war der letzte von meinem getreuen Stabe. Ich weiß nicht wie weit er Ihnen berichtete, darum möchte ich Ihnen nur sagen: er war der tapferste und beste meiner Männer. Ich bin stolz darauf diesem Mann etwas gewesen zu sein und sein Vertrauen besessen zu haben.
Ich weiß, daß es Ihnen ein Trost und eine Stütze sein muß diesem Besten der Besten gehört zu haben und Kinder von ihm zu besitzen, die einmal recht Motsch werden sollen.

Ihr Wilhelm Bayer

132 Mamas Dankschreiben an Obsr.-Lt.L Bayer

transkribiert aus ihrem Bleistiftentwurf

Sehr geehrter Herr Oberstleutnant.

Für Ihre mitfühlende Anteilnahme und den Ausdruck Ihrer großen Anerkennung für die Persönlichkeit meines geliebten Mannes danke ich Ihnen sehr herzlich. Ihre Wertschätzung ist für mich eine Bestätigung dessen, was ich immer fühlte und wußte. Sie helfen mir mein Leid tragen, schließen sie doch viele versöhnlichen Gedanken in sich ein.
Ich habe Ihre Worte meinen Kindern vorgelesen. So klein sie noch sind, verstehen sie doch schon, daß sie stolz auf ihren Vater sein können. Durch sein klares Wesen und seinen tapferen Soldatentod wird er mir und den Kindern auch nach seinem Tode noch Führer sein, so wie wir es erlebten beim frühen Soldatentod meines Vaters.
Vier Wochen nach seinem Tod in Kiew erfuhr seine Truppe erst, daß er seiner Verwundung erlegen ist. Unterarzt Walz, ein Bundesbruder, schrieb an seine Frau einen genauen Bericht. Ich erlaube mir, Ihnen einen Durchschlag davon zu schicken.
Herr Germer unterrichtete mich davon, daß Sie, Herr Oberstleutnant, selbst noch keine direkte Nachricht haben. Auch ich habe noch keine an mich persönlich gerichtete Mitteilung von der Truppe.
Grüße in tiefem Leid ergebenst

Mechthild Motsch

Darf ich mir erlauben, wenn ich wieder einmal in Karlsruhe bin, Sie aufzusuchen?

133 Antwortbrief vom 04. 11. 1943 von Obsr.-Lt.L Bayer

Knielingen 4. 11. 43

Sehr geehrte Frau Motsch!
Mit herzlichem Dank für Ihren Brief vom 2. 11. Darf ich Ihnen gleich erwidern, daß ich mich freuen würde, wenn Sie mir Gelegenheit geben würden, Sie anläßlich eines Karlsruher Aufenthaltes zu sprechen. Bitte dann um Ihren Anruf über 8800/253.
Vom Pi Batl 355 haben wir seit über zwei Monaten keinerlei Nachricht.
Ich erlaube mir, Sie ergebenst zu grüßen

Ihr WBayer

134 Beidleidskarte vom 02. 10 . 1943 von Heinrich Vierordt an Clara v. F.

Hornberg (Schwarzwald)
Post-Hotel, den 2. Oktober 1943

Sehr verehrte und liebe Frau von Freydorf,
zum Heldentod Ihres Schwiegersohnes R. Motsch empfangen Sie mein herzliches Beileid; die Nachricht vom Hinscheiden dieses prächtigen Mannes, der mir einst schon in Freiburg einen so sympathischen Eindruck machte, hat mich ernsthaft erschüttert. Bestellen Sie, bitte, auch Ihrer Tochter meine innige Teilnahme; sie und ihre Kinder dauern mich unendlich.
Dank für Ihre Glückwünsche zu meinem Geburtstage und richten Sie meinen Dank auch Rogi aus, den ich schon wieder abgereist wähne, sonst hätte ich ihm einige Zeilen eingelegt. Ich habe eine solche Flut von Briefen, Karten und Paketen bekommen, daß ich mir kaum zu helfen weiß. Gerne denken wir hier der Tage bei Ihnen, die Sie uns zu Dritt mit großartiger Gastlichkeit zwei volle Monate bei sich beherbergt haben in einer für uns so schweren Zeit.
Ich habe mich hier so gut eingelebt, lebe trotz meines hohen Alters lieber im Hotel als in einer Privatwohnung und bin oft ganz erleichtert und befreit vom lästigen Besitz eigener Möbel, was ich einst gar nicht für möglich gehalten hätte. Von der schönen Natur habe ich bis jetzt wenig, da ich schlecht zu Fuß bin, dafür bin ich meist heiterer, aufgeräumter Stimmung. Italiens Verrat fand ich bei diesem elenden Sarwäzlein(?) ganz natürlich; dieser Zwerg ist dieselbe Schurken-Natur wie sein Großvater, der zweite Viktor Emmanuel, beides die größten Kamele von Europa.
Grüße an Rogi. - Heil Hitler! –
In alter Freundschaft Heinrich Vierordt.

135 Brief vom 25. 10. 1943 von Johanna Motsch an Mama

Unsere Tante Johanna (Papas Schwester Hannele) schrieb aus Anlass des Hochzeitstags unserer Eltern an ihre Schwägerin:

25. Oktober 1943

Meine liebe Mechthild,

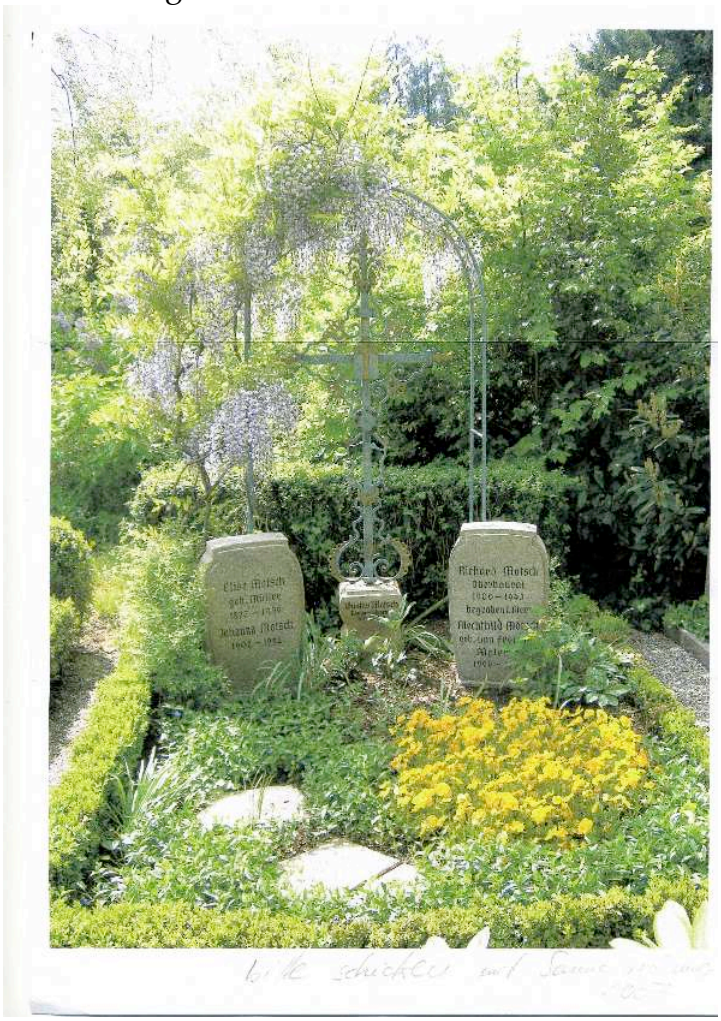
den ganzen Tag muß ich so sehr viel an Dich denken. Obwohl es bereits sehr spät ist, will ich Dir noch schreiben, was mich so sehr bewegt. Sonst hat Dir wohl immer Richard zu Eurem Hochzeitstag geschrieben und Dir gedankt, daß Du Deinen Weg mit ihm gehst. Ich weiß von ihm, wie glücklich er über dieses Geschenk eines anderen Menschen für ihn war und wie behutsam er es in sich gepflegt und gehütet hat. In all seiner großen, innigen Herzensgüte hat er es Dir immer und immer wieder danken wollen. Und wenn er heute Deinen Schmerz lindern und Dir Kraft und Zuversicht geben könnte, so würde er es an diesem Eurem Hochzeitstag sicher mit ganz besonderer Liebe und starkem, großen Dank für Dich tun. – Es bleibt aber diesmal zum ersten Mal still und leer um Dich und keiner kann Dir etwas von Deiner einsamen Not und Deinem Weh abnehmen. Aber weil mir Richard ein treuer guter Bruder-Kamerad war und ich ihn in manchen seiner Wesenszüge wohl recht kenne, darum muß ich Dir heute – an seiner statt, dank sagen, herzlichen Dank für Deine Liebe zu ihm, für den Entschluß, den Lebensweg mit ihm zu gehen – für all die vielen reichen Tage und Stunden, die Du ihm gegeben hast. Und danken muß ich Dir an seiner Stelle für die Kinder, die ihn so unendlich beglückt haben. Richard ist mit dir und durch Dich gewachsen und reif und stolz männlich geworden. Ich danke Dir von Herzen, liebe Mechthild, dass Du ihm eine solche Weggenossin warst und viel auf Dich genommen hast. – Es ist schwer, daß Richard Dir nun diese Not des

Alleinseins und aller Verantwortung für Eure Familie aufbürden mußte, da er Dir doch stets nur behütend und schützend, ritterlich, zur Seite stehen wollte.
Ich will am kommenden Sonnabend möglichst schon um die Mittagszeit in Freiburg sein, daß wir dann gegen Abend miteinander seinen stolzen Soldatenmantel, in dem er so tapfer und bereit gekämpft hat, für die Buben herrichten können. Wenn der kleine Richard Gewehr und Helm und Uniform des Vaters für sich haben will, so ist es freilich ein ganz kindlicher Wunsch. Aber wenn dereinst einmal daraus der Gedanke wachsen wird, daß er für seines Vaters Kampf bereit sein muß und seine unvollendet gebliebenen Taten vollenden will, so dürfen wir nicht traurig bleiben. – Und was ich tun kann, Dir dabei zu helfen, das will ich sehr gerne tun. –
Ich habe jetzt viel Heimweh hier. Wenn man so ganz erschüttert ist, sind die vielen Aufgaben und die tausenderlei kleinen Alltagspflichten Greuel und man möchte ihnen für eine Weile entrinnen können. –Grüß Deine Kinder sehr herzlich von mir und laß Dir innig Dank sagen, daß Du meines Bruders Frau geworden bist durch frohe Tage, durch Kampfestage - und nun in bitterem Leid.

Herzlichst

Deine Johanna.

136 Familiengrab in Freiburg i. Br.



Nachspann

137 Auszug aus „Otto Dov Kulka: Landschaften der Metropole des Todes“

Ich bitte den Leser mir zu gestatten, ein Zeugnis an die Feldpostbriefe anfügen zu dürfen, das ich in besonderer Weise für erinnerungswürdig halte.

Der Historiker und Zeitgeschichtler O. D. Kulka und sein Vater Erich Kulka haben Teresienstadt und Auschwitz überlebt. Der Untertitel seines Versuchs der Erinnerung lautet: „Auschwitz und die Grenzen der Erinnerung und der Vorstellungskraft.“[15]
O. D. Kulka war 10 Jahre alt, als seine Familie als Teil des ersten, 5000 Personen umfassenden Familien-Transportes von Teresienstadt nach Auschwitz, genauer in das zu diesem Zweck neu errichtete „Familienlager“ in Auschwitz-Birkenau, verlegt wurde. Diese Transporte unterlagen zwecks Täuschung des Internationalen Roten Kreuzes (IRK), das zunächst weitere Lagerbesuche angekündigt hatte, sechs Monate lang einer Vorzugsbehandlung (keine Selektion, keine Häflingskleidung, keine kahl geschorenen Köpfe, keine Trennung der Familien). Die Transporte aus Teresienstadt wurden aber, als sich herausstellte, dass das IRK sich mit dem einmaligen Besuch in Teresienstadt begnügen würde, alle zusammen in einer Nacht in den Gaskammern ermordet (ohne Selektion der noch Arbeitsfähigen). Durch Zufall entkam Famile Kulka.
Der Vater bekam am Tag danach von einem am Eingang der Gaskammer postierten Kapo ein Bündel dünner Blätter ausgehändigt, das dieser von einer etwa 20jährigen jungen Frau unmittelbar vor ihrer Ermordung in die Hand gedrückt bekommen hatte. Der Vater hielt es zunächst für die letzten Grüße seiner Frau, doch es waren im Familienlager auf Tschechisch geschriebene Gedichte dieser namenlosen jungen Dichterin.

[15] 1. Auflage 1984, 2009, 2013 – deutschsprachige Augabe 2013 Deutsche Verlags-Anstalt, München

Die Gedichte lauten:

Wir, die Toten, klagen an!

Kein Kreuz steht modernd über unserm Grabe,
Grabhügel werfen keine Schatten hin.
Kein Blumenkranz hängt überm Eisenstabe,
kein Eisenstab, auf dem zwei Engel knien,

Nein, keine Weide, kein geweihtes Kerzlein,
das unser Grab mit seiner Zunge streift.
Wir faul'n in Gräbern unter feuchtem Kalkstein,
durch den der Wind in unsre Knochen pfeift.

Gebleichte Schädel hängen hilflos gähnend
auf Stacheldrähten, die ums Lager gehen.
Und unsre Asche schwimmt in Erdenkähnen,
in tausend Urnen über Aschenseen.

Wir schließen eine Kette um die Erde,
sind windverwehte Saat im Tale
und zählen Tage, Monde, Jahre.
Wir warten in stumm und duldender Gebärde.

Wir werden immer mehr. Und immer schneller
quell'n unsre Leiber, wachsen unentwegt,
bläh'n Eure Felder, füllen Eure Keller,
bis unsre Last durch Eure Erde schlägt.

Dann steigen wir in düstern Reihen hinan,
Schädel an Schädel, Bein an Bein,
und allen Völkern schreien wir ins Gesicht:
Wir, die Toten, klagen an!

Aus dem Tschechischen übertragen von Valter Vergeiner

Fremdes Grab

Ein schiefes Kreuz und ein geborst'ner Helm,
der Boden ausgedorrt von Wind und Glut,
im Grabe unterm Wachturm, halb zerspellt,
als Fremder in der fremden Erde ruht
Europas Jugend, die der Tod gefällt.

Schon halb verweht, vom schüttern Kreuz der Birke,
verwandelt sich das Grab in Eitergrind.
Hier in der Ferne zwischen bleichem Bein
begraben auch die Ideale sind
von zwanzig Jahren, herb wie junger Wein.

Kein Mahnmal wird an diesem Ort vermisst,
hier auf dem öden Grab im stillen Feld,
denn über alle Eisenkreuze hin
ohn' Unterlass des Grabes Klage gellt
vom frühen Sterben ohne Zweck und Sinn.

Doch wer, wenn einst der Sturm vorüberzog,
wer wird begreifen, wer begreift dann wohl,
dass faulend hier aus fremdem Grabe starrt
– für wessen Utopie und Wahnidol? –
Europas Jugend, die verraten ward.

Aus dem Tschechischen übertragen
von Max Zimmering

Lieber sterb ich

Ich weiß: die großen Worte.
für die gestorben wird,
die Worte, die entflammen,
und feig, wer sie nicht hört,
wenn man die Scharen sammelt
zur Fahne und zum Schwert.

Doch wer sie kennt, die Mütter,
alt und allein für immer,
die Kinder ohne Väter,
nein, der glaubt ihnen nimmer.

Ich weiß: die großen Taten,
sie fordern große Opfer.
Ich weiß: der Heldenruhm,
er heiligt und er weiht
Profit sinnloser Kriege
für lange Flautezeit.

Doch wer es je gesehen,
wie Kathedralen untergehen,
die Städte, im Feuer zerschlagen,
dem werden sie nichts sagen.

Ich weiß: die großen Männer,
sie fordern Ewigkeit und schreiben
mit Blut sich in die Zeit.
Zu viele sind's landauf landab,
und unter Ehrenlinden zu finden
ist allerorts ihr Grab.

Doch wer in blutgen Krämpfen
unter des Todes Messer
Verwundete sah kämpfen,
der kennt sie noch viel besser.

Ich weiß: bin klein und nichtig
vielleicht ein böser Wicht.
Ich weiß: Hier meine Worte,
gefährlich Gift ihr Klang,
sie machen euch zunichte
den heldischen Gesang.

Und trotzdem – lieber sterb ich,
spuckt mir nur ins Gesicht,
zum Feigling lieber Mut,
als an den Händen Blut.

Aus dem Tschechischen übertragen von Kristina Kallert

Anhang Eugen von Freydorf

1 Zeitungsartikel zum 80. Jahrestag des Kriegsausbruchs 1914

Der Erste Weltkrieg beginnt vor 80 Jahren

Mit Gott für Kaiser und Reich . . .

Von Tim Arnold

Vor 80 Jahren: Noch wird der Krieg nicht Weltkrieg genannt. Noch herrscht bei den meisten Bürgern siegesgewisse Hochstimmung. Noch kann sich kein Mensch vorstellen, daß im Ersten Weltkrieg neun Millionen und 700 000 Menschen ihr Leben lassen.

Erster August 1914: Deutschland und Frankreich machen mobil. Dritter August: Deutschland erklärt Frankreich den Krieg. Die siebenjährige Marta Schanzenbach steht auf dem Bahnhof ihrer Heimatstadt Gengenbach, hört patriotische Lieder, riecht den Duft von Sommerblumen, sieht Girlanden, sieht geschmückte Züge vorüberfahren und anhalten. Heute nennt Frau Schanzenbach das, was sie damals wahrnahm, einen »Rauschzustand«. Vor 80 Jahren habe sie natürlich nicht gewußt, was Krieg bedeute.

Das kleine lebhafte Mädchen erlebt den ersten großen Zwiespalt seines Lebens, patriotische Zuversicht ringsum, die eigene Mutter aber »sehr unglücklich«.

»Wenn um die Jahrhundertwende ein kleinbürgerliches Mädchen aus der Ortenau etwas aus sich machen wollte, dann ging es nach Frankreich. Drei Jahre lang hat meine Mutter in Paris gelebt, in Stellung bei einer gräflichen Familie. Die Mutter hat Südfrankreich, Nordfrankreich, die Menschen und das Land kennengelernt. Wir Kinder hörten von ihr französische Lieder, Meine Mutter hat uns die Franzosen als liebenswerte Menschen geschildert. Und ich sollte plötzlich verstehen, daß es blutigen Streit gab zwischen diesen Menschen und Deutschen?«

Der Vater, Mitbegründer der SPD in Gengenbach, zieht im August in den Krieg, den er kömperlich unversehrt überstand. Vier Kinder und eine Frau leben allein, erst in Knappheit, dann in allenfalls reputierlicher Armut. Die Mutter muß Geld verdienen in einer Fabrik. Abends erzählt die Frau ihren Kindern von der »schönsten Zeit ihres Lebens«, von der Zeit in Frankreich. Marta wußte damals nur, daß dieser Streit zwischen Deutschen und Franzosen »nicht richtig sein konnte«. Wann, fragen wir Frau Schanzenbach, wann wich denn die wilhelminische Großmäuligkeit in Gengenbach?

»Das war im Oktober des ersten Kriegsjahres, vielleicht schon früher. Ich erinnere die graue Bedrücktheit in der Stadt. Die Turnhalle unserer Schule war zum Lazarett umgebaut worden. Wir sahen erschreckt und verschreckt Verwundete, auch Tote. Badens Großherzogin Hilda machte Visite in Gengenbach. Wir Kinder wurden aufgereiht. Aber niemand konnte uns das Geschehen erklären. Die Großherzogin nicht, meine Mutter nicht und die Lehrer in der Volksschule auch nicht.«

Ende August wehren die Deutschen den Angriff der Franzosen in Lothringen ab. Am 28. August besiegen deutsche Kräfte unter Paul von Hindenburg die russische Narew-Armee in der Schlacht bei Tannenberg (Ostpreußen). General Erich von Falkenhayn, ehedem Chef des Generalstabes des Feldheeres, erkennt bereits am 18. November 1914, daß Deutschland nicht im Stande sei, die Koalition aus Frankreich, Rußland und Großbritannien militärisch zu besiegen. Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere, Bürgerinnen, Bürger und der Kaiser in Berlin waren zumeist so weitblickend längst nicht. Offiziell und propagandistisch war Siegeswille angesagt. Siegeshoffnung bewegte Deutsche wie Franzosen. Skepsis oder gar Friedenswille waren noch längst nicht salonfähig in Paris und Berlin.

Friedenswille war nicht salonfähig

Am 31. Oktober stirbt Landgerichtsrat Dr. Eugen von Freydorf, Hauptmann der Reserve im Badischen Leib-Grenadierregiment 109, der die zweite Kompanie des ersten Bataillons im Reserveregiment 238 »Karlsruhe« in den Kampf führt. Eugen von Freydorf war am 29. Oktober an der Westfront verwundet worden. 13 Tage zuvor hatte der Kompaniechef seinen Männern eine Rede gehalten, die von seinem Burschen, dem Musketier Ernst Bissing, überliefert worden ist:

». . . Ohne Opfer wird aber diese Zeit nicht an uns vorübergehen und wer weiß, mancher Kamerad von Euch wird sein Leben lassen müssen für unser geliebtes Vaterland. Laßt den Mut nicht sinken, wenn Eure Kameraden neben Euch fallen, sondern denkt an die, die ihr zu Hause gelassen habt. Ihr seid dazu da, den Feind von Eurer Heimat fernzuhalten. Ihr kämpft nicht nur für Euer Vaterland, sondern auch für Eure Eltern, Frauen, Kinder und Bräute. Eine solch große Zeit werden und können wir nicht mehr erleben, denn bis eine solche Zeit wiederkommt, vergehen viele Jahrzehnte. Auf die paar Jahre, die wir vielleicht noch zu leben hätten, kommt es nicht an.«

Marta Schanzenbach erlebt den Kriegsbeginn 1914 als Siebenjährige. Die bedeutende Sozialdemokratin aus Gengenbach, die heute in Offenburg lebt, stellte sich der Mittelbadischen Presse als Zeitzeugin zur Verfügung.
Foto: Ulrich Marx

Abschied von der Heimat: Deutsche Wehrpflichtige 1914 auf dem Weg zum westlichen Kriegsschauplatz.
Archivfoto

Diese bombastische Tonlage herrscht vor im Reich. Der Vater an an den Feind, mit Gott für Kaiser und Reich, für Fürst und Vaterland! . . .«

Diese bombastische Tonlage herrscht vor im Reich. Der Vater des gefallenen Reservehauptmanns bewahrt sich ein heldisches Bild seines Sohnes bis zum eigenen Todestag. Marta Schanzenbachs Vater kehrt im November 1918 als mehrfach ausgezeichneter Feldwebel heim nach Gengenbach, schweigt vom Krieg, bleibt politisch aktiv bei den Sozialdemokraten. Marta Schanzenbach wird zur Pazifistin.

*

Buchhalter der Geschichte berechneten die materiellen Kosten des Ersten Weltkriegs. Deutschland, Frankreich, die USA, Großbritannien, Rußland, Österreich-Ungarn und Italien haben zusammen etwa 950 Milliarden Goldmark ausgegeben für die erste und umfassende blutige Idiotie unseres Jahrhunderts.

In seiner Ansprache macht der Kompagniechef und Hauptmann Eugen v. F. seinen Leuten Mut, indem er ihren Einsatz nicht nur für das Vaterland sondern für die eigenen Angehörigen hervorhebt und an die Größe der Zeit appelliert, die nicht sobald wiederkehre. Seine Worte wirkten auf seine Männer. Er sprach dabei von sich selbst und auch zu sich selbst.
Im Nachruf von Heinrich Vierordt auf seine Mutter Alberta v. F., der im Karlsruher Tageblatt vom 13. November 1923 erschienen ist, heißt es zu Eugen v. F.:[16]

„Der Weltkrieg kam und in vaterländischer Begeisterung, in echtem deutschen Idealismus trieb es ihn hinaus zum Kampf mit Deutschlands Feinden, fort aus seinem glücklichen Heim, von der Seite seiner geliebten Gattin, hinweg von seinen sechs unmündigen Kindern! Er fiel gleich zu Beginn in Flandern. Sein Tod war der tiefe Seelenschmerz der ihn vergötternden Mutter; dieses Leid konnte sie niemals verwinden; diesen Schmerz hat sie mit ins Grab genommen. In Prosa und Dichtung hat sie das Gedächtnis der Sohnes unermattet aufrecht zu erhalten gesucht. So ist auch Alberta von Freydorf, wenigstens mittelbar, ein Opfer des grauenvollen Weltkriegs geworden. Sie, die ganz in den Überlieferungen der versunkenen Kaiserzeit gelebt hat, konnte sich begreiflicherweise nicht auf die Denkart der so gänzlich verwandelten Welt einstellen. Ja, sie hegte fast einen Widerwillen gegen manche geschichtliche Wahrheiten der letzten Jahrzehnte, duldete keinerlei Aufklärung in dieser Hinsicht und wies jeden etwaigen Versuch hierzu fast schroff von sich."

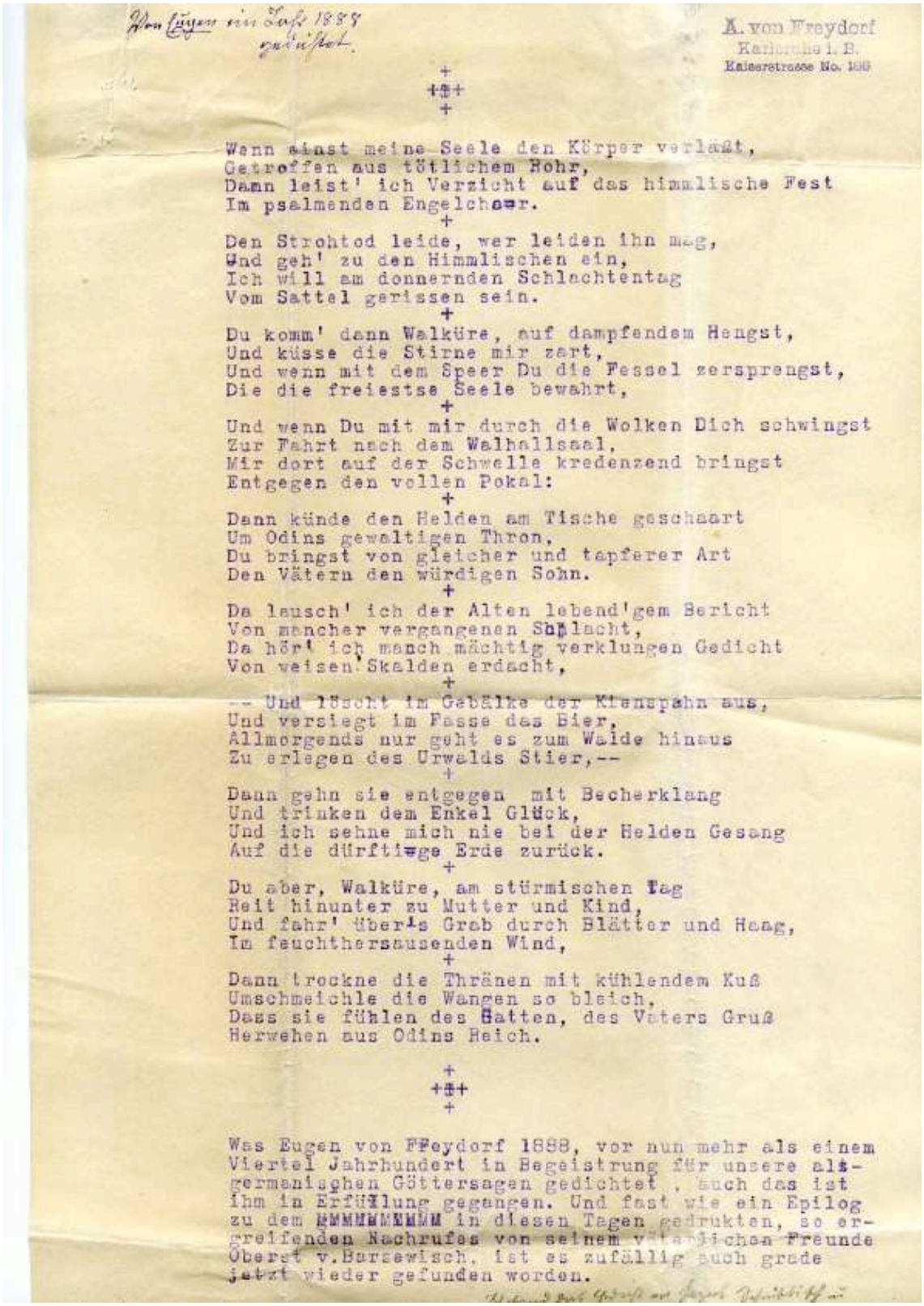
2.1 Albertine v. F. mit ihren Söhnen Eugen und Rudolf

2.2 Jugendgedicht von Eugen v. F.

Eugen v. F. hatte die kriegerisch-heldische Ideologie schon von Jugend auf zutiefst verinnerlicht, wie aus einem Gedicht hervorgeht, das er 1888 als 16jähriger verfasst hatte und das seine Witwe Clara in seinem Schreibtisch gefunden und seiner Mutter Alberta v. F. im Frühjahr 1915 nach Karlsruhe gesandt hatte. Alberta tippte es ab und fügte es mit dem Nachruf von Oberst von Barsewisch auf Eugen v. F. zusammen, der am 22. März 1915 im Karlsruher Tageblatt erschienen war.

[16] Als Anlage 1 abgedruckt in: Rudolf von Freydorf: Alberta von Freydorf geb. Freiin von Cornberg, Lebensbild (Karlsruhe/Selbstverlag des Verfassers) S. 51

2.3 Gedicht des Eugen von Freydorf (1872 - 1914) aus dem Jahr 1888



Von Eugen im Jahr 1888 geschrieben.

A. von Freydorf
Karlsruhe i. B.
Kaiserstrasse No. 186

+
+++
+

Wenn einst meine Seele den Körper verläßt,
Getroffen aus tötlichem Rohr,
Dann leist' ich Verzicht auf das himmlische Fest
Im psalmenden Engelchor.
+
Den Strohtod leide, wer leiden ihn mag,
Und geh' zu den Himmlischen ein,
Ich will am donnernden Schlachtentag
Vom Sattel gerissen sein.
+
Du komm' dann Walküre, auf dampfendem Hengst,
Und küsse die Stirne mir zart,
Und wenn mit dem Speer Du die Fessel zersprengst,
Die die freiestse Seele bewahrt,
+
Und wenn Du mit mir durch die Wolken Dich schwingst
Zur Fahrt nach dem Walhallsaal,
Mir dort auf der Schwelle kredenzend bringst
Entgegen den vollen Pokal:
+
Dann künde den Helden am Tische geschaart
Um Odins gewaltigen Thron,
Du bringst von gleicher und tapferer Art
Den Vätern den würdigen Sohn.
+
Da lausch' ich der Alten lebend'gem Bericht
Von mancher vergangenen Schlacht,
Da hört' ich manch mächtig verklungen Gedicht
Von weisen Skalden erdacht,
+
-- Und löscht im Gebälke der Kienspahn aus,
Und versiegt im Fasse das Bier,
Allmorgends nur geht es zum Walde hinaus
Zu erlegen des Urwalds Stier,--
+
Dann gehn sie entgegen mit Becherklang
Und trinken dem Enkel Glück,
Und ich sehne mich nie bei der Helden Gesang
Auf die dürftige Erde zurück.
+
Du aber, Walküre, am stürmischen Tag
Reit hinunter zu Mutter und Kind,
Und fahr' über's Grab durch Blätter und Hag,
Im feuchthersausenden Wind,
+
Dann trockne die Thränen mit kühlendem Kuß
Umschmeichle die Wangen so bleich,
Dass sie fühlen des Gatten, des Vaters Gruß
Herwehen aus Odins Reich.

+
+++
+

Was Eugen von Freydorf 1888, vor nun mehr als einem Viertel Jahrhundert in Begeistrung für unsere alt-germanischen Göttersagen gedichtet , auch das ist ihm in Erfüllung gegangen. Und fast wie ein Epilog zu dem [illegible] in diesen Tagen gedruckten, so ergreifenden Nachrufes von seinem [illegible] Freunde Oberst v. Barsewisch, ist es zufällig auch grade jetzt wieder gefunden worden.

Der Bleistiftvermerk unserer Großmutter Clara am unteren Rand des Gedichtes lautet:
„Ich fand das Gedicht in Eugens Schreibtisch u/ schickte es Großmama in einer Schachtel/ mit Leberblümchen von Waltshut aus/ den Blümchen nach war es im Vorfrühling 1915/ /Clara/ / Jetzt schicke ich es Mechthild in Sorge 1943/ /

2.4 Nachruf Karlsruher Tagblatt, Montag, den 22. März 1915

Eugen von Freydorf.

„Entblößt das Haupt und betet jetzt mit mir,
Daß Euch auch sei'n die Sinne für und für
So grade aus auf's rechte Ziel gewendet,
Wie dieser hat den Kriegerlauf geendet,
Daß Euch auch leuchte Ehre stets voran,
Wie dieser trug die Fahne durch die Bahn,
Und — soll es sein — daß solches Grab
Euch werde,
Ein bleibend Grenzmal der erkämpften
Erde."

Ahnungs- und überzeugungsvoll hat der gefallene Held vor bald einem Vierteljahrhundert diese Worte in seinem vaterländischen Festspiel „Anno 13" den Obersten von Reischach sprechen lassen.

Als 47jähriger ist er jetzt an der Spitze der von ihm ausgebildeten und geführten Kompagnie gefallen. In Nichts hatte er seitdem Einbuße erlitten, auch nicht an äußerer Elastizität und Jugendlichkeit. Die innere Flamme heiliger Begeisterung für alles Edle und Gute glühte in dem reifen Manne womöglich noch stärker als zuvor. Das Leben hatte ihn zuweilen wohl stark angefaßt. Aber das Alltägliche vermochte nicht, ihn zu sich herabzuziehen. Sein Wesen war dem Gewöhnlichen fremd, in einem steten Läuterungsprozeß nach oben begriffen.

Ich habe ihn während 42 Jahren gut, aber doch nur in einem Teile seines Seins gekannt. Schon 1872 fiel mir der auffallend schöne Knabe auf, als wir zum Ball bei seinen Eltern im Ministerium geladen waren. Als er sich mit seinem Brüderchen früh zur Ruhe begeben hatte und das Fest in später Nachtstunde dem Ende zuneigte, die Tanzenden müde zu werden begannen nach einer fast unerschöpflicher Reihe von erfinderischem Geiste ausgedachter Ueberraschungen, rollten riesige Würfel durch den Saal, welche das Schicksal des Augenblicks entschieden. Und die Königin des Festes, Frau von Freydorf, in Glück und Jugend strahlend, hatte für jeden der Geladenen ein besonderes, freundliches Wort.

Mir scheint, das harmlose Spiel der Würfel, die feine Gastlichkeit des Hauses, die vielseitigen geistigen und künstlerischen Interessen, sie bildeten einen anmutigen Rahmen für alle dort geleistete ernste Arbeit. Eugen von Freydorf hat von dort aus den Weg gefunden zur höchsten und letzten Entwicklung seines Menschentums. Inmitten eines Heldengeschlechtes steht seine Persönlichkeit scharf umrissen da, ein wahrer Deutscher und nicht so leicht zu zeichnen in seiner ganz besonderen Eigenart. Schon als Knabe hat sein Aeußeres den berühmten Bildhauer gefesselt. Der von Volz, als sein Ebenbild geschaffene Genius des Todes, ist von ergreifender Schönheit: Das Bild des reifen Mannes zeigt eine typisch edle Gesichts- und Kopfbildung auf ebenmäßig schlank, hoch und kräftig gebautem Körper. Ich glaube, daß Messungen durch den Archäologen an ihm alle äußeren Merkmale edler germanischer Rassebildung festgestellt haben würden. Echt deutsch waren sein reines, stets gleich begeisterungsfähiges und schwärmerisch veranlagtes Gemüt. Er war weich und überaus gütig veranlagt, dabei nicht ohne Starrsinn, wenn er sich etwas ernstlich vorgesetzt hatte. Unfähig, aus Absicht jemand zu kränken, friedliebend im höchsten Maße aus Naturanlage, aus Ueberzeugung und guter Erziehung, schlummerte auch bei ihm deutsches Berserkertum. Dies nicht zu erwecken in Fragen, welche sein Innerstes bewegten, mußte man Sorge tragen.

In seinem Lebensberuf und als Familienvater, habe ich ihn nicht einmal kennen gelernt: um so besser als Menschen, Künstler und Soldaten. Diese drei Worte machten seine Bedeutung aus, als er sich in die vorderste Reihe deutscher Helden stellte. Wie in der Urzeit ist es geschehen: alles trat zurück gegenüber dem Beruf als Krieger, welcher eine bittere Notwendigkeit ist und dem wahren Deutschen angeboren. Ihm ganz besonders, denn er ist gefallen, beseelt von demselben Geiste wie die alten Sänger, bis auf Ewald von Kleist und Theodor Körner. Es war die Begeisterung seiner Reden, seiner Schriften, seiner überströmenden Vaterlandsliebe in Tat umgesetzt: der Künstler. Es war vor allem der Mensch, welcher seine Brüder liebte, welcher im Schützengraben die Wache hielt, damit der Soldat schlafen konnte, welcher die Nahrung herbeischleppte und für seine Leute sorgte, der in aller Gefahr stets vorausging und jede größte Last auf sich nahm. In diesem höchsten Sinne, als Mensch, als Künstler, der seine Dichtungen selbst lebte, war er Soldat. Jetzt darf ich es sagen: Soldat im Stil mancher Friedensgröße war er nicht. Wer von uns hätte es nicht in dieser schweren Zeit erlebt, wie die Menschen sich umwerten. Er war ein guter Reserveoffizier gewesen, hat es aber selbst wohl nie bereut, dem aktiven Dienst entsagt zu haben. Das lag ihm zu wenig. Und nun stieg der 47jährige, während seine Altersgenossen bereits in höhere Stellungen eingerückt waren, mit einer unvergleichlichen Frische und als einfacher Kompagnieführer innerhalb kurzer Monate in jene Reihe vorbildlicher Führer und Helden empor, deren militärische Rangstufe nichts zu bedeuten hat gegenüber der Leistung als Mann und Vorbild. Diese Vorbildlichkeit tritt bereits verklärt zutage, während der vorangehenden Ausbildungswochen, sie steigt rasch, bis zum jähen Verlöschen empor während der Kampftage selbst. Wir haben von ihm nur hinsichtlich seiner äußeren, schönen Erscheinung das Bild eines friedensmäßigen Mustersoldaten vor uns, im übrigen war er vielmehr die Idealverkörperung eines deutschen Akademikers und Dichters auf dem ihm gebührenden Platze, wenn das Vaterland ruft: Auf Ewald von Kleist's Grabstein steht in ergreifender Stufenreihe: „philosophe poëte et guerrier."

Mit Geist und Wort hatte auch Freydorf schon lange gekämpft, durch Geist und Worte hat er es ganz zuletzt verstanden, seine Leute zu begeistern. Ihn selbst aber trieb sein Ideal äußerster Selbstaufopferung vorzeitig in den Tod:

„Die Pflicht, die durch das Ohr zum Kopfe geht
Und ihren Mann nach hier und dorten dreht,
Es ist die große heil'ge Stimme nicht,
Die aus dem Herzen jedem selber spricht.
Wann werden kämpfen wir die erste Schlacht,
Da Kampfesdrang im Kämpfer erst erwacht?"

So ließ Eugen Freydorf den Helden seines Stückes, zu welchem ich den Stoff geliefert hatte, reden. Diesen Helden „führte die hohe Begeisterung für Pflicht und Ehre, welche sein ganzes Wesen durchdrungen und zuweilen den gutmütigen Spott der Kameraden hervorgerufen hatte, mit zwingender Gewalt in den Tod".

Das Stück selbst aber leitet mit begeisterten Worten hinüber in unsere Zeit. Mit hohen Worten und edlen Taten, als Dichter und Soldat, hat Eugen von Freydorf sein Leben bekrönt.

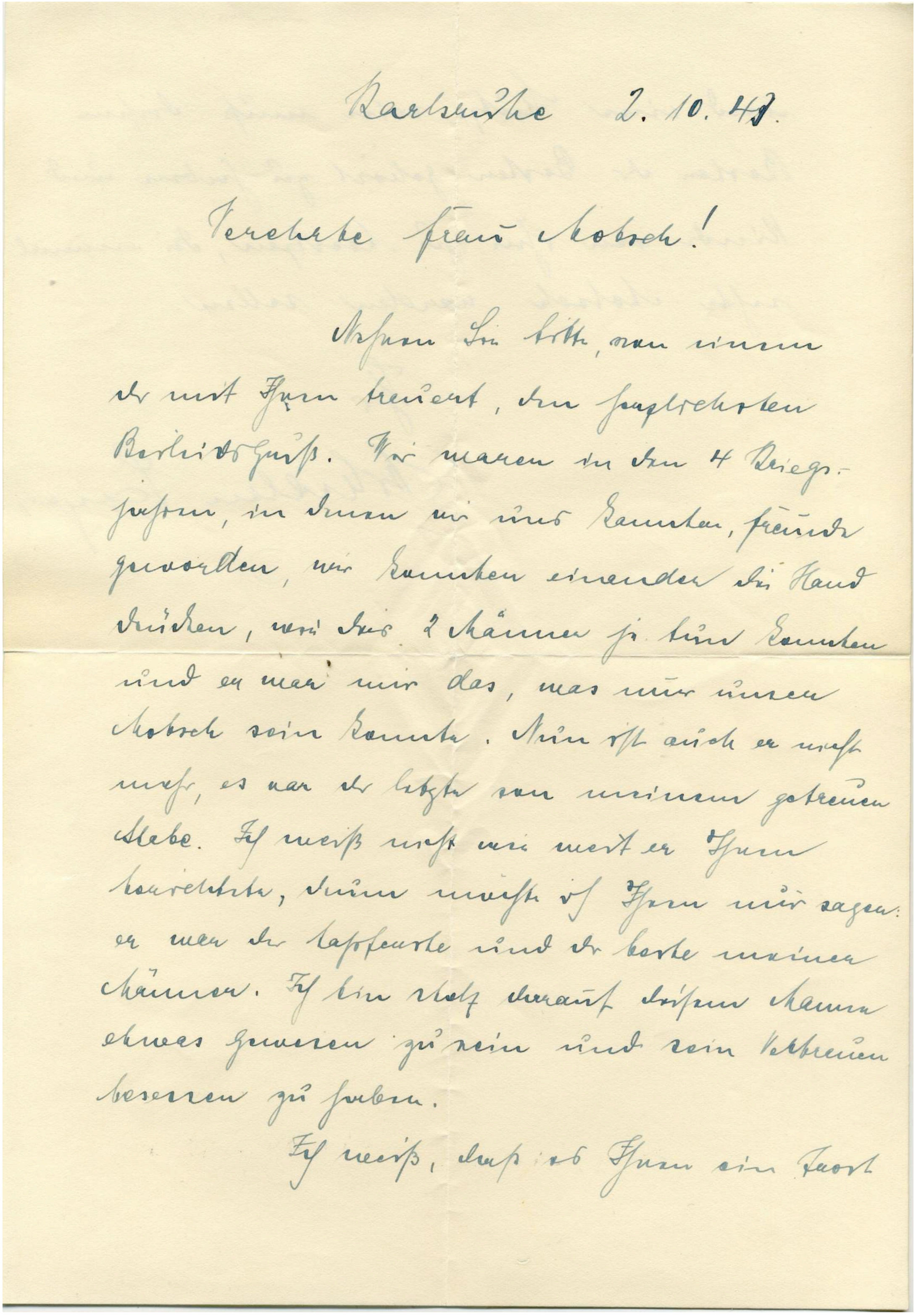
Erst jetzt sind wir imstande, sein innerstes Wesen ganz zu begreifen. Seine Selbstaufopferung im Kleinen und Großen war unbegrenzt.

Die vollkommenste Wahrheit, Einheitlichkeit und Lauterkeit seines Wesens erstrahlen jetzt im Lichte der Unvergänglichkeit und um der Erreichung dieses höchsten Zieles willen mußte er „mit zwingender Notwendigkeit" von uns scheiden.

Th. v. Barsewisch.

3 Beleidsschreiben vom 2. Oktober 1943 des Oberstleutnants Bayer zum Tod von Richard Motsch

Die Sorge unserer Großmutter Clara war nur zu berechtigt. Ihr Mann fiel 1914 in seinem 42sten Lebensjahr, ihr Schwiegersohn 1943 in seinem 43sten - beide im Glauben an den Sinn und die Notwendigkeit ihres Einsatzes. Die Würdigung unseres Vaters durch seinen Vorgesetzten ist knapper und unveröffentlicht, aber nicht weniger persönlich und eindrucksvoll.



Karlsruhe 2.10.43.

Verehrte Frau Motsch!

Nehmen Sie bitte, von einem der mit Ihnen trauert, den schlichten Beileidsgruß. Wir waren in den 4 Kriegsjahren, in denen wir uns kannten, Freunde geworden, wir konnten einander die Hand drücken, wie das 2 Männer zu tun können und er war mir das, was nur unser Motsch sein konnte. Nun ist auch er nicht mehr, es war der letzte von meinem getreuen Stabe. Ich weiß nicht wie weit er Ihnen berichtete, darum möchte ich Ihnen nur sagen: er war der tapferste und der beste meiner Männer. Ich bin stolz darauf diesem Manne etwas gewesen zu sein und sein Vertrauen besessen zu haben.

Ich weiß, daß ich Ihnen ein Wort

und eine Stütze sein muß diesen Berken & Berken gehört zu haben und Kinder von ihm zu besitzen, die einmal recht stolz werden sollen.

Ihr

Wilhelm Leyer

4 Zitat aus „Geschichte des Badischen Leib-Grenadier-Regiments“

Das im Vorwort erwähnte große Werk „Geschichte des Badischen Leib-Grenadier-Regiments“ (1927) ist den MÜTTERN gewidmet. Der Bearbeiter dieses Kompendiums, Rudolf v. F. ist der jüngere Bruder von Eugen v. F. Er schließt die Widmung mit dem Andenken an seine Mutter Albrta v. F. geborene Freiin von Cornberg so:

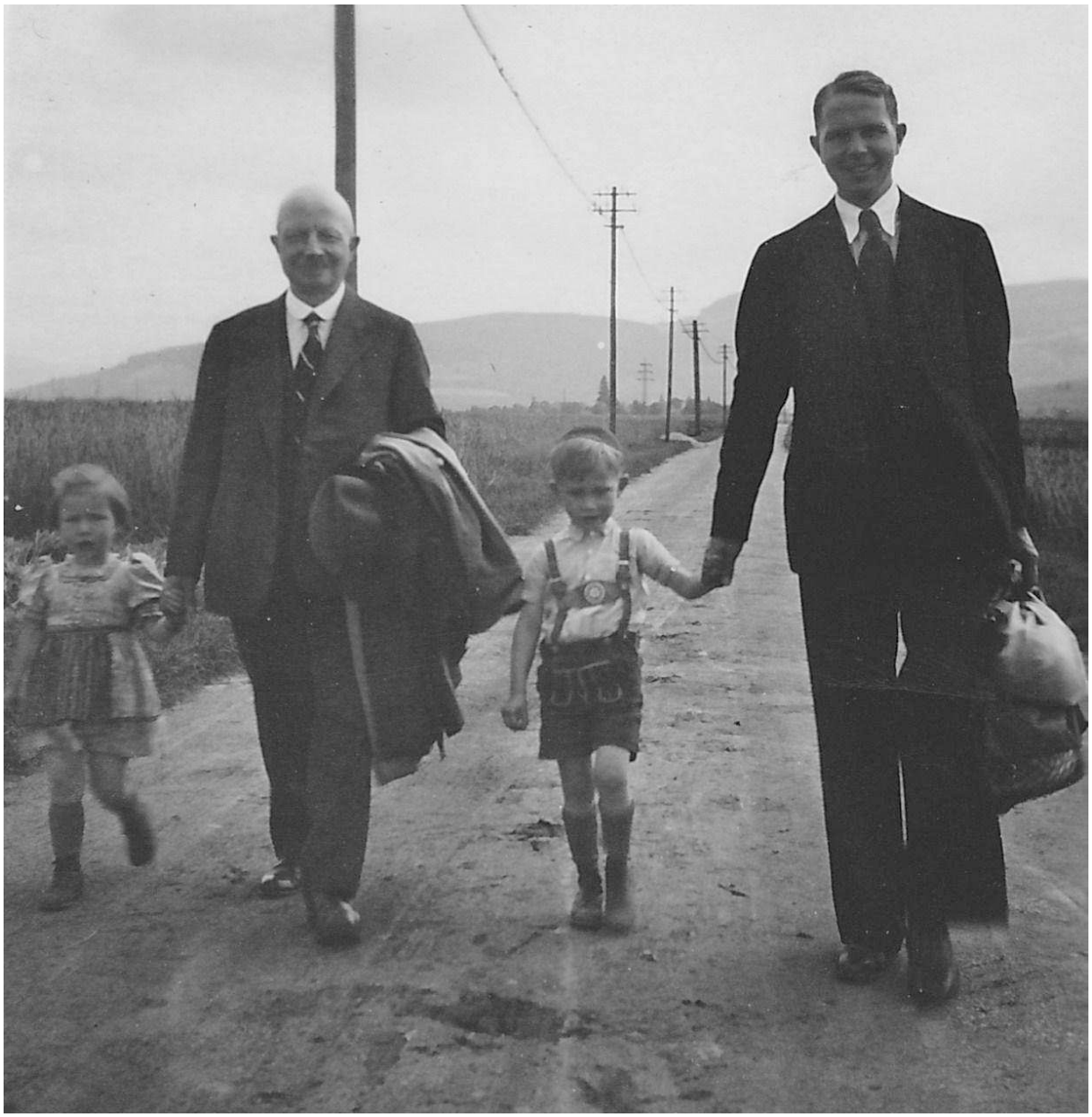
„Und wenn sich der Bearbeiter hier zum Übermittler macht des Dankes der Kameradschaft der Badischen Leibgrenadiere an die deutschen Frauen, so möge ihm vergönnt sein, seiner eigenen Mutter zu gedenken, deren bis zu ihrem Todesleiden nie ermattende, von hohen Idealen getragene Schaffenskraft ihm Vorbild war, wenn Zweifel ihn bedrückten, ob er die verantwortungsvolle Aufgabe, dem Regiment ein würdiges geistiges Denkmal zu setzen, zu einem guten Ende führen könne.“

5 Eugen v. F. mit seiner Ehefrau Clara geborene Ris

Anhang Alexander Spiegelhalter (1913 – 1943)

1.1 Alexander Spiegelhalter (1913 – 1943) / Hochzeitsbild mit Marianne

1.2 Alexander Spiegelhalter mit Patensohn Adolf Sehringer und Opa Spiegelhalter (Rösslewirt in Freiburg) mit Gretele



2 Feldpost vom 22. Februar 1943 von Alexander Spiegelhalter

Im Osten, den 22. 2. 43

Liebe Mengener!

Lange habt Ihr keine Zeilen von mir erhalten. Doch erfahrt Ihr ja immer vom Rössle wie es um mich steht. Leider erhielt ich eine nicht gerade erfreuliche Nachricht, daß Gretele eine recht schlimme Krankheit durchgemacht hat und hoffentlich auch gut überstanden hat. Es ist halt immer etwas los, daß es einem ja nicht zu wohl wird. Ich hoffe auch, das Schlimmste dieses Winters hinter mir zu haben.
Mit herzlichem Dank für Grüße und Zeitschriften bin ich Euer Xander.

Grüße an Sexauer und Mutschler.

3 Feldpostbrief vom 25. Februar 1943 von Alexander Spiegelhalter

Abs: Ltn. Spiegelhalter. 14 339 B
Im Osten, den 25. Febr. 43

Liebe Emma, lieber Kurt!

All die Härte der vergangenen Wochen und Tage hat mich nicht so ergriffen wie die Nachricht, daß unser liebes Gretele nicht mehr unter Euch weilt. Gestern Abend brachte es mir die Feldpost in einem Brief von meiner lb. Marianne. So will ich zu Beginn meiner Zeilen Euch Beiden mein allerherzlichstes Beileid aussprechen. Es hat uns alle recht hart getroffen und so wollen wir auch das große Leid miteinander tragen. In meinen vorhergehenden Zeilen schrieb ich noch von der großen Hoffnung, daß die liebe Kleine wohl wieder hergestellt sein würde. Stattdessen war es das Gegenteil. Wißt, in dieser trostlosen Gegend sind einem Zeiten, in denen die Gedanken in der Heimat sein können, die allerschönsten, darunter sind auch jene immer schöne Stunden in Mengen. So hat mich besonders mein kurzer Aufenthalt in meinem vergangenen Urlaub bei Euch sehr beeindruckt und ich hatte an den beiden Kinderle so meine Freude. Da sie doch ihren Onkel so wenig sehen, waren sie trotzdem so vertrauensvoll und gleich ging es recht lebhaft her. Besonders bei der Abfahrt am Schallstadter Bahnhof war gerade die liebe Kleine so nett. Oft habe ich mich in Gedanken gefreut, daß wenn es mal wieder Urlaub gibt, ich mit ihnen wieder gaukeln darf. Nun soll es aus sein, was ich noch immer nicht recht begreifen kann. Vergangene Nacht schossen wir, wie fast jede Nacht, Störungsfeuer und da hat mich die ganze Nacht die traurige Nachricht beschäftigt. Wie hart doch das Schicksal sein kann und was ein Mensch doch alles ertragen muß und auch kann. Von mir schreiben will ich Euch nur, daß ich gesund bin und was bietet einem sonst das Leben. Es ist mir ein harter Kampf. So habt Ihr nun in Eurer Selbständigkeit einen wirklich schweren Anfang und müßt nun, um ein Liebes weniger, weiterarbeiten. So hoffe und wünsche ich von ganzem Herzen, daß unser Herrgott Euch den Verlust nicht allzu schwer tragen lassen möge.
Entschuldigt, wenn ich mit Bleistift schrieb, aber ich glaube, Ihr nehmt die Zeilen auch so an.

Und nun sollt Ihr noch einen herzlichen Gruß von mir erhalten und einen besonders lieben ans Gretele.

Euer Xander

Grüßt von mir auch Dölfle und die Eltern.

3.1 Leutnant Alexander Spiegelhalter mit Kameraden und Pferden

3.2 Ladoga im Winter

4 Vermerk (2012) von Adolf Sehringer

Keine 4 Wochen nach diesem Brief ist Onkel Alex, mein Pate, selbst gefallen.
In dem Album, das Tante Marianne mit der Widmung:
„Den lieben Eltern ein kleines Andenken an ihre Kinder Alex und Marianne.
Weihnachten 1943“
an Ihre Schwiegereltern im Rößle übergeben hat, befinden sich auch die Briefe aus dem Feld, die die genauen Umstände seines Todes schildern.
Meine kleine Schwester Gretele war schon am 7. Februar 1943 an einer Bauchfellvereiterung nach Blinddarm Operation gestorben. Penicillin gab es in Deutschland noch nicht.
Adolf Sehringer

5 Brief vom 24. März 1943 des Abteilungskommandanten, Hptm. Michaelsen, an Marianne Spiegelhalter

Am 24. März 1943

Sehr geehrte gnädige Frau!

Zu meinem tiefsten Bedauern muß ich Ihnen die schmerzliche Nachricht senden, daß Ihr Mann, der Leutnant Alexander Spiegelhalter, am gestrigen Tage für Deutschland sein Leben gegeben hat. Kein Tod eines meiner Kameraden konnte mich tiefer erschüttern als dieser, und in aufrichtigem Mitgefühl spreche ich Ihnen und den Eltern mein Beileid und das der ganzen Abteilung zu diesem schweren Verlust aus. In den wenigen Wochen, in denen ich die Abteilung führte, habe ich in Ihrem Mann nicht nur einen äußerst pflichtbewußten und zuverlässigen Offizier kennen gelernt, der sich bei allen Kameraden, ob Offizier oder Mann der größten Achtung und Beliebtheit erfreute, sondern auch einen wertvollen Menschen, dessen Geradheit und Frische ihn mir besonders lieb machte. Nur schwer wird die Lücke, die sein Tod in der Reihe der Offiziere der Abteilung gerissen hat, schließen lassen. Mit der ganzen Einsatzfreudigkeit, die ihn auszeichnete, unterzog er sich auch gestern der Erfüllung der letzten Aufgabe, von der er nicht mehr zurückkehren sollte.
Wir stehen hier seit 5 Tagen in heftigen Abwehrkämpfen gegen den rechts von uns vordrängenden Feind. Der Gegner ist durch unsere Gegenangriffe nahezu in einer von ihm zunächst erzielten Ausbuchtung der Front eingeschlossen worden. In dem nur noch engen, aber zäh verteidigten Zugang zu dem Kessel mußten von unserer Abteilung, um den Weg zur völligen Abschnürung frei zu machen, Artilleriefeuer gelegt werden. Zur Beobachtung dieses Feuers ging Ihr Mann als vorgeschobener Beobachter mit zwei Funkern nach vorn zur Infanterie und erledigte im laufe der ersten Nachmittagsstunden seinen schweren Auftrag mit der ganzen ihm eigenen Tapferkeit und Unerschrockenheit mit großem Erfolg. Auf dem Heimwege gegen 18 Uhr schlug wenige Meter vor ihm ein Geschoß ein. Ein Splitter durchschlug den Stahlhelm und drang in den Hinterkopf, so daß er sofort tot umsackte. Die beiden mit ihm gesandten Funker wurden verwundet und schleppten sich bis zum nächsten Gefechtsstand. In der letzten Nacht hat der besondere Freund Ihres Mannes, Leutnant Gelchsheimer, ihn geborgen und hier in seiner Wohnung unter der Fahne des Reiches aufgebahrt. Das Gesicht weist keinerlei Entstellungen auf und zeigt den Ausdruck eines Menschen, der mitten im Leben vom Tod überrascht worden ist. Heute Nachmittag um 17 Uhr haben wir unseren Kameraden in seinem Sarge in dem Orte Ladoga (an der Jschorn) mit allen militärischen Ehren der Erde übergeben und Abschied von ihm genommen. Das Andenken an ihn wird für immer bei uns allen lebendig bleiben und bei der ganzen Abteilung in hohen Ehren gehalten.
Möge der Stolz, mit dem Sie, gnädige Frau, auf seine vorbildliche Haltung auf sein Wirken, das im Heldentod für Führer, Volk und Vaterland seine Krönung fand, blicken können, Ihnen und auch seinen Eltern Trost in Ihrer Trauer sein.

Herzlichst grüßt Sie und Ihre Schwiegereltern Ihr ergebener Michaelsen
Hauptmann und Abteilungskommandant.

Die Nachlaßsachen werden in kürze von hier abgesandt und dürften in wenigen Wochen in Ihre Hand kommen. Auch Bilder von der Beisetzung und von dem Grabe werden nach ihrer Fertigstellung Ihnen zugehen. Selbstverständlich stehe ich zur Beantwortung aller Fragen Ihnen jederzeit zur Verfügung.
M.

6 Brief vom 17. April 1943 des Kameraden und Freundes Werner Gelchsheimer an Marianne Spiegelhalter

Im Felde, den 17. April 1943

Sehr verehrte Frau Spiegelhalter !

Sie machen es mir durch Ihren lieben Brief vom 1. 4. 1943 schon ein wenig leichter, diesen Brief zu schreiben, vor dem ich mich bis heute gefürchtet habe. Das unfasslich Schmerzliche, was Sie, liebe Frau Spiegelhalter, getroffen hat, ist auch für mich ein harter Schlag gewesen. Der Heldentod Ihres Alex, ist, ich weiss es genau, ein solch einschneidendes Ereignis für Sie gewesen, daß ich mich bis auf den heutigen Tag nicht imstande glaubte, die richtigen Worte zu finden, mit denen ich Ihnen auch nur ein klein wenig Trost hätte geben können. Ja, als Soldat, der durch die Härte des täglichen Erlebnisses sein Herz fest in Händen hält und der mit noch größerer Entschlossenheit und ohne einen Ausdruck des Schmerzes vor der Umwelt die blutenden Wunden verbirgt, die ihm der Tod eines lieben Freundes geschlagen hat, hätte ich Ihnen schreiben können, aber dann hätten Sie hinterher – *wegen des* ~~den~~ fast schon zu Phrasen gewordenen *Ausdrucks* - noch schmerzlicher Ihren lieben Mann vermisst. So, liebe Frau Spiegelhalter, habe auch ich so sehr unter dem Verlust von Alex gelitten, daß ich heute, nachdem Sie mir durch Ihren lieben Brief angezeigt haben, daß ich mit einer Bitte zu Ihnen kommen darf, mich mit Ihnen mehr denn je verbunden fühle. Nehmen Sie daher die Versicherung meiner aufrichtigen Anteilnahme.

Nachdem Sie mich danach fragen, will ich Ihnen erzählen, wie es an jenem unglückseligen 23. 3. Alles ging. Sie wissen, daß der Russe in den Vortagen mit unheimlich starken Kräften angegriffen hatte und es ihm im Laufe einer erbitterten 3 tägigen Schlacht auch gelungen war, in unseren Abschnitt einzudringen und die Einbruchstelle fast 1,5 km tief vorzutreiben. Diesen gefährlichen Einbruch, der die Versorgung mehrerer Divisionen gefährdete, galt es unter allen Umständen zu beseitigen. Und für dieses kühne Unternehmen, für das kein Opfer zu hoch war, war von uns ein vorgeschobener Beobachter angefordert worden. Und es gab - das versichere ich Ihnen - in der ganzen Abt. niemand, der für diese wichtige Aufgabe besser befähigt gewesen wäre, als Alex. Mitten in der Nacht kam Alex befehlsgemäß zu mir auf den Gefechtsstand um sich abzumelden. Ich hatte ihm noch mein Kartenbrett mit den nötigen Schießgerät gerichtet, hatte ihm die Funkunterlagen gegeben und ihn über alles unterrichtet, was ich nur selbst von der Lage wusste und war dann noch mit ihm hinausgegangen zum Wagen, um ihn zu verabschieden. Ein klarer Sternenhimmel wölbte sich über uns, als wir uns letztmals die Hände drückten und ich ihm noch ein letztes „ Hals- und Beinbruch - und komm gesund wieder“ zurief. Alex, der sonst immer so ungestüme und tatendurstige Junge, war all die Zeit hindurch eine Idee blasser gewesen und wir hatten nur wenig gesprochen. Doch als der Motor anlief und es für ihn hinaus ging zu seinem Auftrag, der die Verantwortung für tausende Kameraden mit bedeutete, da lachte er mir winkend

noch einmal zu und rief: „Nur keine Angst um mich, ich komm schon wieder“. Und dann war er fort und wir saßen am Funkgerät und warteten auf seinen ersten Anruf. Der Morgen war inzwischen angebrochen und drüben von der Einbruchstelle kam Gefechtslärm. Jetzt mußte er dort sein. Wir warteten vergeblich darauf, daß er sich melden würde, dann gegen Mittag standen 2 Männer vor mir (der eine hatte den Kopf verbunden) und berichteten mir, daß sie mit Ltd. Sp. *(Spiegelhalter)* nach vorne gegangen seien, aber in schweres Granatwerferfeuer gerieten und beide verwundet wurden. Alex, der selbst am kleinen Finger eine Splitterschürfwunde hatte, hatte sie mitsamt den wertvollen Geräten sofort zum Verbandsplatz gebracht und sei nun dabei, wieder nach vorne zu gehen. Und gleich darauf schrillte das Telefon. Alex war am Apparat und erzählte mir kurz, was vorgefallen war und daß er nun auf einem anderen Weg wieder nach vorne ginge. Von seiner Verwundung sprach er nicht und erst als ich ihn mehrmals danach fragte, sagte er mir geringschätzig, daß da gar nicht groß die Rede sei und ich nichts davon erzählen solle. Ein kurzes Lebewohl, und dann war er wieder weg. Nun ging es kaum eine Stunde, da meldete er sich durch Funk einsatzbereit und gleich darauf gab er die ersten Feuerkommandos. Und dann lenkte er Schuß auf Schuß gegen die Angreifer, die 3-mal zum Sturm ansetzten und 3-mal in unserem Vernichtungsfeuer liegen blieben. Die Schnelligkeit, mit der Alex seine Kommandos gab, die zeigten mir, wie sehr er dabei war und mit wieviel Freude er seinen Auftrag erfüllte. Gegen 5 Uhr war es ruhig geworden. Alex hatte gemeldet, daß er abhauen würde und zurückkäme. Mir fiel ein Stein vom Herzen. Nun hatte er es geschafft, sein Auftrag war glänzend erfüllt, sein unerschrockener Einsatz hatte eine große Gefahr abgewandt. Doch es wurde immer später und später und Alex kam nicht. Ich ängstete mich immer mehr, aber dann sagte ich mir wieder, daß Alex irgendwo bei den Kameraden der Infant. aufgehalten sein könnte. Dann klingelte wieder das Telefon und ich erfuhr: Lt. Spiegelhalter ist gefallen. Das war zuviel. Dann entstand eine große Leere um mich. Alex war tot, ich würde ihn nie wieder lachen sehen, nie würde ich ihn um mich haben dürfen, nie wieder würde er mir die Zeit und die Sorgen teilen. - Dann kamen die beiden Funker, die mit ihm vorne waren. Sie waren übel zugerichtet und erzählten unter Schmerzen, daß sie abgebaut hätten, Alex zum Gefechtsstand der Inf. gegangen sei und dort für seine glänzende Unterstützung den Dank erstattet bekommen habe und daß sie darauf im Begriff gewesen seien, nach hause zu gehen, als sie der Russe nochmals mit schwerem Granatwerferfeuer eingedeckt habe. Und da sei es geschehen. Lt. Sp. habe von einer dicht vor ihm einschlagenden Granate einen Splitter in den Hinterkopf erhalten und sei sofort tot gewesen. - Und dann war ich mit 4 Uffz, die sich freiwillig gemeldet hatten, auf dem Weg - Alex heimzuholen, denn er, der in höchster Pflichterfüllung sein Leben gegeben hatte, er, der gute Freund und Kamerad, er der beliebte und fürsorgende Vorgesetzte seiner Männer, er mein lieber treuer Freund Alex, sollte sein Grab dort finden, wo es liebe Hände immer mit Blumen schmücken können, er soll da mitten unter uns liegen, damit wir an seinem tapferen Beispiel immer neue Kraft schöpfen können. Und so fand ich ihn dann in heller Mondnacht dicht am Wege, so wie er gefallen war. Sein Stahlhelm war ihm vom Kopf geglitten und seine leicht geöffnete Hand war noch ausgestreckt nach dem Kartenbrett, das seiner Hand entfallen war. Der Mond beschien deine ebenmäßigen Züge, die auch nicht ein wenig verzerrt waren durch Todesschmerz. Sein Gesicht trug das Zeichen einer großen Bereitschaft, die er so sehr gelebt hatte. Nur hinter dem linken Ohr, Das selbst ein wenig angeritzt war, trug er eine kleine aber tödliche Wunde, aus der Blut über die Schulter auf das Eis des Feldes gesickert war. So legten wir ihn auf die mitgebrachte Bahre und so trugen wir ihn in den ersten Stunden des neuen Tages fort aus dem gespenstisch erleuchteten Gefechtsfeld, über dem tiefster Friede lag, hinaus in das Hinterland. In unserem Offz. Wohnraum habe ich ihn dann aufgebahrt, habe ihm das Blut von der Stirne gewaschen und habe seinen Kopf auf ein weiches Kissen gelegt. So wie er im Leben oft das Glück erlebt hatte, so sollte er

im Tode auch auf Rosen liegen. Seine guten kalten Hände habe ich ihm auf der Brust gefaltet. Dann habe ich die Fahne über ihn gedeckt und ihm zu Füßen einen großen Strauß mit Palmkätzchen gelegt. Von der Decke herab aber brannte mit mattem Schein eine Ampel und auf beiden Seiten auf metallenen Leuchtern, Kerzen. Bei untergehender Sonne haben wir ihn dann unter militärischen Ehren der Erde übergeben. Es war ein Soldatenbegräbnis, wie es bisher noch nie eines gegeben hatte. Eine Ehrensalve aus 30 Gewehren durfte ich meinem Alex noch über das Grab abfeuern lassen. Ein Berg von schlichten Tannenkränzen wölbte sich über das Grab. So haben wir Abschied gefeiert von unserem besten Offizier, den wir der Schlacht zu geben vermochten.

Sie aber, liebe Frau Spiegelhalter, sollen heute in ihrem großen Leid doch die Gewißheit haben, daß wir alle vom Kanonier bis zum Offizier in ihrem lieben Mann einen vorbildlichen tapferen Soldaten, einen nimmermüden, fürsorgenden Vorgesetzten und einen durch sein strahlendes Menschtum unersetzlichen Kameraden verloren haben, dessen Andenken wir immer in hohen Ehren halten werden. In seinem Opfertod, den er im restlosen Einsatz erlitten hat, sehen wir Verpflichtung und Erbe für die Zukunft. Sein Kreuz, das einsam und doch nicht allein an der Straße von Ladoga steht, mahnt uns alle zu derselben letzten Pflichterfüllung.

Liebe Frau Spiegelhalter, lassen Sie es mich sagen: Alles was ich herausgreife aus der Fülle der Erinnerungen an ihn, den unvergeßlichen Freund, ist so klar, so sauber, so edel und so voll Güte und Ehrfurcht, daß ihr Alex für mich auch über den Tod hinaus nur den Glanz reifer Männlichkeit und menschlicher Größe trägt. Sie sollen es auch wissen, daß Alex hier im Offizierskorps mein engster Vertrauter und durch die Überlegenheit an Jahren mein väterlicher Freund war. Wenn er so mit leichtem Schritt hochaufgerichtet, frei den Blick, klar die Züge, in ungestümem Draufgängertum mich immer und immer wieder bat, ihm doch einen Auftrag zu geben, wo er sich bewähren könne, wenn er inmitten seiner Leute wie ein Fels stand um mit ihnen Not und Sorgen zu teilen, dann habe ich mich im Innersten gefreut über ihn. - Mit jedem Menschen aber stirbt eine Welt. Mit Alex ist eine so schöne und unermeßliche reiche Welt gestorben, für Sie, liebe Frau Spiegelhalter, und für mich. Freilich sind die schmerzenden Empfindungen nicht dieselben. Ihrem fraulichen Wesen hat der Verlust einen härteren Schlag gegeben als mir, der ich Leid gewohnt bin. Aber ich habe auch ein liebes Mütterlein zuhause und diesem lieben Mütterlein ist auch in Rußland ein Sohn gefallen, der in der Blüte seiner Jahre stand. Deshalb weis ich wohl, daß Worte hier nur geringen Trost zu geben vermögen. Und doch sage ich Ihnen, daß Sie stolz sein dürfen, einen solchen Mann gehabt zu haben, und daß Sie immer die Gewißheit haben dürfen, daß sein Opfer nicht umsonst gebracht worden ist.

Nun möchte ich Sie noch bitten, Ihren verehrten Eltern und Schwiegereltern mein tiefes Mitgefühl übermitteln zu wollen. Wenn es einmal möglich sein sollte, bei Ihnen vorbei zu kommen, will ich es gerne tun.
Mit allen guten Wünschen für Sie und Ihre Angehörigen, verbleibe ich in treuer Verbundenheit

Ihr ge. Werner Gelchsheimer.

7 Das Grab

Ltn. Alexander Spiegelhalter
1./Heer.Küst.Art.Abt. 928
* 15.3.13
+ 23.3.43

An einsamer Strasse!